LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. DD801
Shelf .S34-B6
UNITED STATES OF AMERICA.

Nach einem Originalgemälde.

ALBRECHT von WALDSTEIN
Herzog von Friedland
in seinem 49. Jahre.

Reise

durch

die Königreiche

Sachsen und Böhmen

in den Jahren 1822 und 1823.

Von

Dr. Bischoff,
Großherzogl. Sachs. Weimarischen Criminalgerichtsassessor in Eisenach.

Mit dem Bildnisse Albrechts von Wallenstein
nach einem wohlgetroffenen Originalgemälde.

Leipzig,
bey C. H. F. Hartmann.

1825.

Vorwort.

Die nachstehenden Blätter enthalten die Resultate verschiedener Reisen durch Sachsen und Böhmen, die ich in den Jahren 1822 und 1823 theils in Geschäften, theils in der Absicht unternahm, den politischen und moralischen Zustand dieser Länder überhaupt, besonders aber die literarischen und artistischen Merkwürdigkeiten der Hauptstädte und anderer bedeutender Orte näher kennen zu lernen. Ich führte über diese Reisen ein Tagebuch, ursprünglich bestimmt für einen Cirkel von Freunden, denen ich die Mittheilung meiner Beobachtungen schuldig war, und diese veranlaßten mich dann, jenes Tagebuch, das eigentlich nur auf ihr Interesse und auf die freund-

lichen Verhältnisse, in denen ich zu ihnen stand, berechnet war, umzuarbeiten, und in seiner jetzigen Gestalt dem Publicum zu übergeben.

Da ich weiß, daß die Beschreibung einer Reise durch bekannte Länder nur dann der Zufriedenheit des Publicums sich erfreuen kann, wenn der Stoff etwas Außerordentliches und Wunderbares darbietet, mir auch nicht unbekannt ist, daß der gebildete Leser ein solches Werk unbefriedigt aus der Hand legt, wenn der Schriftsteller seine Genialität nicht auf jedem Blatte bethätigt: so habe ich allerdings jene Veranlassung doppelt schüchtern realisirt, weil gerade Sachsen und Böhmen sehr bekannte Länder, Dresden und Prag — die Hauptorte auf meinen Wanderungen — oft beschriebene Städte sind, und weil endlich meine Schrift weder dem gegenwärtigen Hange des Publicums zum Außerordentlichen und Uebernatürlichen entspricht, noch durch geniale Darstellung der beobachteten Gegenstände sich auszeichnet.

Was mich ermuthigte, trotz dieser Ueberzeugung meine Arbeit in den Druck zu geben, ist der Umstand, daß das offene Bekenntniß meiner Schwäche — wie ich es nennen will — Nachsicht verdiene, und der Zweck, den ich mit dieser Schrift verbinde, gut sey.

Ich habe nämlich dabei die Absicht, die Wißbegierde derer, welche sich für die Kenntniß dieser Länder, und besonders für Dresden und Prag interessiren, gleichwohl die vorhandenen, meist theuern Schriften nicht acquiriren können, auf eine weniger kostspielige Weise zu befriedigen, und denen, welche die Königreiche Sachsen und Böhmen selbst bereisen wollen, als Wegweiser und Begleiter zu dienen.

Da man den gegenwärtigen Zustand eines Orts nicht gehörig beschreiben kann, wenn man der Vergangenheit nicht gedenkt: so habe ich Manches aus der frühern Geschichte der besuchten Orte kürzlich wiederholt, und besonders bei Bearbeitung der böhmischen und sächsischen Regentengeschichte mehrere alte Werke und Urkunden, die mir in Prag und Dresden mitgetheilt wurden, benutzt.

Damit endlich der, welcher Dresdens Natur- und Kunstschätze schon aus andern Schriften kennt, in diesen Blättern doch etwas Unbekanntes finden möge: so habe ich die Kunstschätze und Alterthümer in der Kunst- und Rüstkammer vorzugsweise angedeutet, weil — soviel ich weiß — eine besondere Beschreibung derselben nicht vorhanden ist.

Da ich — ohnehin erst ein angehender Schriftsteller — gerade in diesem Fache mich nie versucht habe: so wird auch schon aus diesem Grunde das Publicum meine Arbeit mit

Schonung beurtheilen, kleine Nachlässigkeiten im Stil mit den mir spärlich zugemessenen Freistunden, und eingeschlichene Druckfehler endlich mit meiner Entfernung vom Druckorte gütigst entschuldigen.

Eisenach,
im Monate December 1824.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Reise

durch das Königreich Sachsen.

Ad quae noscenda aer ingredi, transmittere mare solemus, ea sub oculis posita negligimus: seu quia ita natura comparatum, ut proximorum incuriosi, longinqua sectemur; seu quod omnium rerum cupido languescit, quum facilis occasio est; seu quod differimus, tanquam saepe visuri, quod datur videre, quoties velis cernere.

Plin.

Erstes Capitel.

Inhalt:

Abschied von Gera im Voigtlande. Ronneburg. Schmölln. Altenburg. Steinbach. Penig. Chemnitz. Die Augustusburg. Flöha. Das Schloß Lichtenwalde. Oederan. Freiberg. Kesselsdorf Ankunft in Dresden.

Ortsentfernung nach Königl. Sächß. Polizeimeilen.

Von Gera nach Ronneburg,	$1\frac{1}{2}$	Stunde.
Von Ronneburg nach Altenburg,	$5\frac{1}{2}$	—
Von Altenburg nach Penig,	$4\frac{3}{4}$	—
Von Penig nach Chemnitz,	$4\frac{1}{4}$	—
Von Chemnitz nach Freiberg,	$7\frac{3}{4}$	—
Von Freiberg nach Dresden,	8	—
	$31\frac{3}{4}$	Stunden.

Poststationen:

Altenburg. Penig. Chemnitz. Freiberg. Herzogswalde. Dresden.

Gera liegt hinter uns, und schon sind wir an der Gränze seines kleinen Gebiets! — Noch einen Blick werfen wir in das freundliche Elsterthal und auf die dampfende Stadt; noch einmal blicken wir hinüber auf den friedlichen Osterstein und wünschen dann Lebewohl dem Orte, dem wir so frohe Stunden verdanken! — Reizende Gegenstände umschlingen sich hier in den mannichfaltigsten Gestalten und die Bewohner der Stadt sind glückliche und frohe Menschen!

Es war noch nicht 7 Uhr Morgens, als wir in Ronneburg *) ankamen. Dieses Städtchen — das gegen 560 Häuser und 4178 Einwohner zählt — gehört zu dem Fürstenthume Altenburg und ist der Sitz eines Justizamts, für welches ein Theil des Schlosses eingerichtet ist. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau, treiben Gerberei und Wollhandel, beschäftigen sich aber auch zum Theil mit Töpferarbeit und in der Porzellanfabrik. In der Nähe des Städtchens ist ein Gesundbrunnen mit guten Badeanstalten; sie werden aber, besonders neuerer Zeit, wenig besucht. In diesem Orte lebt Schuderoff, der angenehme Gesellschafter, der beliebte Kanzelredner, der hochgeschätzte Schriftsteller, der wackere Verfechter des Lutherthums.

Nach einem zweistündigen Aufenthalte — gewidmet einigen Freunden und der Badeanstalt — reisen wir nach Schmölln. Dieses Städtchen, welches an dem kleinen Flusse Sprotta liegt, 454 Häuser und 2800 Einwohner hat, gehört ebenfalls zum Fürstenthume Altenburg und hat außer dem neuangelegten Schießhause, das jedem Reisenden zu empfehlen ist, der ein bequemes Quartier mehr liebt, als Leckerbissen, nichts Merkwürdiges. Es ist vielmehr zu rügen, daß dieser Ort — obgleich in einer angenehmen Gegend und an einer bedeutenden Commerzialstraße liegend — noch nicht gehörig gepflastert ist.

Der Weg von hier nach Altenburg ist angenehm, die Landbewohner sind größten Theils wohlhabend und bieder, und ihre Nationaltracht überrascht den Reisenden um so mehr, je weniger er eine solche in diesem Theile Teutschlands vermuthet. Es wäre sehr zu beklagen, wenn diese Abzeichnung des Altenburgischen Landmannes verloren ginge, aber auch eben so sehr zu wünschen, daß der gemeine Mann überall altteutsche Biederkeit beibehalten und dabei diejenige Stufe von Bildung erstreben möge, welche der ächtaltenburgische Bauer schon jetzt erstiegen hat.

Altenburg **) liegt an der Pleiße, hat 1273 Häuser,

*) Hier finden wir ein bequemes Quartier im Bade.

**) Ein besuchter Gasthof ist der Hirsch.

4 Kirchen, 8800 Einwohner, und ist der Sitz der Landescollegien und eines Kreisamts. Die Einwohner treiben Handel mit Vieh, Getraide, Material- und Schnittwaaren und nähren sich zum Theil in den Fabriken. Man verfertigt hier wollene und baumwollene Zeuge, Porzellan, Leder und Siegellack, und die Waaren aus Papiermaché sind weit und breit berühmt.

Der Fremde befindet sich hier recht wohl, indem er überall zuvorkommend behandelt wird, leicht Zutritt in den Familien findet und besonders an öffentlichen Orten zur Theilnahme an jedem Vergnügen eingeladen wird.

Als Bildungsanstalten sind zu erwähnen das Gymnasium illustre, welches gegenwärtig zu den vorzüglichsten Lehranstalten in Teutschland gehört und das freiadeliche Magdalenenstift, in welchem eine bestimmte Anzahl lutherischer Fräulein erzogen wird. Es verdankt seine Entstehung dem Herzog Friedrich, der im Jahre 1705 das Gebäude, welches bis dahin seine Mutter, die Herzogin Magdalene Sibylle in ihrem Wittwenstande bewohnt hatte, zum Stiftshause bestimmte. Der jetzige Propst ist der hochgefeierte Minister und Canzler von Trützschler, der nun über ein halbes Jahrhundert wohlthätigst wirkte! —

Möchte man doch dergleichen Anstalten, wo die Zöglinge so gut gehalten, an Geist und Herz so sorgfältig gebildet und auch in weiblichen Arbeiten so vorzüglich unterrichtet werden, in jedem Staate gründen! —

Als sehenswerthe Gebäude nenne ich das Schloß und das Logenhaus, welches letztere in einem edlen Style erbaut ist und bedeutende Summen gekostet haben mag.

Das Schloß liegt an der Stadt auf einem großen Felsen — ein ehrwürdiger Coloß, ein bejahrter Zeuge großer Begebenheiten und Wagnisse in frühern Jahrhunderten. Die Vergangenheit trat beim Anblick dieses Felsens lebhaft vor unsere Seele! Erzählen Georg Spalatin, Erasmus Stella und das Pegauische Chronicon Wahrheit: so trug dieser Coloß schon vor 1200 Jahren eine Römerburg, und gab 300 Jahre später, unter Heinrich dem Finkler der Stadt den Namen.

Wer von unsern Lesern erinnert sich nicht des Cunz von Kaufungen, des sonst so biedern Ritters, des so geachteten Hofmeisters Friedrichs II, des tapfern Feldhauptmanns? — Hier in diesen Mauern wird sein Muth zur Tollkühnheit, seine sonstige Biederkeit entartet zur Verruchtheit, er wird Prinzenräuber und stirbt in Freiberg unter der Hand des Nachrichters! —

Hier soll der Koch Schmal in Stücken gehauen und der Küchenjunge Hans Schwalbe, welcher den Raub ausführbar gemacht hatte, eingemauert worden seyn!

Fremde dürfen nicht verabsäumen, den großen Teich mit seiner einladenden Tafel zu besuchen, auch müssen sie dem Thümmelschen Garten ein halbes Stündchen widmen.

Von hier kann man über Rochlitz, Waldheim und Nossen nach Dresden reisen und bei dieser Gelegenheit das waldheimische Zucht-Armen-Waisen- und Irrenhaus in Augenschein nehmen; wir haben aber jedesmal den Weg über Penig genommen, weil die Straße nach Rochlitz, besonders bei nasser Witterung, sehr schlecht ist.

Das Dorf Steinbach

ist ein Gränzort zwischen dem Fürstenthume Altenburg und dem Königreiche Sachsen. Die Gränzlinie geht über eine kleine steinerne Brücke, auf deren linker Brustwehre ein steinerner Pfeiler mit dem beiderseitigen Wappen steht. Jenseits der Brücke, rechts an einem Gartenzaune, sieht man einige steinerne Kreuze, welche die Grabstätte eines Hussitenanführers bezeichnen sollen.

Der Eintritt in einen fremden Staat weckt in der Regel Gefühle eigener Art; es ist, als müsse man einen Augenblick anhalten, um zu erforschen: ob bange Ahndungen, oder frohe Erwartungen die Brust beengen? So war es uns, als wir das erstemal das Königreich Sachsen betraten — als wir das erstemal Böhmens und Mährens Gränze überschritten.

Der schwere Geld-Cours ist das Erste, was den Fremden auch ohne jenen Gränzpfeiler überzeugt, daß er das Königreich Sachsen wirklich betreten habe. Während in Gera der Zwanzigkreuzer 6 Groschen gilt, nimmt man ihn hier nur für 5 ggl.

4pf. an; der Speciesthaler, der in Gera für 1 Thlr. 12 ggl. — und in Altenburg für 1 Thlr. 10 ggl. — angenommen wird, kostet hier nur 1 Thlr. 8 ggl. Ausländische Scheidemünze nimmt man gar nicht, nur das preussische Geld steht im Handel und bei dem Ankauf der Lebensmittel und sonstiger Bedürfnisse mit dem eigentlich sächsischen Gelde in gleichem Werthe. Nicht so bei Entrichtung öffentlicher Abgaben.

Von Altenburg bis hieher haben wir überall auf Wohlhabenheit der Landleute schließen können.

Schon vor Steinbach wird die Ebene von kleinen Anhöhen unterbrochen, welche hin und wieder mit Buschholz bewachsen sind; hinter Steinbach kommt man mehr und mehr in das Gebürge; die Gegend wird unfreundlich, der Weg unangenehm, man vermißt die Chaussee und freut sich daher doppelt, wenn man eine kleine halbe Stunde vor Penig unvermuthet auf die Landstraße stößt, welche von Leipzig nach Penig und von da nach Dresden führt.

Penig *) ist ein ziemlich gut gebautes Städtchen mit 427 Häusern und 3000 Einwohnern. Es gehört dem Grafen von Schönburg, liegt in einem engen Thale des sächsischen Erzgebürgs an der Zwickauer Mulde und ist der Sitz eines Amtes. Es hat ein Schloß, ein Waisenhaus und sogar eine Buchhandlung. Die Einwohner verfertigen wollene Zeuge, Tuch, Kattun, Camelot, töpferne Gefäße und befleißigen sich mitunter auch der Landwirthschaft. Neuerer Zeit hat man auch eine Chaisenfabrik hier etablirt, wo recht anständige Wagen gebaut werden. Das Mulde-Thal ist hier wild romantisch, und in und hinter Penig führt die Chaussee über eine beträchtliche Anhöhe. Der erste Ort jenseits Penig, der wegen seiner angenehmen Lage erwähnt zu werden verdient, ist Mühla. Von da führt die Straße nach Hartmannsdorf und durch ein angenehmes Hölzchen, wo sich eine weite Aussicht auf das Erzgebürg und auf das nahe

Chemnitz **)

öffnet. Diese alte, von den Sorben erbaute und gegen das

*) Ein leidliches Quartier finden wir im Gasthofe zum Hirsch.

**) Bequemes Quartier und gute Bewirthung findet man in der Post.

Jahr 1136 von Lothar II erneuerte, Stadt liegt an dem Flüßchen Chemnitz. Ihr Name ist wendisch und soll „zum Stein" bedeuten. Noch jetzt sind die Steinbrüche in der Nähe der Stadt eine ergiebige Erwerbquelle. Früher war bekanntlich Chemnitz eine Reichsstadt und im Genusse bedeutender Privilegien. Lothar stiftete hier eine Benedictiner-Abtei, deren Aebte Archidiakonen des römischen Reichs waren, bischöfliche Kleidung trugen und den wichtigsten Concilien und Landesversammlungen beiwohnten. Im Jahr 1308 unterwarf sich die Stadt Friedrich dem Gebissenen. Außer der Benedictiner-Abtei ward 1485 hier noch ein Barfüßer-Kloster gestiftet; beide sind aber nicht mehr! Da wo früher die Benedictiner ihre Andacht verrichteten, steht jetzt das Schloß, und Moritz überlies nach Wegschaffung der Barfüßer einen Theil des Klostergebäudes dem Hauptmann Pfefferkorn. Früher war Chemnitz befestigt und gehörte noch im 16 Jahrhundert unter die Classe bedeutender Festungen. Zwar wirkte der 30 jährige Krieg nachtheilig auf den Wohlstand der Stadt; sie gilt aber seit dem 18 Jahrhundert für eine bedeutende Fabrikstadt und nächst Leipzig für die vorzüglichste Handelsstadt im Königreiche Sachsen. Sie hat 1000 Häuser und 14000 Einwohner. Bis zum Jahr 1820 waren in Chemnitz 5 lutherische Kirchen, jetzt aber haben auch die Katholiken eine besondere Kirche. Die Ortsbewohner sind sehr jovial und man möchte sagen, daß Betriebsamkeit ihnen angeboren sey. Schon im 14ten Jahrhunderte trieb man hier Leineweberei und hatte bedeutende Garnbleichen. Die Tuchweberei — blühend schon im 16ten Jahrhundert — kam durch Niederländer, die hier ihre Wohnung aufschlugen, ganz besonders empor.

Der Fremde muß, wenn er hier ankommt, den Thurm der Peterskirche besteigen, wo er die freundliche Stadt und ihre reizende Umgebung übersieht. Er muß sich in die Hauptkirche führen lassen, wo nicht nur mehrere Alterthümer, sondern auch zwei schätzbare Gemälde von dem berühmten Oeser, vorstellend: die Auferstehung Christi und die Magdalena, wie sie dem Heiland die Füße salbt, aufbewahrt werden. Er darf nicht versäumen, die Geißelung Christi, welche aus einer einzigen eichenen Säule von einem Künst-

ler des 17ten Jahrhunderts gearbeitet und in der alten Benedictiner-Kloster-Kirche aufgestellt wurde, in Augenschein zu nehmen. Zwar wird die Lage des alten Schlosses und der Gedanke, daß das alte Machwerk doch wohl keinen ausreichenden Ersatz für den etwas beschwerlichen Weg gewähre, seinen Entschluß darüber: ob er die kleine Wanderung unternehmen wolle, oder nicht? schwankend machen; allein er findet als Kunst- und Alterthumsfreund seinen Gegenstand, und wird überdies von einer recht angenehmen Aussicht, die er vom Schloßberge genießt, vollkommen entschädigt.

Die von dem englischen Mechanicus Whitfield am Ufer der Chemnitz angelangte Wöhler-Langesche Spinnmühle für Water Twist, wozu der König von Sachsen — der erhabene Beförderer alles Nützlichen — 15000 Rthl. . . . vorgeschossen hat; die Beckersche und Bernhardtsche Spinnmühlen, letztere im Dorfe Harthau, sind werth, von Fremden, besonders von solchen Fremden, die mit dergleichen Maschinen noch nicht bekannt sind, besehen zu werden.

Auch das gut dotirte Hospital für hülfsbedürftige Männer verdient einen Besuch, und der Naturfreund mag endlich nicht versäumen, die Spaziergänge Sachsenruhe, Leopoldsruhe und den Katzberg zu besuchen.

Die Abende kann man in einer öffentlichen Gesellschaft, wo jeder Fremde Zutritt und Unterhaltung findet, recht angenehm verleben; man kann sich aber auch aus dem ziemlich vollständigen Buchladen, der hier überhaupt den literarischen Verkehr sehr befördert, Unterhaltung verschaffen.

Die Umgegend liefert Jaspis, Karneol, Amethyst, Chalcedon und Achat; auch findet man hin und wieder versteinertes Holz.

Die Straße von Chemnitz nach dem Dorfe Flöha führt durch ein angenehmes Wäldchen an den obenerwähnten Steinbrüchen vorbei. Hat man den Wald zurückgelegt: so zeigt sich links auf einem, von der Zschopau bespülten hohen Felsen das schöne Schloß Lichtenwalde, dem Grafen Vitzthum von Eckstädt gehörig. Gern hätten wir auch dieses Gebäude mit seinen Umgebungen und Inhalte — es soll eine sehenswerthe

Gemäldesammlung und einen geschmackvoll angelegten Garten haben — näher in Augenschein genommen, wir fürchteten aber, zu viel Zeit darauf verwenden zu müssen, und begnügten uns daher mit den Erzählungen eines gutmüthigen Landmanns, dem wir ein Plätzchen auf unserm Reisewagen überlassen hatten. Ein Ritter Harras — so versicherte er — habe in grauer Vorzeit das Schloß Lichtenwalde gegen den Feind vertheidigt; abgeschnitten von den Seinigen, sey ihm nur noch die Wahl zwischen schimpflicher Gefangenschaft und dem Entschlusse übrig geblieben, sich hinab zu stürzen von dem hohen Felsen. Rasch habe er mit seinem Pferde den verzweifelten Sprung gewagt, und sey, indem das flüchtige Roß mit einem Satze das jenseitige Ufer der Zschopau erreicht habe, unbeschädigt zu den Seinigen gekommen.

Wir suchten zwar dem gutmüthigen Alten das Unglaubliche dieser Geschichte anschaulich zu machen, allein er hielt unsere Zweifel für Sünde und die Umstände, daß man noch jetzt die Stelle zeige, wo Harras jenen Riesensprung gewagt, auch daß man sogar den Huftritt des Streitrosses noch am jenseitigen Ufer sehe, für unumstößliche Beweise! —

Flöha an den Flüssen Zschopau und Flöha, die sich oberhalb des Dorfes vereinigen, verdient aus dem Grunde erwähnt zu werden, weil hier der Vater unsers berühmten Samuel Pufendorfs lebte. Esaias und Samuel Pufendorf erhielten hier die früheste Jugendbildung.

Ist man ein Stück jenseits des Dorfs den Berg hinan: so genießt man eine reizende Aussicht in's Flöhathal; auch erblickt man die majestätische Augustusburg auf dem hohen Schellenberge, von welcher Kaiser Maximilian II. sagte: „er finde diesen Pallast so beschaffen, daß Kaiser und Könige sich nicht schämen dürften, ihre Residenz darin zu nehmen!“ Schon im 11ten Jahrhundert soll hier eine Burg gestanden haben, welche 1547 der Blitz zerstörte. Churfürst August ist der Gründer des jetzigen Schlosses, dessen Bau schon 1567 begann. Er bediente sich dabei des erfahrenen Grafen Rochen von Linar, Eberhardts von Mehr und anderer berühmter Baumeister. Es war lange ein

Jagdschloß, die wilde Diana ist aber von der Themis verdrängt worden, indem es jetzt der Sitz eines Justizamtes ist.

Unser alter Begleiter — er fuhr bis Dederan mit uns — versicherte: das Innere der Augustusburg genau zu kennen und erzählte uns viel von einer alten Linde im Schloßgarten, deren Alter über 1400 Jahre betrage, von dem tiefen Brunnen und der sonstigen Bärenhäge ꝛc.

Bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts soll am Schloßberge ein Bärengarten und in demselben eine Anzahl Bäre unterhalten worden seyn; man hat jedoch die Bestien sämmtlich getödtet, nachdem ein Bär die Gartenmauer übersprungen und in dem Städtchen Schellenberg zwei Menschen zerrissen hatte. Der Schädel dieses wüthenden Thieres soll noch jetzt am Thorwege zu sehen seyn.

Das Städtchen Dederan, wo man im Posthause eine gute Aufnahme findet, liegt ebenfalls im sächsischen Erzgebirge und zwar im Bereiche des Amtes Augustusburg. Es hat 316 Häuser und gegen 2800 Einwohner, die sich theils vom Feldbau, theils auch von Tuch- Fries- Flanell- Kattun- Piquee- und Leineweberei, mit unter auch von Beril- und Golgasdruckerei, so wie von Töpferarbeit nähren.

Sehenswerth ist die Fiedlersche Tuchmanufactur, die gegen 800 Menschen beschäftigt. Hat der Reisende Zeit: so besuche er die Wingendorfer Spinnmühle; sie ist die einzige im Königreiche Sachsen, welche Wolle spinnt.

In der Nähe des Städtchens befinden sich auch zwei, jedoch wenig ergiebige, Silberbergwerke, Johannis-Stollen und Hülfe-Gottes genannt.

Der Weg von Dederan nach Freiberg ist sehr angenehm; er führt durch Kleinschirma, wo sich ein recht einladender Gasthof befindet, der von den Freibergern sehr besucht zu werden scheint. Besonders an dem heutigen Sonntag (am 15. Septber. 1822) hatte die heitere Witterung die schöne Welt aus Freiberg gelockt, und die Chaussee war von Chaisen, Reitern und Fußgängern, denen Musikanten vorangingen, ungemein belebt. Der ansehnliche Zug wogte — wie es schien tanzlustig — in den schönen Gasthof.

Hat man das, im 7jährigen Kriege berühmt gewordene,

Hölzchen hinter Kleinschirma zurückgelegt: so wird man von Freiberg*) recht angenehm überrascht, obgleich, wenn man der Stadt nahe kommt, die alten Thürmchen, Mauern und Wälle, welche besonders auf der Nord- Ost- und Südseite ins Auge fallen, einen unangenehmen Eindruck machen, der nur zuweilen durch den hundertjährigen Epheu, womit die hohe Mauer mitunter ganz bedeckt ist, unterbrochen wird.

Das Innere der Stadt ist ziemlich freundlich; sie hat größtentheils gerade Straßen und gute, mitunter schöne Häuser, deren Gesammtzahl sich auf 1377, die Zahl der Einwohner aber auf 8737 beläuft, welche in Bergwerken arbeiten, sich in Eisen- und Arsenikhütten beschäftigen, Gold- und Silbertressen verfertigen, theils ihre Nahrung in den Messing- Tombak- Spitzen- Tuch- Band- und Bleiweißfabriken, theils auch bei der Kanonen- Schrot- und Glocken- Gießerei, so wie in den Schwefel- und Vitriolhütten und in den Papier- Walk- und Pulvermühlen finden.

Freiberg ist bekanntlich die Hauptstadt des erzgebürgigen Kreises, der Sitz des Oberberg- und Oberhüttenamtes, — dem alle übrigen sächsischen Berg- und Hüttenwerke unterworfen sind, — der General- Schmelzadministration und des Bergschöppenstuhls.

Die Stadt hat ein gutes Gymnasium mit einer Bibliothek, eine Bildungsanstalt für Lehrer in Bürger- und Landschulen, eine Schule für Kinder armer Bergleute und mehrere andere Unterrichtsanstalten, unter denen die Bergakademie, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, ganz besonders hervorleuchtet.

Eine der ausgezeichnetsten Armenpflegen, die wir je kennen zu lernen Gelegenheit hatten, kann Freiberg aufweisen. Das Johannisstift vor dem Petersthore unterhält allein 60 Arme, während es andern Hülfsbedürftigen, deren Zahl sich auf einige Hunderte beläuft, wöchentlich Unterstützungen verabreicht, die bei manchen Individuen 2 Rthlr. betragen. Nächst diesem existiren noch mehrere andere wohlthätige Anstalten, wie z. B. das Findelhaus, das Waisenhaus, mehrere Siech- und

*) Wir empfehlen den Gasthof zum Hirsch.

kleinere Armenhäuser, das Hospital für Kranke und Verunglückte aus der Bergmannschaft und die Knappschaftscasse.

Der Fremde muß sich hier einige Tage aufhalten, wenn er die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Stadt- und der Umgegend in Augenschein nehmen will. Kann er diese Zeit nicht aufwenden, so darf er nicht versäumen

1) in der Stadt:
   die Domkirche,
   die Peterskirche,
   die Nicolaikirche und
   den Marktplatz;
2) außerhalb der Stadt:
   die Silbergrube Beschertglück,
   die Silbergrube Himmelsfürst und
   das Amalgamirwerk

zu besuchen, wozu er nur 2 Tage braucht.

Ehe wir diese Merkwürdigkeiten jedoch näher beschreiben, bringen wir die Hauptmomente aus der Geschichte dieses alten Orts in Erinnerung.

Bekanntlich verdankt Freiberg seinen Ursprung den Silberbergwerken. Ein Hallescher Salzfuhrmann soll um das Jahr 1170 über das, ein Jahr früher von Otto dem Reichen zu Bekehrung der Sorben gestiftete, Kloster Altzella nach Böhmen gefahren seyn, und in der Nähe des Klosters, theils in den tiefen Wagengleisen, theils selbst an seinen Wagenrädern, Erz und klares Silber entdeckt haben. Bei einer, in Goßlar vorgenommenen, Prüfung ward dieses Erz silberhaltiger gefunden, als das in den Gruben auf dem Harz, und es eilten nun mehrere Bergleute an den Ort, die auch wirklich sehr schnell zu einem großen Vermögen kamen. Die ungewöhnlich großen unterirdischen Schätze lockten — wie es scheint, noch in demselben Jahre — auch einen Bergvoigt aus Cellerfeld im Oberharz mit mehreren Bergleuten herbei, und durch diese Ankömmlinge wurde das, zum Kloster Altzella gehörige, Christiansdorf, wo auch die früher angekommenen Bergleute sich niedergelassen hatten, so sehr erweitert, daß es die Aufmerksamkeit des Grafen Otto erregte, welcher — nachdem er sich von der außerordentlichen Beschaffenheit der geöffneten Gruben überzeugt hatte

— im Jahre 1175 das Dorf nebst der Umgegend dadurch an sich zu bringen wußte, daß er dem Kloster die Stadt Roßwein überlies. Schon im Jahre 1176 lies er den Ort mit Mauern und Gräben umschließen, ertheilte ihm bedeutende Freiheiten und gab ihm dann auch den Namen Freiberg. Von jenen niedersächsischen Ansiedlern heißt noch jetzt ein Theil der Stadt die Sächs (Sachsen) Stadt.

Die Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen Dietrich und seinem Bruder Albrecht waren dem Kaiser Heinrich VI. eine erwünschte Gelegenheit — scheinbar Dietrichs Sache verfechtend — sich der Stadt zu versichern, und er erhielt sich 8 Jahre hindurch im Besitz dieses reichen Orts, Schätze sammelnd, die ihm nicht gehörten!

Premislaus, der Böhmen König, that 1203 bei seinen Einfällen in Meißen, den hiesigen Bergwerken großen Schaden, und viel Unheil widerfuhr ihnen 1212 vom Kaiser Otto.

Landgraf Albrecht verkaufte bekanntlich seine Länder an den Kaiser Rudolph, mithin auch Freiberg. Abgeneigt dem Kaiser, widersetzten sich Freibergs Bürger ihrem neuen Herrn, so daß Rudolph sich zu einer Belagerung der Stadt entschließen mußte, die ihn ein Jahr und vier Monate beschäftigte, ja noch länger beschäftigt haben würde, wenn nicht ein feiler Mensch den Kaiserlichen einen Stollen verrathen hätte, durch den man unter der Mauer in die Stadt kommen konnte.

Albrechts Sohn, der Markgraf Friedrich, besaß die Liebe der Freiberger, und diese erkaltete auch im Unglück nicht. Sie brachten heimlich bedeutende Summen auf, wußten solche eben so geheim in die Hände ihres Lieblings zu befördern; der Markgraf erkaufte Völker und vertrieb die Kaiserlichen. Dies geschah im Jahr 1307.

Auch in der Mitte des 15. Jahrhunderts ward Freiberg bei den Streitigkeiten zwischen dem Churfürsten Friedrich und seinem Bruder, dem Herzog Wilhelm, von der Geißel des Kriegs getroffen. Im Schmalkaldenschen Kriege brachte der Churfürst Johann Friedrich die Stadt unter seine Botmäßigkeit, worauf die Kaiserlichen zu verschiedenen Zeiten Besorgnisse erregten. Im Jahr 1639 wurde die Stadt von dem Schwedi-

schen General Banner und 1642 und 1643 vom Feldmarschall Torstensohn belagert, aber jedesmal ohne Erfolg.

Als der reiche Otto den Ort durch Tausch erworben hatte: lies er das Schloß Freiheitstein oder Freistein erbauen, wo später verschiedene Landesfürsten residirten. Im Jahr 1540 stieg die Zahl der Einwohner auf 40,000. Der Churfürst August lies 1572 diese Burg wieder abtragen, an deren Stelle das Schloß Freudenstein aufführen, und dieses ist jetzt —— zu einem Getraidemagazin bestimmt.

Wir besuchen nunmehr die Domkirche. Sie wurde im Jahr 1481 von Herzog Albrecht gestiftet, und enthält ein erhebendes Denkmal der Liebe zwischen dem Fürsten und den Bürgern Freibergs. Hier nämlich lies der fromme Heinrich, gerührt von der Treue und Aufrichtigkeit der Bürger, eine fürstliche Begräbnißcapelle errichten, in welcher er sowohl, als seine Nachkommen bis auf den Churfürsten Johann Georg IV. herab — der letzte in der Reihe der protestantischen Fürsten seines Stammes — begraben liegen.

Die sogenannte goldene Pforte verdient als Denkmal der Baukunst im Mittelalter gesehen zu werden. In der Domkirche befindet sich ferner: das Denkmal des Churfürsten Moritz. Sein Bild ist in Lebensgröße, das Schwert in der Hand haltend, knieend auf dem Grabsteine, aus Alabaster gearbeitet. Neben dem Denkmale steht die Rüstung des Helden, die er 1553 in der Schlacht bei Sievershaußen trug, wo er — siegend über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg — den Tod der Helden starb. Zwanzig Marmortafeln in Trauerfarbe erzählen die Großthaten dieses Fürsten.

Man zeigt hier das Denkmal der Gemahlin Johann Georg III. und ihrer Schwester, aus Marmor; Bildnisse sächsischer Fürsten aus Bronze; eine 11 Ellen hohe und freistehende Kanzel von sehr künstlich durchbrochener Steinarbeit, eine ganz vortreffliche Silbermannische Orgel und Werners Grabmal.

Daß die Asche dieses wissenschaftlich gebildeten Mannes, dieses großen Naturforschers, dieses hochverdienten Lehrers an der Bergakademie, dieses wohlthätigen Menschen, der fast sein ganzes Vermögen der Bergakademie und der Armuth mit den

zweckmäßigsten Bestimmungen überlies, hier neben Fürsten beigesetzt worden ist, mag als der schönste Beweis von Anerkennung seiner großen Verdienste betrachtet werden!

In der Peterskirche zeigt man ein, aus Stein gehauenes Bild, angeblich den unglücklichen Cunz von Kaufungen vorstellend, und in der Nicolaikirche ein schönes Altarblatt von Dietrich. Auf dem Marktplatze, dem Rathhause gegenüber, entdeckt man einen Pflasterstein, auf welchem ein eingehauenes Kreuz die Stelle bezeichnet, wo Kaufungen mit vier seiner Unglücksgefährten 1455 hingerichtet wurde.

Ehe wir uns anschicken, einige Gruben und das Amalgamirwerk zu besehen, werfen wir nur einen flüchtigen Blick in die Geschichte von Freibergs Bergbau. Seit dem Jahre 1170 existirten allein auf Silber 14 ausbeutende und 81 Zubußgruben. Neuerer Zeit gab das Jahr 1794 die reichste Ausbeute an Silber, indem man 788,000 Rthl. im Münzwerthe gewann. Man rechnet überhaupt die rohen Mineralerzeugnisse an Silber, Eisen, Blei, Kupfer und Kobalt jährlich auf 1,500000 Rthlr. Gold wird selten gefunden.

Zu Schmelzung des gewonnenen Erzes befinden sich im Muldethale, jenseits Freiberg, zwei Hütten mit 8 Hoch- und 24 Reverberiröfen, so wie das berühmte Amalgamirwerk, und zu einer umfassenden Ausbildung der Bergleute ward 1765 die Bergakademie gestiftet.

Diese ist vielleicht die vorzüglichste Anstalt, die in dieser Art besteht, und so berühmt, daß selbst junge Amerikaner hier studirten. Seit dem Jahre 1791 besitzt die Akademie ein eigenes Gebäude und die Lehrer sind treffliche Männer und mitunter hochgefeierte Schriftsteller. Die Zöglinge werden im Zeichnen, in der Mathematik — sowohl in der reinen, als angewandten und höhern Mathematik, — in der bürgerlichen und Bergbaukunst, in der Bergmaschinen-Lehre, in der Experimentalphysik, in der Chemie, Mineralogie, Oriktognosie und Geognosie, in der theoretischen und practischen Markscheidekunst, in der Probirkunst, in der Hüttenkunde, im Bergrechte und im bergmännischen Geschäftsstyl unterrichtet. Für ihre sittliche Bildung ist dabei ungemein gesorgt, und die Anstalt ist so vortrefflich dotirt, daß auch arme Leute an dem Unterrichte Theil

nehmen können. Gegen 30 inländische Zöglinge erhalten nicht nur freie Vorlesungen, sondern auch ein Jahrgeld, das sich bey manchen Individuen auf 100 Rthl. beläuft. Demnächst ist jedem dieser Zöglinge eine Arbeit in irgend einer Grube angewiesen, die er in den Feierstunden, gegen einen etwas höhern, als den gewöhnlichen Bergmannslohn, zu besorgen hat. Dies nennt man Freigedinge. Diese Zöglinge haben aber die Verbindlichkeit, ihre Dienste stets dem Staate zu widmen. Ausländer können zwar auch an jedem Unterrichte Theil nehmen, nur verstattet man ihnen aus politischen Gründen den Besuch der Blaufarbenwerke und der Arsenikhütten nicht.

Man verschafft sich zu Besichtigung der Bergwerke einen Fahrschein und zu Besichtigung des Amalgamirwerks einen besondern Erlaubnißschein. Beide besorgt der Wirth, bei dem man logirt; sie kosten 8 gr.

Die Grube Beschertglück befindet sich eine Stunde nördlich von Freiberg. Die Gewölbe sind mitunter elliptisch, und wir finden hier statt der sonst gewöhnlichen Zimmerarbeit, Grubenmauerung. Besonders merkwürdig sind hier zwei Göpel, ein Pferd- und ein Wassergöpel, welche in kurzer Zeit eine ungeheure Menge Wasser zu Tage fördern. Zwei Pferde setzen den sogenannten Pferdegöpel in Bewegung, welcher in acht Stunden 464 Centner Wasser zu Tage fördert, wogegen der Wassergöpel in eben dieser Zeit 480 Centner aus einer ungeheuern Tiefe heraushebt.

Von da führt der Weg über das Städtchen Brand*) zum Himmelsfürst. Schon von ferne sieht man die dazu gehörigen Gebäude; man vernimmt das abschreckende Stampfen, später das Geräusch der Räder, wird aber durch das gutmüthige „Glückauf" der Bergleute ermuthigt, weiter zu gehen und anzusehen die rastlose Thätigkeit.

Der Himmelsfürst steht gewiß in der Reihe der ersten Bergwerke in unserm Welttheile. Nur hier sieht man einen regelmäßigen Bau, ein Maschinenwesen von größter Vollkommenheit, eine einzig geregelte Thätigkeit und eine seltene Ausbeute.

*) Die Einwohner dieses Bergstädtchens, 1450 an der Zahl, sind größten Theils Bergleute.

Schon vor 400 Jahrenward diese reiche Grube geöffnet; sie liefert jährlich gegen 95,000 Rthl. Silber, und wir wünschten wohl, zu den Glücklichen zu gehören, denen ein Kux zum Erbtheil wurde, indem schon über 50 Jahre jedem Inhaber eines solchen alle Vierteljahre ein niedliches Sümmchen in schönen Speciesthalern ausgezahlt wurde.

Das Amalgamirwerk erhielt 1792 seine jetzige Einrichtung. Es hat drei Haupttheile. Das erste, was unsere Aufmerksamkeit erregt, ist das berühmte Feuerspritzen-Druckwerk, welches im Hofe steht und wodurch man nicht nur das Wasser auf das ganze Gebäude, sondern auch mittelst Röhren und Schläuchen in die innern Behältnisse bringen kann.

Da wir nicht vom Fache sind: so wird man auch gewiß keine schulgerechte Beschreibung des Amalgamirwerks erwarten, sondern vielmehr unsern Versuch, als Laien die innere Einrichtung anschaulich zu machen, mit eben der Nachsicht beurtheilen, mit welcher unser humaner Führer die Laienfragen, die sein Ohr gewiß oft empfindlich beleidigt haben mögen, beantwortete.

Bekanntlich ist Ignatius von Born der Erfinder der neuen Amalgamationsmethode, welche besonders darin besteht, daß er das Verquicken des Goldes und Silbers im Erz unternahm, um aus den Rohsteinen, Schwarzkupfern und Hüttenspeisen die edleren Metalle herauszuziehen, und also die Amalgamation statt des kostspieligen Scheidens der edlen von den unedlen Metallen durch das Schmelzen anwendete.

Die zum Amalgamiren gewöhnliche Mischung besteht hier aus Wasch- und Pocherzen, welche im Centner $7\frac{1}{2}$ Loth Silber enthalten. Zehn Centner von diesem Erz, welches auf einen Schichtboden im ersten Stock des Gebäudes gebracht wird, vermischt man mit einem Centner Kochsalz, legt nunmehr diese Mischung in verschiedene Haufen, bringt sie dann in die, unter dem Schichtboden angebrachten, Röstöfen, läßt sie 5 Stunden rösten, dann abkühlen und in hölzerne Kasten füllen. Diese werden nunmehr in eine, durch Fächer abgetheilte Tonne geschoben und mittelst eines Göpels in das dritte Stock gebracht. Hier sind Siebe, in welche die Mischung geworfen wird. Sie fällt von da durch Röhren in die, im zweiten Stockwerke befindlichen, Siebmaschinen, die — vom Wasser getrieben —

in kaum 8 Stunden 100 Centner in drei verschiedene Sorten sieben. Die groben Erzstücke werden nun nochmals in die Röstöfen gebracht und erleiden die angegebene Procedur noch einmal; die fein gesiebten Stücke dagegen bringt man auf eine Mühle, deren Granitsteine sie zu Mehl mahlen. In dem, im ersten Stockwerke befindlichen, Anquickſaal setzt ein, außen angebrachtes, Wasserrad zwei Wellen mit 20 hölzernen Fässern, um welche Eisenreife gelegt sind, in Bewegung. In ein jedes dieser Fässer thut man 10 Centner von dem gewonnenen Erzmehl, 3 Centner kaltes Wasser, 5 Centner Queckſilber und nicht ganz einen Centner Eisenplättchen. Indem nun dieses Gemenge durch das Umdrehen der Fässer sich nach und nach breiartig gestaltet, setzt sich das silberhaltige Queckſilber zu Boden. Man bringt es nunmehr in Beutel von Zwillich, drückt es aus, und so gewinnt man eine festere Masse, welche aus einem Theile Silber und aus 7 Theilen Queckſilber besteht; es müßte denn beim Ausdrücken des Beutels einiges Queckſilber mit durchgegangen seyn, welches indessen sorgfältig wieder gesammelt wird. Nunmehr läßt man diese festere Masse in besonders eingerichteten Glühöfen, in Portionen zu 3 Centnern mit Torf ausglühen. Diese Oefen sind oben offen; fünf eiserne Schalen stecken an einer, in einem Gefäß mit Wasser angebrachten, Eisenstange übereinander. Auf diese Schalen legt man jene Masse, deckt einen eisernen Cylinder darüber und erhitzt nunmehr das Ganze. Da jedoch das Wasser im Gefäße durchaus nicht sieden darf: so wird von Zeit zu Zeit kaltes Wasser zugelassen und in etwa 9 Stunden ist das Queckſilber mit kaum einem Verlust von $\frac{3}{4}$ Loth auf dem Boden des Gefäßes, das Silber aber auf den Schalen zu finden. Da dieses Silber kupferhaltig ist: so wird es nunmehr in die Treiböfen gebracht und gehörig verfeinert.

Zehn Tausend Klaftern Holz sollen durch diese vortreffliche Einrichtung erspart, auch 50 Rthl. jährlich durch die hier eingeführte Gasbeleuchtung gewonnen werden.

Das Muldethal hinter Freiberg, welches von der Chaussee durchschnitten wird, ist wild romantisch; der Weg führt von da eine beträchtliche Anhöhe hinan, wo man wohlthut, wenn man den Wagen verläßt und den Fußsteig rechts einschlägt,

der auf der Höhe wieder auf die Hauptstraße stößt. Auf dieser Anhöhe hat man eine weite Aussicht auf den Meißner Kreis.

Wir erreichen bald Maundorf, Mohorn und Kesselsdorf, lassen uns das Schlachtfeld zeigen, wo Leopold von Dessau am 15. Decbr. 1745 die Sachsen unter dem Herzog von Weissenfels schlug, und eilen dann der Hauptstadt zu.

Jetzt entdecken wir die Anhöhen am rechten Elbufer, bald den herrlichen Strom selbst, und noch ehe wir an Gorbitz kommen, erblicken wir — welch' Entzücken! — eine der herrlichsten Landschaften, die je unser Auge sah!

Ohne Zweifel ist hier einer der günstigsten Puncte, Dresden und seine Umgebung zu übersehen. In weiter Ferne von Dresden rechts, sieht man den Königstein, den Lilienstein und überhaupt einen großen Theil der sächsischen Schweiz. Man sieht hinter Dresden und weiter herunter nach Meissen die schön angelegten Weinberge, in der Thalebene die herrliche Stadt und den Elbstrom, belebt durch Schiffe und andere Fahrzeuge! —

Als wir das erstemal diese Gegend überblickten, waren wir gleichsam bezaubert von ihrer Schönheit. Um uns an der herrlichen Landschaft, deren Reize durch die Beleuchtung der Abendsonne unbeschreiblich erhöht wurden, so lange als möglich zu ergötzen: ließen wir den Wagen nur langsam gehen und oft anhalten.

Oberhalb des Dörfchens Löbtau steht Werners Denkmal auf der Gränze des Weichbilds von Dresden. Der unvergeßliche Mann starb hier in Dresden, und sein Leichnam wurde da, wo das Denkmal errichtet worden ist, in der Nacht vom 2ten auf den 3ten July 1817. von den Abgeordneten der Bergakademie in Freiberg übernommen. Das Denkmal besteht aus Granitblöcken und Basaltsäulen, ist halb kreisförmig und hat die einfache Inschrift:

ZU WERNERS ANDENKEN,

die gemeinen Leute nennen es aber Werners-Ruhe.

Am Freiberger Schlage vor Dresden werden wir angehalten; man nimmt uns gegen Empfangschein die Pässe ab, erkundigt sich nach unsern Effecten, untersucht sie auch wohl, fragt nach unserer Wohnung und entläßt uns endlich mit der

Bemerkung: daß wir uns gegen den Empfangschein in der Paßexpedition der Polizeybehörde eine Aufenthaltskarte zu erbitten hätten. Diese kostet auf 8 Tage vier, auf 14 Tage sechs Groschen, und wird durch die Dienerschaft des Gasthofs, wo wir logiren, besorgt.

So zweckmäßig dieses kleine Examen in polizeylicher Hinsicht ist: so können doch diejenigen, welche ihren Weg durch die Friedrichsstadt nehmen, unangehalten in die Residenz kommen. Vielleicht wissen dies die dortigen Polizeybehörden nicht, und so mögen sie es denn durch diese Blätter erfahren. Ist irgend Jemand am Löbtaer Schlage angestellt, der Fremde anzuhalten, zu examiniren und deren Effecten zu untersuchen hat: so muß es ein nachlässiges Subject seyn; denn wir haben uns bei unserer Anwesenheit in Dresden oft überzeugt, daß Fremde unangehalten hier einpassirten. —

Als wir Dresden das erstemal besuchten, wohnten wir im kleinen Rauchhaus in der Scheffelgasse. Der Name dieses Gasthofs klingt freilich etwas paradox, das freundliche Zuvorkommen des Inhabers ist aber desto empfehlender. Er gehört, wie das, ebenfalls in der Scheffelgasse gelegene, große Rauchhaus, zu den Gasthöfen zweiten Ranges. Beide Gebäude waren früher zur Aufbewahrung der Rauchwerke — Pelze — bestimmt; Privatpersonen haben aber diese, sonst herrschaftlichen, Häuser durch Kauf erworben und nach erlangter Gastgerechtigkeit deren ehemalige Bestimmung im Schilde zu verewigen gesucht.

Besonders solchen Reisenden, die mit geringerem Aufwande in Dresden leben und ihre Ausgaben täglich bestimmen wollen, ist das kleine Rauchhaus zu empfehlen, weil — was auch in einigen andern Gasthöfen dieser Classe der Fall ist — Mittags und Abends portionenweise gespeist wird.

Wollen wir vornehmer logiren: so kehren wir im Hotel de Russie, in Stadt Wien in der Neustadt ein und lassen uns ein Zimmer anweisen, welches die Aussicht auf die Elbe gewährt; oder wir steigen im Hotel de Pologne, im Hotel de Baviere, oder in Stadt Berlin am Neumarkte ab. Wir können auch unser Quartier in Stadt Gotha, in Stadt Naumburg, im goldnen Engel, im gold-

nen Helm, im teutschen Hause, im goldenen Anker, im Hotel de Saxe, in der goldnen Krone, im blauen Stern und in Stadt Leipzig aufschlagen.

Haben wir uns von der Reise etwas erholt: so lassen wir einen Lohnbedienten rufen, bei dem wir uns vor allen Dingen erkundigen: ob Fremde in der Stadt seyen, welche Dresdens Merkwürdigkeiten sehen wollten? Im Sommer ist dies stets der Fall, aber selten im Winter. Bejaht er die Frage: so sagen wir ihm, daß auch wir jene Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen wollten, daß er eine passende Anzahl Fremder zu einer Gesellschaft vereinigen und uns dabei berücksichtigen möge. Dies realisirt er sofort, und wir erfahren schon am nächsten Morgen die Tage und Stunden, zu welchen wir unsere Wißbegierde befriedigen können. Wozu diese Vorsicht gut sey? werden unsere Leser weiter unten finden, wo wir Dresdens Natur- und Kunstschätze andeuten.

Zweites Capitel.

Inhalt.

Name der Stadt. Einige Momente aus ihrer Geschichte. Regentengeschichte. Körperliche und sittliche Bildung ihrer jetzigen Bewohner. Kunstsinn. Erwerbzweige.

Der ursprüngliche Name von Sachsens Hauptstadt ist sehr bestritten worden. Einige — wie z. B. Dresser in seiner Städte-Chronik — haben die Vermuthung aufgestellt, der Name sey von drei Seeen, dem Judenteich, der Entenpfütze und dem jetzt ausgeschütteten See abzuleiten und damit richtiger Dresen (Drei-Seen) zu nennen.

Andere — wie z. B. von Justi in seinen historischen und juristischen Schriften im 1. Bande, S. 103 — wollen sogar den Ursprung der Stadt vom Drusus ableiten, und halten Dresden für die Drusi Tropaea. Noch Andere sind der Meinung: Dresden sei aus dem ebenfalls wendischen Worte Drozdzin, welches mit unserm teutschen Worte trotzen gleich bedeutend ist, entstanden, welcher Meinung auch wir beipflichten, und annehmen möchten, daß in frühern Jahrhunderten am rechten Elbufer, und zwar da, wo jetzt die Neustadt erbaut ist, eine wendische Veste, vielleicht Carl dem Großen zum Trotz, aufgeführt, und daß späterhin die ganze Ansiedelung des Wohlklangs wegen Dresden genannt worden sey.

Die Meinung, daß der Ort seinen Namen von den drei Seeen erhalten habe, scheint uns aus mehreren Gründen un-

haltbar. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß man das Wort Dreiseen in Dresden verwandelt und eine Ansiedelung am rechten Elbufer nach drei unbedeutenden Teichen am linken Elbufer, die noch überdies in frühern Zeiten in fast undurchdringlichen Waldungen lagen, mithin den jenseitigen Uferbewohnern ganz unsichtbar gewesen seyn mögen, Dresen, oder Drei-Seeen genannt habe.

Daß man — was die zweite Meinung betrifft — Dresden für die Tropaea Drusi gehalten hat, ist ein Verstoß gegen ältere glaubwürdige Geschichtschreiber. Drusus ist gar nicht so weit an der Elbe herauf, am allerwenigsten auf das rechte Ufer gekommen, wo man — wie gesagt — die erste Ansiedelung des streitigen Namens zu suchen hat. Nach dem Ptolomäus befanden sich vielmehr die Tropaea Drusi auf 52° 45′ latitud., mithin im Lande der Cherusker.

Die Hermunduren, welche bekanntlich in den frühesten Zeiten zwischen der Elbe und Saale wohnten, scheinen besonders da, wo jetzt die Friedrichsstadt erbaut ist, schon vor Ankunft der Sorben gehaust und höchst wahrscheinlich auch Wohnungen hier gehabt zu haben. Denn der Name Ostra, womit man früher diesen Ort bezeichnete, scheint uns dafür zu sprechen, daß man hier die Ostera oder Eostra, die Göttin der Liebe, anbetete, welche von den Sorben nicht verehrt wurde, woher es denn auch gekommen seyn mag, daß dieser slavische Völkerstamm gleich nach seiner Ankunft und Vertreibung der Hermunduren, die Hütten der letztern bezogen, den heiligen Hain der Ostera schonungslos abgetrieben und den urbar gemachten Boden dem mächtigen Suantavit geweiht habe.

Mit Einem Worte: wir glauben, daß das alte Ostra älter, als der jenseitige Trotz ist! —

Ob wir gleich mit Grund voraussetzen dürfen, daß dem Leser dieser Blätter Dresdens Schicksale — so weit sie die Geschichte beglaubigt, — bekannt sind: so wollen wir doch einige Hauptmomente hier niederschreiben, weil wir glauben, daß uns die Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Orts, die so innig mit dessen Schicksalen verwebt sind, dadurch erleichtert werden wird.

Heinrich der Erste, mit dem bekanntlich das sächsische

Regentenhaus in Teutschland beginnt, und den man mit mehr Recht den Großen, als den Finkler nennen könnte, warf sich — vielleicht um seine Teutschen im Gebrauche der Waffen zu üben und sie dann zu größern Unternehmungen zu gebrauchen — auf die slavischen Stämme im Brandenburgischen und Meißnischen, gründete, um die Einfälle der besiegten Slaven zu verhindern, im Jahre 922 die Markgrafschaft Meißen, und gab auch den Markgrafen die Mark- und Gränzstädte nebst Zubehör eigenthümlich. Er versetzte Colonisten aus Sachsen und Franken in die Meißnische Gegend und verwandelte das bisherige Sorbenland — wo jedoch die besiegten Slaven als Bewohner des platten Landes und der Dörfer zurückblieben — in ein teutsches Land.

Um jene Zeit war Dresden schon ein bedeutender Ort und hatte eine befestigte Ueberfahrt über die Elbe.

Heinrich legte in demselben Jahre den Grund zur Stadt Meißen, und sein Sohn Otto I. vollendete das angefangene Werk dadurch, daß er hier ein Bisthum stiftete und demselben die Stadt als Eigenthum übergab.

Obgleich Meißen der Sitz der Markgrafen und der immerwährende Sitz der Bischöfe war: so vernachlässigte man Dresden doch so wenig, daß man schon 1119 den Bau der Elbbrücke begann. Da dem Bischof in Meißen Geld lieber war, als der Besitz einer Stadt, deren Emporheben mit großen Opfern verbunden zu seyn schien: so verkaufte er zwar 1145 Dresden dem damaligen Markgrafen zu Meißen, reservirte sich aber die Lehnherrschaft. Otto der Reiche fand Wohlgefallen an dem neuen Besitzthume und baute — wie es scheint 1173 — das erste Markgräfliche Schloß auf dem sogenannten Taschenberge.

Im Jahre 1270. erhob Heinrich der Erlauchte Dresden zu seiner Residenz, hielt 1278 ein Landgericht daselbst, und setzte 10 Jahre später einen immerwährenden Gerichtshof ein.

Nach Heinrichs Tode verkaufte sein Sohn Albrecht, den die Geschichtschreiber mit dem Namen des Unartigen bezeichnen, die Pflege in und um Dresden an den Markgrafen Teuto, und als dieser 1291 starb, ward Albrechts Bru-

der, Friedrich der Kleine, vom Bischof Wittich o in Meißen damit belohnt, aber schon 1299 dieser Besitzung wieder beraubt, indem Albrecht ihm Dresden mit Gewalt wegnahm und dem Böhmen König Wenzel für eine Schuld überlies. Obgleich Wenzel vom Meißner Bischof die Lehn empfing: so gelangte er doch niemals in den förmlichen Besitz der Stadt. Die Dresdner, ihrem kleinen Friedrich ergeben, verfochten standhaft seine Sache, mußten aber doch erleben, daß mit Bewilligung eben dieses Friedrichs die Stadt dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg überlassen wurde. Dies geschah, wie aus einer Urkunde hervorgeht, in welcher Waldemar die frühern Privilegien der Stadt unter Heinrich, Teuto und Friedrich confirmirt, im Jahre 1300. *)

Siebzehn Jahre später verpfändete Waldemar Dresden an Friedrich den Gebissenen, des unartigen Albrechts Sohn, der es nach Waldemars Tode, und nachdem er mit dem Bischof zu Meißen ein gütliches Abkommen getroffen hatte, für immer an das Markgrafthum Meißen brachte. Dies war im Jahre 1319.

Je mehr durch der Markgrafen rastloses Streben, ihre Residenz zu vergrößern und zu verschönern, die jetzige Altstadt, welche um jene Zeit Neudresden hieß, in Aufnahme kam, desto größer war der Verfall der jetzigen Neustadt, vormals Altdresden genannt. Im Jahre 1429 von den Hussiten fast gänzlich verheert, konnte der Ort, dem man ohnehin von Seiten des Hofs wenig Aufmerksamkeit widmete, sich lange nicht erholen, und er fand seinen völligen Untergang im Jahre 1685, wo eine Feuersbrunst alle Gebäude wegraffte.

Nach 27 Jahren erst erhob sie sich aus der Asche, und heißt seit jener Wiedererstehung die Neustadt.

Die jetzige Altstadt dagegen war schon im 15. Jahrhundert in einem blühenden Zustande und seit 1485 die Residenz der Fürsten aus der albertinischen Linie. Zwar traf auch sie im Jahr 1495 das Unglück einer großen Feuersbrunst; sie ward aber in wenig Jahren durch Albrechts rastloses Streben schöner wieder aufgebaut, von Albrechts

*) Vergl. II. Abschn. Cap. II.

Sohne, Georg dem Bärtigen, durch ein neues Schloß geschmückt, durch Festungswerke gesichert und unter seinem Bruder und Nachfolger, Heinrich dem Frommen, 1539 Luthers Lehre geöffnet, die sich nunmehr in allen Ländern dieses Fürsten verbreitete.

Als Heinrich 1541 starb, trat sein Sohn Moritz in einem Alter von 21 Jahren die Regierung an. Welche Anfoderung die Menschheit an diesen Jüngling machte, und wie er ihnen entsprach? wissen unsere Leser. Nur 12 Jahre dauerte seine Regierung, unsterblich aber ist sein Ruhm! Obgleich dieser junge Fürst 12 Feldzügen beiwohnte, und dessen großer Geist fast stets nach Außen gerichtet seyn mußte: so legte er doch dabei den Grund zum Wohlstand seiner Residenz. Er verbesserte die Festungswerke, verschönerte den Ort durch die Moritzstraße, lies den Wald, der an die Stadt sich drängte, abhauen und gab dem Orte dadurch eine größere Ausdehnung, daß er die Dörfer Poppitz und Fischersdorf in Vorstädte umwandelte.

Sein Bruder, August I., verwendete alle Sorgfalt auf Dresdens Verschönerung. Er lies im Jahr 1559 die Stadt pflastern, Schleußen in den Straßen anbringen und mehrere öffentliche Gebäude errichten. Er legte den Grund zur Bibliothek, verlegte das Consistorium von Meißen nach Dresden und bethätigte seine Liebe zur Kunst und zur Gelehrsamkeit durch Stiftung mehrerer vortrefflichen Sammlungen, die wir weiter unten berühren werden.

Unter der Regierung Christians I. und II. kam zwar Dresden stets in Aufnahme, auch wurde unter Georg I. die Neustadt befestigt; es trat aber unter der Regierung dieses Fürsten die Schreckensepoche ein, die nicht allein Dresden, sondern ganz Teutschland verderblich war — der 30jährige Krieg! Dresdens Unglück war besonders in den Jahren von 1630 bis 1635 unbeschreiblich groß. Krankheiten und Theuerung verheerten Stadt und Land!

Der Pracht liebende Johann Georg II., der von 1656 bis 1680 regierte, erbaute das erste Opernhaus, legte den großen Garten an, gab dem Schlosse eine schönere Gestalt und dem alten Ostra den Namen Stadt. Das Rathhaus, das Ballhaus und mehrere andere Gebäude sind seine Schöpfungen.

Seine Nachfolger Johann Georg III. und Johann Georg IV. thaten zwar auch Manches für ihre Residenz, die glänzendste Epoche derselben begann aber unter August II., dem Polens Krone königlichen Prunk zur Pflicht machte, dem kein Kunstwerk zu theuer und kein Opfer zu groß war, wenn es die Verschönerung Dresdens, wenn es den Glanz des Hofs galt. Er war es, der die abgebrannte Stadt am jenseitigen Ufer aus dem Staube hob und ihr den Namen Neustadt gab; er schuf einen Feenpallast nach dem andern, Ostra ward zur Friedrichsstadt erhoben und Künste und Wissenschaften mit ungeheuerem Aufwande gepflegt. Die Stadt erhielt endlich unter ihm ihre Beleuchtung und die Elbbrücke ihre jetzige Schönheit! Augusts Hof erhielt einen Glanz, der ganz Europa Staunen abnöthigte, und Dresden Schätze seltener Art!

Was August begonnen, setzte sein würdiger Sohn und Nachfolger August III. mit kluger Besonnenheit fort. Ihm verdankt die Neustadt mehrere ausgezeichnete Gebäude, die herrliche Allee und Augusts II. Denkmal. Unter ihm entstand die katholische Hofkirche.

Im Jahre 1745 ward Sachsens Hauptstadt von den Preußen erobert, und ein gleiches Schicksal traf sie 1756. Im Jahre 1758 brannten die Preussen bei Annäherung der Oestreicher die Pirnaische und Wilsdruffer Vorstadt nieder, mußten aber demungeachtet den Ort den kaiserlichen Truppen überlassen. Im Juli 1760 wurde Dresden noch einmal von den Preussen belagert und verlor bei einer dreitägigen lebhaften Beschießung fünf Kirchen und gegen 400 Häuser; viele Bürger verloren das Leben; viele wurden verstümmelt.

Nach fünf langen Jahren erst befreite der Hubertsburger Friede die unglücklichen Bürger von der Last der Oestreicher!

Friedrich Christian regierte zu kurze Zeit, um wohlthätig würken zu können; was aber er nicht vermochte, that der Reichsverweser, der scharfsinnige Prinz Xaver.

Friedrich August bestieg endlich 1768 den Thron. Da der 18jährige Fürst Güte, Gerechtigkeitsliebe und Klugheit in sich vereinigte, so erwachten Stadt und Land zu derjenigen Blüthe, die sich, obgleich die Stürme der Zeit Vernich-

tung drohten, bis auf diesen Tag erhalten hat. Die Vorsehung erhalte lange noch den König, der nun über ein halbes Jahrhundert so große Regententugenden gegen sein Volk und gegen die Welt bethätigte, und der alles Schöne und Nützliche so sorgsam pflegte und vermehrte. Fast keine Spur ist mehr vorhanden, welche an die Schreckensjahre 1813 und 1814 erinnern könnte. Dresden wird täglich verschönert, die Festungswerke werden in geschmackvolle Anlagen umgeschaffen, und so wird denn dieser Ort wohl nicht wieder die Schreckniße einer Belagerung erdulden.

Dresdens heutige Bewohner haben — so weit wir sie kennen — einen eben so kräftigen, als angenehmen Körperbau, und das weibliche Geschlecht zeichnet sich besonders durch eine angenehme und oft sehr schöne Gesichtsbildung aus.

Geschmackvolle Kleider bemerken wir hier zwar überall; es scheint aber blos Anständigkeit in der Tracht das Princip zu seyn, von welchem beide Geschlechter bei der Wahl ihrer Kleidung geleitet werden.

Die Kinder haben uns hier außerordentlich gefallen. Sie haben eine blühende Gesundheit, sind lebhaft, und eben so zweckmäßig, als geschmackvoll gekleidet.

Die Erfahrung hat zwar die Meinung der alten Philosophen: daß ein schöner Körper auch eine schöne Seele ankündige, nicht allenthalben bestätigt, auch das sonstige psychologische Princip: hic niger est, hunc tu Romane caveto! als ein falsches erfunden, und vielmehr gelehrt: daß es sehr mißlich sey, aus der natürlichen Beschaffenheit des Körpers auf die innere Anlage schließen zu wollen; allein bei den Dresdnern wäre doch wohl eine Art von Physiognomik anwendbar!

Ja wir möchten sogar behaupten, daß das Studium derselben dem Fremden, der eine öffentliche Gesellschaft besucht und seinen Mann nicht kennt, hier sogar nützlich und nöthig sey, weil die Stände — die niedrige Volksclasse ausgenommen — in der Kleidung und im geselligen Verkehr wenig, oder gar nicht unterschieden sind.

Die meisten Personen von Range unterscheiden sich hier durch ein vornehmes Gesicht, das aber gewiß nicht, wie an-

derwärts, durch den Zwang entstanden ist, den solche hohe Herrschaften im Betragen gegen Menschen niederen Standes sich auflegen müssen, wohl auch deßwegen sich auflegen, um ansehnlich und wichtig sich zu machen, oder durch höfische Einschmeichelung gleichsam zur Achtung gegen sich einzuladen.

Diese vornehmen Gesichter sind hier vorzugsweise gediehen, so daß wir bei nur oberflächlicher Aufmerksamkeit, aus einer gemischten Gesellschaft sie sogleich herausfinden, uns aber auch überzeugen können, daß hier diese Physiognomieen durch immer strenge Beachtung einer feinern Lebensweise entstanden und im steten Umgange mit der gesitteten Welt, wo Gedanken und Leidenschaften in gemessenen Schranken gehalten werden müssen, gediehen sind.

Schwierig aber ist es, die übrigen Volksclassen zu unterscheiden. Sie alle sind geübt in städtischen Manieren; alle sind sich ihrer derartigen Ueberlegenheit über Fremde bewußt, und eben dieses Bewußtseyn, welches durch mehrjährige Uebung habituell geworden ist, hat bei dem männlichen, wie bei dem weiblichen Geschlecht mit unverkennbaren Zügen auf ihren Gesichtern sich abgedrückt.

Unbescheiden würde es seyn, wenn wir, die wir zu Beförderung eigener Geistesbildung eine Reise unternahmen, ein Urtheil über Menschen fällen wollten, die fast allgemein als Muster der geistigen Cultur aufgestellt werden; aber undankbar, ja selbst zweideutig könnte man das Gesagte nennen, wenn wir nicht die Bemerkung beifügten, daß uns der Umgang mit den Dresdnern unvergeßlich bleiben werde!

Ja wir haben uns sehr ungern von einem Orte getrennt, dessen Bewohner in öffentlichen und Privatgesellschaften durch Lebhaftigkeit und Witz, durch einen richtigen Sinn für das Schöne und Anständige, durch Humanität und freundliches Zuvorkommen, durch Kunst und Gelehrsamkeit sich so sehr auszeichnen! —

Hier ist aber auch für die Bildung des Geistes viel, sehr viel geschehen, wie die allgemeinen Unterrichtsanstalten für die Jugend beweisen, von denen wir die Kreuzschule, die Armenschule, die Bürgerschule in der Neustadt, die

Friedrich-August-Schule, die Töchterschule, die Realschule in der Friedrichstadt, das Freimaurerinstitut, die drey katholischen Schulen, das Capellknaben-Institut, das Josephinenstift, die Unterrichtsanstalt für Blinde, und 14 Armenschulen nennen, die theils von der Königl. Armencommission, theils aus wohlthätigen Stiftungen unterhalten werden.

Auch an höhern Lehranstalten fehlt es nicht, wie die medicinisch-chirurgische Academie, die Ritteracademie und die Academie der Künste, wodurch der Kunstsinn ungemein belebt wird, zur Genüge beweisen. Die jährlich am 3ten August beginnenden, Ausstellungen der Arbeiten dieser Kunstacademie lassen nichts zu wünschen übrig, als daß sie öfter statt finden möchten.

Die literarischen Vereine, welche in neuerer Zeit sich hier gebildet haben, sind auch ein sicheres Mittel zur Belebung des wissenschaftlichen Strebens, und die ökonomische Societät ist dem Landmann sehr nützlich geworden.

Eine ausgezeichnete Anstalt ist auch die bekannte sächsische Bibelgesellschaft.

Freunde der Mineralogie, zu denen auch der Prinz Friedrich August gehört, haben hier sich zum tiefern Eindringen in ihre Lieblingswissenschaft vereinigt, und der literarische Verkehr wird theils durch mehrere gute Buchhandlungen, wo man auch vortreffliche Musikalien acquiriren kann, theils durch Buchdruckereien, Leihbibliotheken ꝛc. ungemein erleichtert.

An geistigen Vergnügungsanstalten ist kein Mangel. Das kleine Opernhaus, 1754 erbaut, hat uns manchen vergnügten Abend gewährt. Im Winter ist in der Regel Sonntags, Montags, Dienstags und Donnerstags teutsches Schauspiel, und Mittwochs und Sonnabends italienische Oper. Daß Dresdens Bühne zu den besten Teutschlands gehört, ist bekannt.

Nächst dem Opernhause giebt es noch mehrere Privatbühnen, wie z. B. an Linkes Bad und das freundschaftliche Theater in der Neustadt.

Concerte hört man fast in allen öffentlichen Gärten, und zwar immer gut. Die königliche Kapelle, an deren Spitze ein Maria von Weber und ein Morlacchi stehen, ist ausge-

zeichnet, und wir haben einigemal das Glück gehabt, ihre höchste Virtuosität — besonders am 16 September 1822, wo Weber seinen Freischütz dirigirte, zu bewundern. Es scheint, als habe die Königl. Capelle den Sinn für Musik ungewöhnlich belebt. Die kleinste musicalische Gesellschaft überrascht uns durch die Wahl der Stücke, durch präcise Ausführung und durch äußerst geschmackvollen Vortrag.

Der Reisende versäume in dieser Beziehung ja nicht, die katholische Hofkirche zur Zeit des Gottesdienstes zu besuchen. Hier hört er — wir möchten sagen — eine himmlische Musik. Noch nie hat die Harmonie der Töne einen tiefern Eindruck auf uns gemacht, als eben hier; nie der Gottesdienst uns mehr ergriffen, als in diesem Tempel, wo eine heißgeliebte königliche Familie zugleich mit ihren Unterthanen in feierlicher Andacht zum Himmel betet. Schade, ewig schade, daß gewöhnlich Neugierde den himmlischen Genuß verbittert! —

Ich habe hier auch einige sehr gute Predigten gehört, und der wackere Mende hielt am 22sten September 1822 eine treffliche Rede über die Göttlichkeit Jesu. Der apostolische Vicar, der Bischof D. Mauermann, der zugleich Beichtvater des Königs ist, vereinigt beim Gottesdienste ausgezeichnete Vorzüge. —

Der Bürger größter Theil findet in den Wolle-Seide-Tressen-Tapeten-Argyrophan-Band-Hut-Wachs-Leinewand-Leder-Spitzen-Handschuh-Siegellack-Charten-Tabak- und Baumwollen-Fabriken seine Nahrung; man beschäftigt sich aber auch mit Gold- und Silberarbeiten, verfertigt gutes Papier; auch arbeitet man in Eisen, Bronze, Metall und Marmor. Es giebt hier besonders viel Schuhmacher, Töpfer, Kürschner, Beutler, Drechsler und Instrumentmacher, 243 Kaufleute, 8 Wechsel- und 10 Großhandlungshäuser.

Drittes Capitel.

Inhalt.

Lage der Stadt. Haupttheile. Brücken. Oeffentliche Plätze und Straßen. Häuser und Einwohnerzahl. Kirchen. Das Königliche Schloß. Das Prinzenpalais. Andere bemerkenswerthe Gebäude. Gärten. Spaziergänge. Festungswerke. Augusts des II. Denkmal. Beschreibung der Elbbrücke. Denkmal des Churfürsten Moritz.

Dresden liegt bekanntlich an beiden Ufern der Elbe, und man muß, um die Stadt und ihre Umgebung zu übersehen, sogleich die Frauenkirche besteigen. Von hier überblickt man alle Theile der Stadt, das Thal von Pirna bis in die Gegend von Meissen und den herrlichen Strom mit seinen mannichfaltigen Biegungen. Die Thalebene wird nach Osten hin von Anhöhen umschlossen, die durch die sächsische Schweiz mit den böhmischen Gebürgen zusammenhängen. Nach Süden hin erhebt sich das Vorgebirge des hohen Erzgebürges und nach Westen wird der Horizont von einer beträchtlichen Anhöhe begränzt, die durch die Berge bei dem romantischen Tharant ebenfalls mit dem Erzgebürge in Verbindung gebracht wird.

Nordwestlich sieht man den Trachenberg und andere bedeutende Anhöhen.

Mitten in der Thalebene liegt Dresden, und überall fesseln liebliche Anlagen, Weinberge, Lusthäuser, weidende Heerden, Schiffe und andere Fahrzeuge den Blick des Beobachters.

Lange betrachteten wir diese reizende Landschaft, die schöne Stadt und das Treiben und Drängen ihrer geschäftigen Be-

wohner; wir verließen endlich die Zinne des Tempels mit den Gefühlen des innigsten Dankes gegen den Schöpfer, preisend das Schicksal, das uns diesen himmlischen Genuß vergönnte! —

Dresden besteht aus drei Theilen, aus der Altstadt, wozu drei Vorstädte — die Pirnaische, Wilsdruffer und Seevorstadt — gehören, aus der Friedrichstadt und aus der Neustadt mit dem neuen Anbau und den Scheunenhöfen.

Die Alt- und Friedrichstadt liegen auf dem linken, die Neustadt auf dem rechten Elbufer. Die große Elbbrücke verbindet die Alt- und Neustadt, und von der Wilsdruffer Vorstadt führt eine steinerne Brücke über die Weisseritz — ein kleiner Fluß, der zwischen dieser Vorstadt und der Friedrichstadt fließt und in die Elbe fällt — so daß alle Haupttheile der Stadt mit einander verbunden sind.

Die Altstadt hat mit Ausschluß des sogenannten italienischen Dörfchens, welches hinter der katholischen Hofkirche an der Elbe liegt und ursprünglich eine Ansiedelung der, bei Errichtung dieser Kirche gebrauchten, italienischen Maler und Bildhauer war, 46 Straßen und öffentliche Plätze, die Pirnaische Vorstadt zählt deren 13, die Seevorstadt 21, und die Wilsdruffer Vorstadt auch 21.

Die Friedrichstadt besteht aus dem baumreichen Marktplatze und aus 7 Straßen; die Neustadt zählt deren 22, und der neue Anbau schon 12.

Die Zahl der sämmtlichen Häuser in allen Stadttheilen mag jetzt 2750, und die der Einwohner mit Ausschluß der zahlreichen Fremden und des Militairs 50,000 betragen, unter denen sich gegen 6000 Katholiken, 200 Reformirte, etwa 50 Hussiten und 870 Juden befinden mögen.

Kirchen und Bethäuser zählt Dresden 18. In der Altstadt liegen: die Frauenkirche, die Kreuzkirche, die Sophienkirche, die katholische Hofkirche, die Kirche der Reformirten, die Kirche der evangelischen Baugefangenen; in der Pirnaischen Vorstadt: die Johanniskirche und die Waisenhaus-Kirche; in der Seevorstadt: die Josephinenstifts-Kapelle und die Lazareth-Kirche; vor dem Wilsdruffer-Thore: die Ka-

pelle des Jacobs-Hospitals; in dortiger Vorstadt: die Annenkirche und die Kapelle des Bartholomäi-Hospitals; in der Friedrichstadt: die Kirche im katholischen Stifte; in der Ostra- und Brückengasse: die Kapelle des Krankenstifts, und in der Neustadt endlich: die Pfarrkirche und die katholische Kapelle. Wir finden hier 3 Hospitäler, 5 Krankenhäuser, ein Waisen- und 1 Findelhaus.

Die merkwürdigsten von den Kirchen sind: 1) die katholische Hofkirche, 2) die Frauenkirche, 3) die Kreuzkirche, 4) die Sophienkirche und 5) die Pfarrkirche in der Neustadt.

1) Die katholische Hofkirche

liegt an der Elbe auf einem großen freien Platze zwischen der Brücke und dem Königl. Schlosse. Sie ist unstreitig eine der schönsten Kirchen Teutschlands. Der Italiener Gaetano Chiaveri entwarf den Plan. Sie ist aus pirnaischem Sandsteine, den die Elbe zuführte, erbaut, bildet unten ein Viereck, im Schiffe ein Oval, und hat an beiden Hauptenden ovale Vorlagen.

Der Haupteingang ist der Elbe zugekehrt, und außer diesem hat sie noch vier andere Eingänge. Das Dach ist platt, mit Kupfer gedeckt und hat ein doppeltes Geländer. Eins geht um die ganze Kirche, das andere umgränzt das Schiff. Auf beiden Geländern stehen Heiligenbilder, welche Matielli aus Sandstein arbeitete; ähnliche Bilder befinden sich zwischen den Eingängen. Es sind deren 64 an der Zahl, alle colossal, doch von verschiedener Größe. Der kostbare Thurm bestehet aus drei Stockwerken, welche von Säulen getragen werden. Der Aufsatz bildet ein Viereck, auf dem das geschmackvolle Dach mit dem Kreuze ruht. Ueber dem Haupteingange steht: D. O. M. HANC SACRAM AEDEM AUG. III. CONDIDIT MDCCLIV.

Tritt man durch den Haupteingang in das Innere: so öffnet sich das Schiff, in dessen Hintergrunde der Hochaltar steht. Ein breiter Säulengang läuft um das Schiff und den Hochaltar und bildet zugleich zwei Seitenkirchen. Die Seitenkirche rechts ist dem heiligen Xaver, die zur Linken dem heiligen Benno geweiht, und in der Rücklage rechts ist die Nepo-

muck-Kapelle, links die Benno-Kapelle angebracht. Hinter dem Hochaltare steht die Sacristei, rechts an derselben die Sacramentscapelle, links die Kreuzcapelle.

Unter der Sacristei befindet sich das königl. Begräbniß. Der Fußboden der Kirche besteht aus Marmorplatten, und der Hochaltar, auch aus Marmor gebildet, und auf jeder Seite mit zwei Säulen geschmückt, nimmt 3 Pfeiler ein. Er trägt ein 14 Fuß hohes Crucifix, dessen Kreuz stark mit Silber belegt, der Gekreuzigte aber durchaus aus Silber gebildet ist. Auf diesem Altare stehen auch sechs silberne Leuchter, 12 Fuß hoch, die mit vielen menschlichen Figuren aus der biblischen Geschichte verziert sind, und ein silbernes Tabernakel, das allein 18,000 Rthlr. gekostet haben soll. Ueber dem Hochaltar befindet sich das berühmte Gemälde von Mengs, die Himmelfahrt Christi vorstellend. Es ist 33 Fuß hoch, 16 Fuß breit, und enthält 16 menschliche Figuren in mehr als Lebensgröße.

Unter dem Hochaltar liegt der heilige Candidus, so daß man Kopf und Handknochen, so wie die rittermäßige Kleidung desselben sehen kann. Er wurde, wie unser Führer versicherte, im Jahr 1761 aus Rom hierher gebracht. Wir fragten zwar: ob es die Gebeine desjenigen heiligen Candidi, die nach der Geschichte in Volterra liegen sollten, oder ob es die, 1650 wiedergefundenen und nach der Geschichte in Cingoli aufbewahrt gewesenen Reliquien eines Heiligen gleichen Namens, oder ob es endlich die Gebeine irgend eines andern heiligen Candidi seyen? der Führer blieb aber die Antwort schuldig.

Die Kanzel, welche rechts oben im Schiffe steht, hat sehr schönes Schnitzwerk in Holz, dem man durch einen Firniß die Farbe des Alabasters zu geben gewußt hat. Ueber dem Haupteingange ruht das Chor auf bunten Marmorsäulen; es enthält eine kostbare Orgel von Silbermann. Im Schiffe sind 2 Reihen Stühle, von denen die zur rechten Hand für die Männer, die zur linken Hand für die Weiber bestimmt sind.

Die oben erwähnten Säulengänge tragen zwei Gallerien, die rechts und links am Schiffe hinlaufen. Auf der Gallerie links, und zwar zunächst am Hochaltare, befindet sich die Tribune des Königs, der Königin und der Prinzessin Auguste; unmittelbar daran ist die Tribune des Prinzen Anton, seiner

Gemahlin Theresia und der Prinzessin Amalia; an diese schließen sich die Sitze des Hofstaates an. Auf der Gallerie rechts, und zwar zunächst am Hochaltar, befindet sich die Tribune der Prinzen Max und Friedrich und der Gemahlin des letztern, Caroline von Oestreich; an diese schließt sich die für den Prinzen Johann und seine Gemahlin bestimmte Tribune, worauf die Sitze der fremden Gesandten folgen.

Außer dem Hochaltare hat dieser erhabene Tempel noch 8 andere Altäre — von denen zwei — der Mutter-Gottes- und der Joseph-Altar — Gemälde von Mengs haben. Die Altarblätter in den beiden Seitenkirchen sind vom Grafen Rotari. Eins stellt den Tod des heiligen Xaver, das andere den heiligen Ignatius von Loyola vor, der mit der Feder in der Hand die Ordensregeln der Jesuiten niederschreiben zu wollen scheint, welche die, hinter ihm stehende Mutter-Gottes dictirt. In der Xaverkirche steht der Taufstein aus Marmor, und bei demselben Johannes der Täufer, ein Meisterwerk des ritterlichen Bildhauers Bernini, ebenfalls aus Marmor gebildet. In der Benno-Kirche befindet sich eine Magdalene aus Marmor von demselben Meister.

Die Sacrament-Kapelle hat ein künstliches Deckengemälde von Torelli aus Bologna und ein schönes Altargemälde von Sylvester, die Einsetzung des heiligen Abendmals vorstellend.

Die Kreuz-Kapelle ist mit einem Altarblatte von Hütin, die Kreuzigung Christi vorstellend, und mit einem Deckengemälde von Thiele geschmückt. Unter dem Altar ruhen die Gebeine der heiligen Constantia, die 1761 ebenfalls aus Rom hierher gebracht wurden.

In der Nepomuck-Kapelle ist ein Altarblatt von dem Künstler Palko aus Breslau, den Heiligen vorstellend, wie er vom Bischof und der Geistlichkeit aus der Moldau gezogen wird, und in der Benno-Kapelle endlich zeigt man ein Altarblatt von Torelli.

Da vielleicht einem oder dem andern unserer Leser die Geschichte des heiligen Benno nicht gleich erinnerlich ist: so wollen wir solche kürzlich niederschreiben, um dann einen lächerlichen Vorgang in dieser Benno-Kapelle, hier erzählen zu können.

Benno war vom Jahre 1066 bis 1106 Bischof zu Meis-

sen und Bekehrer der Slaven. Schon als Propst zu Goßlar und dann als Abt zu Hildesheim hatte er die Gunst Heinrichs IV. erworben, und diesem verdankte er auch das Bisthum. Unfolgsam gegen den römischen Stuhl, ward er mit mehreren Bischöfen in den Bann gethan, erhielt aber, als er als Bittender nach Rom kam, Verzeihung. Achtzehn Jahre nach seinem Tode, und namentlich im Jahre 1124, wurde er auf Ansuchen der Markgrafen in Meissen vom Papste Adrian dem Sechsten canonisirt, eine Ehre, die man schon früher für Benno gesucht, aber nicht erlangt hatte, wie die Schrift Luthers: Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhoben werden, so wie die Gegenschrift des Hieronymus Emser beweisen.

Ein Hauptmotiv zu dieser Canonisirung war: daß Benno bei einem stürmischen Anfalle der Sorben die Schlüssel zur Domkirche in die Elbe geworfen hatte, um sie den Feinden des christlichen Glaubens nicht überliefern zu müssen; daß einige Zeit darauf in Hamburg ein großer Karpfen gefangen wurde, der diese Schlüssel verschluckt hatte, und daß also dieses Heiligthum auf eine wunderbare Weise gerettet worden war!

Das Altarblatt, dessen oben erwähnt wurde, zeigt diese Geschichte, und man hat den Karpfen mit den Schlüsseln zwischen den blutenden Floßfedern gleichsam als Hauptfigur dem Beobachter vorgestellt.

Als der Kirchendiener einige Scenen aus Bennos Leben und unter andern auch die merkwürdige Geschichte jener Schlüssel berührte, äußerten wir ganz unbefangen gegen einen Begleiter: es sey ein Gegenstück zum Ringe des Polykrates, und wollten eben noch einige vortreffliche Gruppen in Augenschein nehmen, als der Justiz-Commissär R., welcher auch mit in der Kapelle war, zu unserm großen Befremden hell auflachte. Glaubend, es gelte uns, eilten wir — theils ärgerlich über diesen Vorfall, theils aber auch zu Befreiung der geweihten Hallen von einem ungeschliffenen Gaste — aus der Kirche, wo R. uns, nächst der Bitte um Verzeihung, Folgen-

des erzählte: „Der Fremde, gegen den wir des Polykrates erwähnt hätten, sey aus M., und hätte sich, um uns nicht in unsern Betrachtungen zu stören, mit der Frage an ihn gewendet: wer denn der heilige Polykrates gewesen wäre? R. habe die Gegenfrage gethan: ob er literatus sey? und hierauf die Antwort erhalten: den kenne er gar nicht! R. sey unvermögend gewesen, das Lachen zu unterdrücken, ja er habe laut auflachen müssen, weil der Fremde aus M. seiner Einfalt dadurch noch das Siegel aufgedrückt habe, daß er mitgelacht hätte!

Ein Mann, der so wenig weiß, sollte doch wirklich nicht hieher in den Ort der Kunst reisen, wenigstens andere durch lächerliche Fragen nicht stören! Besser würde es seyn, wenn solche Subjecte zu Hause blieben, ihr überflüssiges Geld unter die Armen vertheilten und sich auf diese Weise ein doppeltes Verdienst zu erwerben suchten!

2) Die Frauenkirche

am Neumarkte ist zwar nach der Peterskirche in Rom gebaut, der Tod des Baumeisters Bähr hat aber die völlige Realisirung des schönen Plans unmöglich gemacht, indem der Baumeister Schmidt sich nicht getraute, im Sinne seines Vorgängers fortzuarbeiten.

Das runde Gebäude ist aus lauter Quadersteinen aufgeführt und scheint der Ewigkeit zu trotzen. Unter der Kirche sind Katakomben, welche einen Kreuzgang bilden. Hier sieht man mehrere zinnerne Tafeln, welche die Stelle bezeichnen, wo die Gebeine vornehmer Personen ruhen. Die Thüren haben sechs Stufen hohe Freitreppen mit Säulen, und die Kuppel der Kirche ruht theils auf der Hauptrundung des Gebäudes, theils auf Pfeilern im Innern. Von dieser Kuppel, in welcher 4 Bogenfenster angebracht sind, dringt das Licht durch eine 20 Fuß weite Oeffnung in das Innere der Kirche. Sie ist doppelt gewölbt und in dem Doppelgewölbe führt ein Schneckengang auf die Zinne dieses colossalen Gebäudes. Um das Innere der Kuppel geht eine Gallerie, und in 8 Feldern entdeckt man eben so viel Gemälde von dem Künstler Grono, die 4 Evangelisten und die 4 Haupttugenden vorstellend.

Fünf Thürme zieren die Kirche, der mittlere, der Haupt-

thurm ruht auf der Kuppel, und die vier kleinern pyramidenförmigen Thürme, von denen einer die Glocken enthält, stehen auf Vorsprüngen um die Kuppel herum.

Sehenswerth ist der Altar. Er besteht aus Sandstein-Säulen, und auf dem untersten Theile des Hauptgesimses ruht eine Glorie mit zwei Genien. Das Altarblatt mit erhabener Arbeit zeigt uns den Heiland in dem Garten Gethsemane. In der Nähe des Altars stehen die Bildnisse der Apostel Paulus und Philippus, so wie die Bildnisse Mosis und Aarons.

Auch die Orgel in dieser Kirche ist Silbermanns Werk.

3) Die Kreuzkirche

bildet ein längliches Viereck, hat ein plattes, mit Kupfer gedecktes Dach, sechs Eingänge in winkelrechten Vorlagen und über dem Haupteingange die Inschrift: AEDES SACRAE CRUCIS SERVAT. CRUCIFIXO DEDIC. A. S. MDCCXC.

Der Thurm, aus Säulen bestehend, hat eine steinerne Treppe, die auf die höchste Spitze desselben führt. Das höchst einfache Innere der Kirche ist gut erleuchtet, die Decke zeigt Stucaturarbeit, den Altar ziert ein Gemälde von Schönau, die Kreuzigung Christi versinnlichend, und die Orgel ist von den Gebrüdern Wagner.

4) Die Sophien- oder Hofkirche

zwischen der kleinen und großen Brüdergasse, ist ein regelloser Bau, dem es noch überdies an Licht gebricht. Sehenswerth ist der Altar von Nosseni und der Altar in der Beicht-Kapelle des Oberhofpredigers, welcher Säulen von grünlichem Marmor hat, die Albrecht im Jahr 1476 aus Palästina mitgebracht haben soll. Es sollen sogar Ueberbleibsel vom Tempel zu Jerusalem seyn! — Ein aus Alabaster gearbeiteter Ecce homo und die Bibel aus Pergament mit bunten Kupfern, welche der Churfürst August 1581 zum kirchlichen Gebrauch bestimmte, weil man um jene Zeit eine calvinische Bibel hier eingeführt hatte, ist unserer Aufmerksamkeit werth. In dieser Kirche ruhen mehrere verstorbene fürstliche Personen; auch ist die Gräfin von Rochlitz, Geliebte Georgs IV., hier beigesetzt worden.

5) Die Pfarrkirche zu Neustadt-Dresden

endlich ist wegen ihrer Einfachheit und wegen ihres Altars, an dem die Geschichte von den thörichten und klugen Jungfrauen in halb erhabener Arbeit vorgestellt ist, sehenswerth.

Man darf auch nicht verabsäumen, den daran liegenden Begräbnißplatz zu besuchen, wo ein Künstler die Stelle aus den horazischen Oden (Lib. I. Od. IV.)

„Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
„Regumque turres"

dadurch zu versinnlichen wußte, daß er 27 Gestalten in Sandstein arbeitete, welche den Todtentanz vorstellen. Das Ganze ist in 4 Felder abgetheilt — Der Tod — in einer ganz eigenen Gestalt — eröffnet den Tanz. Im ersten Felde sieht man den Pabst mit der Geistlichkeit, im andern Felde den Kaiser mit den höhern weltlichen Ständen, im dritten die niedern Stände, im vierten endlich den Frauenstand, mit einer Aebtissin an der Spitze, dann einen Greis, einen Jüngling und ein Kind.

Hier ruht auch unser Adelung.

Das Königliche Schloß

liegt, wie wir schon wissen, an der katholischen Hofkirche, mit der es durch einen verdeckten Gang verbunden ist, und hat einen bedeutenden Umfang. Die dazu gehörigen Gebäude umschließen zwei Höfe. Die Hauptseite ist nach der Elbe gekehrt, und man gelangt durch drei Thore, das eigentliche Schloßthor, das Canzleithor und das grüne Thor in die ehrwürdige Hofburg. Der Schloßthurm, der höchste in der Stadt, ist mit Kupfer gedeckt. Wir gehen von der Schloßgasse durch den Haupteingang in den kleinern Hof und von da in den größern, über dessen Portal uns die Worte: Jehova vexillum meum zuerst in die Augen fallen. Im ersten Stocke der vor uns liegenden Hauptseite wohnt der König, links der Prinz Friedrich August, und im zweiten Stock der Hauptseite sind die Zimmer der Königin, rechts die Zimmer der Prinzessin Auguste. In den Gebäuden, die den kleinen Hof umschließen, befindet sich die Expedition des Hausmarschallamts und im Erdgeschoß die Expedition des Hofmarschallamts, die Hofwirthschaft, die Silberkammer, die Hofküche, die Kellerei und das grüne Gewölbe

Sehenswerth sind die Audienzzimmer des Königs,

dann die Hauskapelle, wo wir herrliche Gemälde von Mengs und Rubens, ja auch einen Ring aus der Kette des heiligen Petrus sehen. Ferner der Speisesaal im zweiten Stockwerk mit seinen schönen Tapeten, das Porcellan-Cabinet und der Tanzsaal mit den vortrefflich gewirkten Tapeten, Scenen aus Alexanders des Großen Leben vorstellend; der Parade- und Audienzsaal mit einem köstlichen Deckengemälde von Sylvester, und das Paradezimmer mit Gemälden von demselben Meister. Die königliche Handbibliothek, welche ebenfalls im Schlosse aufgestellt ist, zeichnet sich durch köstliche Werke über Geschichte, Geographie, Statistik, Mathematik und Physik aus.

Das Prinzenpalais,

welches aus dem Haupt- und zwei Flügelgebäuden besteht, liegt am Schlosse, und ist im neuern Stil erbaut. Es hat durchgängig 4 Stockwerke und wird von dem Prinzen Anton, dem Prinzen Maximilian und dessen Familie, so wie von den Prinzessinnen Maria Anna und Kunigunde bewohnt. Sehenswerth darin sind: die Hauskapelle, das Porcellanzimmer und die reiche Sammlung von Familienbildern, theils aus dem sächsischen, theils aus dem baierschen Hause. In der Hauskapelle sehen wir drei schöne Altäre und ein Altarblatt von gewirktem Sammt, den Gekreuzigten und die beiden Schächer vorstellend. Die Malerei an den Wänden, Torellis Werk, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit.

Der Prinz Anton besitzt auch eine schöne Bibliothek, welche besonders reich an historischen Werken ist. Hier sehen wir sogar eine Handschrift der Mémoires von Friedrich II., in der sich Correcturen von des Königs eigner Hand finden.

An dem Prinzenpalais liegt

der sogenannte Zwinger.

Er besteht aus 6 Pavillons, welche durch eine Gallerie verbunden und von außen mit Zierrathen gleichsam überladen sind. Sie umfassen von drei Seiten einen großen Hof, der mit vier Fontänen und köstlichen Orangenbäumen geschmückt ist. Wir besuchen zuerst das zum Zwinger gehörige große Opernhaus, das bei ganz besondern festlichen Gelegenheiten benutzt wird.

Es ist so groß, daß auf der Bühne allein mehr, als 500 Menschen Raum haben, auch 8000 Zuschauer bequemen Platz finden.

Das Innere sämmtlicher Zwingergebäude ist reich verziert und in mehreren Sälen sind Kunst- und Naturschätze von bedeutendem Werthe aufbewahrt. Wir finden hier das Naturaliencabinet nebst den Modellen vom Tempel Salomonis, von der Stiftshütte und einer Synagoge, die Kunstkammer, die Modellsammlung, das Kupferstichcabinet und die reiche Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente.

Da wir auch die andern öffentlichen Gebäude und vorzüglich schönen Privathäuser sehen müssen: so gehen wir vom Zwinger zurück in die Auguststraße, und beginnen hier die interessante Wanderung durch alle Stadttheile.

Folgende Gebäude sind es, deren Ansicht wir dem Reisenden empfehlen.

1.) In der Augustusstraße

a) das Brühlsche Palais, vormals dem Grafen Brühl, jetzt aber dem König gehörig. Die Hauptseite, mit 23 Fenstern, liegt an der Augustusstraße, und zwei colossale Bildsäulen sind Zierden des Haupteingangs. Die Bildsäule der Flora und Meleagers von Matiellis Meisterhand stehen vor der Haupttreppe. Hier ist eine Niederlage von meißnischem Porcellan, und nach dem Garten hin sind die, für die jährlichen Kunstausstellungen bestimmten Säale, so wie die Lehrsäale der Akademie der Künste und eine bedeutende Gemäldesammlung, deren Aufbewahrungsort man den Doupletten-Saal nennt.

b) Das Finanzhaus.

2.) In der Töpfergasse

das sonstige Pagenhaus, wo jetzt Pässe und Aufenthaltskarten ausgestellt werden. (Nr. 587.)

3.) Auf dem Platze an der Frauenkirche

a) die Münze, deren innere Einrichtung vom Münzmeister gezeigt wird. Sie ist die einzige in Sachsen, wo Silber geprägt wird. Das Kupfer prägt man in Grünthal auf dem Erzgebürge.

b) Das Coselsche Palais.

4.) In der Rammschen Gasse

Das Zeughaus. Wir finden hier Waffen und Siegeszeichen mancher Art, z. B. die große schwedische Kanone — aus einzelnen Stücken bestehend, — welche auf dem Schlachtfelde bei Lützen zurück blieb; Orgelgeschütz von 100 Läufen, Hellebarden, Kolben, Streitäxte ꝛc. Im Decorationssaal sehen wir die Bildnisse aller sächsischen Fürsten seit dem Churfürsten Moritz nebst vielen andern Merkwürdigkeiten, und in einem Saale des zweiten Stockwerks Hoyers Denkmal. Ehe wir weiter gehen, sehen wir die Stückgießerei und das Gebäude für die medicinisch-chirurgische-Akademie, in dem sich ein großer unterirdischer Saal befindet, auch Gemälde von Franz Casanova uns überraschen.

5.) In der Pirnaischen Gasse

a) das Posthaus, b) das Amthaus, c) das ehrwürdige Landhaus, mit einem Säulengange in der Vorhalle, d) das Schönbergische (Nr. 690) und e) das gräflich Reussische Haus (Nr. 736).

6.) In der Moritzstraße

a) das Carlowitzische Haus (Nr. 745), das uns an den Canzler Crell erinnert, der früher hier wohnte und unter der Hand des Nachrichters starb.

Crell hatte — wenn wir uns recht erinnern — zu Leipzig die Rechte studirt, die juristische Doctorwürde erlangt und durch seinen Scharfsinn die Aufmerksamkeit des Churprinzen, nachherigen Churfürsten Christian des I. erregt. Crell fühlte schon als magister legens eine solche Ueberlegenheit des Geistes, daß er über die scholastische Philosophie sich spöttelnd äußerte, ja sogar die alten ehrwürdigen Philosophen seiner Zeit nationes secundas nannte. Diese Geistesüberlegenheit verschaffte ihm die Herrschaft über den Willen des Churprinzen, die er auch dann behauptete, als Christian Churfürst wurde. Leider mißbrauchte er seinen Einfluß als Canzler und machte sich dem Lande dadurch verhaßt, daß er sich, der Concordien-Formel entgegen, zu den Reformirten hielt, die Geistlichen auf alle mögliche Weise drückte und sich in Religionsangelegenheiten mischte. Auch den begüterten Adel reizte er, indem er sich

bemühte, ihm die Jagdgerechtigkeit zu entziehen; ja er wurde endlich so dreist, daß er, Pflicht und Treue gegen den Staat aus den Augen setzend, eine schädliche Correspondenz mit dem Könige von Frankreich einleitete. Sein Sturz erfolgte am 17. Novbr. 1591, als Christian I. starb. Der Criminalproceß dauerte fast 10 Jahre, und Crell wurde nach dem Spruche der böhmischen Appellations-Kammer in Prag am 9. Octbr. 1601 enthauptet, nachdem er während des ganzen Processes in einem Kerker auf dem Königsteine gesessen hatte.

b) Das Vitzthumsche Haus (Nr. 763), c) die Häuser des Grafen Wallwitz. (Nr. 757. 758.)

7) Zwischen der großen Schieß-Frohn- und Kreuzgasse

a) das Gewandhaus mit seinen großen Sälen, b) gegenüber das Fraumutterhaus, ehemalige Wohnung der Mutter Georg's I.

8) Auf der Kreuz-Gasse.

a) das Haus des Grafen von Hohenthal (Nr. 537); b) die Hammannischen Häuser. (Nr. 524).

9) Am Altmarkte

a) das Rathhaus, b) das Ressource-Gebäude (Nr. 192), c) der goldene Ring (Nr. 149), einst Absteigequartier Peters I. von Rußland, d) die Marienapotheke, angeblich vom Bischof Benno erbaut.

10) In der Seegasse

das gräflich Dohnaische Haus (Nr. 35.), und am Seethore das Saulsche Haus (Nr. 1.).

11) In der Wilsdruffer Gasse

a) die Löwenapotheke, b) das große Kaskelsche Haus (Nr 245), c) das freundliche Markolinische Haus.

12) In der großen Brüder-Gasse

a) das Haus des Grafen von Schulenburg (Nr. 282), b) das ausgezeichnete Friesische Haus (Nr. 265).

13) Auf der Schloß-Gasse

die Hotels de Pologne und de Baviere.

14.) In der Schöffer-Gasse

das große Gebäude der Rüstkammer.

15) In der großen Frauenstraße

die Walthersche Hofbuchhandlung (Nr. 379).

16) In der mittleren Frauen-Gasse

das vormals Dinglingersche Haus (Nr. 399), dem wir aus dem Grunde einige Aufmerksamkeit widmen, weil uns die Kunstproducte seines vorigen Besitzers noch oft Bewunderung abnöthigen werden und weil auch hier 1712 Peter der I. mit August II. zusammenkam.

17) Im italienischen Dörfchen

das Schauspielhaus, oder kleine Opernhaus.

18) In der Pirnaischen Vorstadt

auf der langen Gasse a) das Gartenschloß des Prinzen Anton mit einer Sternwarte und schönen Wandgemälden, b) das Carlowitzische Gartenhaus.

19) In der Seevorstadt

auf der Halbgasse: das Friesische Haus (Nr. 388), auf der Waisenhausgasse: das gräflich Rüdigersche Haus (Nr. 414), in der Dippoldiswaldergasse: das Lindnersche Gartengebäude (Nr. 465), in der Gasse am See: die Thierarzneischule, in der kleinen Plauischen-Gasse: das Richtersche Haus (Nr. 534).

20) In der Wilsdruffer Vorstadt

zwischen der Schieß-Gasse und der Viehweide: das Schießhaus, wo die Nationalschilde unsere Aufmerksamkeit erregen; an der Ostra-Allee: der Silberhammer mit dem sehenswerthen Streck- und Schneidewerke; das Rochische Haus (Nr. 68), das ganz vortrefflich gebaute Gartenhaus des Prinzen Maximilian mit einer Sternwarte und Kapelle. Vor der Ostra-Allee sehen wir das Stallgebäude mit der Reitbahn; am Wiesenschlage: das Klugische Bad.

21) In der Friedrichstadt;

und zwar auf der Brückenstraße: das Wallwitzische Gartenhaus, die Menagerie und das schöne marcolinische Gartenschloß, in welchem 1813 Napoleon wohnte. Das nach dem Garten hin liegende Hauptgebäude hat eine Sternwarte, und die Flügelgebäude mit Balkonen sind nach der Ostra-Straße gerichtet. Vier colossale Löwen bewahren diese Seitenflügel. In den eleganten Zimmern sehen wir hin und wieder Decken- und Wandgemälde von Palkos und Torelli's Meisterhand. Die Kapelle ist besonders sehenswerth, eben

so das Kupferstichzimmer und das Zimmer mit den Seidemannischen Sepia-Gemälden.

In der Badergasse sehen wir das große Gebäude der Realschule und am Markte das Amtskrankenhaus.

22) In der Neustadt

an der Brücke: das Blockhaus; an der Hauptstraße: das Rathhaus; in der Allee das gräflich Schulenburgische (Nr. 139), Nostitzische (Nr. 155) und Schönbergische Haus (Nr 157), das große Kasernengebäude, wo 48 Stabs- und Subaltern-Officiere und 2200 Unterofficiere und Gemeine wohnen. Jeder Officier hat eine eigene bequeme Wohnung. An der Ecke der breiten Gasse müssen wir das Cadettenhaus in Augenschein nehmen. Im 2ten Stockwerk über der Reitbahn hängt der schöne Manövrir- und Tanzsaal in Ketten. Den Jägerhof dürfen wir auch nicht übergehen. In diesem ungeheuern Gebäude hausten sonst wilde Thiere, deren Felle wir im Naturalien-Cabinet finden; die Rochowischen (Nr. 220) und Hofmannseckschen Häuser (Nr. 11) sind ebenfalls der Ansicht werth. In der Klostergasse: die Stadt Wien; in der großen Meißnischen Gasse: das Collegienhaus, eingerichtet für die Landesregierung und das Appellations-Gericht; in der kleinen Meißnischen Gasse: das Berlepschische Haus. (Nr. 41.)

Das allerschönste Gebäude in der Neustadt ist: das Japanische Palais.

Flemming — der bekannte Feldmarschall — legte diesen Pallast nebst dem dabei befindlichen Garten an. August II. erwarb das Gebäude durch Kauf, lies es ungemein verschönern, und der jetzige König verwendete noch mehr als 80,000 Rthl. darauf. Die Inschrift: „Museum Usui Publico Patens" zeigt dessen Bestimmung. Im Erdgeschoß befinden sich: der Antikensaal, die Münzsammlung, die Porcellan-Sammlung nebst den Tapeten nach Raphaels Zeichnungen, und im ersten und zweiten Stockwerke ist die große Bibliothek aufgestellt. Von dem japanischen Palais links sehen wir das Racknitzische Haus (Nr. 34), gegenüber das Gebäude der Militair-Akademie. In der Königsstraße: das sonst Lippertsche Haus, mit der Aufschrift: Auspiciis

Friderici Augusti P. P. Optimi Locum Quietis Nactus Est Lippertus Senex MDCCLXXVI.

Von hier wandern wir in den neuen Anbau, besehen das sonstige Coselsche Gartenhaus, das Armenschul-Stift und das Linkesche Bad mit dem Theater.

Sehenswerthe Gärten

sind folgende: 1) der große Garten. Er liegt vor dem pirnaischen Schlage, bildet ein großes Viereck und hat zwei aus Thon gebildete, große Löwen zu Wächtern. Ein breiter Sandweg, an dem rechts und links schattenreiche Fußwege hinauf laufen, führt mitten durch den Garten. Ist man ein Stück hinauf: so sieht man rechts ein sehr geräumiges Wirthschaftsgebäude, wo man Erfrischungen mancher Art bekommen kann. Mitten im Garten steht das Schloß auf einem freien Platze. Das Erste, was unsere Aufmerksamkeit erregt, sind zwei colossale Gruppen aus Marmor von Conradini aus Venedig, zwei Centauren mit geraubten Nymphen vorstellend. Die Nymphe links ist an den Händen beschädigt, die zur Rechten aber ist ein Ideal üppiger Schönheit. Das Schloß hat die Gestalt eines H, hat große Freitreppen und ist mit Zierrathen aller Art überladen. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt, und die Decken der Zimmer haben Gemälde von Botschild. Besonders sehenswerth ist der große Saal im 2ten Stockwerke, der auf freistehenden Säulen von röthlichem Gypsmarmor ruht. Hinter dem Schlosse liegt ein Teich, den im Sommer Schwäne bewohnen, im Winter aber Schlittschuhläufer besuchen. Dieser schöne Garten, der jetzt zu den angenehmsten Lustörtern der Dresdner gehört, in dem schattenreiche Gänge mit Wiesenplätzen, Gebüschen und schönen Anpflanzungen mancher Art abwechseln, trägt noch jetzt die Spuren der blutigen Tage vom 25 bis 27. August 1813. Noch jetzt sieht man die Eindrücke von kleinen und großen Kugeln in den Bäumen, auch noch die Stellen, wo die gefallenen Krieger verscharrt wurden.

2) der Brühlsche Garten an der Elbe. Der Haupteingang befindet sich rechts an der Elbbrücke und wird durch eine sehr schöne Freitreppe, an deren Fuße zwei colossale Löwen liegen, eröffnet. Schattenreiche Lindengänge, schöne Pflanzungen und bezaubernde Aussichten, zeichnen diesen Garten besonders

aus. Man versäume ja nicht, daß Belvedere zu besteigen und von seinem platten Dache die reizende Umgebung zu überschauen. Wer zum erstenmal diesen Garten besucht, hinblickt auf die Elbe, die Neustadt und in die bezaubernde Ferne, o! dessen Brust wird von unbeschreiblichen Gefühlen bewegt! Sie lösen sich endlich auf in dem sehnlichsten Wunsche, in diesem Elysium, wo Gottes und der Menschenschöpfungen so reich und schön sind, seine Tage beschließen zu können! —

3) Der vormals Cosel'sche Garten am neuen Anbau. Auch dieser Garten hat eine vortreffliche Lage, und man kann hier, so wie im Brühlschen Garten, Erfrischungen bekommen.

4) Der Garten des Prinzen Anton. Er liegt in der pirnaischen Vorstadt, hat sehr schöne Anlagen, einen Schattengang von Kastanien-Bäumen, einen von Buchen und Linden beschatteten Kanal, eine Einsiedelei und schöne Bildhauerarbeit, wie z. B. Herkules und Omphale von Matielli, auch schöne Vasen mit halb erhabener Arbeit ꝛc. Dieser Garten wird besonders von denen besucht, die sich dem Geräusche der Stadt entziehen wollen. Hier wohnt Stille und Friede!

5) Der Garten des Prinzen Maximilian. Er liegt, wie wir schon wissen — an der Ostra-Allee, darf aber nur theilweise von Fremden besucht werden. Wir gehen durch den Eingang neben dem Schlosse, besuchen die Hauptspaziergänge und wandern dann

6) in den Marcolinischen Garten, der sich an dem oben beschriebenen Gartenschlosse befindet. Nicht allein seine Lauben und Baumgänge, seine Pomeranzenbäume und Goldfische, die vor dem Schlosse in einem großen Wasserbecken spielen, auch die Kunstwerke, die hier zu sehen sind, entzücken uns. Vor allen betrachten wir die vortreffliche Cascade von Matielli, wo Neptun, umgeben von Seepferden, Tritonen und Flußgöttern die Amphitrite zu bekränzen im Begriff ist. Wer mag es dem Meeresgotte verdenken, daß er um diese Schönheit in seinen Besitz zu bekommen, in alle Weltgegenden Boten aussendete und den glücklichen Delphin, der aus den atlantischen Inseln sie ihm zuführte, unter die Sterne versetzte? — Es ist eine köstliche Gruppe!

Die vordere Ansicht dieser Cascade ist mit vier großen Vasen geziert, an denen wir schöne Bildwerke in halberhabener Arbeit entdecken.

7) Der Orangen-Garten. Er liegt an der Ostra-Allee und ist als botanischer Garten ganz besonders sehenswerth.

8) Der Seidelsche Garten an der Rammischen Gasse. Auch dieser ist besonders für den Botaniker merkwürdig.

9) Der Palaisgarten am japanischen Palais hat nächst dem Brühlschen die vorzüglichste Aussicht, welche ihm besonders die abgetragenen Festungswerke verschafft haben. Wir betreten ihn von der Seite des Kohlmarkts, wo uns schöne Anlagen überraschen. Eine Flora von Pettrichs Meisterhand fesselt unsern Blick; der untere Theil des Gartens gewährt Schatten, ein reicher Nelken-Flor haucht uns die köstlichsten Wohlgerüche entgegen und die seltenen Gewächspflanzen ergötzen den Botaniker.

10) Die Gartenanlage am Linkeschen Bade. Sie liegt am Elbstrom und gewährt an solchen Tagen, wo Concerte gegeben werden, den schönsten Genuß. Dies geschieht gewöhnlich Sonntags, Mittwochs und Freitags. Demnächst geben auch die königlichen Schauspieler im Sommer hier häufig Vorstellungen, die sehr besucht werden. Ueberhaupt kann hier der Fremde die schöne Welt der Residenz am besten beobachten. Wir wählen, um dahin zu gelangen, den am Strome hinführenden Fußweg, lassen uns einen Tisch ans Ufer bringen, wo zwar fernher die liebliche Harmonie zu uns herüber tönt, desto mehr aber den Genuß erhöht. Abends nach dem Schauspiele finden wir gedeckte Tische im Garten, wir speisen gut und billig und treten beim Scheine des Mondes den Rückweg an.

11) Der Birkholzische Garten in Fischersdorf.

12) Das Klugische Bad und der Breiersche Garten am Wiesenanschlage, und endlich

13) der Hofmannseckssche Garten am Jägerhofe.

Nächst diesen Gärten und Lustorten sind dem Fremden als

Spaziergänge

das große Gehege, oder die Ostrawiese, das kleine Gehege, die schöne Ostra-Allee, die Allee in der Friedrichstadt, die Kastanien-Allee vom schwarzen Thore zum Linkeschen Bade, der schon erwähnte Zwinger, und besonders der, hinter demselben befindliche, mit Linden besetzte Wall zu empfehlen, wo man Kühlung und eine schöne Aussicht auf die Elbe genießt. Eine Doppeltreppe im hintern Pavillon führt uns auf diesen Wall. Hier sieht man auch die Trümmer des so berühmten Nymphenbades.

Schöne Spaziergänge wird man einst auf den geebneten Plätzen finden, wo die Festungswerke standen.

Bei unsern Wanderungen in der Stadt haben wir schon

Augusts II. Denkmal

auf dem Marktplatze in der Neustadt wahrgenommen, und wir müssen auch dieses Kunstproduct näher betrachten. Es steht auf einem colossalen Fußgestell von Sandstein. Der König — dessen Gesicht vortrefflich nachgebildet seyn soll — sitzt, den Feldherrnstab in der Hand haltend, auf einem sich bäumenden Rosse, dessen Hinterfüße und Schweif bloß das Fußgestell berühren. Die Hauptschwere ruht auf dem Schweif, den eine Eisenstange mit dem Fußgestell verbinden soll. Wiedemann aus Augsburg, der vom Kupferschmidt zum Hauptmann befördert wurde, verfertigte dieses Kunstwerk aus zusammen genieteten Kupferplatten, deren Vergoldung ihm leider das Leben kostete. So sehr auch bei diesem Denkmal das Bizarre der Idee des Künstlers, der Römertracht des Fürsten eine zierliche Stutzperücke beizufügen, in die Augen springt: so muß man doch die Vortrefflichkeit der Arbeit an sich bewundern!

Auf dem Rückwege in die Altstadt besehen wir nun auch

die Elbbrücke

näher. Sie ist ganz von Stein 552 Schritte lang, 36 Fuß breit und hat 17 Pfeiler und 16 Bogen. Die Pfeiler sind vorn rund, hinten aber scharf und auf beiden Seiten der Brücke ist ein $\frac{5}{4}$ Ellen hohes eisernes Geländer auch rechts und links ein erhöhtes, mit Quadersteinen belegtes Trottoir angebracht. Ueber den Pfeilern befinden sich halbkreisförmige Austritte mit steinernen Sitzen. Der 5te Pfeiler mit einer steinernen Brust-

wehr, trägt das vortrefflich gearbeitete Crucifix. Unten liegt ein künstlicher Sandsteinfelsen, der die Unterlage des Kreuzes bildet. Das Kreuz bestehet aus Metall und ist matt vergoldet, und der Gekreuzigte ist aus Glanzgold gearbeitet.

Unter dem Kreuze sieht man die Weltkugel aus vergoldetem Kupfer, umwunden von einer Schlange. Eine im Felsen angebrachte Marmortafel führt die Inschrift:

JOAN. GEORG II. ELECTOR AERE FUDIT FRIDER. AUGUST. REX ORNAVIT ET LAPIDE SUBSTRUXIT.

Ueber dieser Inschrift lesen wir:

GALLI DEJECERUNT DIE XIX. MART. MDCCCXIII. ALEXANDER. I. RESTITUIT DIE NATALI. XXIV. DEC. MDCCCXIII.

Auf eben diesem Pfeiler steht eine Militairwache. Fremde können dadurch leicht Anstoß finden, wenn sie die bestehende Ordnung nach welcher man beim Uebergange über die Brücke stets dasjenige Trottoir betreten muß, welches man zur Rechten hat, nicht beobachten. Nachts wird die Brücke erleuchtet.

Als wir sie zum erstenmal besahen — es war der 12. Sptbr. 1822 — pflegte der größte Theil von Dresdens Bewohnern noch der Ruhe. Ein leichter Nebel entstieg dem ruhigen Strome, auf dem einige Schiffe dahin gleiteten. Alles war still, und nur der Ruderschlag der absegelnden Schiffe hörbar. Ueber uns röthete die aufgehende Sonne den lichten Herbstnebel, der um den Säulenthurm der katholischen Hofkirche wallte; überall wehete sanfter Friede! — Solcher Morgen haben wir später hier mehr genossen und gern werden wir uns ihrer stets erinnern, wie man beseeligender Stunden denkt! —

Das Denkmal des großen Moritz,

das nicht als Kunstproduct, sondern als geschichtliche Merkwürdigkeit unsere Aufmerksamkeit verdient, steht in der Nähe des Academiegebäudes, und zwar da, wo an der Ecke des Pflanzengartens zwei Alleen zusammenstoßen. Ein großer Stein zeigt die Bildnisse des Churfürsten Moritz, seines Bruders August und ihrer Gemahlinnen Agnes und Anna in erhabener Arbeit. Moritz überreicht seinem Bruder das Churschwerdt; hinter ihm steht der Tod mit der Sanduhr, neben ihm seine Gemahlin Agnes in tiefer Trauer. Dem Churfürsten August zur Seite steht dessen Gemahlin Anna. Ein

von Säulen getragener Baldachin, unter dessen Simse man die Dreieinigkeit wahrnimmt, überdeckt das Ganze. Die Schrift an diesem Denkmale bezeichnet die Jahre der Geburt und der Regierung des großen Moritz, seine Tugenden, seine Schöpfungen und seinen Tod. Sie zeugt für das glückliche eheliche Verhältniß des Fürsten und seiner Gemahlin, für den tiefen Schmerz der Gattin über den Tod des Helden, und drückt zugleich die Liebe Augusts gegen den fürstlichen Bruder aus!

Jetzt werfen wir noch einmal den Blick auf die ganze Gruppe und Wehmuth ergreift uns bei dem Gedanken an das zertrümmerte Familienglück, bei dem Gedanken an den Tod eines jungen Helden, vor dem, ein Carl V. zitterte — mit dem so schöne und große Hoffnungen begraben wurden! —

Viertes Capitel.

Inhalt.

Die Gemäldegalerie. Die Mengsischen Gypsabgüsse. Das grüne Gewölbe. Das Naturalien-Cabinet. Modelle vom Tempel Salomonis, der Stiftshütte und der Synagoge. Die Kunstkammer. Die Modellsammlung. Das Kupferstichcabinet. Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente. Die Antikengalerie. Die Münzsammlung. Die Porcellansammlung. Die Tapeten nach Raphaels Zeichnungen. Der Doublettensaal. Die Rüstkammer.

Unser erster Besuch sey nun der

Gemäldegalerie

gewidmet. Sie ist im Sommer Vormittags von 8 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr geöffnet und wird dem Fremden auf Anmelden bei der Inspection auch außer dieser Zeit gezeigt. Gewöhnlich vereinigt sich eine Gesellschaft von 6 bis 8 Personen zur Ansicht der Gemäldegalerie, weil es dem Einzelnen — besonders dem Unbemittelten — etwas schwer fallen würde, wenn er 3 Rthlr. 16 ggr., die für den *ersten* Besuch bezahlt werden müssen, *allein* berichtigen sollte. Man schießt dieses Geld zusammen und giebt es dem Lohnbedienten, der es dann an die Behörde befördert. Spätere Besuche sind mit keinem Aufwande verknüpft.

Wir betraten mit gespannter Erwartung die Hallen eines Gebäudes, das die erste und vorzüglichste Gemäldesammlung in Teutschland enthalten soll. Dieses Gebäude liegt am Neumarkte in der Altstadt, und die Galerie hat eine Militairwache.

Eine große Flügelthür, deren Oeffnung auf das Anziehen einer Klingel erfolgt, führt uns in einen Saal; wir schreiben unsere Namen in einen großen Folianten und folgen nunmehr der Leitung des Inspectors, der so gefällig ist, den Unkundigen nicht nur auf die vorzüglichsten Stücke aufmerksam zu machen, sondern ihm auch die einzelnen Schönheiten eines solchen Stücks besonders auszuheben.

Schon der Herzog Georg sammelte, wie es scheint unter Beirath seines begünstigten Lucas Kranach, Gemälde, Johann Georg I. und II. thaten ein Gleiches, und unter Augusts des II. Regierung wurde die Sammlung durch Kunstschätze von großem Werthe bereichert. Unter August III. erlangte sie ihren dermaligen Kunstwerth. Man stellte die Gemälde in zwei großen hohen und lichten Galerien und in einem geräumigen Zimmer auf und brachte 1817 noch diejenige Gemäldesammlung hinzu, welche nach Augusts III. Tode in Kisten verpackt wurde und bis daher unsichtbar war.

Auf der äußern Galerie sind 1013 Gemälde von Teutschen, Niederländischen und Französischen Meistern; in der innern Galerie 350 Gemälde aus den italienischen Schulen, und in dem erwähnten Zimmer, in welches man von der ersten Galerie gelangt, sind Pastellgemälde aufgestellt.

Schlechtes sieht man hier gar nicht, Mittelmäßiges sehr wenig, Gutes in Menge und Unübertroffenes viel! Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Gemälde in mehreren numerirten Abtheilungen aufgehängt und in dem

Sach- und Ortsverzeichniß der königl. sächß. Gemälde-Galerie in Dresden

unter Beziehung auf diese Abtheilungen beschrieben sind.

Von den besten Gemälden wollen wir nur einige nennen und uns dabei auf das angeführte Verzeichniß berufen, so daß der Fremde, der diesen Kunstschätzen nur eine kurze Zeit widmen kann, sich gleich zu finden vermag.

Auf der ersten Galerie sind zu betrachten:

III. Abthl. Nr. 67.

Ein junges Frauenzimmer in weißatlaßenem Kleide, welches die Hände aus einem, von der Magd ihr vorgehaltenen Waschbecken wäscht. Dieses Gemälde, an dem das At-

laßkleid am schönsten ist, verfertigte Gerhardt Terburg aus Zwoll in Oberissel.

IV. Abthl. Nr. 84.

Ein Kesselflicker, welcher vor einer Bauernhütte steht und der neben ihm befindlichen Bauerin über die Schadhaftigkeit eines Kessels Bemerkungen mitzutheilen scheint. Dieses Kunstwerk ist von dem berühmten Franz von Mieris aus Leiden.

V. Abthl. Nr. 102.

Einige Stücke Rindvieh, welche von ihrem Führer eine Anhöhe hinangeleitet werden. Man erblickt in einer ungeheuern Ferne eine flache Gegend und einige Häuser.

Nr. 103.

Ein ähnliches Gemälde. Einiges Rindvieh weidet mit einem Pferde und ein paar Schaafen auf einem Hügel. Beide Kunstwerke sind von Paul Potter aus Amsterdam, der leider schon im 28. Jahre starb.

Nr. 104.

Eine ganz ausgezeichnet schöne Perspective — das Innere einer gothischen Kirche — von Heinrich von Steenwyck.

Nr. 115.

Das Bildniß Gerhardts Dow aus Leyden, von ihm selbst gemalt. Der Künstler hat sich sitzend, in einem Buche zeichnend abgebildet und unter mehreren Gegenständen auch eine Weltkugel auf das Bild gemalt, die unsere Bewunderung erregt.

VII. Abthl. Nr. 133.

Ein Trink- und Tanzgelag vor einer niederländischen Dorfschenke. Die versammelten Bauerleute sind so trefflich dargestellt, daß man in jedem Gesicht und in jeder Stellung den Ausdruck des Frohsinns wahrnimmt. David Teniers aus Brüssel ist der Verfertiger.

Nr. 148.

Das Brustbild eines 151. jährigen Schottländers von dem berühmten Anton van Dyck aus Antwerpen gemalt.

VIII. Abthl. Nr. 163.

Das Zimmer des obengenannten Franz von Mieris, von ihm selbst gemalt. Der Künstler sitzt vor dem angefangenen Bilde seiner Gattin; letztere steht neben ihm, so daß sie

zwar dem Beobachter den Rücken zukehrt, ihm aber ihre Gesichtszüge im kleinern Bilde zeigt. Im Vorgrunde lehnt eine Baßgeige an der Wand, und im Hintergrunde kommt eine Magd zur Thür herein, welche auf der einen Hand einen Teller mit einem Weinglase, in der andern aber einen Krug trägt. Unbeschreiblich sind die Schönheiten, die sich alle auf diesem Bilde vereinigen.

Nr. 164.

Ein Meisterwerk des Holländers Gottfried Schalken. Ein Künstler beleuchtet die Büste der Venus, welche auf einem Tische steht, auf dem einige Larven liegen.

Nr. 168.

Das Bild der Frau von Montespan, verfertigt von Caspar Netscher aus Haag.

Nr. 169.

Eine weiß gekleidete Dame, welche in ihrem reichen Putzzimmer, dessen Tisch mit einem gewirkten Teppich bedeckt ist, vor einem Clavier steht und spielt. Eine in blauen Atlaß gekleidete Dame hört mit angestrengter Aufmerksamkeit dem Spiele zu. Im Vorgrunde sitzt ein kostbar gekleideter Herr, welcher, ein Notenbuch in der Hand haltend, das Spiel mit Gesang begleitet. Hinter dem Tisch hält ein Knabe einen Teller mit einem gefüllten Glase.

Auch dieses köstliche Gemälde ist ein Werk Netschers. Man glaubt dem singenden Herrn die Töne von den Lippen wegnehmen zu können.

IX. Abthl. Nr. 176.

Ein Kniestück. Wir sehen das Bild einer alten Dame, welche ein schwarzes Faltenkleid trägt. In einem Lehnstuhle sitzend, hält sie mit der rechten Hand ein, auf dem Tische liegendes, Buch, und mit der linken ein allerliebstes Kind, welches eine Rose im Schürzchen trägt. Unsers Erachtens gehört dieses Stück, eine Schöpfung des Bartholomäus von der Holst aus Harlem, zu den besten auf dieser Galerie.

Nr. 179.

Ein Bogenfenster, von dessen Gesimse ein schöner gewirkter Teppich herabhängt. Eine Dame steht, mit einem Notenblatte in der Hand, singend am Fenster, und neben ihr beglei-

tet ein Herr den Gesang mit einer Guitarre. Auch dieses Kunstwerk verdankt man Netschern.

Nr. 180.

Dieses Künstlers eigenes Bild von ihm selbst.

XI. Abthl. Nr. 214.

Die Jagd benannt. Wir sehen einen schönen Buchenwald, und entdecken, wenn wir zwischen den Bäumen durchsehen, in weiter Ferne eine flache waldige Gegend. Im Vorgrunde ist Wasser mit Schilf und Moos, in dem sich die aufgehende, durch herrlich beleuchtete Wolken strahlende, Morgensonne spiegelt. Eine Hirschjagd verziert das Gemälde. Bei längerer Betrachtung dieses Kunstwerks, glaubt man nicht mehr ein Bild, sondern die Natur zu sehen. Zwei Künstler haben sich dadurch verewigt. Jacob Ruisdal von Harlem und van de Velde, welcher die Jagd malte.

Nr. 215.

Einige Nymphen, von Dietrich gemalt. Wir sehen im Vorgrunde eine felsige Landschaft, durch die ein kleiner Bach rieselt. Nymphen, welche sich eben gebadet zu haben scheinen, sind im Begriff, ihre Kleider anzuziehen.

XII. Abthl. Nr. 238.

Ein schönes Bild von Wilhelm Mieris, Sohn des Franz Mieris. Wir sehen in einem Bogenfenster einen corpulenten Mann mit einer heitern Miene, der sich uns als Bacchus-Bruder ankündigt. Er hat eine tönerne Pfeife in der Hand und ein schelmisches Frauenzimmer reicht ihm ein gefülltes Baßglas. Am Fenstersimse erblickt man eine Geige.

XIV. Abthl. Nr. 255.

Ein Tisch, auf welchem einige aufgebrochene Austern, ein gesottener Krebs, Früchte, eine halbgeschälte Citrone und ein Fasan liegen. Dieses vortreffliche Gemälde ist von Johann David de Heem aus Antwerpen.

Nr. 257.

Ein Reitergefecht von dem berühmten Philipp Wouwermann. In einer Berggegend, nahe an einem Schlosse, welches mit Mauern beschützt und durch Kanonen vertheidigt wird, beginnt das Gefecht.

XV. Abthl. Nr. 268.

Eine Vase mit erhabener Arbeit, vor der ein, an einem Laufe aufgehängter, Hase zu sehen ist. Ein todter Fasan, ein Rebhuhn und andere Vögel liegen um ihn herum. In der Ferne entdeckt man einen schönen Garten. Dieses schätzbare Gemälde ist von Johann Weenix aus Amsterdam.

XVII. Abthl. Nr. 296.

Das Innere der Hauptkirche von Antwerpen — eine köstliche Perspective von Peter Neefs aus Antwerpen.

Nr. 297.

Der alte nachdenkende Mann vor dem Kohlfeuer.

Nr. 298.

Ein alter Mann mit langem Barte. Er liest bei dem Scheine einer Lampe in einem Buche. Beide Gemälde sind von der Meisterhand Peters van Elst aus Antwerpen.

Nr. 305.

Noch ein Meisterwerk von Wouwermann. Europäische Reiter und Fußvölker werden von Asiaten angefallen. Etwas entfernt liegt eine Festung auf einer Anhöhe, weiter hin eine offene Stadt; hohe Gebirge und die Meeresbucht bilden den Hintergrund.

XVIII. Abthl. Nr. 314.

Die Schweinsjagd, auch von Wouwermann.

Nr. 323.

Das Urtheil des Paris von Adrian van der Werf aus Rotterdam. Paris sitzt unter einer Fichte, vor ihm steht die reizende Venus und hält den Apfel in der rechten Hand. Mit der linken hat sie ihr blaues Kleid angefaßt, das ein Amor trägt. Liebesgötter schweben über der Siegerin und bestreuen sie mit Blumen, während die gebeugte Juno und Minerva sich mißmuthig entfernen. Ihnen voran geht der listige Merkur.

XIX. Abthl. Nr. 334.

Das Bild des eben genannten Künstlers, von ihm selbst gemalt. In einen Schlafrock gekleidet, steht er mitten im Bilde; vor ihm steht seine Gattin, mit ihren drei Söhnen, in Seide gekleidet und einen Zweig mit Pfirschen in der Hand haltend. Einer von den Söhnen hat eine Zeichnung in der Hand, auf die er hinweist; der andere beschäftigt sich mit Seifenbla-

sen. Ein Teppich ziert das Gesimse eines Bogenfensters und im Hintergrunde ist ein, mit Vasen und Statuen gezierter, Garten sichtbar.

Nr. 335.

Das Jesuskind, von demselben Meister gemalt, die Mutter Maria sitzt hinter dem Kinde und der kleine Johannes liebkost dasselbe.

Nr. 336. 337. 338.

Drei schöne Gemälde von eben diesem Meister: Abraham, wie er die Hagar verstößt, die heilige Magdalena und die Verkündigung.

XX. Abthl. Nr. 347.

Eine Schäferscene, ebenfalls von Adrian van der Werf. In einer mit Statuen, Blumen und Gebäuden geschmückten Gegend hat eine junge reizende Schäferin sich nachlässig hingelehnt. Ein junger Schäfer hat sie umarmt. In seinem Gesichte zeigt sich das Gefühl der Wollust; im Gesicht der ihn anblickenden Schäferin, Wonnetrunkenheit; man sieht, wie alle ihre Muskeln schlaff werden, kurz, die für den jungen Schäfer beseeligendste Hingebung. Die Figuren scheinen zu leben, und gegen dieses Bild sind alle andere Gemälde des Künstlers steife Machwerke.

XXIV. Abthl. Nr. 418.

Das ländliche Fest von David Teniers. Auf einem freien Platze in einem niederländischen Dorfe tanzen und zechen die Bauersleute. Im Vorgrunde beobachten einige vornehme Personen die lustige Gesellschaft. Ein Bauer, der bescheiden seine rothe Mütze abgezogen hat, fordert eine von den vornehmen Damen zum Tanze auf, sie scheint dadurch in Verlegenheit zu kommen und lehnt die Auffoderung auf eine höchst komische Weise ab.

XXV. Abthl. Nr. 436.

Eine Landschaft mit weiter Ferne und hohen felsigen Gebirgen im Hintergrunde, hie und da mit Gebäuden geschmückt. Ein Strom fließt durch die zauberische Gegend und bildet im Mittelgrunde einen Wasserfall. Links auf dem Vordergrunde sehen wir eine Gruppe hoher Bäume, die fliehende heilige Familie und einige Hirten an einem Heerde.

Dieses vortreffliche Stück ist von Claude Gelée, le Lorrain aus Chamagne in Lothringen, der mit Recht für unseren Raphael in der Landschaftsmalerei gehalten wird. Die Galerie besitzt noch 2 andere Gemälde von diesem Meister. Eins folgt hier gleich, nämlich:

Nr. 437.

Eine Küstengegend von Sicilien vorstellend. Das Meer und eine weit entfernte Insel begränzen links den Horizont. Rechts ist das bewachsene Felsenufer, hinter dem man eine Stadt wahrnimmt. Im Vordergrunde steht ein Zelt, unter welchem der schöne Acis und die Nymphe Galatea sitzend sich liebkosen. Der Cyclope Polyphem sitzt, umgeben von seiner Heerde, auf einem fernen Felsen, sinnend auf Rache gegen seinen beglückten Nebenbuhler. Man zittert für das schöne Paar und wird um so mehr erboßt auf das Ungeheuer, wenn man aus der lieblichen Dichtung des Ovid weiß, daß Acis diese glückliche Stunde mit dem Leben bezahlte!

XXVI. Abthl. Nr. 452.

Ein junger Mensch mit einer Leyer. Er sitzt an einem Tische, auf welchem ein Krug, trockene Fische und ein Glas Bier stehen. Ein Mädchen mit einem Glase Wein in der Hand, umfaßt schalkhaft seinen Hals, während ein gesetzter Mann im Hintergrunde seine Pfeife stopft und Bemerkungen über das lockere Pärchen zu machen scheint. Dieses Gemälde ist von Wilhelm Mieris.

XXVIII. Abthl. Nr. 479.

Ein alter Mann, gemalt von Gabriel Metsii aus Amsterdam. Der Alte sitzt auf einem Fasse und hält einen Hahn in den Händen, um welchen eine Köchin zu handeln scheint. Der alte Verkäufer hat ein so überaus pfiffiges Gesicht, daß man wohl annehmen kann, er wolle die Köchin mit dem Hahne anführen.

XXX. Abthl. Nr. 511.

Noch ein Urtheil des Paris von Rubens. Paris sitzt als niederländischer Hirte gekleidet in komischer Stellung und mit einem höchst verlegenen Gesichte an einem Baume und hat den Apfel in der Hand. Venus, Juno und Minerva, stehen entkleidet vor ihm, umgeben von Liebesgöttern. Neben dem

Paris steht Merkur, hinter ihnen belauschen ein paar wollüstige Satyrn die Scene und die Göttin der Zwietracht schwebt durch die Luft. Dieses ist das berühmte Gemälde, wo Rubens seine eigene Gemahlin als Göttin mit vorstellte.

Das Gemälde zeichnet sich — wie alle Meisterwerke des Rubens — durch starke Schatten aus.

I. Pfeiler. Nr. 558.

Das dritte Stück von Claude Gelée. Eine Landschaft, welche von Gebürgen begränzt wird. Eine gewölbte steinerne Brücke führt über einen Strom im Mittelgrunde. Im Vorgrunde hat sich das Landvolk unter einem Baume niedergelassen und beobachtet den Tanz eines jungen Paares, während einiges Vieh daneben weidet.

Auf der innern Galerie sind ganz besonders sehenswerth:

XVI. Abthl. Nr. 115.

Der heilige Franciscus. Die Mutter des Heilandes sitzt auf einem erhöhten Throne mit dem Jesuskinde auf dem Schooße. Ihr Blick und ihre rechte Hand sind Segen ertheilend, auf dem heiligen Franciscus — bekanntlich der Stifter des Franciscaner-Ordens — gerichtet, der mit gebeugtem Knie in inniger Anbetung zu ihr aufblickt. Hinter ihm steht der heil. Antonius von Padua mit einem Buche und einem Lilienstengel in der Hand. Auf der andern Seite steht Johannes der Täufer, dessen Blick auf den Beobachter des Gemäldes gerichtet ist und dessen linke Hand auf den Heiland zeigt. Hinter ihm steht die heilige Catharina mit einem Palmzweige in der Hand. Auf dem rothen Fußgestell des Throns ist die Schöpfung der ersten Menschen, der Sündenfall und deren Verstoßung aus dem Paradiese in erhabener Arbeit abgebildet, darüber steht Moses mit den Gesetztafeln. Wir lesen auf dem Bilde: Antonius de Alegris. Dieser große Meister, den wir unter dem Namen Correggio alle kennen, war bekanntlich aus Correggio gebürtig und lebte vom Jahre 1494 bis zum Jahr 1534.

XX. Abthl. Nr. 162.

Die erhabene Jungfrau, genannt Madonna di San Sisto. Sie hält das Jesuskind auf dem rechten Arme, schwebend auf einer lichten Wolke. Ihr zur Rechten kniet der Pabst, ehrer-

bietig zu ihr aufblickend. Er ist mit einer weißen Tunica bekleidet und trägt ein Pallium von Goldstoff. Links knie't die heilige Barbara. Ihr gesenkter Blick ruht auf zwei bis zur Brust sichtbaren Engeln, die in kindlicher Anschauung unten im Bilde ruhen. Zu beiden Seiten sieht man einen zurückgeschlagenen grünen Vorhang, und eine Glorie, in der sich unzählige Engelköpfchen verlieren, bildet den Hintergrund. Die Figuren sind in Lebensgröße.

Dies ist das weltberühmte Werk des unsterblichen Raphael Sanzio d'Urbino, der, wie wir wissen, 1520 in Ferrara starb, und von dem Wessenberg begeistert singt:

„Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,
„Ward Engel Raphael der Welt gegeben!"

König August III. bezahlte dieses Gemälde mit 17,000 Ducaten und mußte noch überdieß eine Nachbildung für das Kloster San Sisto in Piacenza, wo das Original gestanden hatte, theuer bezahlen.

XXI. Abthl. Nr. 172.

Die heilige Magdalena von Correggio. Sie liegt bis an die Brust in ein blaues Gewand gehüllt auf der Erde. Den Kopf stützt ihr rechter Arm, im linken liegt ein aufgeschlagenes Buch, in dem sie aufmerksam zu lesen scheint. Ihr blondes Haar ist theils vom Gewande bedeckt, theils wallt es in Locken über die Brust herab. Neben ihr steht ein Gefäß, und im Hintergrunde erblicken wir Felsen und Sträuche, durch welche eine Quelle rieselt. Dieses kleine Bild — es ist nur 1 Fuß $5\frac{3}{4}$ Zoll breit und 1 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch — bezahlte August III. mit 1300 Ducaten.

XXVII. Abthl. Nr. 211.

Der heilige Georg, auch von Correggio. Wir sehen die heilige Jungfrau sitzend auf einem hohen Throne, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße. Vor dem Throne steht der heilige Georg in Siegerstellung. Er ist mit einem Panzer bekleidet, hält einen Speer in der rechten Hand und steht mit dem linken Fuß auf dem erlegten Ungeheuer. Vier nackte Kinder spielen mit seinem Helme und mit seinem Schwerte. Auf der andern Seite sehen wir den heiligen Geminianus von Modena und Johannes den Täufer. Ein Knabe trägt das Modell zu der Kirche,

welche Geminianus nach der Zerstörung der Götzentempel in Modena erbauen ließ und der heiligen Jungfrau widmete. Vor ihm steht Johannes mit dem, aus Rohr gebildeten Kreuze und zeigt mit der rechten Hand nach dem Jesuskinde. Die Figuren sind in Lebensgröße.

Ein junger Künstler aus B., in dessen Gesellschaft wir dieses Gemälde sahen, wollte uns glauben machen: der Knabe trage nicht das Modell der gedachten Kirche, sondern vielmehr das Modell derjenigen Kirche, welche der Bischof Theodorus in Modena auf dem Grabe des Geminianus habe erbauen lassen. Er habe eine größere Abbildung dieser Kirche nicht allein in Modena, sondern auch in einigen andern Orten Italiens gesehen.

XXX. Abth. Nr. 246.

Die heilige Nacht, von Correggio. Der neugeborene Heiland liegt unter einem alten Gebäude auf Stroh in einer Krippe. Die wonnetrunkene Mutter blickt mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit auf ihren, mit den Armen umschlungenen, Liebling. Ein paar Hirten und eine Hirtin sind herangetreten, den Welterlöser zu sehen. Freude und Staunen glänzt auf ihren Gesichtern. Vom Kinde strahlt ein Glanz, der die ganze Scene mit blendend hellem Lichte beleuchtet. Eine künstlich verschlungene Gruppe Engel schwebt freudig und anbetend auf einer Wolke; tiefer im Hintergrunde beschäftigt sich Joseph mit einem Esel, noch weiter hinten entdeckt man Hirten mit ihrer Heerde, und am fernen Horizonte bricht der Morgen an.

An der Wand des II. Eingangs. Nr. 264.

Der heilige Sebastian, von Correggio. Die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde sitzt in einer Glorie auf Wolken, umgeben von Engeln. Links ist der heilige Sebastian als Märtyrer an einen Baum gebunden. Im Vorgrunde sieht man den Geminianus knieend, mit der rechten Hand nach dem Heiligen hindeutend. Vor ihm steht wieder der Knabe mit dem Nachbilde der Kirche in Modena, und rechts sitzt der sterbende heilige Rochus auf einem Stück Erde. Die Figuren sind etwas unter Lebensgröße.

Nr. 265.

Das Bildniß eines Mannes, von Correggio, vermuthlich der Arzt des Künstlers. Es ist ein Portrait und aus dem Grunde von

uns erwähnt worden, weil es das einzige seyn soll, das von diesem Meister gemalt wurde.

Im Zimmer der Pastellmalereien sind ebenfalls sehr schöne Gemälde; wir erwähnen aber nur eines einzigen, das man mit allem Rechte den Triumph der Pastellmalerei nennen könnte. Es ist ein Amor von Raphael Mengs. Der blondgelockte Knabe blickt in die Höhe und sein rechter Arm ist auf einen Marmortisch gestützt. Er hält einen Schleifstein, auf dem er einen goldnen Pfeil geschärft zu haben scheint. Er ist in halber Figur und — wenn wir uns den Amor als einen blondgelockten Knaben denken wollen, in natürlicher Größe gemalt.

Ungern entfernen wir uns von der Gemäldegalerie. Sie gewährt uns nicht nur einen herrlichen Genuß im Anschauen der Kunst, sondern auch im Anschauen der jungen Künstler und Künstlerinnen, die hier arbeiten, ja mitunter vortrefflich arbeiten, wie z. B. das Fräulein von Winkel.

Da wir einmal in diesem Gebäude sind: so nehmen wir, um keine Zeit zu versäumen, gleich eine zweite Merkwürdigkeit:

die Sammlung der Mengsischen Gypsabgüsse,

welche sich unter der Gemäldegalerie befindet, gegen Erlegung des herkömmlichen Honorars, in Augenschein.

Raphael Mengs war bekanntlich einst Hofmaler Karls III. von Spanien, und erhielt von diesem Monarchen den Auftrag, die merkwürdigen Antiken in Rom und andern Städten Italiens für die Kunstakademie im Eskurial nachzuformen. Die Methode, Werke bildender Kunst durch Aufgießung einer flüssigen, sich dann aber wieder verhärtenden Materie — Wachs, Thon, Blei, Schwefel, Gyps ꝛc. — nachzubilden, ist ohne Zweifel unsern Lesern bekannt.

Mengs unterzog sich diesem Auftrage und beförderte ein Exemplar der abgeformten vorzüglichsten Kunstwerke in Spaniens Hauptstadt, das zweite vollständige Exemplar aber behielt er für sich. Nach seinem Tode wurde Mengs Schwester, Madame Maron, Erbin dieser Schätze, welche sie dann an den König Friedrich August verkaufte.

Diese für die Kunstgeschichte so wichtige Sammlung enthält

mehrere tausend Abgüsse alter Kunstwerke, und ist ganz geeignet, dem jungen Künstler, der hier in den Sommermonaten wöchentlich 4 Tage studiren darf, mit Vermeidung des Aufwandes, den ein gleiches Studium im fernen Auslande verursachen würde, eine vortreffliche Bildung zu geben.

Leider ist dieser Sammlung ein großer Schatz verloren gegangen. Man hatte 1803 sowohl in Rom, als in Civita-Vecchia mehrere Antiken und unter diesen auch den farnesischen Herkules erworben und eingeschifft; die Ladung fiel aber einem englischen Kaper in die Hände, der sie nach Gibraltar brachte, wo sie zu Grunde gegangen ist.

Die ausgezeichnetsten Stücke sind: Laokoon, wovon auch, wenn wir nicht irren, eine Nachbildung auf dem Schlosse in Gotha aufgestellt ist; der vatikanische Apollo, der sterbende Fechter, Meleager, die beiden Ringer, der Hermaphrodit, Ajax und Patroklus, Amor und Psyche, die mediceische und borgheſische Vasen, auf welchen Iphigeniens Opferung und Bacchus und Ariadne in erhabenen Figuren dargestellt sind.

Auch Werke von neueren Künstlern sieht man hier nachgeformt, z. B. die Reliefs an dem bronzenen Sarge des Zenobius in der Hauptkirche zu Florenz, ein Meisterwerk des Ghiberti.

Das grüne Gewölbe

enthält ohne Zweifel die größten Kostbarkeiten und Kunstwerke Teutschlands, und kein Fremder, der zur Bereicherung seiner Kenntnisse, oder zu Befriedigung seiner Neugierde nach Dresden reist, darf es unbesucht lassen.

Churfürst August hatte einige Kostbarkeiten gesammelt und in einem grün gemalten Zimmer aufgestellt. Dieses Zimmer nannte man das grüne Gewölbe, und daher ist es gekommen, daß man den Aufbewahrungsort der, unter Augusts Nachfolgern bereicherten, Schätze, welche jetzt sieben Zimmer und ein Kabinet im königl. Schlosse füllen, noch jetzt das grüne Gewölbe nennt.

Man kann es früh von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr besuchen, muß sich aber vorher anmelden lassen. Der Besuch kostet 4 Rthlr. — —

Haben wir Hut, Stock und Mantel, die Damen aber Strickbeutel und Uebertuch abgelegt; so führt man uns in das erste Zimmer,

das Bronze-Zimmer

genannt. Schon beim Eintritte in dieses Zimmer wird der Vorsatz, Alles zu betrachten, vernichtet. Man sieht und staunt! — Der Führer kann sich leider auch nur auf Vorzeigung des Allervorzüglichsten einlassen, weil er sonst mehrere Tage brauchen würde, die er bei dem zahlreichen Zuspruch wißbegieriger Fremden nicht verwenden kann und darf. Es ist wirklich zu beklagen, daß eine vollständige Beschreibung nicht vorhanden ist. Der Fremde würde sich — eine solche Beschreibung in der Hand — weit leichter unterrichten können und die Inspectoren würden des vielen Redens, das ihnen bei täglicher Wiederholung lästig wird, überhoben seyn. Sechs Personen können gleichzeitig die Schätze in Augenschein nehmen, und es geht auch in der Regel eine vollzählige Gesellschaft ins grüne Gewölbe, damit sie ihre Wißbegierde mit geringerem Aufwande befriedigen könne. Der Führer stellt sich an irgend ein vorzügliches Stück, macht im Allgemeinen auf dessen Schönheiten aufmerksam; die Hälfte der Gesellschaft drängt sich heran, die andere bescheidenere Hälfte sieht den Schatz kaum, und kann ihm nunmehr eine weitere Aufmerksamkeit auch nicht widmen, weil der Führer — um sobald als möglich fertig zu werden — schnell zu einem andern Gegenstande übergeht. Diese Unbequemlichkeit würde durchaus wegfallen, wenn die Kunst- und Naturschätze genau verzeichnet und kürzlich beschrieben, jedem Fremden ein Exemplar, entweder käuflich, oder nur für die Dauer des Besuchs überreicht und die Länge der Zeit bestimmt würde, die eine gewisse Anzahl Fremder in jedem Zimmer — versteht sich unter Aufsicht und Leitung eines erfahrenen Mannes — verweilen dürfte. Das Bronze-Zimmer enthält mehrere Kunstschätze, unter denen uns die Statue Marc. Aurels, der Torso Farnese, die Statue Augusts II. und Ludwigs XIV., die Brustbilder des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm I. und seiner Gemahlin, Augusts II. mit der Königin Eberhardine, die vorzüglichsten zu seyn scheinen.

Im zweiten Zimmer, genannt

das Elfenbein-Zimmer,

sind kostbare Sachen aus Elfenbein aufgestellt, von denen besonders zwei Pferdeköpfe von Michael Angelo Buonaroti bemerkt zu werden verdienen, die man für das größte Kunstwerk in diesem Zimmer hält. Wir sehen hier auch eine aus Elfenbein gefertigte Fregatte, deren geschwellte Segel so dünn, als feines Papier sind. An dem größten Segel sieht man die Wappen der sächsischen Häuser und um den Bauch des Schiffes die Namen mehrerer Regenten Sachsens von Harderich an, nebst Geburts- und Sterbejahr in erhobenen großen lateinischen Buchstaben. Die Takellage und Taue sind aus feinem Golde gedreht, und das Schiff steht auf einem tischförmigen Postament, welches von Neptun getragen wird. Die Opferung des Isaak, $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, sieht man hier aus einem einzigen Stücke Elfenbein gearbeitet, auch ist der Engel, der die That verhindert, vortrefflich gebildet. Das Bild Peters des Großen in Email von Dinglinger hat doppelten Werth, einmal wegen seiner Schönheit an sich, dann weil man gewisser seyn kann, der Czar sey wohl getroffen, indem er dem Künstler in Dresden gesessen hat.

Die Büchsen aus Elfenbein mit erhaben geschnittenen Landschaften sind so kunstreich, daß sie gegen das Licht gehalten, die schönsten Transparents darstellen. Auf den Tischen sehen wir Lavoirs und andere Gegenstände von antikem Email.

Im dritten Zimmer,

das Kamin-Zimmer

genannt, fällt uns ein großer Kamin, von dem das Zimmer den Namen erhalten hat, in die Augen. Er besteht aus sächsischen Edelsteinen, Perlen und Porcellan, alles in Gold gefaßt. Dann sehen wir zwei Schränke, durchaus von Bernstein. Einer von diesen Schränken hat die Größe eines gewöhnlichen Secretärs, womit wir unsere Zimmer zu schmücken pflegen, der andere ist etwas kleiner. In dem größern befinden sich auch mehrere künstliche Arbeiten von Bernstein, und der kleinere zeigt alle Bernstein-Arten. Diese Schränke sind königliche Geschenke Friedrich Wilhelms I. und II. von Preussen. Man zeigt uns ferner: mehrere Emailarbeiten und Mosaiken.

Eier und Muscheln in Form von Pocalen, ein Buffet, das aus lauter Seemuscheln besteht, die in Gold und Silber gefaßt sind und Trinkgeschirre bilden; ein Buffet aus Straußeneiern; fünf Tische von Florentiner Mosaik, wovon einer, auf dem Blumen und Insecten dargestellt sind, mit 80,000 Rthlrn. bezahlt wurde. Wir sehen hier kostbare Seeschnecken und sogar zwei, auf welche Basreliefs geschnitten sind, die mythologische Gegenstände darstellen und in den Farben des schönsten Opals spielen.

Von den Emailgemälden müssen wir Christus und einer Madonna erwähnen. Sie sind rücksichtlich des Farbenschmelzes unübertroffen und von Israel Mengs verfertigt worden.

Im vierten Zimmer,

das Buffet-Zimmer

benannt, stehen Gefäße aus purem Golde und vergoldetem Silber, so schwer, daß man sie kaum in die Höhe heben kann. Wir sehen hier Uhren und eine Menge anderer künstlicher Stücke, Gefäße von Rubinfluß, oder sogenanntem Kunkelschem Glase. Hier stehen auch die vier goldenen Becher, welche Georg I. bei der Ländervertheilung unter seine vier Prinzen mit der Anordnung vertheilte, daß beim Aussterben ihrer Linien, diese Becher wieder an die Churlinie abgegeben werden sollten. Unter Augusts III. Regierung ereignete sich der Fall, daß die Linien, Zeitz, Merseburg und Weißenfels erloschen, und so kamen denn alle 4 Becher nach Dresden. Es wiegt jeder $3\frac{1}{2}$ Pfund, und sie sind mit den seltensten goldenen Medaillen belegt. Man zeigt uns ferner eine Trinkschale Peters I. von Rußland, die große Stutzuhr der Könige von Polen, welche aus vergoldetem Silber besteht und deren Ziffern aus Diamanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren zusammengesetzt sind; eine Copie des Oldenburgischen Hores ꝛc.

Im fünften Zimmer,

das Pretiosen-Zimmer

genannt, stehen Gefäße von Onyx, Karneol, Amethyst, Porphir, Jaspis, Achat, Chalcedon ꝛc., Pocale mit erhabenen und hohlgegrabenen Cameen und Intaglien, eine große Schale von Lapis Nephriticus, Vasen von Lapis Lazuli, Tische von italienischem Marmor; eine Florentiner Mosaik, einen

Jüngling auf einem ungezügelten Pferde im Gefolge der Musen vorstellend, dem Herkules, die Laster verscheuchend, voran geht. Hier steht auch der Ritter Georg aus einer 76 Pfund schweren Eisenmasse gearbeitet; die berühmte Madonna von Dinglinger aus Email, welche 4 Fuß hoch und 2½ Fuß breit ist und für das größte Emailgemälde in der Welt gehalten wird; ein Crucifix von arabischem Marmor, in doppelter Hinsicht merkwürdig, einmal als päpstliches Geschenk, dann weil der Marmorbruch, aus dem es stammt, nicht mehr aufzufinden ist. Wir sehen hier ferner: eine stählerne Vase mit Krystall und Amethystadern, Buffets mit prächtig gefaßten Geschirren von Bergkrystall, worunter sich eine große Kugel befindet, die hell und durchsichtig, wie das reinste Wasser ist; eine Sammlung von sächsischen und orientalischen Perlen; Figuren aus Elfenbein, Arbeiten aus Bergkrystall mancher Art, Korallen, Bernstein und andere seltene Steinarten, welche in Gold gefaßt und mit Edelsteinen besetzt sind. Das theuerste Stück in diesen Zimmern ist die versinnlichte Reise eines jungen Menschen durch die Welt. Der Jüngling sitzt auf einem ungezügelten Pferde, ihm voran gehen die Tugenden und verscheuchen die Laster. Dieses kostbare, aus Steinen und Perlen zusammengesetzte Stück ist ebenfalls mit 80,000 Thalern bezahlt worden. Am linken Ende dieses Zimmers kamen wir in das sogenannte

Kabinet,

in welchem ganz allerliebste Kunstsachen gezeigt werden. Fast alle Handwerker sind aus Perlen, emaillirtem Golde und Edelsteinen künstlich nachgebildet. Die Figuren sind nur 3 bis 4 Zoll hoch. Ein Töpfer dreht wohl eine Viertelstunde lang seine Scheibe, wenn man ihn in Bewegung setzt. Man hat auch den Propheten Jonas nachgebildet; der Wallfisch, das Schiff und der Prophet bestehen aus großen Perlen, und die Felsen am Meere aus großen Edelsteinen. Ein kleiner Berg ist aus nicht ganz runden Perlen so künstlich mit Gold zusammengesetzt, daß man die Perlen für ganz rund hält. Eine große höckerichte Perle bildet Brust und Leib eines Zwergs. Man sieht einen Bettler, der mit dem Hute in der Hand um ein Almosen zu bitten scheint; man ist aber nicht geneigt, ihm etwas zu geben, weil die Knöpfe an seinem Rocke, an dem bis jetzt nur einer

fehlt, aus guten Steinen bestehen. Der Leib eines Harlekin, der einem Bauer die Pritsche gibt, ist aus einer einzigen großen Perle geformt. Man zeigt hier — was besondern Anlaß zu manchen scherzhaften Bemerkungen gibt — ein goldenes Ei, von der Größe eines mäßigen Hühnereies. Oeffnet man es, so zeigt sich eine goldene Henne mit guten Steinen köstlich geschmückt. Nun meint man zwar den ganzen Inhalt des schönen Eies gesehen zu haben; allein jetzt öffnet man die Henne und man findet ein goldenes Petschaft mit einem geschnittenen Karneol. Auch das ist noch nicht genug! Man öffnet das Petschaft und wird von einem kostbaren Brillantringe überrascht.

Im sechsten Zimmer,

das Provinzial-Wappenzimmer

genannt, sehen wir einige geschichtlich merkwürdige Gegenstände. Das Zimmer hat seinen Namen von den, in Bronze gearbeiteten, polnischen und sächsischen Wappen, die hier angebracht sind. Vorerst erregt die Krone, das Zepter, der Reichsapfel und der Krönungsmantel Augusts II., so wie der Krönungsornat seiner Gemahlin, unsere Aufmerksamkeit. Man zeigt uns hier den Hut und das geweihte Schwert, welches der Papst dem Könige schenkte. Das Schwert ist von gediegenem Silber, am Gefäß sieht man künstlich durchbrochene Arbeit, eben so auf der rothsammtnen Scheide. Hut und Bandelier sind auch von rothem Sammet und reich an Gold und Perlenstickerei. Auf dem Hute zeigt sich eine gestickte Taube. Auch Ritterorden sind hier aufbewahrt, die theils an starken goldenen Ketten hängen. Das siebente Zimmer, mit Recht

das Juwelenzimmer

genannt, enthält endlich diejenigen Natur- und Kunstschätze, von denen mehrere im fernen Auslande bekannt sind. Wir sehen 1) einen Mohr mit einem Brustgehänge von köstlichen Edelsteinen, der eine orientalische Bergstufe in den Händen trägt, in der Smaragde noch in ihrer Matrix liegen. 2) Ein anderer Mohr hat verschiedene Krystalle, Gold und Silbererze aus inländischen Bergwerken in einem Korbe. 3) Ein Theegeschirr, mit allen dazu gehörigen Gegenständen aus emaillirtem Golde, 45, 000 Thaler an Werth. 4) Das berühmte Dianenbad von Dinglinger. 5) Eine Stutzuhr von eben die-

sem Dinglinger, an welcher wir das Bild des heiligen Hubertus aus emaillirtem Golde sehen. 6) Eine kostbare Pyramide, auf welcher der ägyptische Gottesdienst dargestellt ist. Die Platten bestehen aus orientalischen Steinen; das Uebrige ist reich mit Edelsteinen besetzt. 7) Der heilige Hubertus ebenfalls aus emaillirtem Golde. 8) Eine Vorstellung der Geburtstagsfeier des großen Moguls, ein unvergleichliches Kunstwerk der Brüder Dinglinger. Dreißig Pfunde Gold wurden dazu verbraucht, und die Summen von 80, 000 Rthlr. — allein für die Façon bezahlt. Auf einer Tafel von Silber steht der reich geschmückte Thron des Großmoguls. Die Großen seines Reichs, die man an ihrer Kleidertracht erkennt, bringen die herkömmlichen Geschenke. Die Leibwache des Monarchen steht um den Thron, welchen zwei schwarze Drachen tragen. Man sieht Elephanten und andere Thiere, belastet mit Kostbarkeiten, die große Wage, worauf der Mogul jährlich gewogen wird, und in einer Schale der Wage ganz köstlich geprägte kleine Münzen. Unter den Schenkgebern sehen wir Einen, der aus einem Koffer von der Größe und Breite eines Zolls allerley Waaren — Uhren, Spiegel ꝛc. — auspackt. 9) Eine Pyramide von Dinglinger mit Augusts II. Brustbild. Sie ist drei Fuß hoch und besteht aus lauter orientalischen Steinen. Am Fuße sehen wir Figuren aus emaillirtem Golde, auch sind mehrere köstliche Antiken an der Pyramide angebracht. 10) Der bekannte orientalische Onyx, der größte und schönste in der Welt. Er ist $6\frac{3}{4}$ Zoll hoch und $4\frac{3}{4}$ Zoll breit und wurde mit 48, 000 Rthlr. bezahlt. 11) In vier Glasschränken sehen wir eine außerordentliche Menge von Edelsteinen, Degen, Schwertern ꝛc., mit Steinen reich besetzt, und unter diesen auch das Vicariatsschwert, das manchen Edelmann zum Ritter schlug; ferner: Dolche und eine vollständige Garnitur Juwelen zum Berghabit; Russische Orden, Ehrenketten, Degengefäße, Hirschfänger, Peitschen — alles reich mit Steinen besetzt; vollständige Garnituren von Saphiren, Smaragden, Rubinen und Brillanten, jeder Knopf von seltener Größe. Ein weißer Brillant im Epaulet hat ein Gewicht von $194\frac{1}{2}$ Gran und die Größe eines Viergroschenstücks. Er wurde mit zwey Millionen Thalern bezahlt. Man zeigt hier einen Brillant von seladon-

grüner Farbe, der 160 Gran wiegt und nicht zu schätzen ist, weil er der einzige in der Welt sey soll. Wir sehen außerdem unvollständige Garnituren von Karneol, Rosetten, und Topase, unter denen sich zwey, mit 60,000 Thalern bezahlte, Steine befinden; eine Garnitur von Schildkröte, den größten Granat in der Welt, der größer als ein Taubenei ist, einen außerordentlich kostbaren Hyazinth und eine Menge ungefaßter Edelsteine und köstliche sächsische Perlen, schöner fast, als die orientalischen.

Man kann mit Recht sagen, daß hier das Seltene der Natur und das Ausgezeichnete der Kunst innig vereinigt und der feine Geschmack in der Aufstellung der Schätze in so hohem Grade bethätigt worden ist, daß das grüne Gewölbe jetzt alle andere Kunstschätze dieser Art übertrifft.

Wir wandern nunmehr in den Zwinger, um die daselbst aufbewahrten Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen; wir besuchen, nachdem wir den herkömmlichen Tribut gezollt haben, zuerst

das Naturalienkabinet.

Die Naturalien wurden früher in der Rüstkammer aufbewahrt, nach einer bedeutenden Vermehrung aber hieher gebracht, wo sie in fünf geschmackvoll gezierten Sälen und zwey Zimmern auf eine für die Neugierigen bequeme und für den Wißbegierigen instructive Art aufgestellt sind.

Das Naturalienkabinet zerfällt in drei Hauptabtheilungen, in das Mineralienkabinet, in das zoologische Kabinet und in die Vegetabiliensammlung.

Im Mineralienkabinet

befindet sich in 28 Glaspulten die nach Werners System streng geordnete oryktognostische Sammlung. Sie enthält sehr seltene Stücke, und man verwahrt hier auch Philosophen-Gold, angeblich Erzeugnisse eines Alchymisten, der das schöne Präparat, den Stein der Weisen, erfunden haben soll. Man zeigt sogar ein Stück, 34 Ducaten schwer, welches, wie man versichert, der, durch Erfindung des Meißner Porcellans unsterbliche Böttger geschaffen haben soll. Am zahlreichsten sind die Silber-Stufen, unter denen sich einige aus Mexico und Potosi befinden. Man sieht mehrere schöne Stücke von Mala-

chit, Kupferlasur, Rothspiesglas-Erz, Haarkies, Scheel-Erz ꝛc., zwey dendritisch gestrickte Stufen aus Peru, wovon eine ganz aus gediegenem Silber besteht und nach Art der Tannenzweige derb unter einander liegend gestrickt ist; die andere größere aber — derber brauner Hornstein mit Quarz vermengt — zeigt vieles, einzeln inliegendes, dendritisch gestricktes gediegenes Silber und weißes Hornerz. Die Versteinerungen sind auch sehr merkwürdig. Man zeigt z. B. einen versteinerten Hüftknochen vom Mammuth, versteinerte Elephantenknochen, welche größtentheils in Siberien gefunden worden sind; versteinerte Fische, und unter diesen einen ganz erhaben liegenden Fisch in einer Kupferniere; ein versteinertes Ammonshorn, das versteinerte 3 Fuß 4 Zoll lange Gerippe eines noch zur Zeit unbekannten krocodilähnlichen Thieres ꝛc. Man sieht eine Medusenpalme in Eisenkies verwandelt; Abdrücke und Steinkerne von Muscheln, Schnecken, Korallen und andern Seegewächsen; mehrere Versteinerungen, die an der Elbe und im Plauischen Grunde unfern Dresden gefunden worden sind. Unter den versteinerten Hölzern sieht man einen Baumstamm, der 2 Ellen hoch ist, über 7 Ellen im Umfange hat und mit Wurzeln und Aesten völlig versteinert ist. Die ganze Masse soll über 100 Centner wiegen. Dieses merkwürdige Stück wurde vor etwa 70 Jahren in der Nähe von Chemnitz vom damaligen Inspector Frenzel entdeckt und ausgegraben. Man sieht endlich hier Staar- und Sternsteine und zwey Tafeln von grauer Lava.

Das zoologische Kabinet

zerfällt wieder in 8 Unterabtheilungen, nämlich a) in die anthropologische Sammlung, b) in die Sammlung vierfüßiger Thiere, c) ausgestopfter Vögel, d) der Amphibien, e) der Fische, f) der Conchylien, g) der Insecten und h) der Korallen.

Alle diese Sammlungen enthalten große Seltenheiten. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregt in der anthropologischen Sammlung die Stufenfolge von Kindern von ihrer Entstehung bis zu ihrer Ausbildung, ein Kind ohne Unterleib, ein Kinderarm und ein Bein, an dem die kleinsten Blutgefäße so künstlich eingespritzt sind, daß man glaubt, es seyen Glieder von jüngst erst Verstorbenen. Ein abscheuliches Ding zeigt man

auch hier — einen 10 Fuß, 6 Zoll langen präparirten Weichselzopf von einer Lithauerin —. Wir sehen ferner: höchst merkwürdige Concretionen, sowohl in Menschen, als in Thieren erzeugt. Das Skelett von einem Doppelkinde mit 2 Köpfen und einem Gehirn. Das Merkwürdigste dabei ist der Umstand, daß eins von diesen Kindern, oder richtiger, die eine Hälfte von diesem Doppelkinde, die andere Hälfte über 12 Stunden überlebt haben soll, obgleich das Gehirn ohne Abtheilung war.

An der Sammlung vierfüßiger Thiere hat der Zahn der Zeit große Zerstörungen angerichtet. Die kleinern Thiere sind theils ausgestopft, theils in Weingeist aufbewahrt und in Schränken aufgestellt; die größern aber stehen ausgestopft theils frei in der Mitte des Saals, theils auf den Seiten desselben. Wir sehen den Mandril, eine Antilope vom Kap mit gewundenen Hörnern, welche mit aufgerichtetem Kopfe 6 Fuß hoch ist; ein junges Nilpferd, 10 Fuß lang, 3 Fuß hoch, einen jungen Delphin, einen kleinen, unsern Dresden, gefangenen Seehund, mehrere Beutelthiere, ein Faulthier, Schuppenthiere, Armadille, mehrere Wölfe, das isabellgescheckte Pferd Augusts II., dessen Schweif 25 Fuß lang, die Mähne 14 Fuß und der Schopf 5 Fuß lang ist. Nur bei ganz besondern Gelegenheiten ritt August dieses Pferd; dann mußten aber auch Stallbediente den Schweif und Pagen die Mähne tragen! — Wir sehen ferner Thier-Skelette mancher Art — vom Affen, Bär, Löwen, Tiger, Leoparden, Kameel, Elendthier, Seehund und Wallroß, den Hüftknochen und einen Theil des Oberkiefers von einem elephantenähnlichen Thiere, den Unterkiefer eines Elephanten, einen 127 Pfund schweren Elephantenzahn, zwey Kopfknochen vom Büffel, zwey Rhinozeros Hörner und unter dem Ausgange dieses Saals 2 Rippen vom Wallfisch und den Kopf des Pottfisches.

Die Sammlung der ausgestopften Vögel ist ziemlich reichhaltig. Ein 8 Fuß hoher Strauß und ein Casuar fallen uns zuerst in die Augen. Ferner sehen wir einen 2 jährigen Flamingo, der besonders hervorleuchtet; Paradiesvögel, Bienenfresser, Kolibris, welche theils in Spiritus aufbewahrt sind, den Stein- und Seeadler, seltene Wasservögel,

mehrere Nester und Eier, und unter erstern das schön gebaute Nest der volhynischen Beutelmeise.

Die Amphibien-Sammlung gehört zu den zahlreichsten. Wir finden in derselben den geschwänzten Frosch, die surinamische Kröte, welche bekanntlich ihre Jungen in Zellen auf dem Rücken ausbrütet. Eidexen seltener Art, mehrere junge Krocodile; ein 17 Fuß langes Krocodil; 157 Schlangen und unter diesen die Riesenschlange von 30 Fuß, 3 Zoll Länge, die Klapper- und Hornschlange, die Pfeil- und Brillenschlange, erstere mit colombinblauer Haut; einige andere Pfeilschlangen aus Ceylon und Surinam von goldgelber, grüner, rother und Silber-Farbe, blau und schwarz gestreift; die Aesculapschlange aus Panama von hochblauer Farbe, die 12 Fuß lange Abgottschlange, die Singschlange aus Neuspanien, den ceylonischen Bitin mit beweglichen Schuppen auf dem Rücken und die surinamische Otter, welche mit dem Maule klappert.

Die Fische haben uns am wenigsten interessirt, obgleich eine Menge seltener Exemplarien, theils ausgetrocknet, theils in Weingeist hier aufbewahrt werden. Wir sehen einen 7 Fuß langen Hay, einen 10 Fuß langen Sägefisch, einen ausgestopften Fisch und das vortrefflich präparirte Skelett einer Barbe. Unter den Weichthieren bemerkten wir verschiedene Arten von Blackfischen, und unter diesen den Tintenfisch.

Unter den Insecten verdienen einige Krabben, Krebse, die großen africanischen Scorpione, die Taranteln, Asseln, Vielfüße, und Seetausendfüße bemerkt zu werden.

Das Conchylienkabinet, welches ebenfalls sehr verziert ist, enthält unter andern: die ächte Wendeltreppe (turbo scalaris), welche der Cammerrath Richter in Leipzig mit 800 Thalern bezahlte, und dann dem Churfürsten Christian schenkte, den ostindischen Orangeadmiral und noch 6 andere verschiedene Admirale, welche zusammen 1700 Thaler kosten. Unter den Crustaceen sehen wir das Medusenhaupt.

In der Korallen-Sammlung finden wir rothe Exemplarien von seltener Größe und Schönheit, auch mehrere meist weiße Arten, wie z. B. den Irrgarten, die Gehirnkoralle, die Achtaugenkoralle mit vielen in einander gewachsenen Austern,

1 Fuß, 8 Zoll hoch, 1 Fuß, 6 Zoll breit, und mit 800 Thalern bezahlt; die Neptunus-Manschette, die Königskoralle ꝛc.

Wir finden endlich in dem Naturaliencabinet mehrere Herbarien; eine Sammlung von 647 Holzarten, 4 colossale Statuen — Mars, Herkules, Pallas und Venus — aus Cypressenholz, wovon jede mit 1000 Thalern bezahlt wurde und den berühmten Tamarindentisch aus der Hälfte des Stammes geschnitten.

In dem Pavillon über der Walltreppe des Zwinger-Gebäudes stehen 3 sehenswerthe Modelle — das Modell vom Tempel Salomonis, das Modell von der Stiftshütte und das Modell von einer Synagoge.

Eine zu Hamburg aufgeführte Oper, die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem vorstellend, gab dem dortigen Rathsherrn Schott zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die erste Veranlassung, den

Tempel Salomonis

nach Angabe des spanischen Jesuiten Villalpandi, im verjüngten Maßstabe bauen zu lassen. Der Bau wurde unter Beirath mehrerer Gelehrten und Baumeister, von denen uns Gravius, Fabricius und Sturm genannt worden sind, mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit begonnen und innerhalb 15 Jahren, in welcher Zeit der Baumeister Erasmus unausgesetzt daran arbeitete, vollendet. Man hat besonders den Propheten Ezechiel*) dabei zu Grunde gelegt und sogar die in der Bibel angegebenen Holzarten, aus denen das Tempelgebäude bestand, auf das sorgfältigste angewendet. Der Bau dieses verjüngten Tempels soll einen Aufwand von 50, 000 Thalern verursacht haben. Er ist mit seinen 3 Vorhöfen 19 Fuß lang und breit, so daß sich, wenn anders der Calamos der Ebräer 24 Zolle betragen hat, das Modell zum Original wie 1 zu 96 verhält. Er steht auf einer Stellage mit Strebepfeilern, welche den Berg Moriha andeutet; der mittelste Vorhof ist durch Gebäude 7 mal durchschnitten, wodurch 7 Freiplätze entstanden, die aber, weil die Gebäude unten aus

*) Cap. 40. 41. 42. Vergl. Lehrb. der hebräisch-jüdischen Archäologie von Leberecht de Wette. §. 224.

Colonaden bestehen, mit einander in Verbindung gebracht sind. Die Zahl der außen angebrachten Säulen soll sich auf 6736 belaufen. Die Wandpfeiler und die übrigen Zierrathen sind mit ungemeiner Sorgfalt gearbeitet und die Fenster von Draht geflochten. Der Künstler hat das Ganze unten frei gelassen, so daß man auch die innere Einrichtung sehen kann. Der eigentliche Tempel wird noch besonders gezeigt. Das Heilige mit dem Rauchaltar, dem Schaubrodtische und den goldenen Leuchtern, das Allerheiligste mit der Bundeslade und den Cherubinen besteht aus vergoldetem Silber, womit auch die Wände überzogen sind. Edelsteine hat man dabey in Menge verschwendet. Man sieht das eherne Thor auf 12 Rindern, die 10 Wasserkessel Salomonis, die Säulen Jochim und Boas — alles von Silber und vergoldet —, das Brustbild des hohen Priesters Urim Thummim mit 12 Edelsteinen und das hohe Gericht Sanhedrin — in einem Halbkreise. In einem Flügel des Nebengebäudes sind die Wohnungen der Priester.

Die Stiftshütte

mit dem Rauchaltar, dem Schaubrodtische und dem goldenen Leuchter steht im verjüngten Maaßstabe auf einem großen Tische. Der Vorhof ist mit Pfeilern umschlossen. Man sieht hier eine Procession von vielen Priestern und Leviten mit der Bundeslade; den Brandopfer-Altar, das eherne Bad, die Opfergefäße, die Opferthiere und andere Priester und Leviten in ihren Amtsverrichtungen.

Beide Modelle — vom Tempel und der Stiftshütte — für welche Peter I. 60, 000 Rubel geboten, aber nicht erhalten hatte, kaufte August II, von Schotts Erben für 18000 Thaler und ließ sie 1733 nach Dresden bringen, wo nunmehr der jüdische Proselit Wallich

eine Synagoge

nachbilden mußte, die der Fürst noch besonders mit 2000 Thalern bezahlte. Alles, was zum heutigen Gottesdienste der Juden gehört, befindet sich in dieser Synagoge.

Von da verfügen wir uns in die

Kunstkammer,

für welche ein Saal und zwei Zimmer eingerichtet sind. Churfürst August gründete diese Sammlung, und sie befindet sich erst

seit 1730 hier im Zwinger. Der Saal ist unter dem Namen der Galerie, das erste Zimmer unter dem Namen des Bernstein-Gewölbes, und das zweite unter dem Namen des Uhrengewölbes bekannt. Auch hier ist ein kleines Opfer die Bedingung, unter der man seine Wißbegierde befriedigen kann. Man schießt, wie gewöhnlich, 3 Thlr. 16 ggr. zusammen, die dem Inspector eingehändigt werden. Während unsere Gefährten ihre Namen einzeichnen, besehen wir ein Stückchen Pergament von der Größe eines Dreyers, und lesen das, in drei Sprachen darauf geschriebene Vaterunser mittelst eines Vergrößerungsglases. Wir besehen das neue Testament, welches nebst 47 Psalmen auf 910 Zeilen in Gestalt eines Marienkopfs auf ein kleines Blatt in halber Bogengröße, geschrieben ist; wir betrachten das, mit der Feder gezeichnete, Bild Augusts II. und einige kleine Gemälde von Lucas Kranach, welche rechts und links in der Galerie aufgehängt sind.

Jetzt besehen wir unter Leitung des Inspectors die Kunstschätze in der Galerie. Sie sind schlecht geordnet, wie die Beschreibung der aufeinander folgenden Stücke zeigt. Das Merkwürdigste ist ein altes Mütterchen aus Elfenbein, der Kopf eines alten Mütterchens, das Leiden Christi, der Beutelschneider, der Bandit ꝛc. — alles aus Elfenbein —, eine elfenbeinerne Kette mit 40 dreifachen Gliedern, eine ähnliche, aber schadhafte Kette mit dem elfenbeinernen Portrait Johann Georg I; ein, mit Sammt ausgeschlagener Sarg, in dem das, aus Elfenbein geformte, Skelett eines Mädchens von 12 Jahren liegt. Der Künstler Luck verfertigte dieses Skelett im Jahre 1743 und erhielt es mit 1000 Rthlrn. bezahlt. Ferner Lucifers Fall in einem besonders dazu gefertigten Glasbehältniß — eine Gruppe von 80 Figuren auf einem 13 Zoll hohen und 8 Zoll breiten Stücke Elfenbein eingeschnitten. Die Figuren stehen oft vierfach hinter einander, und es ist unbegreiflich, wie der Künstler es angefangen hat, die hintersten Figuren zu bilden. Die ganze Gruppe steht auf einem Postament aus Silber, und wurde in Florenz gekauft. Wir sehen einen Kirschkern, auf welchen 140 Gesichter eingeschnitten sind; einen Brief auf Holz mit erhabenen Buchstaben von Tobias Vöpel aus Zittau, im Jahre 1608 verfertigt; mehrere Schnitzereien von Ding-

linger, einen Ecce Homo aus Birn- oder Apfelbaum von einem Künstler in Florenz, dessen Namen man uns nicht genannt hat; mehrere sehr künstliche Arbeiten aus Wachs, z. B. den Raub der Sabinerinnen, die Auferstehung der Todten; Kaiser Leopold mit der dicken Lippe, Cavallerie- und Infanterie-Gefechte, den Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Meer ꝛc. Man zeigt uns ein schönes Bretspiel, in dessen mit Glas überzogenen Steinen Portraits der vormaligen königlichen Familienglieder in Wachs angebracht sind; bronzirte Wachsarbeiten, z. B. die Kreuzigung Christi, ein Reitergefecht ꝛc., ein künstliches Schloß aus geschmiedetem Eisen vom Künstler Hoppert in Nürnberg; Portraits hoher Häupter aus Bronze; ein metallenes Crucifix von Johann von Bologna und das Hufeisen, welches August der Starke zerbrach. Der Inspector war so gefällig, uns auch die Urkunde über diesen Vorfall zu zeigen. August war am 15. Februar 1711 in der Nähe von Warschau, wo ein Schmidt ihm ein Hufeisen für sein Pferd schmieden sollte. Der Schmidt brachte das Eisen; August besah es, und zerbrach es unter den Worten: „Das ist kein gut' Eisen!" Der Schmidt verfertigte nun ein zweites, stärkeres Eisen, und überreichte es dem Fürsten. August gab ihm zwar ein Thalerstück dafür, mußte aber mit ansehen, daß der Schmidt diesen Thaler unter den Worten: „Das ist kein gut Geld!" zu großer Verwunderung der Anwesenden ohne sonderliche Kraftanstrengung mitten entzwei brach. Damals war August 49 Jahre alt. Ein Herr von Ziegler brachte das zerbrochene Eisen, nebst der gehörig vollzogenen, Urkunde nach Dresden, und der Leser mag nun entscheiden, wer die meiste Kraft äußerte: ob der König oder der Schmidt?

Sehenswerth ist ferner: ein mit Silber verziertes Schmuckkästchen, in dem ein, 5 Ducaten schwerer, goldener Ring liegt, den ein Wilder in der Nase getragen haben soll: der erste sächsische Spiegel, mit Silber und Gold ganz vortrefflich decorirt; der Putztisch der Gemahlin Johann Georgs I., mit sonderbaren Verzierungen und Figuren. Eine oben angebrachte Figur hält eine Fahne, auf welcher die Worte stehen: „Die Wahrheit triumphirt." Hier zeigt man ferner: den

Jagd- und Reisetisch Augusts I. mit 1500 Gefäßen und Instrumenten, größtentheils von Silber und vergoldet. Auch ein Notheisen liegt in demselben, welches August brauchte, wenn sein Pferd ein Eisen verloren hatte und nicht gleich ein Schmidt vorhanden war. Der Putztisch der Churfürstin Anna, welcher eine Menge von kleinen Kunstsachen enthielt, z. B. ein höchstmerkwürdiges Schachspiel, das über 280 Jahr alt ist, ein niedliches Clavierchen, worauf man noch jetzt spielen kann. Ein Schreckstein, den zu jener Zeit der fromme Aberglaube für ein sicheres Mittel gegen Hexerei hielt. Die in einem Glaskasten befindlichen Arbeiten aus Korallen, Muscheln, Perlenmutter und Jaspis sind mit unter recht künstlich. Wir sehen hier auch ein sehr altes jüdisches Schlachtmesser und ein jüdisches Beschneidemesser mit der Aufschrift: שנת עלם ראכב *).

Ferner sieht man: die sechs Pocale, welche sonst zum großen Faß in Königsberg gehörten. Der erste Pocal hat die Form einer kleinen Kanone, der zweite ist wie ein kleiner Mörser, der dritte wie der Brunnen in Königsberg gestaltet und, der vierte, der Willkommen genannt, hat die Aufschrift:

Mars gar viele Leute frißt,
Doch Bacchus thuts ihm vor,
Sein Wein schickt manchen hin,
Macht Jung und Alt zum Thor!

Der fünfte Becher ist eine Nachbildung des Schlosses Sonnenstein bei Pirna, und der sechste endlich das verjüngte Königs-

*) Der Inspector der Kunstkammer versicherte: es hätten mehrere Personen dieses Messer gesehen, aber die hebräische Schrift nicht übersetzen können. Ich habe auch einen Versuch gemacht, die Inschrift zu entziffern. Ich las anfänglich אלף statt des jeden Falls falschen עלם, und brachte heraus:

a) Jahr nach Erschaffung der Welt 4022.
b) Im Jahre 1201 und 22 des Monats (der aber nicht genannt ist).
c) Die Jahre dieses Jungen sind 22.

Richtiger aber scheint es mir, wenn man עלם statt עלם liest und über Daleth ein Punct macht; dann lautete die Uebersetzung:

d) Jahr der Welt vier Tausend eins, zwanzig zwei,

und es wäre so nach wahrscheinlich, daß das Messer im Jahre der Welt 4122 gefertigt worden sey. S. m.

berger Faß selbst. Alle diese Becher sind von Silber und vergoldet; nur der vierte ist von Glas.

Geschichtlich merkwürdig ist Tillys Commandostab, der hier verwahrt wird. Er besteht aus Eichenholz und ist mit Perlenmutter belegt, die mit silbernen Stiftchen am Holze befestigt ist. Hier steht auch Annas Leibstuhl, von ihres Gemahls eigener Hand verfertigt; wir sehen zwei Tische von Cypressen-Holz mit vortrefflichem Schnitzwerke und silbernen und vergoldeten Becken; eine kleine Orgel mit Pfeifen aus Papier; eine andere kleine Orgel, welche durchgängig aus Glas besteht und in Morano in Italien verfertigt worden; Email auf Silber und Kupfer; ein Bretspiel mit schöner Glasmalerei; seltene Arbeiten aus Glas; ein viereckiges Glas mit einem Griffe, welches ein Unbekannter in Augusts II. Gegenwart mit der Goldtinktur gefärbt haben soll; ein Glas mit ganz köstlicher Glasmalerei, eine silbergraue Perücke von gesponnenem Glase, welche einst Churfürst August trug, aber bald wieder ablegte, weil er für sein Gesicht fürchtete; ein Schiff und ein Crucifix von Krystall; einen Pocal von einem Rhinocerushorn; einen schönen Pocal von einer Cocusnuß; ein Trinkgeschirr aus der Klaue eines Lämmergeyers; einen Krug aus Lapis Nephriticus, aus dem jedes vergiftete Getränke — ob es wahr ist? wissen wir nicht — unbedenklich genossen werden kann; einen Pocal aus der Schwarte eines wilden Schweines (sehr schön decorirt) und ein merkwürdiges Trinkgeschirr, das unter den Georgen bei der Tafel von einem Gaste zum andern spatzieren mußte. Der Becher von Silber und vergoldet, wurde nämlich dem Gaste leer gereicht; er mußte daran rütteln, dann den Deckel, welcher hohl ist, und innen, wo er den Becher schließt, eine Glasunterlage hat, zurückschlagen, wo sich ein Würfel zeigte und resp. noch zeigt, dessen Augen die Zahl andeuteten, wie oft der Gast diesen Becher gleich hinter einander leeren mußte! —

Ein ähnliches hier aufbewahrtes Trinkgeschirr — auch von Silber und vergoldet — mußte bei der Tafel ebenfalls die Runde machen. Der hohle Leib eines in einer Radewelle sitzenden dicken Bacchus bildet den Becher; ein Gast führte dem andern die kleine Radewelle zu. — Wir sehen ferner: ein vortrefflich

geschnittenes Rhinoceroshorn, welches wahrscheinlich ein Alter von 1000 Jahren haben mag; ein heydnisches Opferhorn, das noch älter ist, ein monströses Rehgeweihe aus Dänemark; chinesische Gefäße von Porcellan; chinesisches Brod, ein Trinkgeschirr aus lakirten Pferdehaaren geflochten, einen Schrank von Hans Schieferstein, in Form eines kleinen Palastes, überall mit Elfenbein reich belegt. Nach geöffneten Thüren sieht man die 4 Hauptmonarchien der Welt vorgestellt. Auf dem, an dem Schranke befindlichen, Schreibtische ist eine Landkarte von Elfenbein eingelegt; auch enthält dieser merkwürdige Schrank eine kleine Orgel. Er soll 219 Jahre alt seyn, was wir aber, besonders was die Landkarte betrifft, nicht glauben, weil Länder mit aufgenommen sind, die damals noch nicht entdeckt waren.

Die in Silber getriebenen Kunstwerke sind auch sehenswerth, z. B. Cunz von Kaufungen, wie er in einer Waldgegend vom Köhler festgehalten wird; ferner: mehrere vergoldete Silberplatten mit gestochener Arbeit von dem berühmten Daniel Kellerthal — Hieronymus von Albrecht Dürer, in einer gestochenen Platte nebst Abdrücken. Carl V. in der Kleidung, die er 1547 bei der Belagerung Wittenbergs trug. — Unsere Aufmerksamkeit erregt unter anderm auch: ein indianisches Schachspiel von Elfenbein und ein Bild von bestreuter Arbeit. Wir sehen Stickereien von Federn, Mosaik von Tafft, ein vortreffliches Altarstück von Silber; den Gekreuzigten aus Elfenbein, außerordentlich fein geschnitten, und um so merkwürdiger, da die Arbeit von Matthias Buchinger seyn soll, der weder Hände, noch Füße hatte, und die Instrumente mit dem Munde halten mußte; eine elfenbeinerne Tabakspfeife Georgs I., einen kleinen hölzernen Becher, welchen Peter der Große am 12 Novbr. 1705 bei seiner Anwesenheit in Dresden fertigte. Als der jetzige Kaiser Alexander 100 Jahre später in Dresden war, benutzte der damalige Inspector der Kunstkammer diese Gelegenheit in so fern, daß er dem Kaiser den von seinem hohen Vorgänger verfertigten Becher zeigte.

Anfänglich zweifelte Alexander zwar an der Aechtheit des Vorgebens, der Inspector wußte ihm aber Ueberzeugung

zu verschaffen, und es sind nunmehr zwei Inschriften an dem Becher, welche den Verfertiger und die, dem Kaiser Alexander geschehene, Vorzeigung betreffen. Peter hat in der Folge auch noch eigenhändig verfertigte Arbeiten aus Elfenbein hierher gesendet, welche uns ebenfalls gezeigt werden. Eins der größten Kunstwerke scheint eine elfenbeinerne Kugel zu seyn, welche 5 Zolle im Durchmesser hat, hohl ist und nur einige runde Löcher hat, durch die man kaum einen Finger zwängen kann. Gleichwohl befindet sich eine sehr schön gearbeitete elfenbeinerne Dose in der hohlen Kugel, welche $\frac{3}{4}$ Zoll hoch und in der Rundung etwas größer als ein Laubthaler ist. Auch einige Gemälde verdienen noch erwähnt zu werden, wie z. B. der heilige Laurentius auf dem Roste; Albrecht der Unartige und seine Gemahlin, Albrecht Dürer, von ihm selbst gemalt, der Churfürst August im 62. Jahre, die Churfürstin Anna, Christian I. und seine Gemahlin, Kaiser Leopold mit der dicken Lippe, August I. von Kranach, Anna von demselben, Luther und Melanchthon von ebendemselben, Georg II., Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntniß, ebenfalls von Kranach, und die Verklärung Christi auf Holz mit Goldfarbe, welches Gemälde Degenfeld von einem griechischen Patriarchen erhalten haben soll.

Im Bernstein Gewölbe sehen wir unter anderm: ein Bretspiel, durchaus von Bernstein, eine Schnur Perlen, ebenfalls von Bernstein, welche die Churfürstin Anna trug, die Geburt Christi, aus Marmor, ein kleines Altarblatt, aus Marmor, gemalt von Orbetto, und Luthers Schrank. Er ist von außen ganz einfach, inwendig aber ganz kostbar verziert, und man hat sogar Edelsteine anzubringen gewußt. Auch der Becher des Reformators steht in diesem Schranke; er ist von Silber und vergoldet, und auf dem Deckel steht Luthers Bild in Hornerz geschnitten. Früher war — wie der Inspector versicherte — auch Luthers Eßlöffel hier; er wurde aber von einem Unbekannten, der die Kunstkammer besuchte, gestohlen. In diesem Gewölbe sehen wir auch eine Orgel von Alabaster, die noch einen ziemlich guten Ton und sogar eine vox humana hat; Pauli Bekehrung, in Stein geschnitten; japanischen Speckstein; die Geburt Christi, aus Sandstein, den Heiland und den Johan-

nes aus Alabaster gearbeitet; Luthers Hausgewehr, ein Zepter von einem türkischen Kaiser, welches Churfürst August zum Geschenk erhielt; eins dergleichen von einem persischen Schach, ein indianisches dergleichen von Eisen, mehrere Gemälde, z. B. den Kindermord zu Bethlehem, die heilige Ursula mit ihren 11,000 Jungfrauen ꝛc. Wie dieses Bild hieher gekommen? haben wir eben so wenig erfahren, als wie es möglich sey, daß man noch jetzt die in Cöln verwahrten Gebeine, unter die sich auch einige Knochen von Thieren gemischt haben sollen, für die Gebeine jener fabelhaften Ursula und ihrer 11,000 Jungfrauen halten könne.

Die ganze artige Begebenheit, an die übrigens kein aufgeklärter Katholik mehr glaubt, steht in Baronii Annalibus, p. 595. Nach dessen fabelhafter Erzählung sollen diese 11,000 britanische Jungfrauen zu Gattinnen für zwei Regimenter Colonisten bestimmt gewesen, den Seeräubern Melga und Gaunus in die Hände gefallen und von diesen ermordet worden seyn, weil sie die verliebten Anträge der Räuber standhaft zurückwiesen.

Das Uhrengewölbe enthält höchst interessante Gegenstände, von denen wir nur 24 erwähnen.

1) Eine sehr schön gearbeitete Sanduhr.

2) Ein ovalrundes nürnbergisches Ei, an dem zweierlei auffällt — der Zeiger, der sich nach der Form der Uhr verlängert und verkürzt, und das viereckige Räderwerk.

3) Eine sechseckige türkische Taschenuhr, welche statt der Kette eine Darmsaite hat. Sie wurde einem türkischen Pascha bei der Entsetzung Wiens abgenommen.

4) Einige See- und Sonnenuhren.

5) Ein künstlicher Wecker. Ein künstlicher Bär — jedoch mit einem natürlichen Felle überzogen — steht aufrecht auf einem Postament und hat eine Trommel umgehängt. In seinen Vordertatzen hält er die Trommelschlägel, sperrt den Rachen auf und sieht mit grimmigen Blicken auf den Beobachter. In diesem Bär befindet sich ein Uhrwerk, wozu das kleine Zifferblatt auf seiner Brust angebracht ist. Wird nun das Uhrwerk gestellt, und die Stunde, wo man geweckt seyn will, kommt

heran: so trommelt der Bär ganz gewaltig und bewegt dabei den Rachen und die Augen.

6) Ein goldner Ring von der Größe eines mittelmäßigen Siegelrings, auf dem da, wo gewöhnlich das Petschaft sich befindet, ein festes Schloß nachgebildet und so künstlich gearbeitet ist, daß man Stockwerke, Fenster, Thüren ꝛc. genau wahrnimmt. Die Mauern sind sogar mit kleinen Kanonen besetzt. Der Verfertiger dieses Ringes — ein Goldschmidt — war früher mit einem Uhrmacher darüber in Streit gekommen: wer von beiden der größte Künstler sey. Sie hatten Kunstrichter ernannt und die Zeit bestimmt, wo jeder etwas von seiner Arbeit zur kunstrichterlichen Beurtheilung vorlegen wollte. Der Tag erschien, der Goldschmidt producirte seinen künstlichen Ring, und schon waren die Kunstrichter ohne weiteres geneigt, ihm den Sieg zuzuerkennen, als eine Kreuzspinne über den Tisch lief. Einer von den Richtern erhob schon die Hand, das Thierchen zu tödten; der Uhrmacher überzeugte ihn aber, daß diese Spinne sein Kunstproduct sey, und ging als Sieger davon. Diese Spinne läuft zwar noch jetzt, wir halten aber den Ring für weit künstlicher.

7) Eine künstliche Uhr, welche auf einem Postament einen Centauren mit einer geraubten Nymphe vorstellt. Ist das Werk aufgezogen: so marschirt der glückliche Räuber mit der sich sträubenden Nymphe auf der Tafel hin und schießt einen Pfeil ab. Daß er schon oft geschossen habe, beweist das gegenüberhangende Bildniß des Churfürsten Auguſt, das dadurch schon ziemlich verdorben worden ist. Dieses Kunstwerk besteht größtentheils aus Silber.

8) Ein Elephant, auf dessen Rücken ein kleiner Pallast steht, in welchem der, von den Großen des Reichs umgebene, König von Indien sitzt. Ist das im Elephanten befindliche Uhrwerk aufgezogen: so werden die Figuren alle lebhaft. Dieses Kunstwerk besteht aus stark vergoldetem Kupfer.

9) Eine Uhr in Form eines Schranks, auf welchem mehrere maskirte Figuren stehen. Ist das Werk aufgezogen: so beginnt ein belustigender Maskenball.

10) Ein Bär auf einem Postament, hinter dem ein Jäger mit einem Horne steht. Der Bär zeigt die Stunden durch

Trommelschläge an, und der Jäger bringt mit jedem Schlage das kleine Horn an den Mund.

11) Eine in einem künstlichen Papagei angebrachte Uhr. Der Papagei zeigt die Stunden durch Flügelschläge und Geschrei. Er ist von Kupfer und stark vergoldet.

12) Eine Uhr, welche die verkehrte Welt vorstellt. Auf einem Postament sind allerlei Figuren aus dem Thierreiche dargestellt, welche — wenn das Werk aufgezogen ist — einander jagen. Hasen jagen Hunde, Mäuse Katzen ꝛc.

13) Eine äußerst künstliche Uhr mit einem einzigen Rade.

14) Eine Nachtuhr, deren Erfindung man dem Uhrmacher Eckardt in Braunschweig zuschreibt.

15) Die Pfauen = Uhr. Ein Pfau mit ausgebreitetem Schwanze steht auf einem Postamente und schlägt die Stunden mit dem Flügel.

16) Ein Türke zu Pferde schlägt mit einem Zepter die Stunden und dreht bei jedem Schlage den Kopf um.

17) Der Triumphwagen der Pallas. Pallas sitzt auf einem, mit Löwen bespannten, Wagen und hält die Ketten, mit denen die Löwen gezäumt sind, in Händen. Neben ihr steht ein Hund. Ist nun das Werk aufgezogen: so erheben sich die Löwen. Pallas bewegt ihre glänzenden Augen, der Hund wendet sich hin und her, und die ganze Gruppe wird unter Musikbegleitung auf der Tafel hingetrieben. Wagen und Figuren sind stark vergoldet.

18) Eine Uhr in Form eines Schränkchens, auf welchem der Tod mit der Sense und einiges Federvieh stehen. Ist die Uhr aufgezogen: so mäht der Knochenmann das arme Federvieh unbarmherzig nieder.

19) Eine der künstlichsten Uhren in diesem Gewölbe scheint die zu seyn, welche die Geburt Christi vorstellt. Man denke sich ein ovalrundes Gebäude im verjüngten Maaßstabe, dessen Hauptseite nach dem Beobachter gekehrt ist. Man denke sich ferner, daß die untere Etage völlig zugebaut sey, die mittlere Etage einen, vorn größten Theils offenen Saal bilde, die halbrunde Wand aber, welche um die schmalen Seiten und um die Rückseite dieses Saales läuft, kuppelartig gewölbt sey und eine Weltkugel trage, auf der ein Hahn stehe. Im Saale liegt das

Jesuskind in der Wiege. Joseph und Maria stehen daneben, und ersterer hat ein an der Wiege befestigtes Strickchen in der Hand. Unten am künstlichen Baue liegen 4 menschliche Figuren, und in der völlig zugebauten untern Etage befindet sich das künstliche Uhrwerk. Wird nun dieses aufgezogen: so öffnet sich die Weltkugel; drei Engel lassen sich aus ihr auf das Jesuskind herab, und eine Figur in der Weltkugel — Gott den Vater vorstellend — segnet die Geburt, indem er mit der rechten Hand eine Bewegung nach dem Kinde macht, wie mitunter noch Geistliche thun, wenn sie den Segen über ihre Gemeinde sprechen. Jetzt erheben sich die Engel wieder in die Weltkugel, diese schließt sich, und es erscheinen nun mehrere Hirten auf dem Saale, welche einzeln vor dem Jesuskinde vorbei gehen, ihm durch eine Verbeugung ihre Hochachtung bezeigend. Haben sich die Hirten entfernt, so erscheinen die heiligen drei Könige. So wie diese an das Jesuskind kommen, bringt Joseph die Wiege in Bewegung, das Vieh, welches rechts und links sichtbar ist, bäumt sich, die am Fuße des kleinen Gebäudes liegenden Figuren, wenden ihre Köpfe nach oben, gleichsam als wollten sie sehen, was da vorgehe? und endlich kräht der Hahn auf der Weltkugel die Stunde. Alles dieses geschieht unter Musikbegleitung. Dieses Kunstwerk stammt von Hans Schlothauer.

20) Gärtners Universal-Uhr mit 360 Zifferblättern und Zeigern, welche den Zeitunterschied eben so vieler Orte in der Welt anzeigen. Alle diese Zifferblätter sind auf einer runden Scheibe angebracht, und alle Zeiger werden einfach durch den Umlauf dieser Scheibe in Bewegung gesetzt. Das mittlere Zifferblatt ist größer als die übrigen und bestimmt die Zeit für Dresden.

21) Zwei Uhren in Form kleiner Fäßchen, deren Boden die Zifferblätter bilden. Eine dieser Uhren treibt sich binnen 24 Stunden auf einer schiefen Fläche herab und wird durch das Aufwälzen wieder aufgezogen; die andere aber treibt sich binnen 24 Stunden auf einer schiefen Fläche hinauf, und wird dann wieder herunter genommen und aufgezogen, worauf sie ihren Lauf von neuem beginnt. Bekanntlich ist Robert Wheeler der Erfinder dieser Uhren; die hier beschriebenen sind aber von einem andern Meister.

22) Ein Agnus Dei von Kupfer und stark vergoldet, welches auf einem Postament steht und die Stunden blökt.

23) Eine sehr künstliche Kugeluhr, wo kleine Kugeln in einer ziemlich einfachen Vorrichtung jede Minute ihren Umlauf machen.

24) Zwei große silberne Globen, welche der Magistrat zu Nürnberg dem großen Gustav Adolph verehrte und welche — wie die Geschichte erzählt — auf dem Schlachtfelde bei Lützen gefunden wurden. Der Inspector der Kunstkammer versicherte indeß, Adolph habe diese Globen schon einige Tage vor der Schlacht Johann Georg dem I. geschenkt, und sie seyen früher nach Dresden gekommen, ehe der König gefallen sey. In beiden Globen sind Uhren angebracht, beide dienen aber auch als Trinkgeschirr. Auf jedem steht eine Figur von Silber, welche als Griff dient, mittelst dessen man die eine Hälfte des Globus gleich einem Deckel abheben und jede Art von Flüssigkeit daraus trinken kann. Das Innere ist stark vergoldet.

Die Modellsammlung

enthält unter mehreren ältern unbrauchbaren Stücken, eine bedeutende Anzahl von Modellen und Maschinen, sowohl zur Civil- und Kriegsbaukunst, als zur Berg- und Wasserbaukunst. Die Modelle zu 200 Fuß langen Brücken ohne Zwischenpfeiler sind ganz besonders sehenswerth; eben so das Modell zu einer Spiegelpoliermühle. Unter andern merkwürdigen Gegenständen sieht man hier auch einen künstlichen Schleifstein, der, wenn man ihn von seiner Befestigung los läßt, sich unaufhörlich perpendicular um seine Achse dreht. Sehr interessant ist uns auch die Kugel, welche, wenn man sie in Bewegung setzt, fortwährend in künstlichen Kanälen auf- und abläuft.

Das Kupferstich-Cabinet

kann in den Sommermonaten jeden Tag von Fremden gegen ein kleines Honorar in Augenschein genommen werden, und der Aufseher ist so gefällig, uns die Schätze zu zeigen. Auch hier treffen wir im Sommer wöchentlich zweimal Zeichner und Kunstliebhaber an, die ihre Kenntnisse zu bereichern suchen. Das Cabinet verdient von jedem Reisenden besucht zu werden, der sich von den verschiedenen Arten der Kupferstecherkunst von der frü-

hesten bis auf die neueste Zeit unterrichten will. Ist er Freund von Kupferstichen: so kann er hier vortreffliche Stücke acquiriren, indem mehrere Gemälde auf der Bildergalerie in Kupfer gestochen und hier verkäuflich niedergelegt werden.

Das Cabinet enthält gegen 200,000 Blätter. Wir finden hier die seltensten Kupferstiche und Handzeichnungen von den berühmtesten Künstlern, aus der teutschen, französischen, niederländischen, italienischen und englischen Schule, welche auf das Vortrefflichste geordnet sind.

Es sey genug, wenn wir folgende nennen:

a) aus der teutschen Schule: Die Werke Israels von Mecheln, Albrecht Dürers, Lucas Kranachs, Holbeins, Sebalds, Bechams, Bauses, Dietrichs, Elzheimers, Riedingers, Rooses, Rugendas, Schmidts, Schulzens, Zinggs ꝛc.

b) aus der französischen Schule: die Werke von Karl le Brun, Audran, Poussin, Richaud, Caylus, Picart, le Sueur, Mellon, Massou, Boissieu.

c) aus der niederländischen Schule: die Werke von Rubens, van Dyk, Rembrand, Lucas von Leyden, Teniers, Wouwermann, Seghers, Golzius, Ruisdael, du Jardin ꝛc.

d) aus der italienischen Schule: die Werke von Raphael, Correggio, Carracci, Tempesta, Guido Reni, Courtois, Michael Angelo, Julio Romano ꝛc.

e) aus der englischen Schule: die Werke von Kneller, Hogarth, Reynolds, West, Woollet ꝛc.

Das Innere der Galerie ist auch vortrefflich gemalt, und wir finden zwischen den blinden Arcadenbogen mehrere Bildnisse berühmter Maler, und an den Wänden sehr schöne Zeichnungen und Kupferstiche, unter denen wir die bunten Kupferabdrücke von le Blond, das Bild Augusts III. und des Churfürsten Friedrich Christian, die Zeichnungen von Karl Maratti, von Seydelmann und Albrecht Dürer besonders ausheben.

Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente

ist ebenfalls sehenswerth. Gründer dieser Sammlung war Churfürst August, und großen Zuwachs erhielt sie unter August II. und III., so wie unter dem jetzigen Könige. Ganz

besonders merkwürdig sind: eine Magnetnadel von 13 ½ Zoll Länge; drei chinesische Wagen, zwei kopernicanische Sonnensysteme von Gärtner, ein arabischer Globus von Messing, an dem Schrift und Sterne von Silber, die Linien dagegen von Gold eingelegt sind; er ist über 500 Jahre alt, und wurde von dem Astronom Mohamed, dem Sohne des Mujad al Ardhi aus Damaskus verfertigt.

Wir gehen nunmehr in das japanische Palais, und nehmen dort zuerst

Die Antiken-Galerie

in Augenschein, welche uns vom Inspector gezeigt wird. Dieser herrlichen Sammlung Gründer war August II., der nicht nur die wenigen, von seinen Vorgängern, den Churfürsten August und Johann Georg III. gesammelten und zerstreut aufbewahrten Stücke zusammenbringen ließ, sondern auch außer den einzeln erworbenen seltenen Alterthümern, im Jahre 1725 die Antikensammlung des Fürsten Chigi in Rom für 60,000 Scudi erwarb. August III. bereicherte diese Sammlung um so mehr, je größer seine Neinung zu Kunstschätzen dieser Art war, und der jetzige König war es endlich, der ihr 1785 das Erdgeschoß in diesem Pallaste anwies, wo sie in 10 großen Sälen aufgestellt ist, während 2 andere Säle die Producte neuer Künstler enthalten. Daß die Sammlung auch unter dem jetzigen Könige vermehrt wurde, versteht sich von selbst. Wir finden überhaupt keinen Zweig der Wissenschaft und der Kunst und keine wahrhaft nützliche Anstalt, wo der erhabene Monarch nicht wohlthätig gewirkt hätte.

Es würde ein unnützes Unternehmen seyn, wenn wir diese Schätze in der Antikengalerie nur andeuten wollten. Sie sind oft schon beschrieben und von Kennern untersucht worden, und wir erwähnen daher nur einige Stücke, die uns ganz besonders interessirt haben.

1) Zwei Löwen aus ägyptischem Syrnit. Einst zu Tempelhütern bestimmt, bewachen sie jetzt ihre tausendjährigen Gefährten.

2) Das dreiseitige Candelaber-Gestell aus parischem Marmor, ein Kunstproduct aus Phidias Zeitalter, dessen Reliefs

den Raub des Dreifußes und die Wiedereinweihung desselben darstellen.

3) Der kolossale Minerven-Sturz.

4) Die kolossale Gestalt der Niobe.

5) Der sterbende Sohn derselben; Alterthümer, die uns die größte Bewunderung abnöthigen.

6) Zwei athenische Kanephoren.

7) Die Venus Pudica.

8) Zwei Amorn.

9) Bacchus.

10) Amor und Psyche — die reizendsten Gegenstände in der Galerie.

11) Der Rumpf eines Athleten — vielleicht der größte Schatz, der hier aufbewahrt wird.

12) Vier colossale Gestalten, nackend, von außerordentlicher Schönheit und Kraft.

13) Die drei weiblichen Statuen aus Herkulanum.

14) Der Antinous-Kopf.

15) Der Kopf des Caligula aus ägyptischem Porphyr.

16) Die Isis mit dem Schlüssel des Nils. Wir wurden wunderbar ergriffen bei Betrachtung dieses Alterthums. Die Verehrung dieser Gottheit in Copto und Sais trat lebhaft vor unsere Seele; welche Begriffe hatte man von ihr schon vor Jahrtausenden! Ego sum, quidquid fuit, est et erit, nec meum peplum quisquam mortalium retexit waren die Worte, welche nach Plutarchs Erzählung auf dem Fußboden ihres Tempels zu Sais standen.

17) Ein schöner Löwe, der jetzt das Mumienzimmer bewacht. Er ist schöner noch, als die zuerst genannten.

18) Vier Mumien. Drei davon, unter diesen die seltene Mumie eines Kindes, sind außerordentlich gut gehalten, und ihre mit Hieroglyphen glänzend gezierten Decken scheinen dafür zu sprechen, daß Personen hohen Ranges einst diese irdischen Hüllen angehörten. Die vierte ist zerbrochen, so daß man das Innere betrachten kann.

19) Der ägyptische Sarkophag aus Sycomorus.

20) Die Kunstwerke aus Bronze.

21) Die Freskogemälde, welche in Antium ausgegraben worden sind.

22) Die Mosaiken in Marmor.

23) Die Statuen von Bernini, Donner, Algardi, Giovanni di Bologna und

24) Das nachgeformte Columbarium der Livia.

Auch der Freund teutscher Alterthümer findet hier mehrere Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit erregen.

Das Münzcabinet,

welches sich ebenfalls im japanischen Palais befindet, haben wir leider nicht sehen können, wohl aber

Die Porcellan-Sammlung,

welche andere 18 Zimmer und Gemächer im Erdgeschoß des japanischen Palais einnimmt. Diese Sammlung ist so kostbar, daß man den Werth auf mehrere Millionen Thaler schätzt. Wir finden hier asiatisches, chinesisches, ostindisches und japanisches Porcellan. Es befinden sich sehr alte Vasen, Götzen- und Thierbilder darunter. Man zeigt uns unter andern mehrere Gefäße aus Majolica, unter denen sich 2 Vasen befinden, die mit 1600 Thalern bezahlt wurden. Ganz besonders interessant ist die Sammlung des inländischen Porcellans. Wir finden die allerersten Proben, die Böttticher in Dresden machte, und sehen — uns freuend über den Sieg, den Beharrlichkeit errang — wie aus braunem, rothem und schwarzem endlich das schöne weiße Porcellan entstand. Wir sehen unter diesem inländischen Porcellan ganz vortreffliche Arbeiten. Die Vasen, auf welche Scenen aus Napoleons Leben dargestellt sind, darf man auch nicht übersehen; sie sind ein schönes Product der Fabrik in Sevres ohnfern St. Cloud. Wir haben auch anderswo Gefäße aus dieser königlichen Fabrik gesehen, und gefunden, daß sie sich durch elegante Formen, äußerst lebhafte Farben und sehr geschmackvolle Verzierungen auszeichnen.

Die Tapeten nach Raphaels Zeichnungen

verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Es sind deren 6, jede ist 15 Fuß hoch und aus Wolle höchst kunstvoll gewirkt. Auf der ersten ist die Erblindung des Elimas Barjehu in Paphos, als er die Apostel Paulus und Barnabas an der Be-

kehrung des Sergius Paulus hindern wollte, dargestellt. Auf der zweiten sehen wir den, zu Athen predigenden Paulus, auf der dritten das Opfer zu Lystra, auf der vierten den Petrus und Johannes im Tempel, auf der fünften den Heiland, wie er dem Petrus die Heerde anvertraut, und auf der sechsten Petri Fischzug. Diese Tapeten sind vom Papst Leo X. nach Dresden gesendet worden. Er ließ 22 dergleichen Tapeten, und zwar 7 nach Raphaels Zeichnungen und 15 nach den Zeichnungen einiger Schüler des Raphael in Arras wirken, und sendete die 7 erstern — wie gesagt — hierher. Die 7te ist leider verloren gegangen, und ein ähnliches Schicksal würde auch die übrigen sechs betroffen haben, wenn nicht der Herr von Räcknitz, veranlaßt durch den berühmten Casanova, sie noch aufgesucht hätte. Man weiß zwar nicht, bei welcher Gelegenheit dieses päpstliche Geschenk nach Dresden gekommen ist; es ist aber zu vermuthen, daß es in den Jahren 1515 bis 1519 geschah, wo Georg der Bärtige — ein großer Feind des Lutherthums — seine ganz besondere Anhänglichkeit an den Papst und das Papstthum theils selbst, theils durch seinen Secretair Hieronymus Emser bethätigte. Es scheint fast, daß einige dieser Tapeten mit Rücksicht auf den Schenker und Empfänger, so wie mit Rücksicht auf die Zeit, wo das Geschenk gegeben wurde, als allegorische Darstellungen — als feine Anspielungen auf das Papstthum, auf den Papst selbst und auf Luther — betrachtet werden müßten.

Die königliche Bibliothek

besuchen wir entweder von 10 bis 12 Uhr Vormittags, oder von 3 bis 5 Uhr Nachmittags. Sie enthält gegen 200,000 Bände, über 2600 Handschriften und mehr als 100,000 kleinere Schriften, als: Dissertationen ꝛc., und füllt fast das erste und zweite Stock im japanischen Palais. An diesem großen Bücherschatze sammelten die Churfürsten August, Johann Georg I. und III., August II. und der jetzt regierende König, und wir finden in allen Fächern der Wissenschaften das Seltenste und Kostbarste; auch zeichnet sich diese Bibliothek vor andern dadurch aus, daß man bei Aufstellung der Bücher den praktischen Gebrauch derselben ganz besonders im Auge gehabt hat.

In der ersten Etage finden wir die Werke über Encyclopädie und Methodologie, Philologie, Kritik, klassische Literatur, Archäologie, Handschriften nebst den aldinischen Ausgaben, letztere 400 an der Zahl; Geographie, Reisebeschreibungen, Geschichte der Staaten und Völker in und außer Europa nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften; Philosophie, Politik, reine Mathematik, Naturwissenschaft und Literargeschichte.

Im zweiten Stock endlich finden wir orientalische Sprachkunde, Bibeln, Exegese, die Kirchenväter, die Concilien, die scholastische Theologie, Theologie der Katholiken, Reformirten, Lutheraner und der andern Religionsparteien; allgemeine Kirchengeschichte; Alterthümer, sowohl jüdische, als christliche; Geschichte der Heiligen, der Päpste, der geistlichen Orden und der Reformation, Liturgie; Rechtswissenschaft, Medicin; Zeitschriften, auch andere vermischte Schriften; lateinische Literatur, Sprachen — portugisische, spanische, italienische —; auch französische Literatur, und Literatur der übrigen europäischen Völker; angewandte Mathematik, Oekonomie ꝛc.; Handlungswissenschaft, Baukunst ꝛc., bildende Künste. Wir finden hier auch eine Sammlung von etwa 20,000 Stück Landkarten, die mitunter sehr seltene Stücke enthalten.

Als Seltenheiten erwähnen wir 1) der mexicanischen Handschrift auf 39 Blättern, welche Reichsannalen enthält und aus gepreßter, mit weißer Farbe bestrichener, Baumwolle besteht; 2) der morgenländischen Handschriften; 3) des über 600 Jahre alten hebräischen Codex des alten Testaments; 4) der Sammlung altteutscher Handschriften; 5) der Handschriften, die Geschichte Sachsens betreffend; 6) des auf Pergament geschriebenen Sachsenspiegels mit Gemälden; 7) Briefe von Luther und Melanchthon.

Wir finden hier auch mehrere Schriften, welche zu den ersten gehören, die gedruckt worden sind: z. B. die Biblia pauperum, Ars memorandi notab. per figur. evangelistar, ein Fragment von Guttenbergs Bibel von 1455, Psalterium von 1457, Durandi rationale divinorum officior., von 1459, Janua catholicor., von 1460, Biblia latina von 1462, Jul. Caesar von 1469, Homer von 1488 ꝛc.

Vom Japanischen Palais gehen wir zurück in das Brühlsche Palais und nehmen den sogenannten

Doubletten-Saal

in Augenschein. Dieser Saal enthält etwa 250 Gemälde, die uns, obgleich wir die Gemäldegalerie, wo so Unübertroffenes gezeigt wird, schon gesehen hatten, durch ihre Vortrefflichkeit sehr überrascht haben. Wir finden hier unter anderm kostbare Gemälde von Canaletto, von Sylvester und Thiele.

Die Rüstkammer,

die wir ebenfalls in Augenschein nehmen müssen, befindet sich in einem Gebäude, welches an die Gemälde-Galerie stößt. Auch hier kostet der Besuch 3 Thlr. — —, die dem Rüstkammerschreiber übergeben werden. — Das Gebäude ist nicht ganz zweckmäßig, auch sind die aufbewahrten Kostbarkeiten, ja ich möchte sagen, Heiligthümer, von hohem geschichtlichen Werthe — über 20,000 an der Zahl — nicht umsichtig geordnet. Es würde zwar die wünschenswerthe Ordnung bei der Unzweckmäßigkeit des Gebäudes einigen Schwierigkeiten unterworfen, aber dennoch ausführbar seyn.

Wir folgen bei der Beschreibung einiger hier aufbewahrten Stücke in der Rüstkammer unserm Führer. Gleich beim Eintritt in das Gebäude stehen zwei schwarz geharnischte Ritter, welche mit Speeren in der Hand, den Eingang bewachen. Eine Wendeltreppe führt von da in das erste Stockwerk, wo man uns in 26 Zimmern und Behältnissen den reichen Vorrath der Alterthümer ꝛc. zeigt. Wir sehen

1) Ein Paradepferd Georgs III., auf dem ein schönes Reitzeug liegt, das der Fürst von einem vornehmen Tartar erhielt; mehrere Degen und Schlachtschwerter ꝛc. aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

2) Ein Buffet von Bergstufen, mehrere Sessel von Serpentin mit Jaspis eingelegt, auf deren Lehnen die Bildnisse verschiedener Kaiser eingeschnitten sind; die Armatur der Nobelgarde Augusts II., das Pferd mit dem kostbaren Reitzeug, welches der König von Dänemark Friedrich IV. 1709 bei seiner Anwesenheit in Dresden ritt; Georgs III. Schlachtschwert und Harnisch, den er bei dem Entsatze Wiens trug.

3) Mehrere seltene Streithämmer; das Pferd mit dem vortrefflichen Reitzeuge, welches August II. von einem Türken kaufte.

4) Ein kostbares Reitzeug, welches bei einer Königskrönung in Polen gebraucht wurde; die Drechsler- und Gartengeräthe Augusts II., sein Vorlegmesser mit Bernsteingriff ꝛc.

5) Mehrere vollständige Ritterrüstungen, z. B. die Rüstung des Churfürsten Moritz, Georg I. und II., August I., Albrechts von Holstein und die Rüstung Johann Friedrichs, in welcher er in der Schlacht bei Mühlberg nach einer tapfern, persönlichen Vertheidigung am 24. April 1547 gefangen wurde; ein herrliches Reitzeug, welches Ferdinand II. Johann Georg dem I. schenkte.

6) ein Pistol, welches Barthold Schwarz im Jahre 1330 verfertigt haben soll; das Campagne-Pistol des Churfürsten Moritz, auf welchem Figuren — Personen aus dem alten und neuen Testamente vorstellend — mit Elfenbein eingelegt sind; Pistolen von kaum 2 Zoll Länge bis zur Größe einer Flinte; Pistolen mit 2 und 3 Läufen; ein Pistol, das nur einen Lauf hat, aus dem aber 6 Ladungen geschossen werden können. Dieses Pistol hat in der Nähe des Schlosses eine unförmliche Stärke und enthält hier 6 Röhrchen in Form unserer blechernen Patronen, in welche die Ladungen gebracht werden. Auf dem mittelsten Röhrchen steht der Lauf, und dieser kann mittelst eines Drucks mit vieler Schnelligkeit auf alle Röhrchen gebracht werden. In diesem Zimmer sehen wir auch ein schönes Reitzeug, welches der König von Dänemark 1719 bei seiner zweiten Anwesenheit in Dresden brauchte.

7) Eine Menge Pistolen, welche die Pseudo-Janitschaaren Augusts II. in dem Lustlager bei Mühlberg führten.

8) Noch ein Buffet von Bergstufen; einen Schweizer-Gardisten in Galla; das kostbare Reitzeug, welches ein churfürstlicher Gesandter brauchte, als der Kaiser Joseph 1784 als König von Böhmen gekrönt wurde; das Reitzeug Augusts II., dessen er sich im Lustlager bei Mühlberg bediente.

9) Das Pferd mit dem äußerst kostbaren Schlittenzeuge, das August III. bei Abholung seiner Gemahlin aus Wien brauchte. Das reich gezäumte Pferd hat einen Busch von kost-

baren Federn und eine mit Silber und Gold gestickte Decke, welche mit Franzen besetzt ist und fast das ganze Pferd bedeckt. Es sind sowohl an dieser Decke, als an dem Geschirr eine große Menge silberner und vergoldeter Schellen angebracht. In diesem Zimmer sehen wir auch: den Ornat eines Königs von Indien, einen chinesischen Sonnenfächer, eine indianische Hängematte von Baumblättern, einen Spatzierstock von Pfefferwurzel mit einem darauf geschnitzten Götzenbild, ein Jagdhorn von Elfenbein, ebenfalls mit einem Götzenbilde; indianische Rüstungen, japanische Armatur, einen Chinesen von der Leibwache in seinem völligen Ornate, türkische und portugisische Schuhe; chinesische, japanische und indianische Dolche und Messer, eine lappländische Zaubertrommel, auf deren Fell man röthlich aussehende Charaktere wahrnimmt, die mit Menschenblut gezeichnet seyn sollen.

10) Das Gegenstück zu dem, unter Nr. 9. beschriebenen Schlittenzuge. Die Decke ist von rothem Sammet und reich gestickt; mehrere kostbare spanische Decken — Geschenke eines Königs von Spanien.

11) Eine prächtige Pferdedecke Augusts II.; dessen Rüstung, die er 1719 bei einer besondern Feierlichkeit in Dresden trug; die Rüstung des vorgenannten Königs von Dänemark; zwei türkische Roßschweife und türkische Fahnen, von der Entsetzung Wiens herrührend; noch eine merkwürdige Fahne, welche die Türken von den Russen erbeuteten und die Sachsen wieder eroberten; einen türkischen Koch im vollständigen Ornate — letzteren kaufte ein sächsischer Gesandter in Constantinopel; — römische, türkische und polnische Säbel mit starker Vergoldung und reich mit Steinen besetzt; eine türkische Handkanone; eine türkische Trompete, ein türkisches Pulverhorn.

12) Mehrere Schilde von früheren Hofleuten mit den Wappen und den Namen der Inhaber.

13) Der Schuppenharnisch Johann Sobieskis von Polen, den er bei der Entsetzung Wiens trug. Das Schwert, mit dem er umgürtet ist, ist krumm, ganz einfach, ohne Handbedeckung und ohne Bügel. Wir sehen hier ferner: eine bei Wien eroberte türkische Pauke, türkische Pistolen, türkische Piken zum Stechen und Schießen zugleich; eine Strangulir-

schnur, das Bildniß des Kara Achmed, Pascha von Buda, und das Bildniß des mit Wunden bedeckten, Ali Pascha von Karamanien, welche bekanntlich bei Wien gefangen wurden; das blauseidene Unterkleid eines dieser Feldherrn; eine persische Rüstung; persische Streitkolben und Schilde; ein kostbares Krönungsreitzeug; Georgs I. Staatshelm von vergoldetem Kupfer, mit getriebener Arbeit; fünf römische Schilde, rund, von Metall und mit getriebener Arbeit. Auf einem sehen wir die Belagerung Trojas vorgestellt. Hier zeigt man auch 5 römische Helme und mehrere persische Schilde.

14) Die Staatsrüstung Georgs II.; Augusts I. Rüstung zu Pferd; Rüstungen einiger Trauer-Ritter zu Pferd, Rüstungen des Herzogs Wolf von Anhalt und des Herzogs Johann Sigismund von Brandenburg; Gustav Adolphs Campagne-Rüstung, die er — wie unser Führer versicherte — vor der Schlacht bei Lützen ablegte, weil sie ihn drückte.

15) Karl der XII., König von Schweden, nach dem Leben aus Wachs in seiner Rüstung; August II., nach dem Leben aus Wachs in seinem Krönungsornate; Peter der Große von Rußland, ebenfalls nach dem Leben und aus Wachs; — drei schöne Männer, von denen der letztere uns auch aus dem Grunde interessirt, weil wir die sprechendste Aehnlichkeit mit dem Gemälde im grünen Gewölbe finden. In diesem Zimmer steht auch eine Rüstung Augusts III.

16) Das Hütchen Peters des Großen und dessen Degen — beide Stücke gab er in die Rüstkammer —; ein Krönungs-Reitzeug Augusts II. von Silber, stark vergoldet und mit Perlen besetzt; das Churschwert des unvergeßlichen Moritz mit der Aufschrift:

„Mein Leben und mein Ende
„Steht alles in Gottes Hände!"

Man zeigt hier ferner: den Dolch, den der teutsche König Rudolph von Schwaben 1080 in der Schlacht bei Merseburg trug, wo er die rechte Hand verlor; Georgs I. Bräutigamsdegen, Augusts III. Krönungs-Reitzeug von Silber, vergoldet, emaillirt und mit Rubinen besetzt.

17) Die schöne Rüstung eines Grafen Vitzthum von Eckstädt, Staatsrüstung des Christian Moritz; Rüstungen Augusts I. und Christians II., Rüstungen der sogenannten Freudenritter, welche bekanntlich nach dem Tode des Regenten den Nachfolger ausriefen. Ritter und Pferde sind durchaus geharnischt, die Rüstungen sind außerordentlich schön, mit getriebener Arbeit, und es soll jede 14000 Rthlr. gekostet haben. Vom hintern Theile des Helms hängt ein breites buntes Band herunter.

18) Eine Campagne-Rüstung Augusts II., einen Panzer zum Hosenband-Orden, — ein Geschenk Wilhelms II. von England; mehrere Staatsrüstungen verschiedener Churfürsten.

19) Georgs III. und IV. Staatsrüstungen, wovon die erste Verzierungen aus Gold und Silber hat.

20) Eine Rüstung Christians II., mit köstlicher Arbeit und reich mit Steinen besetzt — ein schönes Geschenk vom Kaiser Rudoph II., ein kostbares Reitzeug von Ludwig IV. in Frankreich; ein Reitzeug, welches die Gemahlin Christians I. mit Gold und Perlen stickte und ihrem geliebten Gemahl als Weihnachtsgeschenk verehrte; ganze Schichten von Bräutigams Sätteln.

21) Ein Reitzeug Christians II., welches in Prag verfertigt wurde. Den Sattelknopf bildet ein großer Topas, und das ganze Zeug ist mit Edelsteinen besetzt. Man sieht hier auch mehrere Pferdedecken von Sammet, reich mit Gold und Silber verziert, welche — wie unser Führer versicherte, — noch jetzt zuweilen gebraucht werden, wenn anwesende fremde Monarchen ausreiten; Krönungsdecken, welche bei der Krönung der Kaiser Franz und Leopold in Frankfurt gebraucht wurden; ein Reitzeug, welches der König Matthias von Ungarn 1613 Johann Georg dem 1. schenkte.

22) Mehrere Schlittendecken, die noch jetzt gebraucht werden und sehr schön sind.

23) Ein ausgezeichnet schönes Reitzeug, welches August I. von einem türkischen Pascha zum Geschenk erhielt; sechs Schränke, gefüllt mit Straußen-, Reihern- und andern köstlichen Federn. Unter diesen befindet sich ein Helmbusch Augusts II. von

Meerschwalbenfedern, die etwa 6 Zoll lang und ½ Zoll breit sind, oben spitzig zulaufen, auf einem Bügel in Form eines Sonnenfächers aufrecht stehen und Stück für Stück mit einem Ducaten bezahlt wurden. Dieser Busch soll aus 1050 Federn bestehen.

24) In einem schmalen Behältnisse erblicken wir zwei geharnischte Ritter zu Pferde, im Kampfe auf Leben und Tod. Es sind die Rüstungen Augusts I. und des Erzherzogs Albrecht von Oestreich zu Pferd. Die Pferde sind mit schwarzem Tuch behangen und die schweren Lanzen — Bäumen ähnlicher, als einer Waffe — an die Rüstung der Kämpfer angeschmiedet. Albrecht war 1557 in Dresden, verunreinigte sich mit August, und beide forderten einander zum Kampfe auf Leben und Tod. Sie legten Trauerharnische an, der schwere Kampf begann und Albrecht fiel — getroffen von Augusts kräftig geführter Lanze — zu Boden, worauf man sich — — versöhnte.

25) Reich gestickte Hof- und Staatskleider aus verschiedenen Jahrhunderten, z. B. einen Rock Georgs III. von Sammet, mit Goldstoff gefüttert, die Hochzeitkleider des Churfürsten Moritz und Augusts; Christians II. Pluderhosen, von Sammet, bei denen wir uns an Osianders Schrift, über den Hoffartsteufel, und noch mehr an den Hosenteufel von Musculus erinnerten. Wir glauben nun ohne weiteres, daß die im Journal des Luxus ꝛc. von 1801 erzählte Geschichte vom Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, der, als er Jemanden in solchen verbotwidrigen Hosen auf der Straße sah und sie aufschneiden ließ, zu seinem großen Vergnügen einige Scheffel Kleien herausfallen sah, wahr sey! —

Wir sehen in diesem Zimmer ferner: ein Kleid Augusts II. von Leder mit Gold gestickt; Annas Brautkleid, einen Mantel, auf welchem der Rhein mit Brücken, Schiffen ꝛc. gestickt ist, einen Churhut nebst Mantel von rothem Sammet; ein vom Churfürsten Moritz erbeutetes spanisches Ritterkleid mit dem rothen Kreuze des Calatrava-Ordens.

26) Georgs I. II. und III. Staatsrüstungen, die sie in jüngern Jahren trugen.

Die Rüstkammer verwahrt endlich auch noch 3 merkwürdige Henkerschwerter; eins mit der Aufschrift:

Conradus Pols - Cave Calviniane. D. N. K.

unter welchem der Canzler Crell blutete; eins, womit 300, und endlich eins, womit 1400 Köpfe abgeschlagen worden seyn sollen! —

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Fintleaters Weinberg. Moreaus Denkmal. Meißen. Der Plauische Grund. Tharant. Der große Stein. Die Ruinen der Burg Rabenau. Die heiligen Hallen. Pillnitz. Die sächsische Schweiz. Vorbereitung zur Reise nach Böhmen. Abschied von Dresden. Großdobritz. Leuben. Zschachwitz. Mügeln. Pirna. Merkwürdigkeiten des Orts. Zehista. Gieshübel. Gottleube. Die Vierzehnnothhelfer. Höllendorf. Abschied von Sachsen.

Ortsentfernung.

Von Dresden nach Meißen,	5¼ Stunde.
Von Dresden nach Tharant,	3½ —
Von Dresden nach Pillnitz,	3 Stunden.
Von Dresden nach Pirna,	4 Stunden.
Von Pirna nach B. Gieshübel,	2¾ Stunde.
Von Gieshübel nach Peterswalde,	2¼ —

Poststationen auf der Tour nach Böhmen. Dresden. Zehista. Peterswalde.

Haben wir nun Dresden und dessen Schätze gesehen: so besuchen wir die reizende Umgegend. Unser erster Ausflug war in den Fintleaterschen Weinberg gerichtet. Wir besuchten diesen Ort in Gesellschaft des Kriegsraths T. — eines vortrefflichen Mannes, dem wir einige interessante Bekanntschaften verdanken. Wir fahren durch die Neustadt, die Bautzener Straße hinauf und an der, vom Verfasser des kritischen Bocksprungs verewigten, breternen Salope vorbei.

Fintleaters — wie man diesen Vergnügungsort schlechtweg zu nennen pflegt — ist ohne Zweifel eine der schönsten Anlagen bei der Stadt. Sie besteht aus einem schönen Palais, aus Wirthschaftsgebäuden, schattenreichen Anlagen und einem Weinberge, an dessen niedrigster Stelle die Elbe vorbeifließt. Aus dem Palais und vor demselben genießt man eine reizende Aussicht. Diese Anlage kam durch testamentarische Verfügung an Fintleaters Secretair Fischer und von diesem durch Kauf an einen Privatmann. Seitdem ist sie in einen öffentlichen Ort umgeschaffen worden, wo man sich nicht nur der Natur, sondern auch geistiger Vergnügungen, theils in gesellschaftlichem Umgange, theils im Anhören einer guten Musik, erfreuen kann.

Auch Moreaus Denkmal verdient besucht zu werden. Wir fahren in das Dörfchen Räcknitz, welches etwa ¾ Stunden von Dresden entfernt ist, steigen hier aus dem Wagen und gehen auf die, hinter dem Dörfchen befindliche Anhöhe, die uns zugleich eine herrliche Uebersicht der Stadt und eines Theils der Thalebene gewährt. Hier war der Mittelpunct des verbündeten Heeres im Schreckensjahr 1813. Hier fiel Moreau! Bekanntlich hielt am 27. August 1813 der Kaiser Alexander auf dieser Anhöhe. Moreau theilte ihm die Resultate seiner Beobachtungen mit, die er beim Ritte um die Schlachtlinie gemacht hatte, und während er noch mit dem Kaiser sprach, zerschmetterte eine feindliche Kanonenkugel ihm beide Beine. Er wurde in die Hütte eines beängstigten Landmanns gebracht, und nach vollendeter Amputation nach Laun getragen, wo er schon am 2. Sptber. 1813 den Tod der Helden starb.

Ein Jahr darauf ließ der Fürst Repnin da, wo die tödtende Kugel Moreaus Beine zerschmetterte, ein Denkmal errichten, welches am 4. Nov. 1814 eingeweiht wurde. Nach einer Todtenfeier in der katholischen Hofkirche, wurden nämlich die in dem Rittergutsgarten zu Nöthnitz verscharrten Beine des Helden ausgegraben, in feierlicher Procession von Priestern in einem Aschenkruge vor das Denkmal gebracht und dann hier eingegraben.

Es bildet einen colossalen Würfel von feinkörnigem Syenit, welcher auf einem künstlich zusammengelegten Steinhaufen

ruht. Auf diesem Würfel liegt eine Eisenplatte, auf dem das bekränzte Schlachtschwert und der Helm ruhen. Lorbeerkranz, Schwert und Helm sind von Eisen gegossen, und drei junge Eichen umgeben das Denkmal, so daß die nach Dresden hingekehrte Seite frei steht. Auf dieser liest man:

MOREAU
DER HELD
FIEL HIER AN DER SEITE
ALEXANDERS
DEN XXVII. AUGUST.
MDCCCXIII.

Ein dritter etwas weiterer Ausflug ist der nach Meißen. Der Weg dahin ist äußerst angenehm; rechts sind wohl angelegte Weinberge, geschmückt mit Lusthäusern; links eine schöne baumreiche Hügelreihe. Das reizende Thal prangt mit reichen Fluren, anmuthigen Dörfern und Hainen und thätige und wohlgebildete Menschen bewohnen es. Wir treffen hier Landleute, die eine außerordentliche Bildung und meist städtische Manieren haben. Es gibt keine Stadt in Sachsen, die so einzig malerisch liegt, als eben Meißen. Sie ist an die Elbe und zwischen die Bäche Meiße und Triebisch um einen 80 Fuß hohen Syenit-Felsen gebaut, auf dem die alte Burg und der berühmte Dom stehen. Die obere Stadt verbreitet sich über den sogenannten Afra- und Schloßberg, und beide Berge sind mit einem 42 Fuß hohen und eben so breiten Bogen verbunden. Drei Treppen führen vom Afra- und Schloßberge in die mittlere Stadt, die am Abhange beider Berge amphitheatralisch sich ausdehnt, und die Vorstädte liegen theils im freundlichen Thale, theils am Fuße des Schloßbergs. Eine Brücke mit steinernen Pfeilern führt über die Elbe.

Den Ursprung der Stadt kennen unsere Leser aus einem frühern Abschnitte. Sie zählt jetzt gegen 600 Häuser und über 6000 Einwohner, hat 3 Kirchen, eine katholische Kapelle, ein Waisenhaus, drei Hospitäler, ein Domkapitel, eine Fürstenschule, eine lateinische Stadtschule, eine Winzerschule, eine Zeichnungsschule und eine Armenschule. Die Einwohner sind sehr thätig und nähren sich besonders vom Handel, so wie in den Spielkarten- Malerfarben- Pinsel- Hut- und Strumpf-

fabriken, auch mitunter von Tuchweberei, Töpferei und Gerberei. Die Elbschiffahrt ist nicht unbedeutend, und in der Nähe der Stadt befindet sich das bekannte Buschbad und die Thonerde zu der Hubertsburger Faience-Fabrik.

Wir besehen zuerst die alte ehrwürdige Domkirche. Sie ist mit Inbegriff der, durch ein Gitter abgetrennten, von Friedrich dem Streitbaren gebauten, Begräbnißcapelle, 320 Fuß lang, und hat einen höchst merkwürdigen Thurm, der sich unten viereckig, dann achteckig über dem Chore erhebt und in einer Spitzsäule endet. Er ist durchsichtig und die Säule, auf der ein Kreuz ruht, ist von durchbrochener Arbeit. Unter dem Haupteingange in die Kirche stehen noch 7 steinerne Bilder. Die Kirche besteht aus 3 Theilen, wovon einen Theil die erwähnte Begräbnißcapelle, einen Theil das hohe Chor und einen Theil das Schiff einnimmt. Letzteres wird von Säulen mit verzierten Kapitälern getragen und durch den Domherrnsitz vom Chor, wohin 2 Pforten führen, getrennt. Ein schönes Gemälde von Albrecht Dürer ziert den Altar zwischen diesen Pforten, während ein anderes vortreffliches Gemälde den Hochaltar schmückt.

Am Hochaltar sehen wir die Statuen Ottos des Großen und seiner Gemahlin, ferner finden wir im Dome: das eherne Grabmal Friedrichs des Streitbaren mit seinem Bildnisse in Lebensgröße; das Grabmal Friedrichs des Sanftmüthigen; die Grabmäler des Churfürsten Ernst und des Herzogs Albert, das Grabmal des Herzogs Georg und seiner Gemahlin — ersteres mit dem ehernen Bilde des Fürsten —; die Kreuzigung Christi auf Holz von Kranach, die schönen Gemälde Georgs und seiner Gemahlin, und unter mehrern andern Grabmälern auch das Grabmal des Bischofs Dietrich von Schönburg.

Vom Thurme hat man eine reizende Aussicht. Von da gehen wir in das Schloß — die Albrechts-Burg genannt — welches an die Domkirche stößt und seit 1710 zur Porcellanfabrik eingerichtet ist. Da wir schon oben von dem berühmten Böttticher gesprochen haben, so erwähnen wir nur noch, daß dieser Mann der Fabrik 9 Jahre vorgestanden, Sachsen dadurch eine reiche Erwerbquelle eröffnet und sich — wenn

auch nicht durch Auffinden des Steins der Weisen, den er unter August II. sehr emsig suchte — doch auf andere Weise unsterblich gemacht hat.

Die hier gebrauchte Porcellanerde wird aus dem Erzgebirge angefahren, und die Niederlage von hier verfertigtem Porcellan ist sehr beträchtlich. Alles zeichnet sich durch Schönheit der Masse aus.

Die hohe Brücke führt uns an die Afrakirche, die wir wegen ihres hohen Alters in Augenschein nehmen. Hier verrichteten sonst Augustiner ihre Andacht, das Klostergebäude wurde aber vom Churfürsten Moritz 1543 für die Fürstenschule eingerichtet und ein Theil der sonstigen Einkünfte des Klosters zur Lehranstalt verwendet. Diese Schule gehört besonders seit 1812, wo des Königs Streben, die wissenschaftliche Bildung der Jugend zu befördern, sich hier ganz besonders bethätigte, zu den ersten Lehranstalten Teutschlands.

Nach unserer Rückkehr nach Dresden besuchen wir den Plauenschen Grund, der sich durch Naturschönheiten eigenthümlicher Art auszeichnet. Wir besteigen den großen Stein, besehen die interessanten Ruinen der Burg Rabenau und das weltberühmte Tharant mit seinen heiligen Hallen, und besuchen, da wir zu dieser kleinen Tour nur 1 Tag brauchen, die vorzüglichsten Puncte der höchst interessanten Umgegend.

Machen wir die Reise nach Dresden im Sommer: so müssen wir einen Sonntag wählen, um Pillnitz zu besuchen, weil dieß der einzige Tag ist, wo wir das Innere dieser königlichen Sommer-Residenz in Augenschein nehmen können.

Die königliche Familie fährt nämlich jeden Sonnabend Nachmittags nach Dresden, besucht Sonntags den Gottesdienst und fährt Nachmittags nach aufgehobener Tafel wieder zurück. In der Zwischenzeit wird das Innere dieser Residenz jedem Fremden geöffnet.

Wir wählen den reizenden Weg am rechten Elbufer. Links erheben sich Anhöhen und Mauern, geschmückt mit Bacchus

reichen Gaben *); rechts strömt die Elbe durch das anmuthige Thal. Wir berühren das Dorf Loschwitz, das sich durch seine schöne Lage so auszeichnet, daß mehrere Familien aus Dresden den Sommer hier verleben. Wir hielten an der neuerbauten, von Weinbergen umgebenen, Kirche einige Minuten an, theils um die Kirche selbst näher in Augenschein zu nehmen, theils um die Aussicht von einem höhern Standpuncte zu genießen, theils auch um die Ruhestätte der Fräulein von R., welche 1811 in einem Alter von 17 Jahren hier starb, der Aufforderung der entfernten Hinterbliebenen zu Folge, aufzusuchen.

Es stehen mehrere schöne Denkmäler auf dem Gottesacker, die solchen Personen errichtet wurden, die im Genuß der Reize des Landlebens vom Tode übereilt wurden! —

Pillnitz ist nur 3 Stunden von Dresden entfernt. Die Wohnung der königlichen Familie besteht aus dem neuen Schlosse und aus 4 großen Pavillons mit chinesischen Kupferdächern und toskanischen Säulen. Wenn wir vom Dorfe herkommen: so steht das neue Schloß links, mit der Fronte nach dem Hofe hin und etwas entfernt von den Pavillons. Steht man vor dem Schlosse mit dem Gesichte nach dem Hofe gekehrt: so stehen rechts die Pavillons, in denen der König und die Königin sich aufhalten; links aber und unmittelbar an der Elbe die Pavillons, welche die übrigen Glieder der königlichen Familie bewohnen. Gerade über befindet sich der größere Schloßgarten, der sich hinter den Pavillons rechts herunter zieht.

Das Schloß ist zwar im Geschmacke der übrigen Gebäude, aber sehr solid gebaut, und enthält einen schönen Speisesaal, so wie die Wohnungen der, zum Hofdienste gehörigen, Personen nebst den nöthigen Piecen für die Küche und Kellerei. Der Saal ist mit einer freistehenden auf 20 Säulen ruhenden Kuppel bedeckt, theils von oben, theils durch die Seitenarcaden erleuchtet, und enthält mehrere Fresko-Gemälde. Die Wände haben eine blaßblaue Farbe und sind mit weißen Arabesken ꝛc. geziert.

*) Der rothe Wein, der an den Bergen bei Loschwitz und Pillnitz gebaut wird, steht hier in ganz besonderem Ansehen.

Da die Seitenpiecen am Saale nicht so hoch als der Saal sind: so hat man über jenen zwei Galerien angebracht, deren eine für das Orchester, die andere für die Zuschauer bestimmt ist. Die beiden übrigen Seiten enthalten die Arcaden, durch die man von der Gartenseite — wo eine große Freitreppe sich befindet — eintritt und auf den nach dem Hofe zu sich befindlichen Balkon, den vier Säulen tragen, geführt wird. Auf dieser Seite des Schlosses befindet sich auch der Thurm.

Der Garten enthält schöne Anlagen, und wir finden darin eine Vestalin aus Marmor, ein Meisterwerk des berühmten Trippel.

Einladend ist die königliche Gondel, welche nebst andern Fahrzeugen am Elbufer befestigt ist.

Von hier tritt man gewöhnlich die Wanderung in

die sächsische Schweiz

an. Zwei Mal haben wir dieses romantische Land zwar besucht; wir unterlassen aber die Beschreibung desselben, weil wir uns zu weit vom eigentlichen Zwecke dieser kleinen Schrift entfernen würden.

Um jedoch den, der unsere Reisebeschreibung zum Begleiter auf seiner Wanderung durch Sachsen wählen sollte, nicht ganz unbefriedigt zu lassen: wollen wir nur einige Bemerkungen hier niederschreiben.

Mit dem Namen der sächsischen Schweiz hat man den Landstrich belegt, welcher von der, unfern Liebethal liegenden Grundmühle bis Hinterhermsdorf an Böhmens Gränze sich erstreckt und vom Falkenberge bis Rosenthal sich ausbreitet.

Die Länge dieser kleinen, von der Elbe durchströmten Felsenwelt beträgt etwa 10, und die Breite 8 Stunden.

Die höchsten Berge in diesem Bezirke sind: der Falkenberg, der Hochwald, der Buchberg, der Weifberg, der große Winterberg, der Pfarrberg und der Hantschberg.

Die Phantasie wird mächtig beflügelt, wenn wir von diesen Bergen die fürchterlichen Zeugen schrecklicher Weltstürme be-

trachten. Ja! in tiefes Nachdenken versinkt der Geist beim Anschauen dieser großen Zerstörungen, beim Hinblick auf die ungeheuern Grundpfeiler und in die gräßlichen, von Waldbächen und Wasserfällen durchbrausten Schluchten, an welchen wir überall das wunderbare Geschick unsers Planeten, mit unauslöschlichen Zügen lesen!—

Aber auch reizende und fruchtbare Gefilde — mit dunklen Waldungen oft abwechselnd — überraschen uns, und diese unendliche Verschiedenheit der Gegenstände erhebt das Gefühl unbeschreiblich!

Ein äußerst kräftiger Schlag von Menschen — ausgezeichnet durch Gutmüthigkeit, wie durch eigene Sitten und Gebräuche — bewohnt dieses romantische Land!

Kann der Reisende der sächsischen Schweiz mehrere Tage widmen: so thut er wohl, wenn er das reizende Schandau zum Absteige-Quartier erwählt und von hieraus — Theils zu Fuß, Theils zu Wagen und Theils zu Wasser — die interessantesten Gegenden besucht und sich dabei eines, der Wege kundigen, Führers bedient.

Wir haben auf diese Weise die sächsische Schweiz mit unbedeutendem Kostenaufwande bereist und uns nach jedesmaliger Rückkehr nach Schandau hier äußerst wohl befunden.

Nach Dresden zurückgekehrt, bereiten wir uns auf unsere Reise nach Böhmen vor.

Wir senden den Lohnbedienten oder einen von der Dienerschaft im Gasthofe mit unserer Aufenthaltskarte in die Paßexpedition des Stadt-Polizei-Collegiums, lassen uns gegen Abgabe der Karte unsern Paß visirt erbitten und solchen dann dem kaiserlich östreichschen Gesandten in Dresden mit der Bitte vorlegen, die Gültigkeit dieses Passes nach Böhmen zu beglaubigen. Ohne diese werden wir an der Gränze zurückgewiesen. Ist dieß geschehen: so verschaffen wir uns östreichisches Papiergeld, das wir in Dresden bei allen Bankiers mit äußerst geringen Opfern erhalten können. Der Werth der Papiergulden zu den sächsischen Gulden (Zwanzigkreuzer auf den Gulden gerechnet) verhält sich jetzt wie 4 zu 10, so daß man für 6 Zwanzigkreuzer 5 Papiergulden erhält.

Sehr beschädigtes Papiergeld nehmen wir nicht, weil die Böhmen, besonders in den Dörfern, es ungern und nur unter dem Werthe annehmen. Können wir gleich auch östreichisches Kupfergeld bekommen: so ist es desto besser, weil wir, — wie wir weiter unten bemerken werden — davon sehr oft Gebrauch machen müssen, wenn wir uns dem Spotte der Straßenbuben nicht aussetzen wollen. Außer dem Papiergelde hat man in Böhmen besonders Zwanzigkreuzerstücke, Zehnkreuzerstücke und Fünfkreuzerstücke von Silber, Sechskreuzerstücke mit der Zahl 30, Dreikreuzerstücke mit der Zahl 15, Dreikreuzerstücke, mit der 3 über dem Wappen, Zweikreuzerstücke mit der Zahl 3 im Wappen und Einkreuzerstücke mit der Zahl 1 ebenfalls im Wappen, sämmtlich von Kupfer. Zehn solcher Kupferkreuzer betragen 4 Kreuzer Conv. Geld, was wir uns aus dem Grunde merken, weil wir die Mauth mit solchem Gelde berichtigen, auch nicht wünschen, daß der Mauthbeamte, in dem wir schon auf der Gränze einen Juden entdecken, merke, daß wir das böhmische Geld nicht kennen. Man findet auch Conv. Kreuzer in Kupfer, welche wir aber sofort erkennen. Sie sind neuer und größer, und haben ein schöneres Gepräge. Louisdor nehmen wir nicht mit, weil wir in Böhmen daran bedeutend verlieren; ebenso wenig Kronenthaler, weil sie auf 4 Gulden W. W. herabgesetzt sind; an Ducaten verlieren wir in der Hauptstadt nichts.

Haben wir uns mit Papier- und Kupfergelde versehen, so untersuchen wir unsere Effecten, besonders den Tabak. Nur 6 Loth dürfen wir mit über die Gränze bringen; was wir mehr haben, lassen wir zurück. Haben wir etwas in Dresden gekauft, was wir den Unsrigen mit in die Heimath zurück bringen wollen: so packen wir es allein, damit die Sonderung dieser Sachen von unsern Reisekleidern im Gränzeinbruchsamte nicht aufhält und das Packet ohne weiteres versiegelt werden kann.

So vorbereitet verlassen wir das schöne Dresden. Möge diese Stadt fernerhin auf dem Gipfel des Glücks und des Wohlstandes sich stets erhalten und ein friedlicher Genius ihre Schätze bewahren! —

Die Sonne verscheuchte eben die aus der Elbe aufsteigen-

den Dünste, und es erwachte ein herrlicher Frühlingstag, als wir Sachsens Hauptstadt verließen.

Die Straße nach Pirna führt links am großen Garten vorbei. Fruchtbare Anhöhen erblicken wir zur Rechten, links fließt die Elbe und jenseits des Ufers stellt sich uns die Kette von Weinbergen mit Lusthäusern dar, an welchen wir bei unserer Tour nach Pillnitz vorbeifuhren. Wir sehen den Königstein und Lilienstein und die grauen Spitzen ihrer kolossalen Verwandten!

Das lachende Thal von Dresden bis Pirna wird von freundlichen Dörfern belebt, und die Chaussée führt durch Großdobritz, Leuben und Zschachwitz, wo sich das schöne Landhaus befindet, welches der russische Fürst Putiatin erbauen ließ. Noch einmal begrüßen wir das Schloß Pillnitz und widmen dann

Pirna

unsern Besuch. Diese Stadt, welche nur 4 Stunden südöstlich von Dresden entfernt ist, liegt äußerst reizend. Die Elbe strömt — aus einem Felsenthale hervortretend — unmittelbar an ihr vorüber, und sie schließt gewissermaßen südöstlich das breite Elbthal, welches so unendliche Schönheiten vereinigt. Auf einer vorspringenden Felsenecke steht das Schloß Sonnenstein, und am Fuße dieses Felsens breitet sich die Stadt aus, die jetzt gegen 480 Häuser und gegen 4500 Einwohner hat. Sie ist der Sitz eines königl. sächsischen Amtes, hat 3 Kirchen, 1 Waisenhaus, 1 Hospital und eine höhere Bürgerschule. Der Einwohner Haupterwerbzweige sind Handel, Schiffahrt und Fabriken. Man verfertigt hier besonders viel Kattun, Strümpfe, Tuch, Leder, Leinwand, Hüte, Töpferwaaren und Steingut. Der Pirnaische Sandstein ist besonders eine reiche Erwerbquelle, und die Töpferwaare so berühmt, daß jährlich oft 8 bis 10 Schiffladungen ausgeführt werden. Der literarische Verkehr wird besonders durch Buchhandel und eine ziemlich gute Leihbibliothek unterhalten, auch wird ein Wochenblatt hier ausgegeben.

Auf dem Sonnensteine befindet sich die berühmte Pflegeanstalt für anscheinlich heilbare Seelen-

kranke, die, wenn sie für unheilbar erkannt worden sind, in das Irrenhaus zu Waldheim gebracht werden.

Wir haben uns von der Einrichtung dieser Anstalt, besonders von der Behandlung der Kranken, unterrichtet und die Ueberzeugung erlangt, daß überall eine, den Vorstehern zu großer Ehre gereichende, Umsicht und Menschlichkeit hervorleuchtet, welche bereits auch zu sehr erfreulichen Resultaten geführt hat.

Wird die Aufnahme eines Seelenkranken gewünscht: so muß die Orts-Obrigkeit das Gesuch mit dem nöthigen ärztlichen Gutachten über die Art der Krankheit ꝛc. bei der königl. Commission einreichen, worauf dann das Nöthige verfügt wird. Das Kostgeld für die niedrigste Classe der Kranken beträgt 50 bis 60 Rthlr., wofür sie auch eine passende Kleidung erhalten und ärztlich behandelt werden; das Kostgeld für die mittlere Classe, die man die Classe der Halbdistinguirten nennt, beträgt 90 bis 150 Rthlr., wofür ihnen, wie der niedrigsten Classe, alles was zum Leben gehört, gereicht wird; Kost und Kleidung ist jedoch etwas besser. Die Classe der Distinguirten muß das Frühstück, die Wäsche und die Kleidung besonders bezahlen. Notorisch arme Inländer werden ohne Zahlung aufgenommen. Die Kranken werden höchst zweckmäßig beschäftigt; keiner wird geschlagen; keiner in Ketten gelegt; der sonst gewöhnliche Zwangsstuhl ist längst abgeschafft, und nur selten braucht man die sogenannten Tollstuben bei Wuthanfällen.

Die Badeanstalt ist einzig gut eingerichtet, und wir sehen hier ein Douch- und Sturzbad, einen elektrischen und galvanischen Apparat ꝛc.

Merkwürdig ist der Drehstuhl und das Schwungrad, mittelst dessen man Wüthende zur Ruhe, und Hartnäckige zum Reden bringt, ohne daß ihnen irgend ein Nachtheil zugefügt wird.

Das Einzige, was uns nicht gefallen hat, sind die Züchtlinge aus Waldheim und Zwickau, welche als Krankenpfleger gebraucht werden; doch hat man versichert, daß andere Personen zu diesem Geschäft schwer zu erlangen, und eben diese

Züchtlinge ganz besonders zu Krankenpflegern geeignet seyen! —

Von den Gebäuden der Stadt sehen wir die Hauptkirche, die Klosterkirche und das Rathhaus. Die Hauptkirche ist ein merkwürdiges Denkmal altteutscher Baukunst, und wir sehen darin einige gut gehaltene Fenstergemälde. Die Klosterkirche — sonst zu einem Dominicaner-Kloster gehörig — hat ein Altarblatt von Ewig.

Von Pirna führt die Chaussée aus dem Elbthale nach Zehista durch ein, von dem Flüßchen Gottleube bewässertes und rechts und links von Weinbergen und grünen Hügeln eingefaßtes und herrlich cultivirtes Thälchen.

Der Sonnenstein — von hier betrachtet — scheint eine runde Felsenmasse zu seyn.

In Zehista befindet sich das letzte sächsische Postamt. Hat man eigene Pferde: so thut man wohl, hier Vorspannpferde zu nehmen, weil die Straße eine beträchtliche und anhaltende Anhöhe hinaufführt. Gleich hinter dem Schlosse beginnen wir zu steigen; wir kommen höher und immer höher und haben von allen Seiten reizende Aussichten. Unsere Aufmerksamkeit wird besonders durch den majestätischen Cotta-Berg gefesselt, der durch seine konische Form vor andern sich auszeichnet.

Auf der nackten Bergebene liegt einsam die rothe Schenke, und hier bemerken wir einen bedeutenden Unterschied im Klima. Eine kühlere Luft weht uns entgegen, die Vegetation nimmt ab, und die Gegend wird einförmig.

Jetzt führt die Straße durch graue Granitblöcke, wir erreichen die Höhe von Berg-Gieshübel, plötzlich öffnet sich ein enges Thal, der Wagen rollt den steilen Berg hinab, und angenehm überrascht uns das kleine Städtchen. Es liegt in einem engen Thale, und mächtige Felsen thürmen sich in seiner Nähe. Der hohe Stein, dessen Gipfel fast in die Wolken ragt, der dürre Berg und die so genannte Ruine vollenden das Romantische der Gegend.

Berg-Gieshübel, geschichtlich merkwürdig durch die Verbindung der Kaiserlichen mit dem General Banner, liegt an dem Flüßchen Gottleube, hat gegen 100 Häuser und jetzt gegen 500 Einwohner. Man treibt hier Bergbau auf Kupfer und Eisen, auch ist ein Gesundbrunnen — Joh. Georgen-Brunnen genannt — in dem Städtchen, der aber wenig besucht wird. Das Badhaus ist ein ganz einfaches Gebäude und steht links an der Straße. Rechts sehen wir die schöne Eichhornsche Wohnung mit Alleen und andern Pflanzungen.

Haben wir von Schandau aus die Umgegend von Gieshübel nicht besucht: so lassen wir unsern Pferden nur einige Stunden Ruhe und besuchen die Zwiesel und dann das schaurige Felsenthal, in dem der kleine Fluß sich herabwälzt. Wir gehen von da in die Grundmühle und dann an den Langhennersdorfer Bach, der sich kaum eine Viertelstunde von dieser einsamen Mühle von einem 40 Ellen hohen Felsen herabstürzt. An diesem Wasserfalle läuft eine Felsentreppe die Höhe hinauf, wo seitwärts wir die berühmte Höhle, das Zwergloch erblicken.

Die Chaussée führt uns schon in Berg-Gieshübel den Berg hinan. Oberhalb der Kirche genießen wir noch eine schöne Aussicht auf das enge Thal, wo wir auch die großen Wände von Sandstein am Ladenberge erblicken. Je höher wir steigen, desto strenger wird die Luft, desto magerer gestaltet sich der Boden. Das wenig bebaute Feld ist mit Steinen überstäet und nasses Moos bedeckt die Wiesen. Rechts in einem Kessel liegt das Städtchen Gottleube. Berge, und unter diesen der Vierzehnnothhelfer, umgeben diesen Ort. Man erzählt; daß 14 Bürger einst den wüthenden Hussiten auf diesem Berge sich entgegengesetzt, das Städtchen gerettet, den Tod aber alle im Kampfe für ihre Mitbürger gefunden hätten. Jenseits begränzt der hohe Geising den Horizont. Eine melancholische Stille umgibt den Reisenden; selten begegnen ihm Menschen, und er ist froh, wenn der Wagen den Berg herab nach Höllendorf rollt.

Am Chausséehause nimmt man uns den letzten sächsischen

Chausseézettel ab, und ein kleines Stück weiter: so stehen wir an Sachsens Gränze!

Wunderbar ist uns zu Muthe, wenn wir an die Gränzsäule kommen; wir werfen noch einen Blick auf Sachsen zurück, sagen noch einmal ihm ein herzliches Lebewohl und wünschen nichts inniger, als schon das Gränz-Einbruchamt in Peterswalde, vor dem uns der kritische Bocksprung so bange machte, im Rücken zu haben! —

Zweiter Abschnitt.

Reise

durch das Königreich Böhmen.

Erstes Capitel.

Inhalt.

Peterswalde. Nollendorf. Denkmal bei Kulm. Kulm. Teplitz. Ortsgeschichte. Merkwürdigkeiten. Reizende Umgebung. Der fürstliche Garten. Der Schloßberg. Das Schießhaus. Die Lippnay. Die Bergschenke. Die Schlackenburg. Der Mont Ligne. Der Judenberg. Dorn. Propstau. Mariaschein. Graupen. Die Ruine Geyersberg. Eichwald. Die Doppelburg. Die Abtey Osseg. Dux. Wege von Teplitz nach Prag. Bilin. Mineralquellen. Mireschowitz. Kosel. Seidschitz. Sedlitz. Bitterwasser. Laun. Jungfrau-Teinitz. Schlan. Strzedokluk. Der Stern. St. Margareth. Zweiter Weg von Teplitz nach Prag. Wisterschan. Boreslau. Lowositz. Reizende Umgebung. Budin. Ratschinowes. Straschkow. Der St. Georgenberg. Weite Aussicht. Neudorf. Ueberfahrt über die Moldau. Mühlhausen. Weltrus. Schöner Garten. Kozomin. Kletzan. Dritter Weg von Teplitz nach Prag. Theresienstadt. Raudnitz. Citow. Ueberfahrt über die Elbe. Melnick. Kell. Bischkowitz. Lobesnitz. Ankunft in Prag. Verhalten an den Thoren. Der Gasthof zum schwarzen Roß. Hausordnung. Lohnbediente. Fiaker.

Ortsentfernung:

Von Peterswalde nach Nollendorf	1½ Stunde.
Von Nollendorf nach Kulm	1½ —
Von Kulm nach Teplitz	2½ —
Von Teplitz nach Bilin	2 Stunden.
Von Bilin nach Laun	4¾ —
Von Laun nach Schlan	5¼ —
Von Schlan nach Prag	6¼ —

Auf der zweiten Tour nach Prag:

Von Teplitz nach Lowositz	4¾	Stunden.
Von Lowositz nach Budin	2¾	—
Von Budin nach Straschkow	2	—
Von Straschkow nach Weltrus	2½	—
Von Weltrus nach Prag	6	—

Auf der dritten Tour:

Von Lowositz nach Theresienstadt	1¾	St.
Von Theresienstadt nach Melnick	6	—
Von Melnick nach Prag	7¼	—

Posten:

In Arbisau. Teplitz. Mireschowitz. Laun. Jungfrau-Teinitz. Schlan. Strzebokluk. Lowositz. Budin. Weltrus. Kletzan.

Peterswalde ist der erste böhmische Ort, den wir betreten, das erste Haus das Gränz-Einbruchs-Amt! Ein großes Thor, rechts an einem Nebengebäude, ist mit einem Doppeladler von colossaler Größe bemalt, der Schlagbaum, schwarz und gelb von Farbe, ist niedergelassen. Ein Zollbedienter öffnet, wir fahren gleich rechts an das Einbruchsamt, steigen aus dem Wagen und begeben uns in das erste Zimmer rechts, wo die Beamten expediren, ohne uns um die Personen zu kümmern, die sich — theils aus Neugierde, theils in der Hoffnung, Kleinigkeiten wegschnappen zu können, die wir etwa zurücklassen müssen — an den Wagen stellen.

Wir überreichen dem ersten Beamten unsern Paß; geben gewissenhaft an, was wir bei uns führen, und bitten dann um eine Beglaubigung: daß unsere Effecten wirklich untersucht worden seyen. Diese ist uns nützlich, weil — wenn wir sie im Prager Thore abgeben — unser Wagen durchaus nicht untersucht wird. Für diese Beglaubigung, der gewöhnlich eine Untersuchung unserer Effecten vorausgeht, zahlen wir eine Kleinigkeit und setzen mit dem visirten Passe unsere Reise ungehindert fort.

Wir haben oft gelesen, daß Reisende über eine unanständige Behandlung von Seiten des Gränz-Einbruchs-Amtes

sich beklagt haben; allein wir können jenen Klagen durchaus nicht beistimmen und sind auch fest überzeugt, daß — wenn das gerügte Benehmen der Beamten wirklich statt gefunden haben sollte — dem Reisenden die Schuld beigemessen werden muß.

Leider ist es oft der Fall, daß man das strenge Verfahren, welches das Gesetz vorzeichnet, für das Resultat einer übeln Laune, oder einer Arroganz des angestellten Beamten hält — und das mögen jene Reisende bei ihrem Eintritte in das Königreich Böhmen von den dortigen Beamten geglaubt haben. Nehmen wir aber an, das diese Leute bloß das Gesetz befolgen; daß sie in mehreren Reisenden dolose Uebertreter desselben erkannt haben; daß sie gerade bei allzugroßer Freundlichkeit der Ankommenden Argwohn schöpfen müssen: so werden wir gewiß die finstere Amtsmiene gern verzeihen und die Männer beklagen, die um einen spärlichen Sold so unangenehme Geschäfte treiben!

Peterswalde gehört zum Leitmeritzer Kreise und liegt in der Herrschaft Schönewald. Die Chaussee führt mitten durch den langen Ort, und die kleinen Gebäude liegen rechts und links zerstreut an der Straße. Die Hauptwände bestehen aus runden Balken, die wagerecht auf einander gelegt sind; die Zwischenräume hat man mit Moos ausgestopft und mit Kalk beworfen.

Hier ist das Gränzpostamt, wo die Reisenden schnell befördert werden, aber auch ein recht anständiges Quartier finden. Der jetzige Postmeister ist ein sehr gebildeter Mann, und wir haben in dessen Gesellschaft einen Abend recht angenehm verlebt.

Obgleich Höllendorf kaum eine Stunde von hier entfernt ist: so finden wir doch schon eine bedeutende Veränderung in der Sprache, in der Religion und in der Tracht. Dort herrscht der sächsische, hier der böhmische Dialekt; dort sind Lutheraner, hier Katholiken; dort trägt das weibliche Geschlecht eine niedliche Mütze, hier bedeckt ein großes Tuch den Kopf.

Die hiesigen Einwohner sind leider nicht recht zufrieden mit ihren sächsischen Gränznachbarn. Man legt ihnen Spötteleien über die religiösen Handlungen der Katholiken zur Last, zu denen sie sich unberufener Weise drängen.

Von Peterswalde bis Nollendorf führt die Chaussee höher und immer höher; wir kommen durch beträchtliche Waldungen und werden von Neupeterswalde — einer Ansiedelung armer Menschen, die hier in elenden Hütten wohnen — um so mehr überrascht — je weniger man glaubt, daß in diesen Wäldern Menschen ihre Wohnung aufschlagen könnten!

Wir lassen an der Kirche zu Nollendorf, welche auf dem höchsten Puncte liegt, den Wagen anhalten, besteigen den Freiplatz vor der Kirche und werfen von hier den ersten Blick in das Innere von Böhmen. Wir übersehen hier einen großen Theil der sächsischen Schweiz, zu unsern Füßen die lachenden Fluren bis nach Teplitz hin, das weite Thal, das von Tetschen bis Außig und Lowositz sich ausdehnt; wir erblicken das einzig schöne Mittelgebürg mit seinen pyramidenförmigen Colossen, einen großen Theil des Erzgebürgs und mehrere Burgen und Ruinen.

Nollendorf scheint ein armes Oertchen zu seyn; die Häuser liegen zerstreut auf dem unfruchtbaren Bergrücken, und das alte Gotteshaus zeigt noch immer die Spuren vom blutigen Jahre 1813.

Von hier zieht sich das Schlachtfeld einen hohen Berg hinab bis auf die Ebene bei Kulm. Vor diesem Ort steht auch der 18 Fuß hohe eiserne Obelisk, den des Königs von Preussen Majestät den hier gefallenen Kriegern als Denkmal ihrer Tapferkeit setzen ließ. Er steht ohnfern des Posthauses bei Arbisau, rechts an der Landstraße, ist in gothischem Geschmack gearbeitet und führt die Inschrift:

„Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie „ruhen in Frieden. Kulm, den 30. August 1813."

Auf dem Gipfel der Säule steht ein colossales eisernes Kreuz.

Früher hat auch ein Denkmal die Stelle bezeichnet, wo der König von Preussen, der während der Schlacht das Obercommando führte, gestanden haben soll; es ist aber verschwunden!

Hier bei Arbisau, — so erzählen die Landleute — war das Gemetzel am schrecklichsten. Hier wurde Vandamme gefangen und sein ganzes Heer vernichtet. Als wir das Denk-

mal betrachteten, waren wir Zeuge eines höchst rührenden Auftritts.

Zwei Officiere aus B. nahten mit entblößtem Haupte dem geweihten Boden; Thränen entquollen dem Auge, geweiht einem innig geliebten Bruder, der hier im Kampfe für das Vaterland gefallen war!

Kulm ist ein freundlicher Ort; die Gebäude sind meist neu, zum Theil aber auch noch nicht ausgebaut. Der Krieg hatte hier schreckliche Verwüstungen angerichtet, doch blieb das gräflich Thunsche Schloß mit seinen Garten-Anlagen ziemlich verschont.

Der Weg von hier nach Teplitz ist äußerst angenehm, die Gegend reizend und überall Leben und Vegetation. Rechts liegt das hohe Gränzgebürg, unten im Thale das stattliche Mariaschein mit seinem Gnadenbilde, und rechts und links sehen wir Dörfer, umgeben von Feldern, Wiesen und herrlichen Baumpflanzungen. In

Teplitz

verweilen wir einige Tage, um die Stadt und ihre reizende Umgebung kennen zu lernen. Wir haben einigemal hier logirt und können dem Reisenden, der nicht als Badegast die Stadt besucht, die Post als Absteige-Quartier empfehlen. Wir finden hier bequemes Logis und gute Kost, müssen aber auch — besonders zur Badezeit — viel zahlen! Andere, mitunter auch sehr gute Gasthöfe sind: der goldene Hirsch, die Eiche, das weiße Roß, der schwarze Adler und der grüne und blaue Stern.

Die Stadt selbst liegt äußerst angenehm in einem lachenden Thale am nordwestlichen Ende des Mittelgebürgs, umgeben von Bergen und Hügeln. Oestlich erblicken wir den Schloßberg — früher Dobrowska Hora genannt — mit seiner schönen Ruine, südlich den Spitalberg, südwestlich den Wachholderberg, westlich den Kopfhügel und den Kreuselsberg und nordöstlich den Judenberg mit seiner spitzigen Nachbarschaft und den Schönauer-Berg.

Der Ort zählt jetzt mit der Vorstadt und dem dazu gehörigen Dörfchen Schönau 366 größten Theils schön herausgeputzte, ja mitunter palastähnliche Häuser und 2240 Einwoh-

ner, die sich großen Theils von den Curgästen und nächst diesen von bürgerlichen Gewerben nähren. Darunter sind gegen 500 Juden, die besonders durch Handel und Geldnegoçen ihr Brod verdienen. Teplitz hat nur 8 Straßen, die lange Gasse, die grüne Ringgasse, die Graupener-, die Papier-, Bade-, Kirchen-, Fleischer- und Judengasse. Die schönste ist die lange Gasse. Der Schloßplatz, der Markt- und der Freiplatz in der Vorstadt sind mit mehreren schönen Gebäuden geschmückt.

In der Stadt sind folgende Heilquellen: der Ursprung (die Hauptquelle) und die Frauen- und Weiberbadquelle, welche sich beide in dem städtischen Badhause befinden. In der Vorstadt finden wir: die Frauenzimmer-Badquelle, die Sandquelle, und die Gartenquelle, und in dem Dörfchen Schönau: die Steinbadquelle, die Tempelbadquelle, die Wiesenquelle, die Gemeinsandbadquelle, die Schlangenbadquellen und die Schwefelbadquellen.

Der Ursprung bricht aus Syenitporphyr im niedrigsten Theile der Stadt hervor, und die Frauen- und Weiberbadquelle befindet sich nur wenige Schritte davon. Oestlich von dieser finden wir die Frauenzimmerbadquelle. Die Sandquelle steigt auf mehreren Puncten aus dem Sande hervor, und die Gartenquelle ladet uns durch ihr tempelartiges Gebäude zum Genuß ein.

Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit und eine musterhafte Ordnung, von der wir uns nach Einsicht des Badereglements sofort überzeugen. Die Badeanstalten sind hier, wie in Schönau, äußerst zweckmäßig, und es ist für Arme ungemein gesorgt, wie das Militärspital, das Johnsche Krankeninstitut und das Bürgerspital beweisen. Im Bürgerspitale werden Arme der Stadt, welche erwerbunfähig sind, aufgenommen, im Militairspital, kranke Soldaten, deren es 300 faßt, und im Johnschen Krankeninstitute endlich alle Arme, sie mögen In- oder Ausländer seyn. Hier bekommen sie täglich dreimal eine zweckmäßige Kost, die nöthigen Arzneien und Bäder ohne Zahlung, und werden dabei äußerst menschenfreundlich behandelt.

Dem Curgaste bleibt überhaupt in Teplitz nichts zu wünschen übrig, als eine Trinkanstalt, welche die Fremden näher zusammenführen und den geselligen Verkehr heben würde.

Schon im Jahr 762 wurden — wie man sagt — die hiesigen warmen Bäder entdeckt. Der Ritter Kollostug — so erzählt die mythische Geschichte — hauste in Settenz, ohnfern Teplitz. Seine Hirten durchzogen mit ihren Heerden die Waldgegend; sie vermißten Schweine, entdeckten sie nach langem Suchen in den heißen Quellen, und schnell beschloß Kollostug die Anlegung eines Bades. Die eine kleine Straße bildenden Gebäude nannte man tepla Vlice (warme Gasse), und hieraus entstand unser Teplitz.

Kostial, Gemahl der Biela — einer Nichte der besungenen Libuša — war um jene Zeit Herr von Bilin. Neidisch auf das Glück seines unbedeutenden Nachbars und angereizt von der habsüchtigen Biela, überzog er Kolostug mit Krieg, ward aber schon vor dem Angriff durch Kolostugs sichern Pfeil, die Gemahlin aber durch Gram getödtet.

Was weiter vorgekommen? weiß man nicht! Erst im Jahre 1173, wo man die Judith, der Böhmen fromme Königin, am heutigen Schloßberge ein Nonnenkloster gründen läßt, tritt Teplitz wieder aus dem Dunkel vor.

Vom Kaiser Rudolph vertrieben, flohen die furchtsamen Schwestern in die Stadt, gründeten hier ein neues Kloster und wurden reichlich beschenkt von Carl dem Vierten. Im Jahre 1421 ward aber auch dieses Kloster vernichtet. Die Hussiten drangen in die Stadt, tödteten — angeführt vom wüthenden Milewicz — fast alle Nonnen und die wenigen, die dem Schwerte entronnen und nach Graupen geflüchtet waren, erreichte fünf Jahre später der grausame Procop.

Bei dieser Gelegenheit ward Teplitz völlig zerstört, und lange mag der Ort in Trümmern gelegen haben, weil die Geschichte gänzlich von ihm schweigt.

Es wird vermuthet, daß die Familie Wrzowecz im 16. Jahrhundert die Umgegend besessen, und versichert, daß ein Fräulein aus dieser Familie einen Kinsky geheirathet und ihrem Gemahl unter andern Besitzungen auch Teplitz zugebracht habe. Radislaw Kinsky soll dann die Bäder — das Männer-,

Zwei-Weiber- und Frauenzimmer-Bad angelegt, und eine, später von seinem Sohne Wilhelm Kinsky befestigte Burg auf dem Schloßberge erbaut haben.

Als Wilhelm Kinsky, Waldsteins Gefährte im Leben, wie im Tode, zu Eger gefallen war, beschenkte der frohe Kaiser Ferdinand seinen Aldringer mit Teplitz, und seit 1664 ist die fürstliche Familie Clary und Aldringer Besitzerin.

Der fürstliche Garten, der an den Wachholderberg sich anschließt und gegen die Stadt hin theilweise von dem schönen fürstlichen Schlosse begränzt wird, verdient zuerst unsern Besuch. Er hat einen bedeutenden Umfang und ist einzig schön angelegt. Der menschenfreundliche Fürst hat alles gethan, um den zahlreichen Fremden einen schönen Genuß zu verschaffen. Schattenreiche Alleen und Baumgruppen wechseln mit schönen Rasenplätzen und Blumenpflanzungen; Schwäne und Fische seltener Art beleben die eingefaßten Teiche, und eine niedliche Gondel lockt zur Fahrt auf dem Wasser. Wir finden hier auch eine niedliche Meierei und eine Fasanerie und fast zu jeder Tageszeit Genuß suchende Spaziergänger und angenehme Unterhaltung. Ungern, sehr ungern entfernt man sich aus diesem schönen Garten, der durch so seltene Reize bezaubert!

Wir besehen demnächst das Theater. Es befindet sich in einem Flügel des Schlosses und zeichnet sich durch eine schöne Decoration, die man der Güte Sr. Maj. des Königs von Preussen verdankt, sehr aus. Dann sehen wir den fürstlichen Speisesaal mit zwei vortrefflich gearbeiteten Statuen, widmen der Kirche und deren Umgebungen ein Viertelstündchen und besteigen hierauf den Schloßberg.

Dieser abgestutzte colossale Kegel gewährt uns eine bezaubernde Aussicht auf das Mittelgebürg, auf Kulm, Mariaschein, Graupen, und Ossegg; ja man erblickt mehr als 50 Ortschaften, den Marienfelsen an der Elbe und die Porphyrschieferberge bei Brüx.

Eine schöne Aussicht genießen wir auch von dem auf dem Spitalberge liegenden, Schießhause, auf der Lippnay und auf der Bergschenke, daher wir auch diesen Orten unsern Besuch widmen. Wenn wir den Gipfel über der Berg-

schenke ersteigen, so werden wir unendlich belohnt; wir sehen von hier in eine weite Ferne, und unter uns die unzähligen Lustwandler im fürstlichen Garten. Auch die groteske Schlackenburg, unfern des Schießhauses der Mont Ligne und der Judenberg sind Puncte, die uns den herrlichen Genuß schöner Aussichten darbieten.

Das Dörfchen Dorn, das wir schon bei unserer Wanderung von Dresden hierher berührten, müssen wir noch einmal besuchen. Wir wählen jetzt den Fußsteig und haben da die schönste Gelegenheit, das Militair-Spital und das Johnsche Krankeninstitut in Augenschein zu nehmen. Beide liegen in Schönau. Höchst romantisch ist dieser Fußsteig! Im Garten bei Dorn thürmt sich ein Porphyrhügel, dessen Fuß vom murmelnden Gebürgsbache bespült wird. Der Hügel ist mit Holz bewachsen, und der kleine Bach von Eichen und Erlen beschattet. Wir finden an eben diesem Hügel eine niedliche Gärtnerwohnung, und im Garten wechseln weite Rasenplätze und Blumenbosquets mit Baumgruppen auf das mannichfaltigste ab. Porphyrmassen dienen als Ruhebänke! —

Wir trafen sehr zahlreiche Gesellschaft und die angenehmste Unterhaltung hier.

Von da gehen wir über grüne Wiesen und Gärten nach Propstau und besehen den Fasanengarten, worauf wir eine etwas weitere Wanderung nach Mariaschein antreten. Dieser Ort, der zwei kleine Stunden von Teplitz entfernt ist, hat eine ausgezeichnet schöne Lage. Die Gebäude sind von einem Walde der schönsten Obstbäume umgeben. Schon oben erwähnten wir des hier aufbewahrten Gnadenbildes, und Tausende und aber Tausende wallfahrten hierher zu dem Bilde. Früher lebten hier Jesuiten, jetzt aber nur ein Propst und einige Geistliche. Sehenswerth ist die Kirche, wo wir mehrere Seltenheiten wahrnehmen. Das Bild der heiligen Jungfrau ist gut gemalt, und man hat den Augenblick zu versinnlichen gesucht, wo Christus vom Kreuze genommen wird.

In einem engen Thale des Erzgebürgs liegt das Bergstädtchen Graupen und auf einer Bergspitze die Ruine einer alten Burg, von wo wir eine überraschende Aussicht genießen. Hinter und neben uns liegt die wilde Berg- und Waldgegend, vor

uns im Thale überschauen wir das reizendste Landschaftsgemälde.

Auch den alten Geyersberg müssen wir besteigen. Diese Ruine liegt nicht weit von Mariaschein und gewährt durch ihre hohe Lage im Erzgebürge eine weite Aussicht. Eben so der hohe Mühlberg hinter Eichwald, der schon aus dem Grunde unsern Besuch verdient, weil die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die sich bei dieser Wanderung uns darstellen, unbeschreiblich ist.

Unfern Eichwald liegt die Doppelburg, die ebenfalls von den Badegästen häufig besucht wird. Es ist ein Thiergarten mit einem Jagdschloß — gebaut in Form eines achtspitzigen Sterns — zu dem eben so viele Alleen führen. Montags und Freitags findet man zwar nur freien Zutritt, dann ist aber auch die Gesellschaft ungemein zahlreich. Das Schloß ist mit wasserreichen Gräben umgeben und hat einen schönen Saal. In einem Teiche, dessen Abfluß einen Wasserfall bildet, sehen wir Goldfische und im Walde eine Menge Wild, das außerordentlich zahm ist. Wenn es gefüttert werden soll, bläst der Jäger auf seinem Horne, und in kurzer Zeit hat sich eine Menge von Hirschen ꝛc. versammelt *).

Jetzt besuchen wir noch Ossegg und Dux.

Ossegg — eine Cisterzienser Abtey — liegt am Fuße des hohen Erzgebürgs, 2 Stunden von Teplitz in einer anmuthigen Gegend. Die Gebäude sind schön, und man hat aus den Fenstern der Prälatur eine malerische Aussicht. Die Kirche verwahrt einige Alterthümer, und der Gottesacker die Gebeine des Marschalls von Sachsen. Besonders reizend sind die Gartenanlagen, in denen wir den Pavillon, die Moschee, die Einsiedelei und den künstlichen Wasserfall nicht übersehen dürfen. Wildromantisch ist die Gegend, in der die Trümmer der Riesenburg liegen.

Dux — auch nur zwei Stunden von Teplitz — ist uns in mehrfacher Beziehung ein merkwürdiger Ort. Das Städtchen ist klein — groß und schön aber das Schloß. Im Erdge-

*) Eine ähnliche Anstalt ist auf dem Rieseneck, ohnfern Cahla im Saalgrunde.

schosse befindet sich ein kleines Naturalienkabinet und eine Bibliothek, welcher einst der berühmte Casanova vorstand. Im Hofe steht das weltberühmte Bassin, gegossen aus schwedischem Geschütz, das einst der Friedländer erbeutete. Unterhaltung finden wir im großen Familiensaale, wo Gemälde uns in die Zeiten Waldsteins zurückführen. Das Deckengemälde versinnlicht den Act, wo Heinrich von Waldstein seine Söhne, 24 an der Zahl, begleitet von eben so viel Knappen, dem König Ottokar vorstellte.

Der Schloßgarten ist im englischen Geschmacke angelegt, und die Besitzung gehört jetzt dem Grafen Waldstein.

Wir haben die Teplitzer als äußerst joviale Menschen kennen gelernt. Bei beiden Geschlechtern herrscht Frohsinn, und man versteht hier die schöne Kunst, sich gegenseitig das Leben angenehm zu machen, wenn auch nicht immer durch geistige Genüsse.

Als wir im Januar 1823 auf der Post logirten, vertrieb man sich die Abende durch ein Lustschießen. In Graupen werden kleine Büchsen verfertigt, aus denen man mit einem niedlichen eisernen Bolzen zwanzig und mehrere Schritte weit ganz sicher schießen kann, und eben dieser Büchsen bediente man sich bei jenem Lustschießen. In einem gewölbten Saale stand ein Postament mit einer Scheibe, auf der außer den gewöhnlichen Linien auch wohlgetroffene Gemälde von Personen aus der lustigen Gesellschaft angebracht waren. Man legte eine kleine Summe Geldes zusammen, bestimmte hiernach verschiedene Gewinne und das Loos entschied über die Reihenfolge der Schießenden. Trifft Einer in das Schwarze: so zeigen sich ein paar Ritter auf dem Postamente, schießt man in das Centrum: so geht eine Duodezkanone hinter der Scheibe los. Das Vergnügen wird dadurch noch besonders erhöht, daß man Wetten eingeht: ob der Schießende seinen Herrn Confrater auf die Nase, oder sonst wohin treffen werde? Das Vergnügen wird gewöhnlich unter herzhaftem Lachen und unter Verabredungen für den nächsten Abend geschlossen.

Von Teplitz nach Prag haben wir drei verschiedene Wege eingeschlagen. Im Winter und bei nasser Witterung bleibe man ja auf der Straße, welche über Laun und Schlan führt; im Sommer aber wähle man die Straße über Lowositz und Budin, oder über Lowositz, Theresienstadt und Melnik. Der Weg über Laun und Schlan ist zu jeder Jahreszeit sehr leidlich, und man thut wohl, wenn man diese Tour mittelst Gebrauchs der Postpferde unternimmt. Die böhmischen Postillons fahren sehr gut, man bezahlt weniger Postgeld *), als in Sachsen, und noch weit weniger Wegegelder **).

Das erste Städtchen, das wir auf dieser Tour berühren, ist Bilin. Es gehört dem begüterten Fürsten von Lobkowitz, liegt 3 Stunden südlich von Teplitz, gehört zum Leitmeritzer Kreise und hat gegen 300 Häuser und 13 bis 1400 Einwohner. Die Gegend ist fruchtbar, die Lage — am Flüßchen Bila — ziemlich angenehm, doch ist der Ort von mehreren Bergen eingeschlossen. Südlich erblicken wir den Biliner Stein mit seinem porphyrschiefernen Rücken. Senkrecht erhebt sich dieser hohe Berg, und seine Kuppe besteht aus colossalen Säulen von ungeheuerer Höhe. Es ist eben so beschwerlich, als belohnend, wenn wir den höchsten Gipfel dieses sonderbar gebildeten Berges besteigen. Wir haben — wohin das Auge sich wendet — kegelförmige Berge in unserer Nähe. Wir sehen ziemlich nahe an uns den großen Donnersberg und den mächtigen Franz; wir erblicken die Ruine auf dem Schloßberge bei Teplitz und noch einmal das liebgewonnene Ossegg und das schöne Dux.

---

*) Man zahlt ohne Wagen fünf Gulden W. W. für die Station, und das gesetzliche Trinkgeld beträgt einen Gulden W. W.

**) Der Reisende lasse sich vom Postillon die Zettel über Mauth-, Brücken- und Pflastergeld bei jeder Stelle vorzeigen, sonst wird er hintergangen. Die Postillons legen gewöhnlich diese Gelder aus und verlangen dann beim Postwechsel oft vierfachen Ersatz. Verlangt man da erst die Vorzeigung der Zettel: so sagen sie gewöhnlich: sie hätten keine erhalten, wogegen sich wenig einwenden läßt, weil die Mauthen verpachtet sind und die Officianten allerdings oft Geld ohne Abgabe des Zettels annehmen.

Nordöstlich von Bilin erhebt sich der Chlum, dessen martialer Kegel aus Basalt gebildet ist; östlich der Hradisst mit dem fürstlichen Schlosse und westlich der Ganghof, dessen Fuß von der Stadt berührt wird.

Der Ort ist berühmt durch seine Getraidemärkte, noch mehr, aber durch seine Mineralquellen — die Josephsquelle, die Carolinenquelle und die Seitenquelle, welche sich am Fuß des Ganghofs, eine halbe Stunde östlich von Bilin befinden. Das Wasser dieser Quellen lockt durch seine Helle zum Genuß, und es schmeckt eben so angenehm säuerlich, als es erfrischend ist.

Wir besehen hiernächst die sogenannte Krugbäckerei, wozu aus dem Sandthonlager am nördlichen Fuße des Ganghofs der nöthige Thon gewonnen wird; dann das Laboratorium, wo man aus dem Seidschitzer Bitterwasser die Magnesia verfertigt, und lassen uns dabei erzählen, welche große Geschäfte das deßhalb niedergesetzte Industrialamt macht.

Hier steht zwar ein Curhaus, bestimmt für solche Kranke, welche das Biliner Wasser etwa an der Quelle trinken müssen; auch ist die innere Einrichtung desselben zweckmäßig; man hat aber — aus welchen Gründen? ist uns unbekannt — das Wasser an der Quelle noch nicht angewendet.

Von Bilin reisen wir in einer angenehmen Gegend nach Mireschowitz, wo sich ein k. k. Postamt befindet, und von da nach Kosel. Auf dieser ganzen Tour haben wir Gelegenheit, das einzig schöne Mittelgebürg aus der Tiefe zu betrachten. Haben wir eigenes Geschirr, oder sind wir mit dem Postmeister in Mireschowitz übereingekommen: so besuchen wir die Bitterwasser in Seidschitz und Sedlitz. Beide Ortschaften liegen ganz nahe an Kosel. Von Bilin nach Seidschitz rechnet man zwei Stunden. Das Oertchen gehört dem Fürsten Lobkowitz, und das eine halbe Stunde davon entfernte Sedlitz ist Eigenthum der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne zu Brüx. Erst im Jahre 1717 wurde das Bitterwasser in Sedlitz öffentlich bekannt, und einige Zeit darauf entdeckte man auch dergleichen Quellen in Seidschitz, aus denen jetzt gegen 500,000 Flaschen jährlich versendet werden. Aus dem unreinen Wasser, wovon im Sommer eine große

Menge in dem Sepinamoraſt in Gruben geſammelt wird, bereitet man theils Bitterſalz, theils Magneſia. Die meiſten Quellen haben klares Waſſer, und nur dieſes wird verſendet. Es hat faſt den Geſchmack wie Glauberſalz.

Nach Koſel zurückgekehrt, ſetzen wir die Reiſe nach der alten Stadt Laun fort. Vor dem Dörfchen Ranney betreten wir den Saatzer Kreis; wir kommen in das lachende Egerthal und eine lange Brücke, gebaut über die Eger und über einen großen Theil des Thals, führt uns auf das rechte Ufer des Fluſſes, an dem unmittelbar ſich Laun erhebt. Die Stadt hat gegen 300 Häuſer und 2000 Einwohner, eine Kirche und eine Hospital. Das Poſthaus befindet ſich neben der alten Kirche, und wir benutzen die Zeit, die das Umſpannen der Pferde erfodert, das ehrwürdige Gotteshaus in Augenſchein zu nehmen. Gleich hinter dem Dorfe Chlumozan kommen wir ſchon in den Rakonitzer Kreis. Ungeheure Getraidefelder entzücken das Auge, ſo weit es reicht. Jungfrau-Teinitz, ein kleiner Ort von etwa 65 Häuſern, zeichnet ſich durch eine freie Lage und durch die beſten Poſtpferde aus, die wir in Böhmen getroffen haben; man ſieht hier Pferde, die einen fürſtlichen Marſtall nicht ſchänden würden.

Schlan, der ſchönſte Ort, den wir zwiſchen Teplitz und Prag treffen, hat gegen 500 Häuſer, etwa 3000 Einwohner und eine k. k. Beſatzung. Der Marktplatz in dieſer Stadt iſt ſehr ſchön und bildet ein großes Viereck. Wir logiren im Poſthauſe am Markte, wo wir recht leidlich bewirthet werden. Die Stadt gehört dem Grafen Clam-Martinitz, einem der reichſten Cavalliere in Böhmen, und hat drei Kirchen, eine Hauptnormalſchule, ein Franziscaner- und ein Piariſten-Kloſter. Man baut hier ſchon einigen Wein; die Hauptnahrung der Einwohner beſteht aber theils in Feldbau, theils in Tuch- und Strumpfweberei. Es fehlt leider dem Orte ein großer Fluß zum leichtern Abſatz der Producte.

Der Weg von hier über Strzedokluk führt über kleine Anhöhen und lachende Thälchen, bedeckt mit dem ſchönſten Grün. Das Poſthaus in Strzedokluk liegt ſehr unbequem für den Reiſenden. Es iſt nicht nur weit von der Chauſſee entfernt; ſondern der Weg dahin auch äußerſt ſchlecht

und bei der Nacht gefahrvoll. In der Nähe des sogenannten Sterns gewinnt die Gegend an Mannichfaltigkeit; wir überblicken die Höhen um Prag und ahnden die Nähe einer großen Stadt. Der Stern — ein schöner mit einer hohen Mauer umgebener Wald — liegt etwa eine halbe Stunde vom strahover Thore, durch das uns diese Straße in die Hauptstadt führt. — Früher war der Stern ein Thiergarten, jetzt lustwandeln aber die Prager in den schattenreichen Wegen. In der Mitte des Waldes liegt ein Gebäude in Form eines Sterns, das man gegenwärtig zum Artillerie-Depot verwendet, und in zwei andern Gebäuden finden wir Erfrischungen aller Art. —

Jetzt werfen wir den ersten Blick in das herrliche Moldauthal, wir sehen Prags Metropolitankirche auf dem hohen Hradschin und rechts im Thale ein Meer von Häusern. Die Straße führt an dem reichen Kloster St. Margareth vorüber, und in kurzer Zeit sind wir vor den Festungswerken, welche den Hradschin von dieser Seite umgeben.

Dieser Weg von Teplitz nach Prag hat auch das Angenehme, daß wir fast in jedem Orte, besonders in Städten und auf den Posten Personen antreffen, welche teutsch sprechen, was auf der zweiten Tour, die wir jetzt beschreiben wollen, der Fall nicht ist.

Der interessanteste Weg von Teplitz nach Prag ist unstreitig der, welcher uns über Lowositz führt. Wir kommen zwar gleich hinter Teplitz über das Gebirge; allein auch dieser etwas beschwerliche Weg gewährt uns mitunter bezaubernde Aussichten. Wir passiren die Dörfer Wisterschan und Boreslaw, und werden an den kegelförmigen Bergen vorübergeführt, deren Größe und Form uns auf dem Billiner Felsen Staunen abnöthigte. Je näher wir Lowositz kommen, desto freundlicher wird die Gegend. Rechts erblicken wir die reichen Fluren der Herrschaft Tschischkowitz, in deren Gebiet der oft beschriebene Donnersberg in die Wolken ragt. Mehrere, durch Größe und Form auffallende, Berge sind Theile dieser Herrschaft. Der Woborzitzer Berg, der Kostial mit einer prächtigen Ruine, die Wostrey bei Wellemin mit einem zerstörten Schlosse ꝛc. Welche herrliche Gegend über-

blicken wir jetzt, wenn die Straße sich nach Lowositz biegt! — — Links strömt die Elbe von Leitmeritz herab in einer, mit dem schönsten Grün bedeckten Thalebene. An ihrem Ufer thürmt sich Berg an Berg, und gleich hinter Lowositz drängt sie sich durch ein enges Felsenthal nach Sachsen.

Alles stimmt dafür, daß die weiten Fluren, die wir hier überschauen, einst ein großer böhmischer Landsee gewesen sei, der hier bey Lowositz seine Ufer durchbrochen, von hier sich weiter den Weg durch die sächsische Schweiz gebahnt, das dortige Gebürgland zerrissen, und so der Gegend ihren romantisch reizenden Charakter gegeben habe.

Herrliche Saatfelder und Wiesen bieten hier überall dem Auge die freundlichsten Ruhepuncte. Reicher Pflanzenwuchs schmückt die Abhänge der Berge, unzählige Weinberge, ja ganze Wälder von den schönsten Obstbäumen, lachende Dörfer und Städte stellen sich unserm Blicke dar! Wir sehen hinüber bis in die Gegend von Leitmeritz und Theresienstadt!

Unstreitig ist die Gegend um Lowositz der fruchtbarste Landstrich des Königreichs, und mit Recht nennt man ihn den Garten von Böhmen — das Paradies von Böhmen!

Das Städtchen Lowositz liegt unmittelbar an der Elbe, ist Eigenthum des Fürsten Schwarzenberg, hat etwa 150 Häuser und 760 Einwohner, die sich vom Wein- Obst- und Ackerbau nähren. Es ist ein äußerst freundlicher Ort, und die Getraidemärkte sind höchst wichtig, indem von hier aus ganze Schiffladungen in das benachbarte Sachsen gebracht werden. Die meisten Häuser sind neu und mit unter recht geschmackvoll aufgebaut. Hier fiel 1756 ein Treffen zwischen den Oestreichern und Preussen vor.

In Lowositz fahren wir von der Chaussée rechts ab und nehmen unsern Weg über Wrbiczan nach Budin. Diese flache Gegend ist das eigentliche innere Böhmen. Wie ein blaues Meer dehnt die Ebene sich aus — überall ist Leben und Vegetation.

Das Mittelgebürg, das sich uns in ganz eigenen und sonderbaren Umrissen und Formen darstellt und den obeliskförmigen Milesow (Donnersberg) in seiner Mitte hat, gibt

der Gegend eine höchst malerische Ansicht. Auf dieser Ebene, erhebt sich vor uns der große St. Georgenberg wie eine steile Felseninsel, geschmückt mit einer Kapelle.

Budin ist der erste Ort im Rakonitzer Kreise, den wir auf dieser Tour berühren. Das Städtchen liegt im Egerthale, welches die große Ebene durchschneidet und gehört dem Fürsten von Dietrichstein. Der Ort hat ein Schloß mit einem schönen Garten und 170 Häuser. Das Innere der Stadt ist unfreundlich und der Fremde versuche ja nicht, hier zu logiren. Wir machten — von der Nacht übereilt — den Versuch; sahen aber zu unserm großen Leidwesen, daß — — eine recht schmutzige jüdische Familie Inhaberin des Gasthofs war, und so ließen wir denn die müden Pferde wieder anspannen, die uns Nachts gegen 11 Uhr in das Dorf Straschkow brachten.

Es ist zwar auch ein Gasthof in Budin, dessen Besitzer der christlichen Religion zugethan ist; wir haben aber bei einer zweiten Reise auch hier die Wirthschaft ziemlich schlecht gefunden.

In Straschkow sind wir zweimal über Nacht geblieben. Das Dorf liegt am Fuße des St. Georgenbergs, den wir von hier aus zu besteigen, die beste Gelegenheit hatten. Der Wirth — zwar nur ein Bauer — ist ein ziemlich gebildeter Mann, er spricht teutsch, was wir im Rakonitzer Kreise selten hören, und seine Familie besteht aus so guten Menschen, daß wir jedem Reisenden das Wirthshaus in Straschkow als einen sichern Zufluchtsort empfehlen können.

Die Aussicht von dem isolirt stehenden St. Georgenberge ist unbeschreiblich. Mir übersehen einen großen Theil von Böhmen, das einzig schöne Mittelgebürg, die colossalen Bergmassen gegen Sachsen hin, und in blauer Ferne das hohe Isar- und Riesengebürg; ja wir entdecken die sudetischen und die Gränzgebürge von Mähren, die gleich einem Gewölke den Horizont begränzen.

Der keilförmige Haselberg, an dem man noch einige Ruinen entdeckt und der — von der Ebene betrachtet — ziemlich groß erscheint, ist gegen diesen Coloß ein unbedeutender Zuckerhut! Daß auf der Zinne des St. Georgenbergs

eine berühmte Wallfahrtscapelle steht, ist sehr begreiflich, und es sollte Jeder hieher wallfahrten, dem es Beruf dünkt, seine moralische Kraft zu befestigen. Hier findet der Mensch sich selbst und das Herz unnennbaren Frieden.

Auf dieser Höhe schwindet Alles, was sonst uns groß und mächtig schien, wie ein Traum dahin; der Geist fühlt sich gleichsam entfesselt von des Lebens Sorgen — entfesselt von den Gebrechen der Menschheit.

Zu dieser Höhe dringt nicht das Geräusch der Erdbewohner, und die heilige Stille, die uns hier umgibt, versetzt das Gemüth in die feierlichste Stimmung und weckt die schönsten Betrachtungen. Das Herz schwillt von den edelsten Empfindungen, und man fühlt nie empfundene Begeisterung!

Von Straschkow eilen wir durch die reizenden Besitzungen des Grafen Chotek. Rechts und links an der Straße sehen wir die schönsten Obstpflanzungen. Die fruchtbare Ebene wird jetzt durch kleine Anhöhen — prangend mit den schönsten Anlagen — unterbrochen, und die Gegend wird immer reizender, je näher wir dem Moldauthale kommen.

Unerwartet halten wir hinter Neudorf an dem breiten Strome.

Es ist in der That ein entzückender Anblick, wenn wir — mit Roß und Wagen auf der Fähre stehend — auf die Moldau und ihre nächste Umgebung hinschauen. Der Strom macht oberhalb Weltrus einen stumpfen Winkel, so daß wir, weil das rechte Ufer sehr baumreich ist, ihn da erst sehen, wo er in gerader Richtung auf uns zuströmt. Bis auf eben diese Stelle läuft eine Anhöhe am linken Ufer herab, welche eine stattliche Burg *) trägt, und es scheint, als habe die Moldau jene Anhöhe durchwühlt, als ströme sie unter der Burg hervor.

Weltrus liegt äußerst angenehm und zeichnet sich durch einen vortrefflichen Garten aus, der an der Moldau angelegt, reich an Schattengängen ist und von den Honoratioren der Umgegend oft besucht wird. Auch wir haben einige Stunden recht angenehm hier verlebt und uns der schönen Natur um so

*) Das Schloß Mühlhausen.

inniger erfreut, je zufriedener die Menschen schienen, denen die Vorsehung diese reizenden Gefilde anwies!

Der Weg von hier nach Prag führt über die Orte Kozomin und Kletzan, wo wir den Kaurzimer-Kreis berühren. Zwar nicht so reizend als um Weltrus ist hier die Gegend, das Auge findet aber doch auf einzelnen Anlagen reicher Gutsbesitzer freundliche Ruhepuncte.

Jetzt entdecken wir eine Menge Thürme, die alte Ziska-Burg — der Wagen rollt eine Anhöhe hinab und als eine unübersehbar Masse von Gebäuden überrascht die alte Königstadt den Reisenden.

Ein dritter, eben so interessanter Weg ist der, welcher von Lowositz, Citow und Melnick in die Hauptstadt führt. Auf dieser Tour treffen wir den bedeutendsten Granaten- und den besten Weinbau in Böhmen.

Theresienstadt liegt sehr schön, ohnweit des Einflusses der Eger in die Elbe. Der Ort bildet eine bedeutende Festung und kann durch Schleusen großen Theils unter Wasser gesetzt werden. Sie gehört zum Leitmeritzer Kreise und hat eine Schule zu Bildung der Ingenieurs, auch ein sehenswerthes Hospital.

Raudnitz, am linken Ufer der Elbe, gehört dem Fürsten Lobkowitz, der hier eine bedeutende Herrschaft besitzt. Der Ort hat gegen 270 Häuser und 2000 Einwohner und zeichnet sich durch eine schöne Lage und durch ein wirklich fürstliches Schloß aus.

Den St. Georgenberg rechts lassend, reisen wir von da über Citow, fahren über die Elbe und besuchen das weinreiche Melnick. Die Stadt liegt am rechten Ufer, da wo die größere Moldau sich mit der kleineren Elbe vermählt, auf einer bedeutenden Anhöhe im Bunzlauer Kreise. Sie hat 190 Häuser, gegen 1100 Einwohner, eine sehenswerthe Kirche, ein schönes Schloß, und ist endlich der Ort, wo der beste rothe Wein in Böhmen gebaut wird. Wir haben zwar oft gehört, daß solche Personen, welche den Melnicker-Wein an dritten Orten getrunken hatten, nicht Worte genug finden konnten, dieses Gewächs als das allerschlechteste zu bezeichnen;

allein sie haben Unrecht. Fast jeder rothe Wein, welcher in Böhmen gebaut wird, passirt unter dem falschen Namen Melnicker, und dieser ist allerdings oft sehr schlecht. Der echte Melnicker ist ein wohlschmeckender Wein und erheitert Körper und Geist. Von diesem echten Melnicker wird aber auch nur wenig auswärts verkauft; er spatzirt vielmehr in die Keller der reichen Böhmen und in bekannte Häuser der Hauptstadt. Er ist burgundischer Abkunft, indem Carl IV. die Reben aus Burgund kommen und auf der Südseite der Höhen um Melnick anpflanzen ließ.

In der Nähe von Kell gehen wir noch einmal über die kleine Elbe und reisen durch eine recht angenehme Gegend über Bischowitz und Libesnitz nach Prag.

Auf allen diesen Touren belästigen uns Bettler aller Art, sowohl in den Ortschaften, als auf den Landstraßen. Wir sehen diese Menschen, mit dem Rosenkranze in der Hand, oft mehrere Hundert Schritte weit vor uns auf der Straße knieen. Je näher wir ihnen kommen, desto dringender wird ihr Flehen um eine Wohlthat! —

In den Dörfern laufen uns oft ganze Scharen von Buben nach und bestürmen uns mit Bitten um ein Almosen, obgleich viele darunter sind, die es gar nicht bedürfen. Geben wir ihnen nichts: so sind wir oft der Gefahr ausgesetzt, daß wir unter den Worten: „O hauba, hybay! klid se poswych!“*) mit Koth geworfen werden. Je tiefer wir in das Land kommen, desto häufiger ist die Bettelei, und wir haben uns sagen lassen, daß ein alter Tagedieb ohnweit Königssaal sein ganzes Leben hindurch nichts gearbeitet, stets auf der Landstraße gebettelt und durch die Gaben mitleidiger Reisenden seinem Sohne Haus und Feld erworben habe. Noch jetzt treibt der Alte seine Bettelei!

Unbeschreiblich ist der Eindruck, welchen Böhmens Hauptstadt auf den Fremden macht. Am rechten Ufer der Moldau, auf einer weiten Fläche sich ausdehnend, erhebt sie sich am lin-

*) O der Schande, pack dich fort!

ken Ufer terrassenartig zum Gipfel der Berge. Wir sehen einen breiten Strom mit Fahrzeugen und Inseln, eine antike, große Brücke, geschmückt mit colossalen Bildnissen, eine Menge Kirchen und Klöster mit glänzenden Thurmspitzen; prächtige Helmdächer und ungeheure Palläste, die der Ewigkeit trotzen! —

Ein ganz anderes Bild hatten wir uns von Prag entworfen, und der Contrast zwischen jenem Bilde und der Wirklichkeit riß plötzlich unsere Aufmerksamkeit so sehr auf sich, daß alle andere Gedanken und Empfindungen gänzlich unterbrochen wurden!

Wenn wir an Prags Thoren ankommen, so erbittet sich ein Polizeisoldat unsere Namen, fragt nach unserm Stande und nach unserer Beschäftigung, erkundigt sich nach unserm Logis, und nimmt gegen einen Schein unsern Reisepaß in Empfang. Ein Mauthofficiant verlangt die Angabe unserer Effecten, und jetzt machen wir Gebrauch von dem Certificate, das wir in Peterswalde empfingen.

Wir können jedem Fremden den Gasthof zum schwarzen Roß in der Neustadt empfehlen. Wir haben fünfmal hier logirt und sind jedesmal außerordentlich gut und billig bewirthet worden. Nächstdem hat dieser Gasthof eine sehr schöne Lage und eine treffliche Hausordnung. Außer dem schwarzen Rosse sind hier noch 31 Gasthöfe, die öffentlichen Kaffee- Wein- Bier- und Tracteurhäuser nicht mitgerechnet.

Sind wir in unserm Zimmer abgetreten: so wird uns ein gedruckter Zettel vorgelegt, auf den wir Namen, Stand, Vaterland, Wohnort ꝛc. schreiben, auch die Zeit darauf bemerken, welche wir der Hauptstadt widmen wollen. Hierauf meldet sich der Lohnbediente. Dieser kostet im schwarzen Roß täglich 3 Gulden W. W., wofür er uns die Kleider reinigen, die Stiefeln wichsen, außer dem Hause Alles für uns besorgen, uns auch auf Verlangen überall begleiten muß.

Kaffee und Thee besorgt das Stubenmädchen; Bier, Wein und Speisen der Stubenkellner. Mittags und Abends speist man an einer zahlreich besetzten Table d' hôte, kann aber auch nach Belieben auf seinem Zimmer speisen, in welchem Falle der Stubenkellner einen gedruckten Zettel vorlegt, auf dem die vor-

handenen Speisen und Getränke nebst den Preisen zur Auswahl verzeichnet sind *).

Wir thun wohl, wenn wir bei unsern Wanderungen in die Stadt uns eines Fiakers **) bedienen und den Lohnbedienten, der die Merkwürdigkeiten des Orts kennt, als Begleiter mitnehmen.

*) Dieser kleine Unterricht hat in ökonomischer Hinsicht einigen Nutzen. Verlangen wir nämlich von einem aus der Dienerschaft eine Dienstleistung, zu der ein anderer angewiesen ist: so erfüllt er zwar mit vieler Bereitwilligkeit unsere Wünsche; er verlangt aber auch bei unserer Abreise für jede dieser Extra-Gefälligkeiten — wie man sie nennt — eine besondere Vergütung.

**) Ein gewöhnlich elegantes Fuhrwerk, deren es in Prag gegen 120 gibt, die auf allen Stadttheilen gehörig bespannt in Bereitschaft stehen. Dieses Fuhrwerk kostet für jede Stunde 2 fl. W. W. Man thut wohl jedesmal, wenn man den Wagen besteigt, dem Kutscher die Zeit genau zu benennen, weil er — wenn man dieß unterläßt — beim Aussteigen eine längere Zeit angibt, die er uns gedient haben will.

Zweites Capitel.

Inhalt.

Name der Hauptstadt. Einige Momente aus ihrer Geschichte. Regenten-Geschichte. Körperliche und sittliche Bildung ihrer jetzigen Bewohner. Geistige und gesellige Unterhaltung. Theater. Concerte. Spiele. Volksfeste. Erwerbzweige. Einige Worte über die Juden.

In den ältesten Zeiten finden wir in dem Lande, welches das heutige Böhmen bildet, die aus Gallien hieher gekommenen Bojer, später die Marcomannen, welche — von Cäsar aus Gallien, und von Augustus aus Pannonien vertrieben — die Bojer zu Abtretung des Landes nöthigten.

Zu der Zeit, als die Marcomannen Böhmen besaßen, waren fünf Städte in dem Lande: Maroboduum, Melocavus, Setuacum, Segodunum und Furgisatis.

In der Folge finden wir hier Longobarden und Thüringer, und endlich die böhmischen Slaven, auch Tschechen (Cechen) genannt, deren Anführer, trotz dem Andrange der Avaren und Hunnen, sich hier zu behaupten wußten.

Die von der Sagenwelt auf uns gekommenen Namen jener Anführer sind: Cech, Krock, dessen Tochter Libussa und ihr, vom Bauer zum Herzog erhobener, Gemahl Przemisl, dessen Regierung man in die Jahre von 722 bis 745 setzt.

Unter Libussa soll das heutige Prag im Jahre 723 erbaut worden seyn. Verlegen um den Namen der Stadt,

sprach sie zu ihren Dienern: „Gehet hin durch diese Wälder auf den Hof zu, den ihr vor euch sehet, und fraget, wenn ihr hin kommt, wo das Bächlein Bruska von der Moldau verschlungen wird*), die Holzhauer, die ihr antreffen werdet, was sie vorhaben, oder arbeiten? und bringet mir die Antwort!"

Die Diener kamen zu zwei Holzhauern; sie fragten nach ihrer Verrichtung, erfuhren: daß sie eine Schwelle zimmerten, und eilten nun zu Libussa, ihr diese Nachricht zu hinterbringen. Kaum hatte die Fürstin sie vernommen, als sie wonnetrunken ausrief: „Was ihr mir da von einer Schwelle (Prah) sagt, bedeutet Glück; die Stadt, die wir eben bauen wollen, soll Prag heißen. Meistens pflegen die, welche beim Eintritt in ein Haus das Haupt nicht neigen, an die Schwelle anzustoßen! Sollte also einst Jemand, anstatt sie als Freund zu ehren, sich dieser unserer Stadt als Feind nähern wollen: so wird er es zu seinem Nachtheile wagen!"

Nezamisl, ein Sohn der Libussa, vergrößerte Prag bedeutend; Mnata ließ die erste Brücke über die Moldau schlagen, und Wogen erweiterte die heutige Altstadt, welche auf den Ruinen des alten Maroboduum stehen soll.

Erst seit dem Jahre 805, wo des Fränkischen Karls Heere tiefer in das Land eindrangen, zeigen sich lichte Momente in Böhmens Geschichte.

Unter Boriwog ließen sich im Jahre 894 vierzehn böhmische Fürsten taufen, und unter Spitihniew wurde sowohl in Prag, als in einem großen Theile Böhmens, die christliche Religion verbreitet.

Wratislaw, Herzog von Böhmen, heirathete 907 die Drahomira, welche noch bis diesen Tag im Munde des Volks lebt. Sie war eine Heidin, aber so bezaubernd schön, daß der Herzog, trotz dem Widerstande seiner Mutter, der heiligen Ludmilla, sie zu seiner Gemahlin erkor. Im Jahre

*) Der Bach fließt am nördlichen Ende der Kleinseite.

908 gebar sie ihm den Wenzeslaw, und ein Jahr später den Boleslaw. Als der Herzog 916 starb, beherrschte ihre Schönheit die Stände so sehr, daß ihr — der Heidin — die vormundschaftliche Regierung übertragen und die heilige Ludmilla zurückgesetzt wurde, obgleich die junge Fürstin schon damals die christliche Kirche in Thein zerstört hatte.

Drahomira verfolgte nunmehr die Christen in Prag auf das schrecklichste! Sie verwies ihren eigenen Prinzen Wenzeslaw wegen seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre vom Hofe, und setzte den Unmenschen Palhogus als Richter über die Christen, welcher mit unerbittlicher Strenge die geringsten Versehen derselben mit den härtesten Strafen ahndete.

Vier lange Jahre hindurch erduldeten die armen Christen diese Verfolgungen; jetzt aber stieg die Noth aufs höchste! Man griff zu den Waffen, das Blut floß auf den Straßen, und Palhogus ward in Stücken zerhauen! —

Drahomira — glaubend, daß Ludmilla Theil an diesen Schreckensscenen habe — ließ die fromme Schwiegermutter auf dem Schlosse Tetin umbringen — eine Handlung, welche selbst diejenigen zurückschreckte, die den morschen blutbefleckten Thron bisher gehalten hatten.

Der 13jährige Wenzeslaw eilte, ermuthigt durch Heinrich den Finkler, welcher Prag besetzte, in die Hauptstadt; die Stände verließen die Despotin, und der Knabe ward auf den Thron gehoben.

Wenzeslaw wendete zwar alles an, die Wunden zu heilen, die eine unnatürliche Mutter seinen Glaubensbrüdern geschlagen hatte; er ward aber, nachdem Drahomira einige Versuche gewagt hatte, ihm Gift beizubringen, von seinem Bruder Boleslaw in Bunzlau ermordet. Dieß geschah im Jahre 938.

Auch dieser Brudermord war Drahomirens Höllenwerk, indem sie den stärkern Boleslaw zur That vermochte.

Die Art ihres Todes wird verschieden erzählt. Einige sagen: sie sei heimlich erschlagen und in die Moldau geworfen worden; andere geben vor: sie habe — unaufhörlich gepeinigt von der Eumenide des Gewissens — sich selbst in den Strom

gestürzt; die meisten aber versichern: sie sey in Prag von der Erde verschlungen worden! —

Der Brudermörder Boleslaw, den die alten Geschichtschreiber mit dem Namen des Grimmigen bezeichnen, und der die Christen auf das schrecklichste verfolgte, wurde vom Kaiser Otto I. auf einen Reichstag geladen, und da er nicht erschien, mit Krieg überzogen.

Dieser für Prag verderbliche Krieg dauerte 14 Jahre, wo endlich Boleslaw vom kaiserlichen Heere in Bunzlau eingeschlossen, und nur nach dem Versprechen: „daß er und seine Nachfolger den teutschen Königen unterthan seyn wollten," vom Kaiser begnadigt wurde.

Die Geschichte erzählt: der Fürst habe von nun an ein besseres Leben geführt; er habe den Kaiser bis Regensburg begleitet, die Hunnen, welche 953 Böhmen bedrohten, geschlagen, mehrere Kirchen, und unter diesen auch die, von seiner gottlosen Mutter zerstörte, Kirche im Thein wieder aufgebaut, und sey als ein guter Christ im 58. Jahre seines Alters und im 37. Jahre seiner Regierung gestorben.

Er hinterließ unter andern zwei, mit seiner Gemahlin Bozzena *), die er wegen ihrer seltenen Schönheit als ein Bauermädchen auf den Thron gesetzt hatte — gezeugte Kinder, Boleslaw II. und die berühmte Dambrowka, welche an den Herzog Mieceslaus in Polen sich verheirathete und 965 die Polen zum Christenthume bekehrte.

Boleslaw II. — der Fromme genannt — befestigte die christliche Religion in Prag dadurch, daß er 971 ein Bisthum stiftete, mehrere Kirchen erbaute und seinen Unterthanen mit dem Schwerte in der Hand seinen Glauben aufzudringen wußte. Er führte einige Kriege gegen die Polen und gegen Otto II., und starb 999.

Sein Sohn und Nachfolger Boleslaw III. war ein schlechter Regent, ein böser Mensch und ein schändlicher Bruder. Die Bürger Prags seufzeten einige Jahre unter diesem Despoten. Er ließ seinem Bruder Jaromirz die Mannbarkeit rauben und jagte seinen zweiten Bruder Udalricus

*) Einige halten sie für die Gemahlin des Udalricus.

gefährlich verwundet aus dem Lande. Heinrich II. ernannte darauf den Wlademar zum Herzog in Böhmen; Boleslaw suchte Schutz bei dem König in Polen, stiftete auch wirklich ein Bündniß mit ihm wider den Kaiser, brachte aber seinen neuen Bundesgenossen so gegen sich auf, daß dieser ihn zu Crakau der Augen berauben ließ. Dieß geschah 1004.

Die Polen überschwemmten ganz Böhmen, wurden aber von Heinrich II. wieder vertrieben, worauf Jaromirz und Udalricus das Reich unter sich theilten. Noch einmal verrichtete Eris *) ihr schreckliches Amt! Die Brüder entzweiten sich, Udalricus nahm den Jaromirz gefangen und ließ ihm die Augen ausstechen! —

Im Jahre 1016 wüthete die Pest fürchterlich in Prag; der Herzog ließ die Wälder um die Stadt herum in Brand stecken, um die Luft zu reinigen. Kaum der 10. Theil der Menschen blieb am Leben!

Udalricus starb 1037 und hinterließ seinem Sohne Brzetislaw I. die Regierung.

Ein streitbarer Fürst war dieser Brzetislaw. Er bekriegte Polen, und Heinrich III. befestigte 1043 die Hauptstadt seines Reichs immer mehr und starb 1055.

Er hinterließ fünf Söhne: Spitihniew, Wratislaw, Conrad, Jaromir und Otto, von denen der älteste unter dem Namen Spitihniew II. die Regierung übernahm. Ihm folgte 1061 sein Bruder Wratislaw II.

Dieser erhielt 1085 auf einem Reichstage den königlichen Titel, und mit großem Prunke erschien Gilbertus, Erzbischof von Trier in Prag, zu salben und zu krönen den König und dessen Gemahlin Sivatana.

Conrad erhielt den westlichen Theil von Mähren mit den Städten Brünn und Znaim, Otto den östlichen Theil mit der Stadt Ollmütz, und Jaromir mußte den geistlichen Stand wählen.

Der König starb plötzlich auf der Jagd und hinterließ, gleich seinem Vater, fünf Söhne: Brzetislaw, Boleslaw, Borziwog, Wladislaw und Sobeslaw; es

*) Göttin der Zwietracht.

kam aber keiner sogleich auf den Thron, weil die Böhmen des Königs Bruder Conrad zum Herzog wählten.

Da Conrad nach einer nur sieben monatlichen Regierung unter der verruchten Hand des Lorich Wrssowicz gefallen war: entstand eine fürchterliche Verwirrung in der Hauptstadt. Zwanzig Prinzen aus dem berühmten Geschlecht der besungenen Libussa waren noch am Leben; alle glaubten ein Recht zu haben auf den Thron, und verfolgten sich dabei auf das grausamste.

In dieser bedenklichen Epoche bestieg 1093 der älteste Sohn des verstorbenen Königs unter dem Namen Brzetislaw II. den Thron. Seine Regierung dauerte sieben Jahre, und auch er wurde von einer verruchten Hand gemordet. Dieß geschah 1100.

Ihm folgte nicht ohne Blutvergießen sein Bruder Borziwog; diesem 1107 Boleslaw, oder Suentopulcus — wie ihn einige nennen, und diesem endlich 1109 Wladislaw I.

Dieser Fürst regierte 15 Jahre, und unter seinem Nachfolger Sobieslaw I., welcher 1125 den Thron bestieg, erlebte Prag eine große Veränderung. Dieser Regent verschrieb nämlich mehrere Baumeister aus Welschland, die eine lange Zeit auf Verschönerung der Hauptstadt verwenden mußten.

Wladislaw II., der 1140 die Regierung übernahm, war tugendhaft, klug und tapfer. Er begleitete den Kaiser Heinrich VI. mit 300 Reitern nach Rom, nahm 1158 an Friedrich des I. Seite Theil an der Belagerung Mailands, und ward in demselben Jahre mit dem königlichen Titel beehrt. Dieß geschah zu Regensburg, und hier erhielt er auch das Wappen, dessen die spätern Regenten Böhmens sich stets bedienten.

Er starb 1174, und hinterließ zwar fünf, mit seiner Gemahlin Gertraud erzeugte, Söhne — Friedrich, Wladislaw, Suentopolcus, Albert und Premisl, — die Böhmen wählten aber einen Brudersohn des Königs, der unter dem Namen Sobieslaw II. als Herzog die Regierung übernahm.

Nur bis zum Jahre 1178 konnte der Herzog sich behaupten. Er hatte die Ungnade des Kaisers sich zugezogen; ward daher entsetzt und starb zwei Jahre darauf im Exil!

Jetzt wurde Friedrich, der älteste Sohn des letzt verstorbenen Königs, auf den Thron gesetzt, und auch hierbei erlitten Prags Bewohner großes Unglück. Die Stadt wurde beschossen, und ein großer Theil der Gebäude ein Raub der Flammen.

Ein gleiches Schicksal traf sie im Jahre 1185, wo Herzog Conrad von Znaim sie belagerte.

Auf Friedrich folgte 1189 ein Conrad, und als dieser nach 2 Jahren verstarb, Wenzeslaw II. Schon nach 3 Monaten ward dieser junge Fürst vom Tode übereilt, und Przemisl, damals Bischof in Prag, durch des Kaisers Vermittelung 1196 Herzog von Böhmen. Nach ihm bestieg Wladislaw III., und bald darauf dessen Bruder Premisl den Thron.

Mit diesem Fürsten, der einige Zeit hindurch seine Anhänglichkeit an den Gegen-Kaiser Otto so sehr bethätigte, daß man ihn Ottischgar, oder Ottocar nannte, beginnt nicht nur eine neue Periode für Böhmens Geschichte, sondern auch eine glänzendere Epoche für die Hauptstadt.

Der Gegen-Kaiser Philipp suchte ihn zwar durch den böhmischen Fürsten Theobald zu stürzen; allein der tapfere Premisl verwüstete des Feindes Land mit Schwert und Feuer, und erlebte endlich die Ehre, daß Philipp zu Eger das Freundschaftsbündniß mit ihm schloß und zu dessen Befestigung die kaiserliche Tochter Cunigunda seinem Sohne Wenzel zur Gemahlin gab.

Bei dieser Gelegenheit erwarb Premisl die königliche Würde für sich und alle seine Nachfolger. Dieß geschah 1198.

Der König starb im 80 Jahre seines Alters, nachdem er für Stadt und Land so manches Gute gestiftet hatte.

Er und sein Sohn und Nachfolger Wenzel Ottokar begünstigten Handwerker und Künstler, besonders die Einwanderung der Teutschen, und Wenzels Hof war nächst dem kaiserlichen der glänzendste in Teutschland!

Schon bei seinen Lebzeiten wählten die Stände seinen Sohn Ottokar II. zum König. Es kam zwischen beiden zu einem blutigen Kriege, und 1248 stieg Ottokar über die Trümmern der eroberten Stadt auf den Thron!

Körperschönheit, Klugheit und kriegerische Tapferkeit zeichnen diesen Fürsten aus. Mit seiner Gemahlin Margaretha von Oestreich erwarb er bedeutende Reichthümer. Er herrschte nicht allein über Böhmen und Mähren, sondern war auch Herr von Oestreich, Krain, der windischen Mark, vom Seehafen Portenau, von Schlesien und von einem Theile Preussens und Polens.

Auch er war den Teutschen gewogen; er erhob die teutsche Sprache zur Hofsprache, teutsche Künste und Wissenschaften wurden unter ihm auf böhmischen Boden übergetragen und der bisher vernachlässigten Rechtspflege mehr Aufmerksamkeit gewidmet.

Leider war die Größe dieses Fürsten nicht beständig. Widersprechend Rudolphs I. Kaiserwahl, machte er sich diesen Monarchen zum unversöhnlichen Feinde und verlor nicht nur alle Besitzungen außer Böhmen und Mähren, sondern behielt auch diese nur als ein Lehn des teutschen Reichs.

Sich nicht gefallend in seiner Erniedrigung, griff er abermals zu den Waffen, verlor aber in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde durch zwei Verräther sein Leben. Dieß geschah 1278.

Sein achtjähriger Sohn Wenzel II. wurde als Thronerbe anerkannt und während seiner Minderjährigkeit unter Vormundschaft des Markgrafen Otto von Brandenburg gestellt. Er heirathete 1286 Rudolphs Tochter Judith und kam dadurch nicht nur in den Besitz von Lausnitz, sondern erwarb auch das Egersche Gebiet; er nahm Krakau und Sendomir in Besitz, löste das Pleißnerland als eine verpfändete Reichsdomaine ein; brachte Meißen, das er später dem Markgrafen von Brandenburg wieder überließ, pfandweise an sich, und ward 1300 zum Könige von Polen ernannt.

Unter diesem Fürsten verlor Prag im Jahre 1281 gegen 20,000 Einwohner durch die Pest, und achtzehn Jahre später ging die Stadt in Flammen auf.

Der König starb 1305 und sein unwürdiger Sohn Wenzel III. folgte ihm in der Regierung. Dieser Fürst, der, als er den Thron bestieg, erst 16 Jahre alt war, verlor durch seine äußerst liederliche Lebensweise Polen und das auf ihn gekommene Ungarn, und machte sich seinen Unterthanen so verhaßt, daß die Klagen laut und allgemein wurden.

Ein Meuchelmörder erstach ihn in Ollmütz, als er das 18. Lebensjahr kaum zurückgelegt hatte.

Da seine Gemahlin Viola keine Kinder hatte: so erlosch mit ihm zugleich der bisher einheimische Regentenstamm, und die Stände wurden zur Wahl eines neuen Königs genöthigt.

Die meisten Stimmen hatte Herzog Heinrich von Kärnthen, welcher die älteste Schwester des vorigen Königs zur Gemahlin hatte; nächst ihm hatte man auch für Rudolphen, Sohn des Kaisers Albrecht I. gestimmt. Heinrich ward als König ausgerufen, Albrecht dadurch beleidigt und Böhmen — mit Krieg überzogen. Zwei kaiserliche Armeen drangen in das Königreich, und die Stände wurden gezwungen, Rudolphen den Thron zu überlassen.

Als der aufgedrungene König ein Jahr darauf starb, wollte Albrecht zwar auch seinem Sohne Friedrich Böhmens Krone erringen; es blieb aber nur beim kaiserlichen Willen, weil Albrecht 1308 unter der Hand seines Neffen Johann in der Schweiz fiel.

Friedrich, lüstern nach der Kaiserkrone, verabsäumte die nöthigen Bewerbungen um Böhmens Thron, und so wurde denn dieser mit dem Herzog von Kärnthen besetzt, aber — nicht lange behauptet.

Heinrich beging nämlich zwei große Fehler. Er verscherzte die Liebe der Unterthanen und machte sich den neuen Kaiser, Heinrich von Luxenburg zum Feinde.

Johann, des Kaisers Sohn, heirathete Wenzels III. jüngste Schwester, Elisabeth, verjagte — einverstanden mit den böhmischen Ständen — den verhaßten Heinrich von Kärnthen und bestieg 1311 Böhmens Thron.

Mit ihm beginnt abermals eine neue Periode der Geschichte des Reichs. Johann regierte 35 Jahre; er erwarb die

Oberlausnitz, vergrößerte seine Staaten durch den Lehnsverband der schlesischen Fürsten, und beschenkte Böhmen mit dem geschriebenen teutschen Staatsrechte und mit teutschen Beamten.

Allgemein war das Bestreben, teutsche Sitten sich anzueignen! Leider nahte aber auch unter der Regierung dieses Fürsten eine schreckliche Zeit sich den Pragern. Fürchterlich wüthete 1318 die Pest in der Hauptstadt, nachdem 2 Jahre zuvor in einer Zeit von 14 Tagen ganz Prag niedergebrannt war!

Neun Jahre nach des Königs Thronbesteigung entspann sich ein Zwist zwischen der Königin und ihrem Gemahl. Gekränkt nahm Erstere ihre Zuflucht zu den Bürgern Prags, und es kam zwischen diesen und dem König zu einem kleinen Kriege. Johann eroberte zwar die Kleinseite, konnte aber die Altstadt nicht überwältigen und mußte sich endlich zu Bedingungen verstehen, die den tapfern Vertheidigern ihrer gekränkten Königin zu großer Ehre gereichen.

Johann war Philipps von Frankreich inniger Freund; er zog mit ihm gegen Eduard von England, und blieb 1346 in der blutigen Schlacht bei Crecy.

Sein würdiger Sohn Carl, der erste dieses Namens unter Böhmens Königen, der vierte Carl aber unter Teutschlands Kaisern, bestieg nun den Thron. Was Gutes der Vater gepflanzt, gedieh unter ihm zur schönsten Blüthe. Prag ward Teutschlands volkreichste Stadt und der Sammelplatz für Künstler und Gelehrte. Die Neustadt erhob sich prachtvoll auf dem alten Carlow, Mauern und Thore erhielt der hohe Wisseh-rad, Mauern der Lorenzberg, der Strahov und der Hradschin; er gründete das Erzbisthum, und stiftete 1348 die Academie.

Viel — sehr viel — verdankt Prag diesem Carl, obgleich in dessen Handlungsweise ein gewisser Eigennutz als vorstechender Charakterzug liegt. Durch Standeserhöhungen verschaffte er sich einen neuen Erwerbzweig — unter ihm entstand der Briefadel.

Er starb 1378 und hinterließ seinen Sohn Wenzeslaus als Thronfolger. Tugenden finden wir an diesem Monarchen nicht, wohl aber ein Gemisch von Indolenz, Willkühr, Härte, schwache Nachgiebigkeit und Eigennutz, so daß man

eigentlich nicht weiß, welcher von diesen, oft contrastirenden, Fehlern der vorherrschende sey?

Die Katholiken schildern ihn auch als einen wollüstigen und sehr grausamen Menschen; diese Charakteristik scheint aber, was das erstere Laster betrifft, ein Resultat der Abgeneigtheit und des Hasses der Geistlichkeit zu seyn, die Wenzeslaus durch Begünstigung einer neuen Lehre gegen sich aufgebracht hatte.

Schon unter der Regierung seines Vaters hatte 1360 Wicliff in Oxford einen Versuch gewagt, die päpstliche Hierarchie zu bekämpfen; mehrere junge Böhmen waren nach England gereist und hatten nicht nur Wicliffs Lehre angenommen, sondern nach ihrer Rückkehr auch in der Heimath verbreitet. Schon entstanden heftige Streitigkeiten über diese neue Lehre, und Johann Huß und Hieronymus vertheidigten sie öffentlich.

Obgleich Wenzeslaus — als Huß bei dem Papste belangt wurde — eine Gesandtschaft nach Rom abfertigte und den neuen Religionslehrer entschuldigen ließ: so war er doch zu einer festen Maaßregel in diesen kirchlichen Angelegenheiten nicht zu bestimmen.

Die Hussiten mehrten sich indessen so sehr, daß sie, als Huß für seine Lehre starb, sich stark genug hielten, mit den Waffen in der Hand ihren Glauben zu vertheidigen, worüber der charakterlose König so sehr erschrak, daß er 1419 plötzlich starb.

Kaum war Wenzeslaus todt, als der Sturm religiöser Meinungen auf das heftigste ausbrach und sich nicht allein durch Böhmen, sondern auch auf Teutschland wälzte.

An der Hussiten Spitze stand der heftige Johann Chwal von Troeznow, wegen eines blinden Auges auch Zischka, oder Ziska genannt, so wie der muthige Procop, welche fürchterlich sich rächten für lange Verweigerung des ersten Rechts vernünftiger Geschöpfe!

Böhmen ward großen Theils verwüstet!

Was die Hussiten schonten, verheerten die kaiserlichen Truppen, die zu Züchtigung der Aufrührer zwar Böhmen über-

schwemmten, aber dem allgewaltigen Sturme, erzeugt durch die Allgewalt der Meinungen, keinen Widerstand leisten konnten.

Erst 1436 beruhigte Sigismund — der Nachfolger des schwachen Wenzeslaus — das verwüstete Böhmen durch einen Vergleich, und ein Jahr darauf bestieg Albrecht von Oestreich den Thron.

Im Jahre 1438 starben abermals eine große Menge von Prags Bewohnern an der Pest, und nachdem 1439 auch Albrecht gestorben war: so entstand ein Interregnum bis zum Jahre 1453, während dessen die böhmischen Stände, die damals größten Theils aus Hussiten bestanden, nicht nur dem Herzog Albrecht von Baiern, sondern auch dem Kaiser Friedrich III. die Krone unter der Bedingung antrugen, daß sie Hussens Lehre mit aller Macht vertheidigen sollten.

Da beide den Antrag zurückwiesen: so faßten die Stände unter Beistimmung des damaligen Reichsverwesers Georg Podiebrad den Entschluß, den Ladislaus, einen Prinzen, welchen Albrechts Wittwe erst nach des Königs Tode geboren, und den der Kaiser an seinem Hofe hatte, zurückzufordern, und ihm in Prag eine, ihren Ansichten entsprechende, Erziehung zu geben.

Da der Kaiser den Prinzen nicht verabfolgte: so griffen die Böhmen und Oestreicher zu den Waffen, belagerten den Kaiser in Neustadt und erzwangen so des Prinzen Rückgabe.

Ladislaus ward gleichsam im Triumph nach Prag geführt, 1453 gekrönt, aber 1457 auch schon beerdigt. Wenig zwar verloren die Böhmen an diesem Fürsten; sein Tod führte aber neue Streitigkeiten wegen der Thronfolge herbei.

Einige Stände verlangten den Kaiser Friedrich III., andere seinen Bruder Albrecht, noch andere seinen Vetter Sigismund aus dem Hause Oestreich; wieder andere — welche durch Geschenke bestochen waren — Carl VII. von Frankreich, und noch andere den König von Polen, oder den Herzog Ludwig von Baiern, weil beide Schwäger des verstorbenen Ladislaus waren. Mehrere Stimmen fielen auch auf Albrecht, Markgrafen von Brandenburg und auf Friedrich, Markgrafen von Meissen; die meisten aber erhielt der

Reichsverweser Podiebrad, weil alle Hussiten auf seiner Seite waren.

Dieser wurde daher auch wirklich als König gekrönt und erhielt sich auch bis an seinen Tod auf dem Throne.

Gern verweilen wir einen Augenblick bei diesem bewundernswürdigen Manne. Er war Ultraquist und erwarb sich bei den teutschen Fürsten eine höhere Achtung, als fast alle seine Vorgänger. Mathias, der muthige König von Ungarn, heirathete dessen Tochter Katharina — so sehr ehrte man Podiebrads Familie.

Als Friedrich III. von seinen eignen Unterthanen in Wien belagert wurde, verschaffte ihm der wackere Georg seine Freiheit, den Böhmen aber bedeutende Privilegien. Er ehrte Glaubens- und Gewissensfreiheit und scheute daher auch gewaltsame Maaßregeln in kirchlichen Angelegenheiten. Papst Pius II. belegte ihn deßhalb mit dem Banne, und Paul II. forderte ihn sogar vor Gericht!

Alles dieß konnte den festen Podiebrad nicht erschüttern.

Paul ging daher noch weiter! Er predigte einen Kreuzzug gegen den ketzerischen Böhmenkönig; konnte aber keinen von Teutschlands Fürsten bewegen, zu Podiebrads Nachtheil einen Schritt zu thun. Nur Mathias — der eigene Schwiegersohn — fiel in Böhmen ein, konnte aber das voreilige päpstliche Geschenk — die Krone von Böhmen — nicht erringen.

Zwei tapfere Söhne, Victorin und Heinrich, hatte Podiebrad, und es würde ihm bei seinem zahlreichen Anhange gewiß nicht schwer gefallen seyn, nach Besiegung seiner äußern Feinde, auch die innere Zwietracht im Reiche — erzeugt durch den päpstlichen Bann — zu beseitigen; allein der edle Mann schlug, um diese Ruhe im Innern seines Reichs ohne Blutvergießen herzustellen, den Wladislaw von Polen — einen Sohn des Königs Casimir und mithin einen Nachkömmling Carls IV. — zum König in Böhmen vor.

Die Stände billigten diesen Vorschlag; der Friede mit Mathias ward hergestellt, und nunmehr trat Podiebrad, welcher Böhmen 28 Jahre, theils als Reichsverweser, theils

als König regiert hatte, vom Schauplatze. Er starb am 22. März 1471.

Der Polnische Prinz bestieg nun zwar unter dem Namen Wladislaw II. Böhmens Thron, ward aber von seinem kampflustigen Nachbar, dem Kroncompetenten Mathias, mit Krieg überzogen. Nachdem beide sich acht Jahre lang mit gleichem Glücke bekämpft hatten, kam 1479 zu Ollmütz ein Vergleich zu Stande, nach welchem beide Fürsten sich Könige von Böhmen nennen, Wladislaw Böhmen und die Lausitzen, Schweidnitz und Gauer, Mathias Mähren und Schlesien behalten, die Länder desjenigen aber, der zuerst sterben würde, dem Ueberlebenden anheim fallen sollten.

Wladislaw II. überlebte seinen ehemaligen Gegner, und so gelangte er nicht nur zum Besitz von Mähren und Schlesien, sondern wurde auch 1490 König von Ungarn.

Sieben Jahre früher starben gegen 30,000 Menschen in Prag an der Pest, und 1495 kehrte dasselbe Unglück wieder.

Nach dem 1516 erfolgten Ableben des Fürsten gelangte sein Sohn Ludwig als König von Böhmen und Polen zur Regierung, und nachdem dieser 1526 in der blutigen Schlacht bei Mohacz in einem Moraste umgekommen war: wählten die Böhmen den Erzherzog Ferdinand von Oestreich, welcher Ludwigs Schwester zur Gemahlin hatte, zu ihrem Könige, und der neue Regent ward am 24. October 1526 feierlich ausgerufen.

Mit ihm beginnt für Böhmens Geschichte eine neue Periode. Der neue König verstattete die Aufnahme der Buchdruckerkunst, hemmte aber dabei die Verbreitung der neuen Religionslehren, indem er die Büchercensur anordnete, die Jesuiten einführte und das Prager Erzbisthum erneuerte. Er starb 1564, und unter seiner Regierung erlebte Prag abermals das Unglück einer großen Feuersbrunst. Das Schloß wurde zum Theil eingeäschert, die sämmtlichen Gebäude auf dem Hradschin und 125 Gebäude auf der Kleinseite brannten nieder, wobei Böhmens älteste Urkunden zu Grunde gingen.

Auf Ferdinand folgte Maximilian II., ein aufgeklärter Fürst, der seine toleranten Gesinnungen in kirchlicher Hin-

sicht besonders dadurch bethätigte, daß er 1567 eine allgemeine Religionsfreiheit gestattete.

Er starb am 15. October 1576, und sein Sohn Rudolph II. bestieg den böhmischen Thron. Die Protestanten machten unter ihm ausgedehnte Forderungen, denen der unthätige Fürst, seiner wissenschaftlichen Bildung ungeachtet, nicht begegnen konnte, und so wurde denn der erste Unheil bringende Keim der Zwietracht gelegt, die unter seinem Nachfolger Mathias, der 1612 die Regierung übernahm, zur fürchterlichsten Partheiwuth ausartete. Prag verlor eine Menge katholischer Priester, die mitunter auf das grausamste gemordet wurden.

Unter Rudolph starben 1582 gegen 20,000 Menschen in Prag an der Pest, und ein ähnliches Unglück traf die Stadt im Jahre 1599.

Ferdinand II., ein Enkel des ersten Ferdinand, wurde 1617 bei Lebzeiten des Mathias als König von Böhmen gekrönt. In Ingolstadt von Jesuiten erzogen, hing er fest an den Lehrbegriffen des Katholicismus, und jede abweichende Meinung brachte ihn in zügellosen Eifer. Beschränkung der Protestanten schien ihm das Einzige, was dauernde Ruhe erwirken könne, und so beschloß er denn auch: für seine einseitige Ansicht das Aeußerste zu wagen.

In Böhmens Hauptstadt entstand eine fürchterliche Rebellion, und Ferdinands Räthe wurden ein Opfer der wüthenden Menge. Unter Thurns Anleitung brachte man das bekannte Defensionswerk zu Stande; man wählte den Pfalzgrafen Friedrich zum König in Böhmen, und der unglückliche Fürst genehmigte die Wahl.

Die Schlacht am weißen Berge bei Prag, welche am 8ten Nov. 1620 geschlagen wurde, entschied Böhmens und Friedrichs Schicksal. Friedrichs Heer ward vernichtet, und Böhmen ihm abgenommen. Er verlor sogar später seine Erbländer und die Böhmen ihr Wahlrecht.

Die Wunden, welche der 30jährige Krieg dem Königreich Böhmen geschlagen hat, sind bekannt genug; nur das müssen wir erwähnen, daß die Sachsen 1631 Prag eroberten, die Stadt sieben Monate besetzt hielten, gegen 20,000 Häuser ausplünderten und erst dann zum Weichen gebracht wurden, als

Waldstein mit einem beträchtlichen Heere in die Stadt eindrang.

Der nächtliche Einfall der Schweden am 26. Jul. 1648 brachte der Hauptstadt großen Schaden, und das Bombardement, welches Prag in demselben Jahre von den Schweden auszuhalten hatte, war fürchterlich und veranlaßte Ferdinand III., die Stadt in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen.

Ferdinand IV. — gekrönt bei Lebzeiten seines Vaters — starb schon vor diesem an den Pocken (1654), und so kam der friedlich gesinnte Leopold I. auf den Thron. Zwar that auch dieser Fürst Manches für Böhmens Hauptstadt; sie wurde aber 1681 fürchterlicher, als jemals von der Pest heimgesucht. Es starben in einem kurzen Zeitraume 32,000 Menschen! —

Joseph I. wurde am 5. Mai 1705 König von Böhmen.

Dieser unternehmende Mann starb leider in der Blüthe seiner Jahre, worauf sein Bruder Carl — der 6te dieses Namens in der Reihe teutscher Kaiser — den Thron bestieg. Dieß geschah im Jahre 1711.

In den Jahren 1714 und 1715 starben schon wieder 20,000 Prager an der Pest; seitdem aber ist dieses Unglück nicht wiedergekehrt.

Carl vollendete 1727 die Befestigung der Hauptstadt, und jetzt begann Prag — arm an Menschen, wie an Geld — allmählig sich zu heben.

Der Regent hatte zwar einen Sohn; allein er starb schon 6 Monate nach der Geburt, und da auf weitere männliche Nachkommenschaft eine Aussicht nicht vorhanden war: so ging des Kaisers angelegentliche Sorgfalt dahin, vorerst die Bestätigung der pragmatischen Sanction von den Ständen seiner Erbländer zu erlangen.

Als dieser Wunsch erfüllt und Carl gestorben war: gelangte 1740 Maria Theresia zur Regierung. Diese große Fürstin hat für Böhmens Hauptstadt unendlich gewirkt und alles aufgeboten, die Wunden, welche durch die Kriege mit Preussen und durch die Franzosen unter Broglio und Belleisle den Böhmen geschlagen wurden, auf das schnellste zu heilen. Sie hob die Leibeigenschaft auf, weckte die Industrie, und unter-

nahm eine zweckmäßigere Organisation des Militairs und der Staats-Einkünfte.

Als sie am 29. Nov. 1780 starb, stieg Joseph II. mit großen Planen auf den Thron, ward aber schon 1790 vom Tode übereilt, noch ehe er die Welt mit seinen hohen Entwürfen ausgesöhnt hatte. Er hob während seiner kaum 10jährigen Regierung 624 Klöster auf, von denen ein großer Theil in Böhmen lag; er erweiterte die Preßfreiheit und bekämpfte mit Heftigkeit alte Vorurtheile. Leider verstieß er zuweilen bei seinem hohen Sinne für Vervollkommnung des Ganzen gegen die verjährten Formen, und fand daher leider oft Widerstand.

Ihm folgte sein Bruder Leopold II., und diesem im Jahre 1792 der jetzige allverehrte Kaiser Franz II.

Zu den Unglücksfällen der Hauptstadt im 18. Jahrhundert gehört: die Bestürmung und Eroberung derselben von Seiten der Franzosen und Sachsen im Jahre 1741; die Belagerung von den Oestreichern, und besonders das Bombardement, das vom 29. Mai 1744 an, 23 Tage hindurch von den Preussen lebhaft unterhalten wurde. Damals wurden gegen 900 Gebäude vernichtet und dann Prag mit stürmender Hand von dem preussischen Heere erobert!

Wir haben uns überzeugt, daß einige Reisende, welche die Bewohner des heutigen Prags schildern, manches Unwahre behauptet, die einheimischen Schriftsteller aber, denen wir Topographien ꝛc. verdanken, rücksichtlich dieses Punctes manches Wahre kaum berührt, wohl auch aus Rücksichten absichtlich übergangen haben.

In dieser Ueberzeugung halten wir es für Pflicht, eine, auf eigene Wahrnehmungen und auf die mündlich gegen uns ausgesprochenen Urtheile angesehener und vorurtheilsfreier Prager gegründete, Beschreibung der körperlichen und geistigen Bildung der hiesigen Einwohner unsern Lesern hier mitzutheilen.

Die Prager, welche aus Abkömmlingen der alten Tschechen, aus teutschen und welschen Einwanderern, und aus Juden be-

stehen *), sind in der Regel mittler Statur, wohl proportionirt, von mäßig starker Körperconstitution und zeichnen sich durch eine gewisse Leichtigkeit in ihren Bewegungen und durch eine nationelle Physiognomie vor den Nordteutschen ungemein aus. Ihr Auge verräth Muth und Geist, und ihre natürlichen Anlagen scheinen zu einer höhern Geistesbildung ganz geeignet.

Das weibliche Geschlecht bezaubert durch einen eben so schönen, als üppigen Körperbau, durch eine regelmäßige Gesichtsbildung und einen äußerst feinen, durch das kastanienbraune reichgelockte Haar erhöhten Teint, durch das flammende dunkelblaue Auge und durch eine unvergleichlich edle Haltung des Körpers.

Ewig Schade ist es, daß oft Schminke das schöne Gesicht besudelt, und daß manche kokette Schöne die ohnehin auffallend breite und gerundete Hüfte durch unmäßiges Schnüren nach Kräften herauszupressen und durch Stellung und Gang den verführerischen Bau gleichsam zur Schau trägt.

Die Kleidung der Prager ist größtentheils äußerst geschmackvoll und bei dem weiblichen Geschlecht so kostbar und übertrieben, daß der Fremde nicht im Stande ist, die Bürgerstochter von den hochadeligen Frauen zu unterscheiden. Selbst weibliche Dienstboten gehen bei feierlichen Gelegenheiten in Seide, und bezahlen gern den größten Theil ihres Verdienstes dem Schneider als Macherlohn.

Wodurch — möchten wir fragen — erwerben diese Dirnen den Stoff? —

Die Prager alle haben einen ungemein entwickelten Sinn für Musik, und sind daher in der Regel sanfte, gutherzige, gefühlvolle und wohlthätige Menschen. Sie sind dabei munter, zum Frohsinn geneigt, offenherzig gegen Einheimische, höflich, aber verschlossen gegen Fremde, jedoch auch gegen diese zuvorkommend und gastfrei, wenn sie ihnen von irgend einem Bekannten empfohlen werden.

Sie haben sehr viel natürlichen Verstand, und bethätigen

*) Die hier lebenden Griechen können füglich übergangen werden, da ihre Zahl zu gering ist.

ihre Neigung zur Mathematik und Philologie in hohem Grade. Die Zeichenkunst ist weit gediehen, und in gymnastischen Uebungen sind die Prager Meister.

Die hiesigen Einwohner haben einen auffallenden Nationalstolz, doch aber so, daß sie dabei fremdes Verdienst gern anerkennen. Sie halten den religiösen Cultus äußerlich in hohen Ehren; wir können aber denen nicht allenthalben beipflichten, welche die hier herrschende religiöse Toleranz der Katholiken so unendlich erheben.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß wir mehrere Personen kennen lernten, die aus Humanität tolerant sind, und daher ohne Unwillen anders Denkende nicht nur neben sich dulden, sondern auch jede Pflicht der Liebe eben so gern und aufrichtig gegen sie erfüllen, als gegen die, deren religiöse Meinungen und Ansichten auch die ihrigen sind. Aber wir haben auch Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß ein großer Theil der Prager aus Indifferenz — aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen das, was dem Menschen heilig seyn soll — duldsam ist. Diese Art von Toleranz ist doch wahrlich schlimmer, als Intoleranz! —

Noch vor wenigen Jahren stellte man die kecke Behauptung auf: „der größte Theil des böhmischen Adels könne auf hohe Geistesbildung keinen Anspruch machen!" Aber wie viel anders haben wir den hiesigen Adel gefunden!

Stolz ist der böhmische Adel, das ist wahr, und er kömmt daher auch selten mit den andern Ständen in Berührung; aber der größte Theil desselben ist in allen Zweigen der Wissenschaften wohl erfahren, aus ihm gehen große Staatsmänner hervor, und wir kennen kein Land, wo der Adel seinen Sinn für Künste und Wissenschaften so kräftig bethätigte, als eben hier!

Unter den Honoratioren, wozu man hier die Beamten von nicht ausgezeichneter Herkunft, die immatriculirten Glieder der Universität, die Lehrer an den höhern Schulen, den Vorstand der Kaufmannschaft und andere verdiente Personen aus dem Bürgerstande rechnet, finden wir eine Menge Gelehrter, vielseitig gebildeter und äußerst humaner Männer, von denen mehrere als Schriftsteller sich hervorthaten.

Ungemeine Thätigkeit finden wir beim Bürgerstande und bei den niedern Volksclassen, aber auch noch viel Aberglauben, großen Hang zur Sinnlichkeit, Neigung zum Trunk und eine übertriebene Sucht zu glänzen. Dabei ist gleichwohl die ganz niedere Volksclasse ekelhaft kriechend; sie küßt uns den Rock, und fügt jeder Aeußerung eine Titulatur hinzu, auf die wir gewöhnlich keinen Anspruch haben.

Im geselligen Umgange der verschiedenen Geschlechter leuchtet überall eine ungemeine Huldigung und Nachgiebigkeit hervor, welche das männliche gegen das schöne Geschlecht bethätigt.

Leider überzeugen wir uns aber auch oft von einer übergroßen und daher verderblichen Galanterie auf der einen, und von einer, dem gesitteten Manne anstößigen, Koketterie auf der andern Seite.

Trotz aller Galanterie und Koketterie scheut man hier die ehelichen Verhältnisse, opfert aber der Venus Vulgivaga auf unzähligen Altären. Unter drei ehelich geborenen ist immer ein unehelich geborenes Kind.

Bei jenen Koketten geht die Sucht, sich durch kostbare Kleider vor andern auszuzeichnen, so weit, daß sie, wenn der Vater, oder Gatte ihre Wünsche nicht befriedigen kann, ihren reizenden Körper dem reichen Wollüstling Preis geben.

Viele rechtliche Gatten wurden durch die Forderungen ihrer jungen Frauen zu Grunde gerichtet und schmachten im Elend.

Wir treffen kaum einen andern Ort, wo die mittleren Stände so außerordentlich stattliche Equipagen halten, als in Prag. Die Folgen dieses Unsinns zeigen sich aber auch in jedem Jahre. Pferde und Dienerschaft kosten mehr, als die Einnahme beträgt, und so verlieren sich in kurzer Zeit die Prunk liebenden Herrschaften unter dem Pöbel.

Die Neigung, in eleganten Chaisen zu fahren, geht bis auf den Holzhacker und Tagelöhner herunter. Der gemeinste Mann muß sich bei besondern Gelegenheiten in einer Chaise zeigen, und sollte er auch das Geld dazu borgen.

Folgen wir dem Prager in seine Wohnung: so finden wir zwar in der Regel eine geschmackvolle Einrichtung; es gefällt uns aber doch nicht recht. Entzückende Weiber mögen die mei-

sten Pragerinnen seyn; aber gewiß nur wenige sind gute Hausmütter.

Es ist hier die lobenswerthe Sitte, daß das Geschlecht in solchen Künsten und Wissenschaften vorzugsweise unterrichtet wird, welche in Gesellschaften Aufsehen erregen, die Unterhaltung befördern und den jungen Mann fesseln — Zeichnen, Musik, Tanz, Gesang ꝛc. — Leider aber wird erst dann die junge Schöne in aller Schnelligkeit ein wenig im Hauswesen unterrichtet, wenn die Verlobung schon gefeiert worden ist. Da ist es freilich zu spät; die Hochzeit wird beschleunigt; es ist Schade, wenn der feine Teint, die schöne Hand, das kostbare Kleid ꝛc. in der Küche verdorben wird; eine Köchin versieht das Hauswesen, und die junge Frau beschäftigt sich — wenn sie ihren Gatten wirklich aus Liebe geheirathet hat — mit Lectüre und Musik, dagegen aber mit Putz und Moden, wenn sie ihre Netze nach andern auszuwerfen trachtet.

Die Prager alle lieben den Tanz leidenschaftlich, und wir finden hier Kinder von 6 bis 8 Jahren, die so vollendet in dieser Kunst sind, daß sie auf dem größten Theater als Solotänzer gewiß Ruhm einerndten würden.

Die von frühern Reisenden gerügte Unmäßigkeit der Prager bei der Tafel ist jetzt durchaus nicht sichtbar, und wir können behaupten, daß hier nichts weniger als Tafelluxus herrschend sey. Bloß der Adel gibt zuweilen noch glänzende Soupers, aber nur als Folge der Etikette.

Wir haben bei den höhern und mittlern Ständen überall eine frugale, aber gut zugerichtete Kost gefunden, und wir glauben kaum, daß in andern Städten die Köchinnen mehr leisten können, als in Prag. Eine unvergleichliche Reinlichkeit ziert die Küche.

Der ächte Tscheche liebt, wie seine Altvordern, die einfachste Kost am meisten, wobei jedoch Zwiebeln und Knoblauch nicht fehlen dürfen.

Die Prager sind äußerst mäßige Weintrinker, und man schlägt das jährliche Consumo nur auf 18,800 Eimer an, wovon aber ganz gewiß die zahlreichen Fremden einen großen Theil zu sich nehmen.

Der Adel hat zwar Wein auf der Mittagstafel; die jungen Herrschaften müssen aber mit Wasser vorlieb nehmen.

Bier dagegen ist ein Lieblingstrank der hiesigen Einwohner, und es wird auch in solcher Güte erzeugt, daß selbst Weinländer, die hieher kommen, es gern genießen. Man rechnet aber auch 561,964 Eimer Bier, die jährlich in Prag getrunken werden. Wahrer Nectar ist das Merzenbier für die niedere Volksclasse. Diese liebt aber auch den Brandwein so sehr, daß jährlich über 29,256 Eimer getrunken werden, und viele Personen Hab und Gut versaufen, und dann dem Staate als elende Bettler zur Last fallen.

Auch die gebildete Volksclasse ist dem Liqueur nicht abhold und liebt den Punsch leidenschaftlich. Ueberall, wo wir Abends Gebrauch von der Gastfreundschaft der Prager machen mußten, ward Punsch in großen Quantitäten getrunken, und so ging es auch an öffentlichen Orten.

Thee genießt man hier wenig, aber Kaffee in Menge.

Die Prager lieben die Natur, und daher treffen wir im Sommer stets zahlreiche Gesellschaften in den Gärten und auf den Moldau-Inseln. Ueberall herrscht Frohsinn!

Die Karte wird in Gesellschaften von den Frauen eben so sehr, wie von den Herren gebraucht, und der ächte Tscheche bleibt bei seinem „Ein und zwanzig." Die gebildeten Classen verkürzen sich auch die Zeit mit Schach- Billard- und Kegelspiel; das Lotto aber findet die meisten Theilnehmer. Zur Ehre der Prager sey es jedoch gesagt, daß wir größten Theils nur Menschen aus dem gemeinen Haufen an diesem Spiele Theil nehmen sahen. Ein Hauptvergnügen gewährt im Winter die zugefrorene Moldau. Da sieht man junge Ehemänner und Frauen, Jünglinge und Mädchen mit Schlittschuhen und Stuhlschlitten sich belustigen, hat auch die beste Gelegenheit, wahrzunehmen, wie kostbar und geschmackvoll die Winterkleidung der Damen ist.

Einen Beitrag zur Charakteristik der Prager aus den niedern Volksclassen liefern die hier üblichen Volksfeste, an denen wir leider nicht allenthalben Theil nehmen konnten, wie z. B. an dem Schneider- und Schuhmacher-Feste. Bloß von dem

Feste des heiligen Procop und der heiligen Margaretha waren wir Zeuge. Beide werden im Monate Juli gefeiert.

Das Fest des heiligen Procop wird so begangen. Früh strömt ein großer Theil der Prager, mit Speisen und Getränken wohl versehen, zur Kirche des Heiligen, welche etwa 1 Stunde vom Augezder-Thore entfernt liegt. In aller Schnelligkeit verrichtet man hier die herkömmliche Andacht und überläßt sich dann im Freien bis in die späte Nacht dem ausgelassensten Vergnügen. Man ißt und trinkt, tanzt und singt, und endet gewöhnlich mit — — Prügeln.

Das St. Margaretha-Fest war nicht viel besser, doch ging es ohne Fehden ab. Wagen — beladen mit Bier, Brandewein, Backwerk, Fleisch und allem, was den Gaumen labt — eröffneten früh den Zug. Man verrichtete zu St. Margareth die Andacht und eilte dann in den Stern, den unsere Leser schon kennen. Hier ertönten von allen Seiten Instrumente — Trompeten, Hörner und Leiern —; es bildeten sich zahllose Gruppen, man aß, trank und tanzte, und trat am Abende sehr erhitzt den Rückweg an.

Am Feste des heiligen Procop nimmt selten ein Honoratior Theil, und an dem Feste der heiligen Margaretha keiner von Adel.

Zu den geistigen Unterhaltungen der Prager gehören Concerte und das Theater. Abgesehen von den musicalischen Unterhaltungen, die man im Sommer jeden Tag in öffentlichen Gärten und auf den Moldauinseln findet, werden hier jährlich eine Menge öffentlicher Concerte ꝛc. gegeben, wo wir gewöhnlich jedes Instrument in der Hand eines Virtuosen sehen.

Das Theater — wir sprechen hier bloß von dem ständtischen Theater, dessen Beschreibung wir im 3. Capitel liefern werden — wird von den Pragern häufig besucht, und wir hatten, als wir das letzemal hier waren, das Vergnügen, den Kapellmeister Maria von Weber zu sehen, der — von Wien kommend — die Direction des Orchesters übernahm, als man seinen Freischütz gab.

Zum 50sten mal ward er gegeben und feierte sein Jubiläum um so glänzender, als das Orchester alles aufbot, sich die Zufriedenheit des genialen Meisters zu erringen.

Aber auch mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen erfreuen das hiesige Publicum durch ein vortreffliches Spiel. Zu jenen gehört Bayer, Feistmantel, Wilhelmi, Seidelmann, Seewald, Polawsky und Pistor; zu diesen: Mad. Brunetti, Dem. Holbein, Mad. Liebich, Dem. Sonntag und die kleine Nannette Sonntag.

Bayer — Schauspieler, Maler und Dichter zugleich — spielt Helden- und Charakterrollen meisterhaft, besonders wenn er — was jedoch oft unterbleibt — fleißig studirt hat.

Feistmantel hat sich während unserer Anwesenheit in Prag jederzeit als ausgezeichneter Schauspieler und besonders als vortrefflicher Komiker erwiesen. Man versicherte: er erlaube seinen Kindern den Besuch des Theaters nie, wenn er mitspiele.

Wilhelmi und Polawsky haben entschiedene Vorzüge in Darstellung der Intrigue, nur möchte ich am letztern tadeln, daß er zuweilen affectirt.

Mad. Brunetti ist ohne Zweifel auf Prags Bühne die ausgebildetste Künstlerin, und Mad. Liebich spielt die Rollen zärtlicher Mütter so vortrefflich, daß uns einigemal ihr Spiel die höchste Bewunderung abgenöthigt hat.

Dem. Holbein, erst 19 Jahre alt, spielt Liebhaber- und Knabenrollen, und fesselt durch Natürlichkeit und Anmuth. Dem. Sonntag, erst 17 bis 18 Jahre alt, zeichnet sich durch Körperschönheit und vortreffliche Anlagen aus. Wir sahen sie einigemal als junge Liebhaberin auftreten, müssen aber — sie mag es verzeihen — an ihr denselben Fehler rügen, den wir dem Hrn. Polawsky zur Last legten.

Seltene Anlagen hat die kleine Nannette. Oft hat uns dieses Kind entzückt durch sein vortreffliches Spiel, und es steht zu erwarten, daß — wenn alle jene Anlagen einst entwickelt werden — sie als große Priesterin in Thaliens Tempel glänzen werde.

Die Erwerbzweige der heutigen Prager sind — wie überall — sehr verschieden. Der Adel lebt von den Revenuen seiner

weiten Besitzungen, sowie auch mehrere wohlhabende Bürger, welche Eigenthümer bedeutender Herrschaften und Güter sind.

Die größte Zahl der Einwohner lebt vom Handel, von Fabriken und vom Ertrage der freien und bürgerlichen Gewerbe; die niedrigste Volksclasse, zu welcher Tagelöhner, Holzhauer, Schiffsleute ꝛc. gerechnet werden, verdienen ihr spärliches Brod durch angestrengte Thätigkeit.

Zur eigentlichen Kaufmannschaft, welche aus christlichen und jüdischen Handelsherren besteht, werden Bankiers, Großhändler, Apotheker, Buchhändler, Fabricanten, Farbe- und Materialhändler, Galanterie- und Eisenhändler, so wie die Geschmeidler gerechnet; zu den freien Gewerben zählt man Stärkemacher, Federschmücker, Siegellackfabricanten ꝛc., und die eigentlichen bürgerlichen Gewerbe theilt man in Polizei- und Commerzialzünfte. Zu jenen gehören: Müller, Bäcker, Fleischer, Brauer, Zimmerleute, Maurer, Tapezirer, Tischler, Schlosser, Glaser, Schornsteinfeger, Schuster und Schneider; zu diesen aber: Gerber, Gürtler, Handschuhmacher, Kürschner, Riemer, Sattler, Büchsenmacher, Feilenhauer, Gelbgießer, Glockengießer, Gehäus- und Kapselmacher, Klempner, Kupferschmidte, Messerschmidte, Petschaftstecher, Schmidte, Schwertfeger, Sporner, Taschner, Wagner, Drechsler, Seiler, Posamentirer, Kammmacher, Hutmacher, Perückenmacher, Kartenmaler, Pfefferküchler, Bürstenbinder und Glashändler.

Es ist bemerkenswerth, daß diese Gewerbe ein Realrecht und erblich sind, und gewöhnlich auf dem Hause ruhen.

Zum Schlusse dieses Capitels noch einige Worte über die Prager Juden. Diese Menschen, welche sich mit jedem Jahre mehren, sind hier ungemein gehaßt und zwar so, daß sie — wie man uns versicherte — Mißhandlungen zu erwarten haben, wenn sie Abends sich vor den Thoren blicken lassen.

Es scheint, als habe dieser Haß sich aus den frühesten Zeiten fortgepflanzt und als fänden die heutigen Juden darin eine Veranlassung zu ihren unmoralischen Handlungen gegen die dasigen Christen.

Schon 1059 wurden sie aus Böhmen gejagt, weil man

ihnen Kirchenraub und Mordbrand zur Last legte; es wußten aber einige jüdische Familien 1067 sich wieder einzuschleichen, und diese hatten sich bis zum Jahre 1076 auf 6000 Köpfe vermehrt. Davon wurden auch wieder 5000 aus der Stadt vertrieben, und 1181 auch die übrigen weggejagt, weil sie sich mehrerer Räubereien schuldig gemacht hatten.

Nach einiger Zeit verstattete man ihnen abermals den Aufenthalt in Prag; sie verließen aber 1335 freiwillig die Stadt — um dem Messias entgegen zu gehen! Nachdem ihnen ihr tolles Betragen bei diesem Vorfalle verwiesen worden war, nahm man sie zwar nochmals auf, suchte sie aber später auf alle mögliche Weise zu drücken.

Drittes Capitel.

Inhalt.

Lage der Hauptstadt. Stadttheile. Oeffentliche Plätze. Straßen. Häuserzahl. Einwohnerzahl. Militair. Moldaubrücke. Colossale Bildnisse auf derselben. Kirchen. Das Frohnleichnamsfest. Der Leuchter aus dem Tempel Salomonis. Synagogen. Klöster. Paläste. Der Palast des Friedländers und dessen nächste Umgebung. Bad des Friedländers. Die kaiserl. königl. Hofburg. Das Universitätsgebäude. Das Theater. Andere bemerkenswerthe Gebäude. Gärten und Spatzierplätze, innerhalb der Stadt, außerhalb der Stadt. Anstalten für kalte und warme Bäder. Bildungsanstalten. Die Universität. Die Gymnasien. Die Normalschulen. Das polytechnische Lehrinstitut. Die Schule der sogenannten englischen Fräulein. Die Schule der Ursulinerinnen. Privatwaisenhaus. Italienisches Waisenhaus. Taubstummen-Institut. Institut für blinde Kinder. Das musicalische Conservatorium. Die Maleracademie. Das anatomische Theater. Das k. Mineraliencabinet. Das chemische Laboratorium. Das vaterländische Museum. Gelehrte Vereine. Tanz-, Reit-, Fecht- und Schwimmschulen. Bibliotheken. Die bartsche Bibliothek. Kunstcabinet. Privatcabinet. Münzcabinet. Kupferstichsammlungen. Armen- und Krankenpflege. Das Prager Criminalgerichtshaus.

Prag liegt fast im Mittelpuncte Böhmens, an den beiden Ufern der Moldau, zum Theil im Kaurzimer- und zum Theil im Berauner Kreise, und besteht aus vier Hauptttheilen — der Altstadt, der Neustadt, der Kleinseite und dem Hradschin — und aus den, zu diesen Stadttheilen gehörigen, Vorstädten, Carolinenthal und Smichow.

Der Wissehrad, der zwar auch innerhalb der Mauern Prags liegt, wird als eine besondere Stadt betrachtet.

Die Altstadt, zu welcher auch die Judenstadt gehört, hat 1227 Häuser, die Neustadt zählt deren 1263, die Kleinseite 522, der Hradschin 189 und der Wissehrad 71.

Straßen zählt Prag 217, nämlich: 96 die Altstadt, 69 die Neustadt, 36 die Kleinseite und 16 der Hradschin. Haupt- und Nebenstraßen werden Nachts erleuchtet.

Wenn man den erstaunlich weiten Umfang der Stadt betrachtet, so glaubt man zwar: sie müsse mindestens 5000 Häuser haben; allein es wird begreiflich, daß dieß nicht seyn könne, wenn man die großen Paläste sieht, von denen mancher ein kleines Städtchen für sich bildet.

Die Einwohnerzahl mag sich gegenwärtig mit Einschluß des Militairs auf 106,000 belaufen; denn schon im Jahre 1822 hatte die Altstadt 28861, die Neustadt 36464, die Kleinseite 16022, der Hradschin 4192, die Judenstadt 6945 und der Wissehrad 1080 Einwohner, wozu nun noch die auf 12354 Mann bestimmte Garnison gerechnet werden muß.

An öffentlichen Plätzen hat Prag einen großen Ueberfluß. Die Alt- und Judenstadt zählt deren 24, die Neustadt 10, die Kleinseite 14 und der Hradschin 6. Wir besuchen davon

1) in der Altstadt:

a) den großen Ring mit der hohen Marienfäule, welche Ferdinand III. im Jahre 1623 zum Andenken der Befreiung von den lästigen Schweden aufrichten ließ. b) Den kleinen Ring und c) den Tandelmarkt, letztern aber nur, wenn wir einen Rock tragen, der etwas abhalten kann. Zudringlichere und unverschämtere Verkäufer gibt es nirgends. Keinen Schritt kann man sich frei bewegen, und am allerunverschämtesten sind die Weiber, die sich kein Gewissen daraus machen, uns so lange am Rockschoße festzuhalten, bis sie alle verkäuflichen Gegenstände genannt haben!

2) In der Neustadt:

a) den Viehmarkt, b) den Roßmarkt mit der Statue des heiligen Wenzels zu Pferd, c) den Kapuzinerplatz, d) den

Hibernerplatz, e) den Franziskanerplatz, f) den Apollinarisplatz, g) den Emausplatz und h) den Heuwagenplatz.

3) Auf der Kleinseite:

a) den Brückenplatz, b) den Ring, c) den Waldsteinischen Platz, d) den ersten und zweiten Maltheserplatz und e) den Grandpriorplatz.

4) Auf dem Hradschin:

a) den Hradschinerplatz mit der hohen Marienſäule, an deren Fußgestelle die Bildnisse mehrerer Apostel und Heiligen stehen, b) den Lorettoplatz und c) die Schloßplätze.

Schon bei dieser Wanderung überzeugen wir uns, daß die Altstadt, die Kleinseite und der Hradschin weit älter seyn müssen, als die heutige Neustadt. Diese hat regelmäßige und breite Straßen; die Straßen in jenen Stadttheilen aber sind größtentheils eng und regellos, und die hohen massiven Gebäude hindern den Zutritt der Sonnenstrahlen.

In den höher liegenden Stadttheilen ist man dem Luftzuge fast immerwährend ausgesetzt, und in den engen Straßen der Judenstadt stinkt es unausstehlich.

Und doch weilen wir gern in der Altstadt und auf der Kleinseite. Wir finden hier die überraschendsten Abwechselungen. Wie in einem Labyrinthe irren wir herum, und fast jeder Schritt fesselt unsere Neugierde. Jetzt sind wir in einer engen, von Menschen wimmelnden Straße, wo Gewölbe an Gewölbe sich reiht, wo finstere Bogengänge Schatten und Kühlung gewähren, und unerwartet stehen wir auf einem freien Platze, der bald mit Bildnissen geschmückt, bald mit einem antiken Brunnen verziert, bald rund und bald winkelig ist. Unvermuthet erblicken wir ein ehrwürdiges Gotteshaus, einen antiken Thurm; hier überrascht uns eine herrliche Perspective, gebildet von Anhöhen, dort zeigt sich uns ein majestätisches Amphitheater von Bergen, geschmückt mit großen Palästen und Denkmälern alter Größe! Bald tritt ein colossales Gebäude uns entgegen, wir gehen näher, finden einen Durchgang und werden von neuen Reizen bezaubert!

In den Hauptstraßen ist es ungemein lebhaft, in den entlegenen Straßen aber sehr todt.

Die Moldaubrücke

verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Sie ist zwar weniger elegant, als die Elbbrücke in Dresden, gewährt uns aber an sich ein weit höheres Interesse. Sie ist aus Quadersteinen aufgeführt, hat steinerne Brustwehren, rechts und links erhöhte Fußwege und an beiden Enden feste Thürme mit hohen gewölbten Thoren zum Wiederhalte. Ihre Länge beträgt 1790 Fuß, ihre Breite 35½ Fuß. Sie hat 16 doppelte Bogen und ist bei mittlerem Wasserstande 20 Ellen über demselben erhaben.

Ihre Entstehung verdankt sie dem Baumeister Arleri, der unter der Regierung Carls IV. 1358 den Bau begann. Vollendet wurde die Brücke aber erst unter Wladislaw II. im Jahre 1507.

Acht und zwanzig colossale Gruppen, Apostel- und Heiligen-Bilder und ein bronzenes, stark vergoldetes Crucifix zieren den majestätischen Bau. Sie stehen auf Pfeilern, und sind theils von der Meisterhand des Lazarus Prokof, theils von neuern Bildhauern.

Wir wollen sie Stück vor Stück betrachten. Wir sehen

1) Den Abt Bernhard, den hochverdienten Mann, der mehr als ein halbes Jahrhundert der Welt durch Wort und That zu nützen strebte, dem — wie man erzählt — 6 Cardinäle und 30 Prälaten ihre Bildung verdanken, dessen hohe Weisheit die Streitigkeiten zwischen Päpsten, Königen und Bischöfen zu schlichten wußte und der so unablässig wirkte für die Sache der Christenheit. 2) Den heiligen Dominicus, Stifter des Dominicaner-Ordens, Mitgründer der Inquisition und canonisirt vom Papste Gregor IX. im Jahre 1235. 3) Die heilige Anna. 4) Den heiligen Ignaz von Lojola mit einer Gruppe von Africanern ꝛc., denen der Heilige das Evangelium predigt. 5) Eine Vorstellung der heiligen Dreifaltigkeit, an der eine Marmortafel verschiedene Reliquien des heiligen Nepomuk, des Schutzpatrons von Böhmen, verschließt. 6) Das Bildniß des heiligen Norbert, Stifters des Prämonstratenser-Ordens. 7) Das Bildniß des heiligen Ne-

pomuk. Es besteht aus Bronze, und auf dem Piedestal sind einige Scenen aus dem Leben des Heiligen in Basrelief angebracht. Diese schöne Statue wurde von Hieronymus Herold in Nürnberg auf Kosten der adeligen Familie von Wunschwitz verfertigt. Jeder Katholik, der hier vorübergeht, entblößt das Haupt, und es würde auffallen, wenn man diese Ehrenbezeigung unterlassen wollte. Johannes Nepomuk war aus dem, 10 Meilen von Prag entfernten, colloredomansfeldischen Flecken Nepomuk gebürtig und Beichtvater der Gemahlin des Wenceslaus. Einst verlangte der Fürst, daß Nepomuk ihm entdecken solle, was die Königin gebeichtet habe, und da der gewissenhafte Geistliche dem königlichen Willen nicht entsprach: so wurde er auf das schrecklichste gemißhandelt und 1383 in die Moldau gestürzt. Erst im Jahre 1721 wurde Nepomuk von Clemens XI. beatificirt und 1729 vom Papste Benedict XIII. canonisirt. 8) Das Bildniß des heiligen Antonius von Padua. 9) Das Bildniß des Apostels Judas Taddäus. 10) Das Bildniß des heiligen Augustin. 11) Das Bildniß des heiligen Kajetan. 12) Das Bildniß des heiligen Philipp Benitius, Stifters des Serviten-Ordens. Lange verweilen wir bei dem Bildnisse dieses Mannes, obgleich es sich nicht durch eine künstliche Arbeit auszeichnet. Die Geschichte dieses Heiligen tritt lebhaft vor unsere Seele. Welche Frömmigkeit, welche Resignation hat er bethätigt! Nach dem Tode des Papstes Clemens IV. sollte Benitius zum Oberhaupte der christlichen Kirche gewählt werden; er floh aber vor dieser Größe, verbarg sich in einem damals unbekannten Kloster und beschloß sein Leben in christlicher Demuth. 13) Das Bildniß des heiligen Veit. 14) Das Bildniß des heil. Cosmas. 15) Das Bildniß des heil. Damian — bekanntlich Brüder, welche unter Diocletian als Märtyrer fielen. — 16) Das Bildniß des heil. Adelbert, ehemaligen Bischofs zu Como. 17) Das Bildniß der heil. Luitgard. 18) Das Bildniß des heiligen Nicolaus von Tolentin. 19) Das Bildniß des heiligen Vincentius Ferrerius. Aus dem Strebepfeiler dieser Statue ragt eine verstümmelte Bildsäule hervor, welche den Premisl Ottocar I. vorstellen soll. 20) Das Bildniß des heiligen Franz Seraph.

21) Das Bildniß der heiligen Ludmilla. 22) Das Bildniß des heiligen Franz Borgia, auf welches ein Postament aus Marmor mit folgender Inschrift folgt: Carolus IV. Aug. Pontem exstruxit Ao. MCCCLVII. Vetustate vitiatum et fluminis glaciem devolventis impetu Ao. MDCCLXXXIV pene dirutum, Josephus II. Aug. instaurari novisque substructionibus muniri jussit. 23) Das Bildniß des heiligen Franz Xaver mit einer Gruppe von Asiaten ꝛc., denen er das Evangelium predigt. Der Bildhauer hat — wie man erzählt — in dem Gesichte des Knaben, welcher zu der Taufe des abyssinischen Kaisers das Becken hält, sein eigenes Bildniß verewigt. 24) Das Bildniß des heiligen Joseph. 25) Das Bildniß der schmerzhaften Mutter. 26) Die Statuen der heiligen Barbara, Margaretha und Elisabeth. 27) Das Bildniß des heiligen Ivo und 28) eine sehr merkwürdige Gruppe, vorstellend Trinitarier, welche gefangene Christen loskaufen. Unten in einem Kerker schmachten angeschmiedete Christen, und ein colossaler Türke bewacht die Gruppe.

Das Crucifix ist in doppelter Hinsicht merkwürdig; einmal wegen seiner Schönheit an sich, dann aber, weil es auf Kosten der hiesigen Judenschaft gefertigt worden ist. Ein Jude hatte das Bild des Gekreuzigten, welches früher hier stand, gelästert und in die Moldau geworfen. Der Vorfall kam zur gerichtlichen Untersuchung, und weil der Thäter nicht ermittelt werden konnte: so wurde 1696 die ganze Judenschaft vom Oberappellationsgericht zu Bezahlung des jetzigen Bildes verurtheilt.

Der Standpunct auf der Prager Brücke ist sehr reizend. Nach Süden hin eröffnet sich uns ein herrliches Landschaftsgemälde; wir sehen die freundlichen Inseln auf dem breiten Strome, die Ruinen des mehr als tausendjährigen Wissehrad, das lachende Podol, und immer weiter hinauf bis das Auge sich verliert in blauer Ferne. Gegen Norden eilt der Strom nach zwei Felsen, die gleichsam seinen Lauf hemmen zu wollen scheinen, und überall findet das Auge die überraschendste Abwechselung der Gegenstände.

Hier sehen wir auch die vier großen Wasserthürme, in denen sich die Druck- und Hebewerke befinden, mittelst deren das

Wasser immerwährend in fast alle Stadttheile geleitet wird. Sie stehen am Moldau-Ufer, und die Maschinen werden durch große Mühlräder, die der Strom stets in Bewegung setzt, in Thätigkeit erhalten. Der hochliegende Hradschin dagegen wird durch Wasserleitungen, welche in dem Orte Zawierka beginnen, mit Wasser reichlich versorgt.

Sonst hatte Prag 90 Kirchen; sie sind aber unter Joseph II. auf 46 vermindert worden. Wir besuchen

1) in der Altstadt:

a) Die Hauptkirche im Thein. Sie ist eine der ältesten in Prag, indem sie schon 894 gegründet wurde. Cyrill, der Apostel der Mährer, soll sie eingeweiht haben. Im Jahre 1400 wurde sie auf Kosten der teutschen Kaufleute erneuert, und unter Podiebrad mit 2 Thürmen geschmückt, von denen einer aber neuerer Zeit vom Blitze so beschädigt wurde, daß er abgetragen werden mußte. Man zeigt uns hier das Grabmal Tychos de Brahe, das Grabmal eines Judenknaben, der, weil er ein Christ geworden war, von den Juden ermordet wurde; wir sehen mehrere Gemälde von Skreta und eine schöne Madonna über dem Hochaltare.

Die unfreundliche Lage dieser Kirche mag manchen von einem Besuche abhalten; wir bereuen aber nicht, sie gesehen zu haben.

b) Die Clemens-Kirche — erbaut unter Wladislaw 1239, und erneuert im Jahre 1711 — mit vortrefflicher Malerei von Reiner.

c) Die Salvatorkirche mit einem kostbaren Portale, schönem Geländer und sehenswerthen Statuen. d) Die Kirche der Kreuzherren, die schönste in Prag. Sie wurde unter dem Erzbischof und Großmeister von Waldstein erbaut, und bildet ein Kreuz. Sie hat eine ovalrunde, mit Kupfer gedeckte, Kuppel, ein vortreffliches Portal und eine halbrunde Treppe, die zum Eingange führt. Dorische Säulen und Statuen in den Nischen zieren ihr Aeußeres; jonische Säulen aus Marmor und Statuen aus Alabaster ihr Inneres. Auch hier hat sich Reiner durch ein herrliches Deckengemälde verewigt. e) Die Nicolaikirche. f) Die St. Galli-Pfarrkirche mit

Skretas Grabmal. g) Die St. Jacobs-Pfarrkirche mit einem Mittel- und zwei Seitengewölben. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1225, und erneuert wurde sie 1702. Das düstere Gebäude enthält verschiedene interessante Gegenstände, wie z. B. einige schöne Altarblätter und das vortrefflich gearbeitete Grabmal des Grafen Wratislaw, welcher Großprior der Malthéser war. Dieses Grabmal ist mit einem Eisengeländer umgeben. Die bildlich dargestellte Religion hebt den Verstorbenen aus dem Sarge, indem sie auf die Fama hinweist, welche seine Thaten aufzeichnet. Unten am Sarge trauert die Menschheit, und der ernste Saturn überschaut die ganze Gruppe. Das Denkmal besteht aus weißem Marmor, und die Figuren sind meisterhaft gearbeitet.

2) In der Neustadt:

a) Die Hauptkirche zu St. Heinrich, mit einem frei stehenden Thurme aus Quadersteinen. b) Die Kirche des heiligen Nepomuk. Sie gehört zu den schönsten Kirchen der Hauptstadt und zeichnet sich besonders durch eine höchst geschmackvolle Bauart aus. Ihre Thürme sind mit Blech gedeckt. c) Die Kirche zu Maria Schnee. d) Die Ursulinerinnen-Kirche mit einem sehr schönen Portale. e) Die Kirche zur Himmelfahrt Mariä. Sie hat ein außerordentlich künstlich aufgeführtes Gewölbe, ein berühmtes Mutter-Gottes-Bild, eine Nachbildung des heiligen Grabes und Bethlehems mit verschiedenen Merkwürdigkeiten. f) Die Kirche zu St. Albert dem Kleinern. g) Die St. Apollinarispfarr-Kirche, welche besonders wegen ihres hohen Alters und ächt gothischer Bauart sehenswerth ist.

3) Auf der Kleinseite:

a) Die Nicolaikirche, welche ihre jetzige imponirende Gestalt den Jesuiten verdankt. Das vortreffliche Portal ist nach dem welschen Platze hingekehrt, und 3 hohe Freitreppen führen in das Innere, das ganz mit künstlichem Marmor überzogen ist. Mehrere Altäre sind durchaus von Marmor. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregen 4 große Säulen von grünem Mar-

mor und zwei gewundene Säulen, die denen in der Kirche Val de Grace zu Paris ähnlich seyn sollen. Diese Kirche umfaßt 11 Kapellen; 8 sind unter dem Schiffe und 3 unter der prächtigen Kuppel. An allen Ecken der Vorsprünge, welche die Kapellen sondern, stehen zwei große Säulen von künstlichem Marmor, und zwischen diesen colossale Bildsäulen und Gruppen von vortrefflicher Arbeit. Wir können nicht beschreiben, welchen großen Eindruck dieses Gebäude auf uns gemacht hat; es vereinigt sich hier ein Reichthum und ein Glanz erhabener schöner Gegenstände, die das Auge blenden. b) Die Maltheser-Kirche. c) Die Pfarrkirche zu Maria de Victoria. Diese Kirche war bis zum Jahre 1621 im Besitze der Protestanten; sie mußte aber um diese Zeit den Karmelitern eingeräumt werden, weil ein Mönch aus diesem Orden Ferdinand dem II. bei der Schlacht auf dem weißen Berge große Dienste geleistet hatte, die nothwendig anerkannt werden mußten. Ein Mönch trug nämlich den kämpfenden Katholiken ein Marienbild vor und ermuthigte sie dadurch so, daß sie den Sieg errangen! — Noch jetzt zeigt man dieses Bild und nächstdem ein, aus Wachs geformtes wunderthätiges Jesuskind, dessen Garderobe mehrere Tausend Thaler kosten mag. d) Die Pfarrkirche zu St. Thomas mit einem kostbaren Portale und einem eben so kostbaren Gemälde von Rubens, den Apostel vorstellend. e) Die Theatinerkirche.

4) Auf dem Hradschin:

a) Die Metropolitankirche. Sie liegt auf dem Schloßplatze und ist leider von Gebäuden so umgeben, daß eine Totalansicht unmöglich ist. Der heilige Wenzel gründete sie 933. Auf der Südseite des Schloßbergs befindet sich der Haupteingang, und das alte ehrwürdige Gebäude ist ein wahres Meisterwerk der gothischen Bauart. Steht man vor der Kirche: so ist die Decke unsichtbar; betrachtet man sie von Innen: so scheint sie in der Luft zu schweben. Die ganze Kirche ist, trotz ihrer bedeutenden Größe, von Innen durchaus mit Mosaik bekleidet. Wir sehen hier einen großen silbernen Sarg — getragen von vier, aus Silber gebildeten, Engeln — in welchem die Gebeine des heiligen Nepomuk verwahrt werden. Ueber

dem Sarge ist ein Thronhimmel von Sammet ausgebreitet, und die Einfassung des ganzen Grabmals besteht aus Marmor.

Wir sehen hier ferner: die Grabmäler Ladislaws, Georgs von Podiebrad, Carls IV. und seiner vier Gemahlinnen — Blanka, Tochter Carls von Valois, Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Rudolph, Anna, Tochter des Herzogs Heinrich von Jaur und Elisabeth, Tochter des Herzogs Bogislaw in Pommern. Auch finden wir hier die Grabmäler: des Königs Wenzel, des Kaisers Maximilian II., Ferdinands I., seiner Gemahlin Anna und Rudolphs II. ꝛc. Man zeigt uns endlich den Leuchter aus dem Tempel Salomonis, welchen Wladislaw aus Mailand mitbrachte. Er ist leider so placirt, daß man, um ihn zu sehen, auf den Fußboden der Kirche knieen muß. Der untere Theil — verziert mit kleinen Figuren in altjüdischer Tracht — ist fast ganz verdeckt.

Hier befindet sich auch der große bronzone Ring, an dem Wenzeslaus sich aufrecht zu halten suchte, als sein grausamer Bruder Boleslaw ihn ermordete.

Unvergeßlich bleibt uns das Frohnleichnamsfest, dem wir im Jahre 1823 in diesem Tempel beiwohnten.

Wer Prag besuchen will, der reise um diese Zeit hieher!

Der Rath E. hatte uns einen Platz angewiesen, wo wir alle kirchlichen Handlungen mit ansehen konnten, uns auch ein Zimmer in der k. k. Hofburg besorgt, das uns, als die Procession sich über den Hradschin bewegte, eine erwünschte Uebersicht gewährte.

Als die kirchlichen Handlungen, denen der Erzbischof und die hohe Geistlichkeit, so wie alle Landescollegien in feierlicher Andacht beiwohnten, beendigt waren, bewegte sich der Zug aus der Metropolitankirche über die Schloßplätze und über den großen Platz auf dem Hradschin, wo die Garnison, festlich geschmückt, aufgestellt war.

Der Zug ward von einer Abtheilung Grenadiere eröffnet, denen sich geputzte Kinder mit grünen Kränzen anschlossen. Hierauf folgten die verschiedenen Mönchsorden mit ihren Prioren, dann andere Prälaten, und unter diesen der Generalgroßmeister der Kreuzherren mit dem rothen Stern;

jetzt folgten die Studirenden mit den Professoren und dem, mit einer großen goldenen Kette geschmückten, Rector magnificus, die hohen Staatsbeamten, der Erzbischof unter einem, von vier Edelleuten in Staatsuniform getragenen Thronhimmel und der Obristburggraf, dem sich wieder eine unzählige Menge Volks anschloß, während Tausende und aber Tausende die Seiten des Freiplatzes auf dem Hradschin besetzt hatten und mit entblößtem Haupte den unbeschreiblich feierlichen Gesang begleiteten. Eine zweite Abtheilung Grenadiere schloß den Zug.

Auf dem Hradschin standen mehrere geschmückte Altäre; bei jedem ertheilte der Erzbischof den Segen, und jeder Segen ward von dem Donner der Kanonen auf den Wällen Prags begleitet. Die Erde erzitterte, und die Luft erbebte von dem feierlich dumpfen Tone der Glocken, die jetzt auf den Thürmen der Hauptstadt in Bewegung gesetzt wurden!

Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild; es war
Als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich! *)

b) Die strahover Stiftskirche. Die Anhöhe, auf der sie liegt, wird gewöhnlich der Berg Sion genannt, weil sie große Aehnlichkeit mit jenem Berge bei Jerusalem haben soll. Hier ruhen die Gebeine des heiligen Robert in einem Sarge auf dem Altare, auch sehen wir vortreffliche Gemälde von Palko, Wiedemann, Raab, Kramolin und Neunherz. c) Die Loretto-Kapelle der heiligen Jungfrau mit dem, von Bettelmönchen bewachten großen Kirchenschatze. Wir sehen hier unter andern Natur- und Kunstschätzen eine große goldene Monstranz mit 6666 Brillanten von seltener Größe, unter denen sich einer befindet, der dem großen Brillante in Dresden nur wenig nachsteht. Die hier verwahrten Schätze füllen mehrere große Schränke, das feste Behältniß, in dem sie stehen, ist aber ziemlich dunkel und scheint bloß zur Sicherung der Kostbarkeiten gegen räuberische Angriffe gewählt worden zu

*) Schillers Maria Stuart.

seyn. d) Die Collegialkirche mit dem Grabmale des heiligen Procop und einem schönen Altarblatte von Reiner.

5) Auf dem Wissehrad:

a) Die St. Peter- und Paul-Kirche. Man sagt, Wratislaw habe 12 Körbe voll Steine zum Füllen des Grundes auf seinen Schultern herbei getragen. Zwei wunderbare Gegenstände verwahrt diese alte Kirche — das Stück einer Säule, welches der Teufel hier niedergesetzt haben soll und den Sarg des heiligen Longinus, der Strom aufwärts geschwommen kam. Noch heut erzählt der Kirchner diese Wundergeschichten, und wir warnen jeden vor einem Widerspruche!

b) Die Clemenscapelle — vielleicht die älteste in Böhmen. Der heilige Wenzel soll hier im Jahre 908 vom Bischof Methudius die heilige Taufe empfangen haben.

Die Juden haben ebenfalls mehrere Bethäuser in Prag, wie z. B. die Neuschule, die Altschule, die Altneuschule, die Meiselschule, die Clausschule, die Hochschule und die Pincasschule.

Sonst waren eine Menge Klöster in Prag, Joseph II. hat sie aber bis auf wenige reducirt.

In der Altstadt

sehen wir: 1) das Kloster der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, wo der Generalgroßmeister residirt. Dieser geistliche Ritterorden besteht seit dem Jahre 1217 in Böhmen. In jenem Jahre erwarben einige, in Böhmen angekommene, Ordensritter ein Gütchen in dem Dorfe Porcicz durch Kauf, legten ein Hospital an und machten sich bald so beliebt, daß nicht nur mehrere reiche Edelleute aus Böhmen in den Orden traten, sondern auch die Prinzessin Agnes ihnen das, zu Ehren des heiligen Franciscus von ihr erbaute, Hospital in Prag überlies. Dem Soldatenleben entsagend, wählten sie die Ordensregeln des heiligen Augustin, erhielten vom Papste Gregor IX. die nöthige Confirmation und verbreiteten sich nunmehr — begünstigt von mehreren Seiten — über Böhmen, Schlesien, Mähren, Polen und Lithauen.

Der Generalgroßmeister sieht bei feierlichen Gelegenheiten

sehr stattlich aus. Er trägt einen langen schwarzseidenen Rock mit langen Aermeln und Hermelinfutter. Ueber diesem hängt ein rothsammtnes Wehrgehänge, ein Schwert und eine reiche Binde. Ueber dem Rocke trägt er einen schwarzseidenen Mantel, an dessen linker Seite ein großes rothes Kreuz mit einem 6 eckigen Sterne angebracht ist. Auf der Brust ist dasselbe Ordenszeichen mit rothen Steinen besetzt. Die Kopfbedeckung besteht in einem Hute von Atlaß mit einer goldenen Schnur und einem Knopf von Edelsteinen, auch trägt er weiße Handschuhe und Stiefeln mit Sporen.

Seine gewöhnliche Kleidung besteht in einem schwarzen Rocke mit einem goldenen Kreuze und einem Sterne auf der Brust, so wie in einem schwarzen Mantel mit dem rothen Ordenszeichen.

Die andern Ordensglieder tragen schwarze Röcke, auf der linken Brust ein rothes Kreuz mit einem Stern von rothem Atlaß und einem schwarzen Mantel, jedoch ohne Ordenszeichen.

2) Das Minoriten-Kloster. Dieser Mönchsorden ist ein Zweig der Franziscaner, wie die fratres minimi, oder strictioris observantiae. Die Mönche tragen einen langen braunen Rock von grobem Tuch mit einer kleinen Kappe, binden ihn mit einem knotigen Stricke, und haben hölzerne Schuhe und keine Strümpfe.

3) Das Kloster der barmherzigen Brüder. Auch diese Mönche tragen ein graues Kleid und sind besonders verpflichtet, die Kranken zu warten und zu pflegen. Ihr Stifter ist Johannes de Deo, der bekanntlich Italien unter seinem Rufe: „Fate ben fratelli“ durchzog.

In der Neustadt:

1) Das Benedictiner-Kloster, auch das slavonische Kloster genannt. Die Mönche tragen eine schwarze weite Kutte mit großen weiten Aermeln und auf dem Kopfe eine zugespitzte Kappe, welche auf den Rücken herabhängt. Bekanntlich hatte dieser Orden schon 540 ein Kloster auf dem Berge Cassino in Neapel.

2) Das Franciscaner-Kloster.

3) Das Ursulinerinnen-Kloster. Die Nonnen dieses Ordens tragen schwarze Kleidung mit einem ledernen Gürtel,

an dem ein Strick zum Geißeln hängt. Sie sind zur Pflege armer und kranker Personen verpflichtet, widmen sich dabei aber auch der Erziehung junger Mädchen.

4) Das Elisabethiner-Nonnenkloster.

Auf der Kleinseite:

1) Das Augustiner-Kloster.

2) Das Kloster der englischen Fräulein mit der lobenswerthen Einrichtung, daß die jungen Frauen nach Belieben aus der Verbindung treten und heirathen können.

3) Hier finden wir auch den Palast des Grandpriors des Maltheserordens ꝛc. und das berühmte Archiv dieses Ordens für Böhmen, Mähren und Schlesien.

Auf dem Hradschin:

1) Das Prämonstratenser-Kloster. Die Mönche tragen einen weißen Ober- und Unterrock, weißen Mantel und weißen Hut, und führen bekanntlich ihren Namen von der ehemaligen Abtei Premontré bei Laon.

2) Das Kapuziner-Kloster, dasselbe, aus dem einige Mönche uns die Schätze in der Loretto-Kapelle zeigten. Ihre Kleidung ist von grobem braunem Tuch; sie tragen keine Hemden, gehen auf Holzschuhen und haben einen härnen Gürtel, der über den Rücken herabhängt.

3) Das Kloster der Karmeliterinnen. *)

Zu den vorzüglichsten Palästen gehören

in der Altstadt:

der Palast des Grafen Clam in der Jesuitengasse, des Fürsten Colloredo an der Brücke, des Fürsten Kinsky am

*) In Böhmen bestehen überhaupt noch 72 Prälaturen, Abteien, Commenden und Klöster: der Mönchsorden der beschuhten und unbeschuhten Augustiner, barmherzigen Brüder, Benedictiner, Cisterzienser, Dominicaner, Franciscaner, Kapuziner, Kreuzherren mit dem rothen Stern, Maltheser, Minoriten, Piaristen, Prämonstratenser, Serviten; dann Nonnenklöster: der Ursulinerinnen, Karmeliterinnen, Elisabethinerinnen und der englischen Fräulein.

Ringe und die Paläste der Grafen Pacht, Desfour, Khünnburg und Kolowrat. Auch das altstädter Rathhaus mit seinem künstlichen, jetzt ins Stocken gerathenen, Uhrwerk dürfen wir nicht übersehen.

In der Neustadt:

der Thunsche Palast an der neuen Allee, der Palast des verstorbenen Baron Wimmer, der Palast des Grafen Salm, der Palast des Fürsten Auersberg — sämmtlich in der breiten Gasse — die Paläste der Grafen Kinsky und Desfour. Das Rathhaus und das Zollhaus in der Hibernergasse sind ebenfalls schöne Gebäude.

Auf der Kleinseite:

das Landhaus und Zeughaus, die Paläste des Fürsten Lichtenstein, des Grafen Hartig, des Grafen Kolowrat, des Grafen Nostiz — auf dem Maltheserplatze — die Palais der Grafen Thun und Hatzfeld und des Fürsten Lobkowitz.

Unsere besondere Aufmerksamkeit widmen wir auch dem Palaste des Grafen Albrecht von Waldstein, Herzogs von Friedland. Er soll nach dem Plane des Palastes gebaut seyn, welchen einst der große Julius Cäsar in Rom bewohnte; er ist aber nicht überall realisirt, wie mancher große Plan des Erbauers.

Ein geheimer Schauer erfaßte uns beim Eintritte in dieses Gebäude; die Geschichte verflossener Jahrhunderte trat lebhaft vor unsere Seele!

Der Palast umschließt theilweise einen Park, den übrigens ein, gegen 20 Fuß hoher, künstlicher Felsen begränzt. Herrliche Baumgruppen, schattenreiche Gänge, Grotten, Statuen, Fontainen, Gewächshäuser, freundliche Plätze, ein ausgemauerter Teich mit einigen Wasservögeln, eine kleine Insel mit einem von Trauerweiden beschatteten, Tempel und ein mit Draht überflochtenes Gebäude, in dem sonst fremde Vögel aufbewahrt wurden, sind die Zierden dieses Gartens.

Hier entwarf der Friedländer die unsichern Plane zu seiner gefährlichen Größe; hier wandelte er bei sternheller Nacht, beob-

achtend den Stand der Gestirne, hier zuerst faßte er den Entschluß, sich empor zu schwingen über seine Sphäre, in der er bei weniger Ehrsucht so glücklich hätte seyn können! —

Vom Garten führt eine Freitreppe in den, am Palaste befindlichen und von dieser Seite offenen Gartensaal, in dem jetzt zuweilen Concerte gegeben werden. Auch hier erkennt man die großen Ideen seines Erbauers. Seine ungewöhnliche Höhe, die colossalen Säulen und seine gewölbte Decke, verziert mit Frescogemälden, erregen unsere Bewunderung.

Von da führt man uns in das Bad des Friedländers. Es besteht aus einer, im Palaste angebrachten, Grotte von künstlichem Felsen. Noch sieht man das steinerne Wasserbecken und die Röhre, durch welche das Wasser hineingeleitet wurde, wenn Waldstein auf der verborgenen Treppe herabstieg, um zu baden.

Der hochgeachtete Graf von Waldstein ist der jetzige Besitzer dieses merkwürdigen Palastes.

Es ist zu beklagen, daß Waldsteins Leben, das — wie wir aus guter Quelle wissen — ein gelehrter Böhme vor etwa zwei Jahren beschrieben hat, nicht zum Drucke abgegeben werden durfte.

Der Verfasser soll eine Menge, bis dahin unbekannt gewesener, Urkunden in Böhmen gesammelt, mit unermüdeter Thätigkeit und großem Zeitaufwande höchst interessante Nachrichten zusammengetragen und das Resultat erlangt haben, daß Waldstein nicht als hochmuthschwindelnder Abentheurer — wie Schiller ihn nennt — sondern als Opfer der Kabale gefallen sey.

Auf dem Hradschin:

die k. k. Hofburg. Dieses Capitol von Prag bildet ein großes unregelmäßiges Viereck. Vor dem ersten Vorhofe stehen acht große steinerne Pfeiler, die durch ein hohes, mit drei Thoren versehenes, eisernes Gitter verbunden sind. Dieses Gitter trennt den Vorhof von dem großen Platze auf dem Hradschin.

Auf den Pfeilern stehen theils colossale, nackte Figuren und unter diesen auch der erboste Hercules, mächtig seine Keule schwingend, theils kleinere Gruppen und Vasen.

Beim Eintritt in diesen Vorhof haben wir im Hintergrunde das Hauptportal — von dorischen Säulen getragen — ein Gesicht, rechts und links aber zwei Flügelgebäude, die bis an das eiserne Gitter reichen und deren Länge die Breite des Vorhofs bestimmt. Wir gehen hierauf durch den Haupteingang und sehen hier die schöne Treppe, welche zu den kaiserlichen Zimmern führt, und kommen dann in den zweiten Schloßhof, der 400 Schritte lang und über 300 Schritte breit ist. Hier lassen wir uns die Schloßcapelle mit den Gemälden von Palko zeigen, betrachten die Fontaine und wandern dann durch das vor uns liegende Hauptthor in den dritten Schloßhof, in welchem die oft gerühmte, mehr aber noch getadelte bronzene Statue des Ritters Georg zu Pferd aufgestellt ist.

Wir haben das sogenannte Meisterwerk von Klussenbach lange betrachtet, aber auch nichts an ihm entdeckt, was uns gefallen hätte.

Der Aufseher über das Schloß zeigt uns die innern Gemächer, 440 an der Zahl. Mehrere Zimmer zeichnen sich durch Eleganz und besonders schöne Deckenverzierungen aus, vor allen ist der Wladislaw'sche und Spanische Saal sehenswerth. Ersterer ist 107 Schritte lang, 26 Schritte breit und 42 Fuß hoch.

Außer der Hofburg sind noch mehrere sehenswerthe Paläste auf dem Hradschin, wie z. B. der erzbischöfliche Palast, die Paläste der Grafen Sternberg, Clam-Martinitz und Trautmannsdorf, der Palast des Fürsten Salm und das gräflich czerninsche Majoratshaus. Ganz aus Quadersteinen besteht dieses Gebäude, und auch das Innere ist prachtvoll. Die breite Treppe ist mit colossalen Bildnissen aus Platzers Meisterhand verziert, die Thürbekleidungen bestehen aus rothem Marmor und alle Plafonds, sowie die große Kuppel und die herrliche Kapelle sind von Reiner trefflich geschmückt.

Auf dem Rückwege in unsere Wohnung nehmen wir auch das Universitätsgebäude in der Altstadt — eines der größten in Prag — in Augenschein, auch besehen wir Thaliens Tempel, das Nationaltheater, mit der treffenden Inschrift: Musis et Patriae. Es ist ein recht solides und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude und faßt eine große Anzahl von Menschen. Es

hat eine dreifache Logenreihe, eine Bühne von bedeutendem Umfange, eine schöne Decoration und eine eben so schöne Garderobe.

Leider verbreitet sich zuweilen aus dem, unter dem Gebäude angebrachten Canale ein übler Geruch.

Dieses Theater ist Eigenthum der Stände, und wir haben zur Zeit des Spiels eine Ordnung wahrgenommen, die manchen andern Theatern allerdings zu wünschen seyn möchte. Kürassiere, zu Pferde sitzend, bewachen die Eingänge; so wie die, im Theater angebrachte, Uhr 7 schlägt, ist das ganze Orchester in Bewegung, und kaum ist der 7te Glockenschlag geschehen, als die Instrumentalmusik gleichsam von einem Zauberschlage geweckt, die Hallen des Tempels durchdringt und die plaudernde Menge zu schweigen mahnt.

Bei jeder Vorstellung ist ein Polizei-Commissair, ein Hauptmann von der Garnison, und ein zweiter vom Platzcommando anwesend. Jener hat mehrere Polizeisoldaten in seiner Nähe, und den Hauptleuten steht eine bestimmte Anzahl Militair zu Gebote, wenn ja ein Unfug beseitigt werden muß. Zwei Aerzte, einer für das Theaterpersonal, der andere aber für das Publicum bestimmt, leisten bei vorkommenden Unfällen schnelle Hülfe, und zu Vorbeugung einer etwaigen Feuersgefahr sind zwei Schlotfeger hinter den Koulissen placirt.

Der Polizei-Commissair hat nächst der Pflicht, Ruhe und Ordnung unter den Zuschauern zu erhalten, auch noch die besondere Pflicht, unzüchtige Worte, unanständige Kleidung und verführerische, die Sinnlichkeit weckende, Situationen der Schauspieler nach Kräften zu verhindern.

Die vorzüglichsten Gärten und Spatziergänge innerhalb der Stadt sind außer dem schon beschriebenen Waldsteinischen Garten, der Sonntags und Donnerstags dem Publicum geöffnet wird, folgende:

1) Der k. k. Schloßgarten auf dem Hradschin zwischen der sogenannten Marienschanze und dem Hirschgarten. Er ist dem Publicum zwar täglich geöffnet, wir treffen aber Sonn-

tags, und zwar vor dem Gottesdienste, die meisten Lustwandler. Dieser Garten ist reich an Schattengängen und enthält die, von Rudolph dem II. für Tycho de Brahe erbaute, Sternwarte. Man genießt auch von hier eine sehr schöne Aussicht auf den nordöstlichen Theil der Hauptstadt.

2) Die Alleen — die neue Allee und der Graben genannt — zwischen der Alt- und Neustadt. Freunde verkürzen sich hier durch trauliche Gespräche die Mittag- und Abendstunden, wenn sie nicht Lust haben, eine weitere Tour zu unternehmen.

3) Die Schanzen, die uns fast durchgängig schöne Aussichten darbieten.

4) Die Färberinsel. Sie liegt in der Moldau, ziemlich in der Mitte der Stadt, wird von einer Kastanien-Allee durchschnitten und von hohen Pappeln begränzt. Hier finden wir im Sommer jeden Nachmittag zahlreiche Gesellschaft und werden mit ausgesuchten Speisen und Getränken bewirthet. Wir hören vortreffliche Musik und finden Anstalten für warme und kalte Bäder. Es ist besonders ein himmlischer Genuß, wenn man die Abende, wo Lichter die Blätter der Bäume vergolden und einen Theil des Wasserspiegels erhellen, wo die süße Harmonie der Töne im Dunkel der Nacht verhallt und wo lebensfrohe Menschen zu den geselligsten Gruppen sich bilden, auf diesem niedlichen Eilande verlebt. Nie werden wir diese Stunden vergessen; sie gehören zu den schönsten unsers Lebens!

5) Die Schützeninsel, auch Kleinvenedig genannt, liegt nicht weit von der Färberinsel entfernt und ist mit Doppel-Alleen von Linden und Eichen geschmückt. Hier halten die Prager Schützen ihr Lustschießen, wozu ein schönes Schießhaus bestimmt ist, in dem sich ein Tanzsaal befindet. Auch diese Insel gewährt den Besuchenden körperliche und geistige Genüsse, auf die jedoch die Juden gänzlich verzichten müssen, indem ihnen der Zutritt versagt ist.

Von beiden Inseln hat man entzückende Aussichten, theils auf die Kleinseite und den majestätischen Hradschin, theils auf die belebte Moldaubrücke und den breiten Strom, theils auch auf die Altstadt und Neustadt.

Außerhalb der Stadt sind zu besuchen:

1) Der Baumgarten, welcher jetzt Eigenthum der böh-

mischen Stände ist. Er ist einer der allerbesuchtesten Orte in Prags Nähe. Sein Umfang ist bedeutend, und Natur und Kunst haben sich hier schwesterlich vereinigt. Dichtes Buschwerk von Wiesen umgeben, freie Plätze — geschmückt mit Floras reichstem Segen, dunkle Haine, welche uns in ihre kühlen Schatten aufnehmen, Anhöhen mit den reizendsten Aussichten geben diesem Garten, zu dem von mehreren Seiten stattliche Alleen führen, entschiedene Vorzüge vor den übrigen Gärten Prags.

Ein schönes Gebäude mit einem hohen Saale und einer Gastwirthschaft ist eine besondere Zierde dieses Gartens, und der vor diesem Gebäude liegende Platz — mit Kastanienbäumen, Tafeln und Sesseln reich ausgestattet — ist zu Beobachtung der Großen der Hauptstadt, deren glänzende Equipagen die Freiplätze füllen, einzig geeignet.

Auch hier hört man vortreffliche Musik, deren Pausen durch den Schlag unzähliger Nachtigallen ausgefüllt werden.

2) Die Kaisermühle.

3) Der kleine Park bei Vorderobenetz. Hier hat die Natur auf einem kleinen Raume so viele Schönheiten zusammengedrängt, daß wir uns kaum davon trennen können.

4) Der gräflich Kanalische Garten vor dem Roßthore. Er ist in englischem und holländischem Geschmack angelegt und steht jedem offen, nur nicht den Juden, wie die Tafeln über den Eingängen zeigen, auf denen der Graf sich diese Gäste durchaus verbittet. Der Garten ist reich an fremden Pflanzen, an Buschwerk, schattenreichen Gängen, an Grotten und an Wasser, und hat noch den Vorzug, daß nicht nur ein Zuckerbäcker Erfrischungen reicht, sondern daß auch eine schöne Meierei sich anschließt, wo wir uns an gutem Brode, an vortrefflicher Milch und an wohlschmeckender Butter laben können.

Der Graf ist ein großer Verehrer der Wissenschaften und unterhält, wie wir hörten, in seiner Gartenwohnung ein kleines Mineralienkabinet, auch werden hier außerordentliche Vorlesungen über Botanik gehalten.

5) Der, an den kanalischen Garten gränzende Enisische Garten mit einer Trink- und Badeanstalt, ein Hauptvergnügungsort der Juden.

6) Die Wimmerschen Anlagen vor dem Kornthore. Dankend beleben die Prager diese Schöpfungen des nunmehr verstorbenen Barons Wimmer durch zahlreiche Besuche. Sie haben einen weiten Umfang, sind reich an schönen Sandwegen und Alleen, und geschmückt mit Blumen- und Obstgärten. Auch hier reicht man uns Erfrischungen in einem Gebäude, das unter dem unpassenden Namen St. Cloud bekannt ist.

Diese herrlichen Anlagen führen uns

7) in die höchst anmuthig liegenden Dörfchen Nussel und Werschowitz.

8) Die Hetz- und Keppelsche Insel vor dem Spittelthore. Die Hetzinsel, auch Groß-Venedig genannt, ist mit einem schönen Gebäude, einem Garten und Gartensaale geschmückt und vereinigt viele reizende Naturgegenstände. Die hier befindlichen kalten Bäder sind sehr zweckmäßig eingerichtet. Die Keppelsche Insel zeichnet sich besonders durch ihre Schattengänge aus, und in ihrer Nähe landen die, aus Sachsen kommenden, Schiffe.

9) Die Burianka, eine Mühle zwischen den zuletzt genannten Inseln.

10) Die Juden-Allee.

11) Der Garten des Bankiers Ballabene, der ohne Zweifel zu den schönsten Gärten in Prags Nähe gehört, nicht allein wegen seiner einzig romantischen Lage, die uns in der That eben so überraschende, als reizende Ansichten der Stadt darbietet, sondern auch wegen anderer Gegenstände, die theils die Natur hervorbrachte, theils Menschenhände schufen. Obgleich dieser Garten nicht für Jedermann geöffnet wird: so erlaubt man doch gern dem Fremden freien Zutritt.

12) Das Dörfchen Podol vor dem Wissehrader Thore, berühmt schon zur Zeit der besungenen Libussa, wird wegen der gut zugerichteten Fische, die man hier findet, und wegen seiner romantischen Lage oft besucht. Gewöhnlich macht man die kleine Tour in einem Fahrzeuge auf der Moldau und fährt am Abend unter Musikbegleitung in die Stadt zurück. Wir

berühren das berühmte Libussens-Bad, vor dem die Schiffer immer bedenkliche Mienen annehmen! —

13) Der Garten des Mühlenbesitzers Nowotny, der alles in sich vereinigt, was Kunst, begünstigt von der Natur, hervorzubringen vermag. In diesem Garten hielt Nowotny im Jahre 1822 eine doppelte Kornerndte, und er war so gefällig, uns das Brod vorzuzeigen, das er zum immerwährenden Andenken aus einem Theil des Korns hatte backen lassen. Das schöne Grundstück liegt vor dem Augezder-Thore.

14) Die Gärten des Grafen Wratislaw — etwa eine Viertelstunde von demselben Thore entfernt — verdienen ganz besonders unsern Besuch. Der eine ist reich an herrlichen Parthien, und zeugt überall von dem Geschmacke des Inhabers und dem Fleiß des Gärtners; der andere aber vereinigt die mannichfaltigsten Naturschönheiten.

15) Zibulka. Dieser viel besuchte Ort liegt etwa eine Stunde von Prag. Hier lebt der ehemalige Fürst Bischof von Passau — Graf von Thun — ein ehrwürdiger, humaner Greis, der die Liebe der Prager in einem hohen Grade besitzt und gewiß auch die Liebe des Fremden, der ihn und seine herrlichen Schöpfungen kennen lernte.

Der Greis hat hier eine Anhöhe, der man früher wenig Aufmerksamkeit widmete, in ein Elysium umgeschaffen, in dem er den Rest seiner Tage verlebt. Wir finden hier eine niedliche Kirche, in welcher der Greis seinen Untergebenen oft selbst predigt; schöne Gebäude, eine ausgezeichnete Meierei, geschmackvoll angelegte Gärten, Haine, Einsiedeleien und einen Pavillon, der eine vortreffliche Aussicht in das Moldauthal und auf Prag gewährt. Die Wände dieses Pavillons sind mit Spiegeln bekleidet, so daß wir, wenn das Fenster, welches die Aussicht auf Prag gewährt, geöffnet wird, die Hauptstadt mit ihren reizenden Umgebungen in den Spiegeln wahrnehmen. Wäre das Panorama noch nicht erfunden: so würde man in diesem kleinen Pavillon darauf geführt werden. Das Dach eines andern kleinen Pavillons, dessen Bauart chinesisch ist, hat man mit bunten Glasglocken geschmückt, die — vom Winde bewegt — in lieblichen Accorden zu uns herüber tönen, und im Schlosse ist ein sehr vollständiges Trompetenwerk.

Der Fürst Bischof ist so menschenfreundlich, daß er diese Anlagen dem Prager Publicum geöffnet, und für eine Schenkwirthschaft, so wie für mehrere Anstalten, welche Vergnügen und Unterhaltung gewähren, gesorgt hat.

Der Aufenthalt auf Zibulka hat überhaupt einen eigenen Reiz. Die Gesellschaften sind zwar heiter, jedoch aus Hochachtung für den ehrwürdigen Greis, nie ausgelassen. Die Gegenstände, welche den Besuchenden fesseln, sind zwar mannichfaltig, aber immer mehr auf geistigen Genuß berechnet.

Der Fürst Bischof mischt sich oft selbst unter die heitere Menge, und ist so liberal, daß er Fremden, besonders Ausländern, oft selbst als Führer dient, und sie auf das angenehmste unterhält.

Wir haben oben der Bäder an der Färber- und Hetzinsel gedacht, und erwähnen nun noch einiger anderer Badeanstalten, deren zweckmäßige Einrichtung unverkennbar ist.

Das Gemeinbad, ohnfern der Hetzinsel, ist für 30 Personen eingerichtet, und man zahlt für ein Bad nur 6 Kreuzer W. W. Die Badeanstalt für die Gymnasiasten in der Nähe der Schützeninsel ist für 40 Personen eingerichtet; es können auch hier Fremde gegen Erlegung der kleinen Summe von 6 Kreuzern W. W. baden. Außer den warmen Bädern auf der Färberinsel, können wir auch andere warme Bäder — meist zweckmäßig eingerichtet — mit äußerst geringem Aufwande gebrauchen, wie z. B. die Habrinischen Bäder am rechten Moldau-Ufer, der Färberinsel gegenüber.

Unter den Bildungsanstalten, deren sich Prag erfreut, nennen wir zuerst die Universität — Carl-Ferdinand-Universität genannt. Diese von Carl IV. gestiftete, von Ferdinand III. erneuerte, von Maria Theresia und Joseph II. begünstigte, und endlich von Franz I. unendlich gehobene Lehranstalt kann sich jetzt jeder andern Universität in Teutschland an die Seite stellen. Philosophen müssen drei, Juristen und Theologen vier, und Mediciner fünf Jahre studiren, und es sind einige und vierzig ordentliche Professoren hier angestellt.

Gymnasien sind drei in Prag; eins in der Altstadt, eins in der Neustadt und eins auf der Kleinseite. Die dabei angestellten Lehrer sind theils aus dem geistlichen, theils aus dem weltlichen Stande, und größten Theils wackere Männer.

Die Hauptschulen, die man hier errichtet hat, sind ganz vorzügliche Anstalten. Hier wird Religion, Moral, Lesen, Schreiben und Zeichnen gelehrt, Arithmetik, Geometrie, Naturlehre und Naturgeschichte ꝛc. vorgetragen, während der Unterricht in den Gymnasien auf diese Vorarbeiten gebaut, und demnächst der Zögling in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtet wird.

Unbeschreibliche Achtsamkeit, unbegränzte Verehrung gegen die Lehrer, und musterhafte Folgsamkeit bethätigen hier die Lernenden!

Das polytechnische Lehrinstitut, in welchem Künstler, Oeconomen, Baumeister und Ingenieure ꝛc. ihre Bildung erhalten, verdient Nachahmung, und die böhmischen Stände, durch deren Beiträge diese Anstalt unterhalten wird, haben sich hierdurch nicht allein für Prag, sondern auch für das ganze Königreich hoch verdient gemacht.

Die Schule der sogenannten englischen Fräulein befindet sich jetzt im ehemaligen Karmeliterinnen-Kloster, und die Zöglinge erhalten hier nicht nur ausreichenden Unterricht in der Religion ꝛc., sondern auch im Zeichnen und andern weiblichen Arbeiten.

Eine ähnliche Anstalt ist die Schule der Ursulinerinnen, die schon 1655 gestiftet wurde.

Das Privatwaiseninstitut in der Neustadt ist eine ganz vortreffliche Anstalt. Der menschenfreundliche Graf Künigl ist der Stifter, die hochherzige Maria Theresia gab dem Institute durch bedeutende Capitalien Festigkeit, und wohlthätige Menschen suchen es mehr und mehr zu erweitern. Schon viele verlassene Waisen traten aus diesem Institute in die Hochschulen, und glänzen jetzt als wackere Staatsmänner.

Das italienische Waiseninstitut ist für arme elternlose Kinder weiblichen Geschlechts bestimmt, die sich einst als Kammerjungfern ꝛc. nähren wollen, oder sollen.

Auch die Israeliten haben ein eigenes Waisenhaus, welches durch Beiträge unterhalten wird, und in welchem elternlose Kinder, ohne Rücksicht auf das Geschlecht vom 10. bis in das 13. Lebensjahr mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen versehen und in der Religion ꝛc. unterrichtet werden.

Eine vor allen sehenswerthe Anstalt ist das Privat-Taubstummen-Institut, in welches arme unentgeltlich, bemittelte Taubstumme aber gegen Erlegung der gesetzlichen Gebühren, die in dem ersten Jahre 250 Gulden W. W., dann aber jährlich nur 200 Gulden W. W. betragen, aufgenommen, und auf eine äußerst zweckmäßige Weise sowohl in der Religion, als in andern nützlichen Dingen unterrichtet werden.

Viele solcher Unglücklichen, die kaum zur Hoffnung berechtigten, daß ihnen je ein richtiger Begriff von Dingen aus dem gewöhnlichen Leben beigebracht werden könne, gingen kenntnißreich aus dieser Anstalt, und wurden brauchbare Menschen.

Eine fast eben so wohlthätige Anstalt, ist das, von dem wackern Gubernialrathe ꝛc., Ritter von Platzer gestiftete, Institut für blinde Kinder, das sich leider bis jetzt noch keines Fonds erfreut, welcher dessen Fortbestehen mit Sicherheit erwarten ließe.

Die armen unglücklichen Kinder empfangen nicht nur den gewöhnlichen Schulunterricht, sondern werden auch in häuslichen Arbeiten unterrichtet, besonders aber in der Tonkunst, wo sie es so weit bringen, daß die Concerte, die sie zum Besten ihrer Anstalt geben, nicht nur gern gehört, sondern auch von Kunstfreunden und wohlthätigen Menschen gut bezahlt werden.

Da ein großer Theil der Bewohner Prags reich und wohlthätig ist: so könnte wohl zu Sicherung dieser vortrefflichen Anstalt ein Fonds ermittelt werden.

Das Conservatorium der Musik, das seine Gründung dem großen Verehrer aller Künste und Wissenschaften, dem jetzigen Obristburggrafen, Grafen Kolowrat-Liebsteinsky, verdankt, ist eine Anstalt, deren Teutschland gewiß wenige aufweisen kann. Sie wird dermalen von 70 Edelleuten unterhalten, und hat den Zweck, Kinder in der Religion und in der Musik zu bilden. Der Unterricht dauert 6 Jahre,

und alle 3 Jahre werden 39 Zöglinge aufgenommen und unentgeltlich unterrichtet. Ausgezeichnete Lehrer stehen an der Spitze der Anstalt, und es ist ein himmlischer Genuß, zu hören, wie diese Zöglinge — männlichen und weiblichen Geschlechts — bei öffentlichen Prüfungen, ihre Kunstfertigkeit, theils im Gesang, theils auf Saiten- und Blas-Instrumenten so meisterhaft an den Tag legen.

Und kein Eigennutz leitet die wohlthätigen Unterhalter der Anstalt, denn es steht jedem Zöglinge frei, nach vollendeter Lehrzeit in das Ausland zu gehen. Viele von jenen jungen Künstlern haben uns in unserm Vaterlande durch ihr vortreffliches Spiel entzückt und oft den Wunsch in uns erzeugt, daß auch hier ein solches Conservatorium gegründet, und auf diese Weise der Sinn für Musik belebt und erhalten werden möge.

Da es manchem Musikfreunde auffallen dürfte, daß oft sogenannte Prager, die sich für Zöglinge des dortigen Conservatoriums ausgeben, wenig leisten: so müssen wir hier bemerken, daß keiner von jenen Zöglingen ohne ein Zeugniß entlassen wird, daß sich jene Zöglinge nie anders, als durch dieses Zeugniß zu legitimiren pflegen, und daß oft Menschen sich fälschlich für Schüler aus jener trefflichen Anstalt ausgeben.

Seit 1800 besteht hier auch eine Maler-Academie, in welcher die Zöglinge unentgeltlich Unterricht erhalten. Die Kunstwerke werden jährlich öffentlich ausgestellt, und die ausgezeichneten Schüler mit Geld, auch wohl mit Medaillen beschenkt.

Das seit 1784 bestehende anatomische Theater enthält mehrere sehenswerthe Präparate, und hat besonders die Ausbildung junger Aerzte und Wundärzte zum Zwecke, wogegen der, auf dem Smichow befindliche, botanische Garten mehr eine Lehranstalt für den Apotheker ist, indem er größten Theils Pflanzen enthält, die in der Pharmazie gebraucht werden.

Besonders sehenswerth ist das k. k. Mineraliencabinet, das reich an seltenen Stücken ist, und eine Menge von Konchilien enthält. Die Sammlung wurde 1775 gegründet, zeither durch interessante Sendungen aus den k. k. Berg-

werken vermehrt, und durch patriotisch gesinnte Menschen reich beschenkt.

Eine äußerst lobenswerthe Anstalt ist auch das chemische Laboratorium im Universitätsgebäude, wo durch Versuche erklärt wird, was beim Unterricht nicht recht faßlich schien, und das vaterländische Museum. Hier werden höchst interessante Gegenstände gesammelt — die besten Producte der Wissenschaft und Kunst, Alterthümer und Naturseltenheiten.

In der Hauptstadt haben sich auch einige Gesellschaften gebildet, die unter dem Namen der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde, bekannt sind.

Der erstgenannte Verein hat die Erweiterung nützlicher Kenntnisse zum Zwecke, und die ökonomische Gesellschaft hat durch mehrere Schriften schon unendlich genützt. Die patriotischen Kunstfreunde bemühen sich, Kunst und Geschmack — besonders in der Malerei — zu beleben.

Gleich wie man in Prag für Ausbildung des Geistes gesorgt hat, so hat man auch durch vortreffliche Anstalten für die Ausbildung des Körpers Sorge getragen, wie z. B. durch die Gründung der Tanzschule, Reitschule, Schwimmschule und Fechtschule, wo eine bestimmte Anzahl armer Personen unentgeltlich, Bemittelte aber gegen Erlegung eines billigen Honorars, Unterricht erhalten. Das sämmtliche Militair wird im Schwimmen gratis unterrichtet, und wir haben uns überzeugt, daß die Zöglinge es sehr weit gebracht haben. Die Soldaten sprangen unterhalb der Brücke vom linken Moldau-Ufer in den breiten und tiefen Strom, schwammen bis an das rechte Ufer und wieder zurück, und wiederholten dieß einigemale, ohne auszuruhen.

Wir finden ferner in Prag mehrere ausgezeichnete Bibliotheken, und die k. k. Universitätsbibliothek gehört unbezweifelt zu den vorzüglichsten in Teutschland. Als Joseph II. einen großen Theil der Klöster in Böhmen aufhob, wurden die Klosterbibliotheken nach Prag geschafft, und hier der

Büchersammlung im Clementinum einverleibt. Dubletten verkaufte man, erwarb aus dem Erlöse neue Werke, und so ist jetzt die Zahl der Bücher sehr beträchtlich, und bekömmt noch mehr Zuwachs, da von allen inländischen Druckschriften ein Exemplar hieher abgegeben werden muß, ein eigener Fonds zu Anschaffung guter Bücher bestimmt ist, und auch der Kaiser Franz sie mit classischen Schriften von Zeit zu Zeit beschenkt.

Die Bücher sind gut geordnet, doch weniger zweckmäßig, als in Dresden. Es ist jedem verstattet, zu den bestimmten Tagen die Bibliothek in Augenschein zu nehmen, und Bücher unentgeltlich zu lesen, und es ist hierzu auch ein eigener Saal bestimmt, der an die Bibliothek stößt.

Die Bibliothek des Domcapitels ist reich an alten Werken. Wir finden hier unter andern das Original der böhmischen Chronik von Cosmas, welche bis auf Wratislaw herauf geht, Christans Handschrift und einen reichen Vorrath von alten Urkunden über die böhmische Staatsverfassung.

Die Bibliothek des Stiftes Strahow zeichnet sich durch Nationalschriften, und durch die besten neuern Werke aus. Die Bücher sind in einem großen, schön verzierten, Saale aufgestellt, wo besonders ein köstliches Deckengemälde unsere Aufmerksamkeit verdient.

Außerdem sind noch mehrere andere Büchersammlungen in Prag, die wir aber nicht gesehen haben. Besonders soll sich auszeichnen: die Erzbischöfliche Bibliothek, die Bibliothek der Kreuzherren, und des Augustinerklosters, so wie die Bibliotheken des Grafen Clam-Martinitz, Nostitz und des Fürsten Lobkowitz.

Reisenden, die sich Abends hier mit Lectüre beschäftigen wollen, empfehlen wir die bartische Leihbibliothek, die wahrlich einen seltenen Reichthum von gehaltvollen Schriften hat.

In Prag ist auch ein sehenswerthes Kunstcabinet, das sich der Kunstkammer in Dresden um so gewisser an die Seite stellen kann, als hier mehrere Gegenstände ihren Platz finden, welche in Dresden theils in die Modellkammer,

theils in die Sammlung mathematischer und physicalischer Instrumente verwiesen worden sind.

Wir sehen hier äußerst künstliche Uhren, vortreffliche physicalische Instrumente und andere Gegenstände von unschätzbarem Kunstwerth. Aehnliche, wiewohl nicht so zahlreiche, Cabinete finden wir auch in den Wohnungen reicher Prager.

Ein sehenswerthes Münzcabinet wird im Stifte auf dem Strahow unterhalten, wo wir eine große Zahl höchst seltener Stücke sehen, und die oben erwähnten patriotischen Kunstfreunde unterhalten eine ansehnliche Sammlung von Gemälden, die auf dem Hradschin aufgestellt sind. Wir haben auch diese Sammlung in Augenschein genommen, und sind doppelt entschädigt worden; einmal, weil mehrere gute — wenn auch schlecht geordnete — Gemälde darunter sind, dann auch, weil wir bei dieser Gelegenheit die Namen der Männer kennen lernten, die aus Liebe zur Kunst und geleitet von dem Wunsche, den Sinn für Malerei zu beleben, ihre Paläste einer Zierde beraubten, und diese Sammlung gründeten. An jedem Gemälde steht der Name des Eigenthümers.

Die Kupferstichsammlungen, die von Privatpersonen hier unterhalten werden, können nun freilich mit dem Kupferstichcabinete in Dresden nicht verglichen werden; wir kennen aber doch keine Privatsammlung der Art, die so reichhaltig wäre, als die der Grafen Kolowrat und Nostiz.

Haben wir Prag und seine Umgebung, seine Alterthümer und Kunstschätze ꝛc. soweit kennen gelernt: so müssen wir uns auch überzeugen, welche musterhafte Anstalten hinsichtlich der Armen- und Krankenpflege hier errichtet sind.

Die Findelanstalt nimmt Kinder auf, die im Gebärhause geboren werden, auch uneheliche und eheliche Kinder aus der Stadt und vom Lande. In der Regel werden diejenigen Kinder unentgeltlich aufgenommen, die in der Abtheilung der practischen Schule im Gebärhause zur Welt befördert werden, und für andere müssen die üblichen Verpflegungsgelder entrichtet werden. Diese Anstalt verdient in jeder Hinsicht Nachahmung.

Selten hört man hier von einem Kindmord; die unglücklichen Geschöpfe, die sich verbotenen Um-

armungen hingegeben haben, wissen, wo sie einen Zufluchtsort finden und suchen, wenn sie glücklich entbunden worden sind — wozu ein eigenes Gebärhaus, auf das wir unten zurück kommen werden, bestimmt ist — durch ihrer Hände Arbeit die unbedeutenden Verpflegungsgelder zu erwerben.

Die Waisenanstalt nimmt halb- oder ganz verwaiste Kinder auf, deren Eltern mindestens 10 Jahre sich wesentlich in Prag aufgehalten haben. Unbemittelte werden unentgeltlich, Bemittelte gegen ein bestimmtes, aber sehr mäßiges Kostgeld aufgenommen, und bleiben bis zum achten Jahre in der Anstalt.

Pfründleranstalten sind zwei in Prag, eine verdankt man dem Strahover Stift, die andere unterhält der Fonds, den man durch Einziehung einiger städtischen Spitäler bildete. Auf dem Strahow werden stets 6 Pfründler in Logis, Holz, Kleidung und Kost unentgeltlich unterhalten, während aus der letztern Anstalt 96 Hülfsbedürftige aus der Hauptstadt täglich 8 Kreuzer W. W. zu ihrem Unterhalte ausgezahlt erhalten.

Das Siechenhaus ist eine Versorgungsanstalt für solche Personen, die unheilbare Fehler an sich tragen. Auch hier werden Unbemittelte, wenn sie sich 10 Jahre wesentlich in der Hauptstadt aufgehalten haben, unentgeltlich aufgenommen, eben so unvermögende Kinder, die hier geboren wurden. Bemittelte, oder Personen vom Lande müssen dagegen die herkömmlichen Gebühren entrichten. Die Zahl der im Siechenhaus aufgenommenen Personen betrug im Jahre 1822 über 300.

Das Armenhaus bei St. Bartholomäus ist für alte gebrechliche Personen bestimmt, und wurde bisher lediglich durch die freiwilligen Beiträge der menschenfreundlichen Prager unterhalten. Auch hier betrug die Zahl der Armen im Jahre 1822 über 300.

Auch die Kreuzherren mit dem rothen Sterne unterhalten einige und funfzig gebrechliche Menschen; die bedeutendste Anstalt dieser Art aber ist das allgemeine Armeninstitut. Hier bethätigen Prags Bewohner ihre menschenfreundlichen Gesinnungen auf das lebhafteste. Ohne eigenen Fonds erhielt

sich die Anstalt schon 30 Jahre hindurch, und die Beiträge waren so reichlich, daß in den letztern Jahren gegen 1500 Menschen tägliche Unterstützungen von 2. 4. 6. und 8 Kreuzern erhielten.

Der Verein, den mehrere adelige und bürgerliche Familien zu Unterstützung der Hausarmen bilden, ist in der That einzig in seiner Art. Er versorgt — besonders im Winter — die Hausarmen mit Holz, Suppe, Kleidung, Decken ꝛc., und macht verarmten Handwerksleuten unverzinsliche Vorschüsse. Im Jahre 1822 bis 1823 betrugen diese Vorschüsse und Unterstützungen über 11,000 Gulden.

Der hiesige Frauenverein — gebildet aus wohlhabenden Frauen aus dem Adel- und Bürgerstande — unterstützt weibliche Hausarmen, die aus Mangel an Absatz von ihren Handarbeiten nicht leben können, gleichwohl aber zu verschämt sind, als daß sie ihre Zuflucht zum Betteln ꝛc. nehmen könnten. Der Verein verschafft diesen armen Frauen Gelegenheit zu arbeiten, sorgt für den Absatz der gelieferten Producte nach dem wahren Werth, zahlt auch wohl die Hälfte dieses Werths schon vor dem Verkaufe, und unterstützt noch überdieß die Arbeiterinnen mit andern Vorschüssen.

Auch zu Unterstützung der Hausarmen in der Judenstadt besteht ein Verein, der seit dem Jahre 1809 wohlthätig gewürkt hat.

Pensionsanstalten gibt es eine Menge in Prag, und alle sind so dotirt, daß die nöthigsten Lebensbedürfnisse der Pensionäre gedeckt sind.

Das allgemeine Krankenhaus in der Neustadt verdient den Besuch eines jeden, der eine musterhaft zweckmäßige Einrichtung dieser Art kennen lernen will. Die kenntnißreichsten Aerzte sind hier angestellt, und es ist gewissermaßen für junge Aerzte und Wundärzte die beste Bildungsschule, an die sich aber auch noch andere practische Schulen reihen, wo Kranke sich einer besonders guten Pflege erfreuen; wie z. B. die medicinische Schule, die medicinisch-chirurgische Schule, und die practische Schule für Augenkranke.

Das venerische Curhaus — mit Recht an das oberste Ende der Neustadt verlegt — soll eine sehr zweckmäßige

Einrichtung haben, wir fühlten aber keinen Beruf, uns Erlaubniß zum Eintritte zu erwirken. Dagegen besuchten wir das Irrenhaus am Garten des allgemeinen Krankenhauses, das sogenannte Filial-Irrenhaus im ehemaligen Katharinen-Kloster, und das Filial-Irrenhaus am Karlshofe und bei den barmherzigen Brüdern. In das erstere werden alle Irrenden gebracht, die man der Anstalt anvertrauen will Zeigt sich keine Abnahme ihrer Krankheit: so bleiben sie hier; im Falle der Besserung aber werden sie entweder in einen besonders eingerichteten Saal im allgemeinen Krankenhause gebracht, oder in das Katharinenkloster übergesetzt. Die als völlig unheilbar erkannten Irrenden werden in dem Irrenhause am Karlshofe und bei den barmherzigen Brüdern untergebracht. Die Zahl sämmtlicher Irrenden, welche sich im Jahre 1822 in den genannten Anstalten befanden, betrug 238.

Das Gebärhaus, dessen wir oben schon erwähnten, zeichnet sich nicht nur wegen seiner isolirten und schönen Lage aus, sondern soll auch eine vortreffliche innere Einrichtung haben. Verschämte Personen, die hier unerkannt niederkommen wollen, wählen die schönen Umgebungen als Spaziergang; sie kommen unbemerkt an das Haus, ziehen die Klingel am Haupteingange, und werden sogleich von einer verschwiegenen Hebamme empfangen, die gegen Erlegung der bestimmten Gebühren, sie auf das beste versorgt. Für die andern Personen ist ein eigener Eingang bestimmt, und diese werden auch vom Aufseher über die Anstalt empfangen. Es kommen sogar Personen hier nieder, die stets verschleiert sind, und die ihr Gesicht nicht einmal der Hebamme zu zeigen brauchen. Wer es wagt, aus der Anstalt etwas zu verrathen, verliert nicht nur seine Stelle, sondern wird auch empfindlich bestraft.

Im Spitale der Elisabethinerinnen, dessen vorzügliche Einrichtung man der Gräfin von Schönkirch, besonders aber Carl VI. verdankt, so wie im Spitale der barmherzigen Brüder, werden im Durchschnitte jährlich 2500 Kranke verpflegt. Im israelitischen Spital verpflegt man deren im Durchschnitte gegen 200, und im Garnisonspital gegen 150.

Auch bei den Untersuchungs- und Strafanstalten sind Spitäler angelegt, die Nachahmung verdienen. Das hiesige Criminalgerichtsgebäude am Viehmarkte, welches nächst den Expeditionszimmern ꝛc. 65 höchst zweckmäßige Gefängnisse in sich faßt, hat besondere Krankenzimmer und wieder besondere Behältnisse für Krätzige.

Die Gefängnisse sind durchgängig für mehrere Gefangene eingerichtet; sie sind reinlich, der Luft zugänglich, sehr trocken und mit Britschen versehen, auf welchen Stroh-Polster und Decken liegen. Die Oefen, Fenster und Schornsteine sind mit eisernen Gittern, und die starken, mit Doppelpfosten versehenen, Thüren mit festen Schlössern verwahrt. Die Gefangenen bedienen sich in der Regel eigener Kleider; die Anstalt versorgt aber auch viele Verhaftete — besonders wenn deren Kleider inficirt, voll Ungeziefer, oder gar zu schadhaft sind — mit Inventarienkleidern.

Die sämmtlichen Gefängnisse werden mit Steinkohlen geheizt, und es ist eine weit bessere Kost hier eingeführt, als in andern Criminalgerichten, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Sonntags bekommt der Inhaftat Fleischbrühsuppe, $\frac{1}{4}$ Pfund Rindfleisch und geschmorte Kartoffeln; Montags eine eingebrannte Suppe und $\frac{1}{3}$ Seidel geschmorte Erbsen; Dienstags eine Milchsuppe und $\frac{1}{2}$ Seidel geschmorte Graupen, Mittwochs eine eingebrannte Suppe und $\frac{1}{2}$ Seidel geschmorte Linsen, Donnerstags Milchsuppe und eine Portion gut zugerichteten Gemüses, Freitags eine saure Suppe mit 4 Loth Brod, und eine geschmorte Speise von Semmelmehl, und Sonnabends Milchsuppe, abermals eine geschmorte Speise von $\frac{1}{2}$ Seidel Semmelmehl und sogenannte Grieskasche. Nächstdem empfängt der Gefangene täglich 1 Pfund, bis $1\frac{1}{3}$ Pfund Brod, gewöhnlich Wasser, mitunter aber auch Bier. Schnupftabak wird denen verstattet, die sich daran gewöhnt haben, Tabaksrauchen aber ist streng untersagt.

Was dem Manne vom Fache bei dieser Anstalt ganz besonders gefällt, ist eine auf Erfahrung gebaute Controle, die sich über alle Individuen des Gerichts bis zum untersten Gefangenenwärter erstreckt, und endlich eine gute Geschäftsordnung.

Die hier überführten Verbrecher haben entweder — je nachdem das begangene Verbrechen groß, oder gering ist — Criminal-Gefängnißstrafe, Kerkerstrafe, schwere Kerkerstrafe, oder schwerste Kerkerstrafe, oder Todesstrafe zu erwarten. Diejenigen, welchen der schwerste Kerker zuerkannt worden ist, werden entweder auf die Festung Theresienstadt, oder auf den Spielberg in Brünn gebracht, die übrigen aber, die in gelindere Kerkerstrafe verurtheilt werden, kommen in das hiesige Provinzialstrafhaus, oder in das Spinnhaus.

Auch bei diesen letzterwähnten Anstalten finden sich zweckmäßig eingerichtete Spitäler, wo jährlich im Durchschnitte 130 bis 140 Kranke behandelt werden.

Viertes Capitel.

Inhalt.

1) Ausflug von Prag nach St. Johann unterm Felsen. Der heilige Ivan. Höhle. Lebensgeschichte des Heiligen. Reliquien. Wunder. Der Carlstein. Die Kreisstadt Beraun.
2) Reise von Prag über das Kugelbad nach Königssaal, Dobrzisch, Przibram, auf den heiligen Berg, nach Erdischowitz, Brzeznitz, Bieltschitz, Blatna, Sedlitz, Pisek, Selibau, Moldau-Tein, Wessely, Sobieslau, Tabor, Miltschin, Wotitz, Bistritz, Beneschau, Dniespeck, Pischely und Jessenitz.
3) Reise von Prag nach Brandeis, Neubenateck, Brodeck, Jungbunzlau, Sobotka, Gitschin, Hortzig, Königsgrätz, Oppatowitz, Pardubitz, Chrudim, Podol — Gesundbrunnen, Marmorbrüche, Glashütte —, Willimow, Haber, Deutschbrod, Sticken, Iglau, Jenikau, Czaslau, Kuttenberg, Collin, Konorowitz, Planian, Böhmischbrod und Piechowitz.

Ortsentfernung auf der ersten Tour.

Von Prag nach St. Johann,	5¼ Stunde.
Von St. Johann auf den Carlstein,	1¼ Stunde.
Vom Carlstein nach Beraun,	2 Stunden.
Von Beraun nach Prag,	5¼ Stunde.
	13¾ Stunde.

Poststationen: Duschnick, Beraun.

Ortsentfernung auf der zweiten Tour.

Von Prag nach Königssaal,	3 Stunden.
Von da nach Dobrzisch,	6 Stunden.
Von da nach Przibram,	3¾ Stunden.
Von da nach Erdischowitz,	¾ Stunden.
Von da nach Brzeznitz,	2½ Stunde.

Von da nach Blatna,	4 Stunden.
Von da nach Sedlitz,	2 Stunden.
Von da nach Piseck,	3½ Stunde.
Von da nach Moldau-Tein,	5½ Stunde.
Von da nach Tabor,	6½ Stunde.
Von da nach Miltschin,	4⅛ Stunde.
Von da nach Beneschau,	5¼ Stunde.
Von da nach Dniespeck,	2¼ Stunde.
Von da nach Pischely,	1 Stunde.
Von da nach Prag,	7 Stunden.
	57⅛ Stunde.

Poststationen: Piseck, Moldau-Tein, Tabor, Sudomierzitz, Wotitz, Bistritz, Dniespeck und Jessenitz.

Ortsentfernung auf der dritten Tour.

Von Prag nach Brandeis,	4¾ Stunden.
Von da nach Jungbunzlau,	7¼ Stunde.
Von da nach Gitschin,	7½ Stunde.
Von da nach Königgrätz,	9¼ Stunde.
Von da nach Pardubitz,	4¼ Stunde.
Von da nach Chrudim,	2¼ Stunde.
Von da nach Haber,	7 Stunden.
Von da nach Iglau,	9¾ Stunden.
Zurück nach Haber,	9¾ Stunden.
Von da nach Czaslau,	4¼ Stunde.
Von da nach Kuttenberg,	2 Stunden.
Von da nach Colin,	3 Stunden.
Von da nach Prag,	12 Stunden.
	84½ Stunde.

Posten: Brandeis, Neubenatek, J. Bunzlau, Sobotka, Gitschin, Hertzig, Königgrätz, Chrudim, Steindorf, Deutschbrod, Stecken, Iglau, Jenikau, Czaslau, Planian, Böhmischbrod und Piechowitz.

Wenn der Reisende auch Böhmens Hauptstadt zum Zielpuncte seiner Wanderung gewählt haben sollte: so darf er doch nicht versäumen, St. Johann unterm Felsen, auch St. Ivan genannt, zu besuchen.

Wenn wir im Sommer mit Anbruch des Tags von Prag wegfahren, und den Fiaker durch Zusicherung eines guten Trinkgeldes gehörig encouragiren: so können wir diesen Ort

nicht nur sehen, sondern auch Abends das Theater in Prag noch besuchen.

Wir fahren auf der berauner Chaussee bis an das Dörfchen Ludenitz, lassen den Wagen hier stehen, und wandern links an einem kleinen Bache hin, der uns in eine äußerst romantische Gegend führt. Das schönste Grün, geschmückt mit Blumen, deckt das enge Thal. Die Berge rechts und links sind hin und wieder mit Laubholz bewachsen, und St. Johann selbst liegt in einer engen Bergschlucht unter hohen marmorreichen Felsen, deren höchster ein Kreuz trägt, das als Führer uns dient.

Seit dem Jahre 1812 heißt die Umgegend die böhmische Schweiz, ein Name, der um so schneller Eingang gefunden hat, als er von dem jetzt regierenden Kaiser von Oestreich herrührt, der in jenem Jahre St. Johann mit seinem Besuche beehrte.

Das schöne Schloß, früher eine Benedictiner-Abtei, hat einen großen Saal und 31 Zimmer, und ist jetzt Eigenthum einer Frau von Berger in Prag.

Unmittelbar an dem Schlosse liegt die schöne Pfarrkirche, an einen hohen Felsen sich lehnend. Das Innere der Kirche ist geschmackvoll decorirt, und eine offene Halle führt in den Felsen und in die weite Höhle des heiligen Ivan.

Mitten in der Kirche werden in einem Gitterwerke mehrere Reliquien des heiligen Mannes aufbewahrt; auch finden ihm zu Ehren jährlich feierliche Processionen statt. Fromme Pilger wallfahrten in Gemäßheit gethaner Gelübde hieher; andere hoffen im Schatten des heiligen Orts Entsündigung von frühern Vergehungen, und noch andere fühlen von Dankbarkeit für unerwartete glückliche Ereignisse sich hieher gezogen!

Mit entblößtem Haupte und gefalteten Händen führte der Kirchendiener uns in die Höhle. Sie befindet sich tief im Felsen, ist weit und hoch, und erhält durch eine, anscheinlich von der Natur gebildete, Oeffnung, die dem einstigen Bewohner als Schornstein gedient zu haben scheint, von oben einiges Licht. Ein Stein mit dem Bilde des Ivan in erhabener Arbeit deckt die irdische Hülle dieses heiligen Mannes; auch ruhen die Gebeine mehrerer Aebte und Mönche hier.

Man zeigt uns den Stein, auf dem Ivan knieend betete, und mehrere andere Gegenstände — heilig dem Katholiken, interessant dem Freunde der Alterthümer.

Unzählige Namen fremder Personen, welche einst die Höhle besuchten, entdecken wir im Felsen, und die dabei befindlichen Inschriften zeugen fast alle von religiöser Schwärmerei. Diese zu wecken, ist aber auch der Ort, an den so wunderbare Sagen sich knüpfen, ganz geeignet, und bei unserem Führer schien sie sogar moralisch geworden zu seyn, so daß er füglich für einen Fanatiker gelten kann.

Er war so gefällig, uns ein Stück von einem Steine zu verehren, den der Heilige — wie er versicherte — oft berührt hat; auch schenkte er uns die, in böhmischer Sprache verabfaßte, Geschichte *) des Ivan, nebst einem gedruckten Verzeichnisse der hier geschehenen Wunder. Den Stein haben wir größten Theils in kleinen Exemplarien in Prag vertheilt, die Druckschrift aber unversehrt in die Heimath gebracht.

---

*) Sie lautet so: Ziwot S. Ywana. 1) Ywana králowského Symáčka na koljbce leżjcýho nawsſtěwugj Angele, a k libezněmu snu geg kolebagj. 2) W mladém hněd wěku swém Ywan samotinu sobě oblibuge, saukromě Bohu se modlic, a tělo swé tryznic. 3) Ywan ačkoliw neymládſſý mezy bratry swými, z ohledu ctnoſtj swých od swého otce Geſtimula krále Dalmackého, za krále Charwátſkého gmenowán a korunowani, ale hněd od tě chwjle hlede nĕgak tě králowſké hodnoſti vgjti. 4) Wſſelikě ſláwě ſwětſké a důſtognoſti králowſke zbawiti ſechtjc, s malým počtem ſlaužjcých swých na ſſtwanj geſt wygel. 5) Geda po ſſtwanj zdálil geſt ſe od ſlużebnjků swých, a zanechagice rodiče, bratry a důſtognoſt králowſkau, pryč odegel. 6) By wjce od žádného poznán nebyl, s gedným chudým odĕw swůg králowſký proměnil. 7) Od dwauch bratrů swých ačkoliw bolestně hledán, nalezen, křjzenjm pak Bożſkým poznán nebyl. 8) Léta 867 z leſů a puſtin Charwátſkých od Angela do země Leſké geſſtě modloſlużebnoſtem poddané přiweden, w gedné ſkále tři mjle od Prahy 42 lét w ſamotině oſtáwal, a byl 27 lét w Czechách dřjw nežli geden Pohan neb Czech pokřtěn byl, a tak on prwnj Czechách gako křeſtian, a pauſtewnjk Bohu ſlaužil. 9) Ywan ſkrze dwě léta welikě protiwenſtwj od zlých duchů w geſkyni trpěl, a od nich gako přemożen, odegti sobě wmjnil. 10) S. odcházegjcým potkal ſe S. Jan Křtjtel, a gemu křjž ſwatý dagice, nawrátiti ſe přikázal. 11) Ywan do geſkyně předeſſle ſe nawrátic, tjm křjżem zlj duchy

Jvan — so erzählt die mythische Geschichte — war ein Prinz des Gestimulus, Königs in Dalmatien. Engel umgaben seine Wiege, Engel waren stets seine Begleiter, knieend beten sein angenehmstes Geschäft. Als Knabe schon liebte er die Einsamkeit, floh den Glanz des Hofs, und legte strenge Bußübungen sich auf.

Liebling des Vaters, ward er zwar vor zwei ältern Prinzen zum König von Croatien ernannt; er fürchtete aber eine solche Größe, beschloß, heimlich zu entfliehen und in christlicher Demuth seinem Gott für immer sich zu weihen.

Zu Ausführung dieses Entschlusses begab der Prinz sich auf die Jagd, und entfernte sich von seinen Begleitern, als diese einem Wild nachsetzten. Er vertauschte, um unerkannt zu bleiben, seine königliche Kleidung an einen Bettler, täuschte dadurch seine, ihm nacheilenden Brüder, und ward vom Engel durch Croatiens Wildniß nach Böhmen geführt.

Dieß ist geschehen 867.

Er wählte die beschriebene Höhle zu seiner Wohnung, und flehte zwar inbrünstig zu seinem Gotte Nacht und Tag, wurde aber vom Teufel und andern höllischen Geistern zwei Jahre

---

wypudil, a posledni djru w skále zanechal na znamenj. 12) Od te chwile newyssel, mlekem gedne lane krmen byl. 13) Naleznauce Jwana newažnj pohané, minjce geho obludau býti, do krwe geg stlaukli, kterážto krew do dnessnjho dne na kamene se spatřuge a pobožným pautnjkům k vctěnj se vkazuge. 14) Gakožyna gednom ginssým kamenu geho kolen a noh sslapěge se spatřugj, a gak k podiwenj, tak k polibenj pautnjky zbuzugj. 15) Twrdá skála gakowosk obmčkcená Jwanu vstaupila, a hlawu geho od bitj bezbožných pastýřů skryla. 16) Knjzé Czeské Bořiwog pogaw některé sluzebnjky swe a pšygel z Tetina na low přes řeku Miza, nynj Beraunku řečenau. 17) Bořiwog z swého Lučisstě zastřelil Lán, od které S. Jwan kr men byl, a tudy ten Bohabogný paustewnjk zgewen a nalezen gest. 18) Na prosbu Bořiwoge S. Jwan swůg králowský staw, žiwot a čas wygewil, S. Ludmila s knjzetem Bořiwogem manželem swým, žádostiwý gsauce tého muže swatého na Tetjně wideti, geg k sobě pozwali, od něho požehnanj, dostawsse, od sebe propustili. 19) S. Jwan od kněze Pawla kaplana S. Ludmilly, w Geskyni tělem a krwj Božj posylněn byl. 20) Léta 909 Dussy swau Stwořiteli swému odemzdal a do mjsto nynj se gmenuge v S. Jáno pod Skálau nedaleko Berauna.

hindurch unaufhörlich gequält. Schon wollte er die Höhle verlassen, als Johannes der Täufer erschien, das Kreuz ihm reichend zum Schutze gegen die satanische Brut.

Jetzt flohen die Geister! der Felsen erkrachte, und der Teufel durchbrach die Höhle! —

Die Oeffnung, durch welche sie ihr spärliches Licht erhält, ist — so versichert der Kirchendiener — der sicherste Beweis für die Aechtheit dieser Erzählung, und das Loch selbst beurkundet bis auf diesen Tag des Teufels Durchbruch durch eine unvertilgbare schwarze Farbe.

Sieben und zwanzig Jahre lebte Ivan in dem Felsen, ehe ein Landesbewohner die Taufe empfing, und er ist daher der erste Christ und der erste Einsiedler in Böhmen.

Ungehindert suchte er während dieser Zeit Kräuter und Wurzeln zur Nahrung, labte sich auch an der reinen Quelle in der Einöde, erduldete aber später, als der christliche Glaube durch des Bischofs Cyrill frommen Eifer auch in Böhmen Eingang fand, unendliche Mißhandlungen von den ergrimmten heidnischen Slaven. Sie drangen in die Höhle, und schlugen ihn so — daß heut sein Blut noch am Felsen zu sehen ist!

Auch hier ward durch ein Wunder Ivans Leben gerettet. Der Felsen war mitleidig, er öffnete sich und schützte so des Heiligen Haupt vor den Schlägen seiner Glaubensfeinde. Noch heut wird das schützende Loch — erweitert durch die Küsse frommer Pilger — dem Fremden gezeigt.

Von dieser Zeit an verdoppelte Ivan sein Gebet! Vierzehn Jahre hindurch verließ er nie die Höhle, und bis diesen Tag sieht man die Abdrücke seiner Kniee auf dem geweihten Steine, auf dem er in frommer Andacht betete.

Eine Hirschkuh — mit der er sich befreundet hatte — war während dieser langen Zeit seine Ernährerin.

Als einst der, von Cyrill dem Herrn Christo gewonnene, Herzog Boriwog, von Tetin aus, Böhmens Wälder durchjagte, traf er die Hirschkuh mit einem Pfeile; die tödtlich Verwundete sucht Rettung bei ihrem Freunde, der Fürst eilt ihr nach, und findet — von Gott geleitet — den heiligen Ivan.

Auf Boriwogs Bitten entdeckte er seinen Stand, ertheilte dem Herzog und dessen Mutter, der heiligen Lud-

milla, den Seegen, empfing darauf vom Priester Paulus, Caplan der Ludmilla, den Leib des Herrn in der Höhle, und Engel trugen seine Seele in die Wohnungen der Heiligen! —

Bis auf diesen Tag bittet Ivan für die, welche sich gläubig an ihn wenden!

Mehrere Wunder — so erzählt die Druckschrift — sind nach Ivans Tode hier geschehen. Im Jahre 1693 kam der krumm gewordene Mathias Chodiera aus Hostomitz hieher, betete mit Inbrunst zum heiligen Ivan, that ein Gelübde, und kehrte gesund zurück in die Heimath. Im Jahre 1697 wallfahrtete die Maria Magdalena Webrowskin aus Kladrau hieher, betete zum Heiligen, und augenblicklich verlor sie ihre Geschwulst an den Füßen. Im Jahre 1715 bekam der 12 jährige Sohn des Johann Swoboda aus Kladna, nachdem der Vater dem heiligen Ivan ein Gelübde gethan, und der stumme Sohn aus der Wunderquelle in der Einöde getrunken hatte, plötzlich seine Sprache. Im Jahre 1719 erlangte der elende Georg Rotter, ein Müller aus Podkozy, hier seine völlige Gesundheit auf ein inbrünstiges Gebet zum Heiligen.

Seit der Zeit, als Johannes der Täufer dem heiligen Ivan erschienen seyn soll, heißt der Ort St. Johann.

Wir sehen hier ferner: das niedliche Schulgebäude und die Baumwollenspinnerei der Brüder Dornitzer aus Prag, besteigen dann den hohen Felsen, und kehren — wenn wir nicht weiter wandeln wollen — nach Ludenitz, und von da nach Prag zurück.

Wir setzen unsere Reise nach dem Carlstein fort, um auch dieses Denkmal alter Größe in Augenschein zu nehmen.

Das alte Riesenschloß liegt auf einem hohen Berge, und gewährt eine weite Aussicht. Seine Entstehung verdankt es bekanntlich Carl IV., und die Erbauung desselben fällt in das Jahr 1348.

Welche Erinnerungen knüpfen sich an diese alten Mauern! Ehedem war der Carlstein eine feste Burg, und der hohe steinerne Thurm in dessen Mitte verwahrte die Reichsinsignien und andere, das Königreich betreffende, Urkunden. Ferdinand II. hat aber nach der Schlacht auf dem Weißenberge diese Docu-

mente und Kostbarkeiten nach Wien schaffen lassen, und das alte Riesenschloß hat den Verlust einst bewahrter Schätze um so mehr zu beklagen, als es seit jener Zeit vernachlässigt, und dem Zahn der Zeit — der schon gräuliche Verwüstungen hier angerichtet hat — gänzlich preis gegeben worden ist.

Schrecklich ging es hier zu in den Jahren 1422 und 1423, wo der Carlstein von Sigismund Coributh und den ihm ergebenen Böhmen, deren König er werden sollte, sechs Monate hindurch belagert wurde. Die Geschichtschreiber aus jener Zeit können kaum Worte finden, der Belagerer schändliche Handlungen zu bezeichnen. Zwei Tausend Fässer voll stinkenden Aases schleuderten sie in die Burg und verbreiteten dadurch einen solchen Gestank in den engen Räumen, daß der größte Theil der Besatzung erkrankte.

Und doch hielt sich Johann von Polenz, der wackere Commandant, bis die beiden Friedriche, Marggrafen von Meißen und Brandenburg, zum Entsatze herbeikamen.

In der Nähe des Städtchens Budnian steigen wir den Berg herab und besuchen die Kreisstadt Beraun (böhmisch Slawoszow). Sie liegt am Einflusse der Litawka in die Beraun, hat 245 Häuser und gegen 1860 Einwohner. Bemerkenswerth sind: die Piaristenresidenz, die lateinische Schule, die Feuergewehrfabriken und das schöne Töpferzeug.

Frühere Reisebeschreiber haben der kupferfarbenen Gesichter der hiesigen Einwohner gedacht; wir haben aber viele Personen hier gesehen und gesprochen, dergleichen Gesichter jedoch nicht wahrgenommen.

Schon 718 soll die Stadt erbaut worden seyn, und sie ist geschichtlich in so fern merkwürdig, als hier die Hussiten, nachdem sie 1421 den Ort erobert hatten, 14 Jahre später mit den Deputirten der Universität in Prag, den, auf die Compacta des Baselschen Concilii gegründeten, Vergleich abschlossen.

Im Jahre 1600 ward der Ort ein Raub der Flammen, eilf Jahre später wurde er von den Passauischen Völkern erobert, und 1632 von den Kroaten angezündet.

Jetzt besteht der Ort größten Theils aus steinernen Gebäuden, und die Einwohner zeichnen sich durch Erwerbfleiß und Handelsthätigkeit ungemein aus.

Unsere zweite Wanderung von Prag aus war nach Pisek und Tabor gerichtet; wir konnten aber wegen Mangel an Zeit leider weder den Gegenden, noch den Merkwürdigkeiten der Orte diejenige Aufmerksamkeit widmen, welche sie mitunter verdienen.

Die Straße führt durch das, in der Nähe der Hauptstadt liegende Kugelbad. Dieser Ort ist reich an Mineralwasser, und hat auch eine freundliche Lage, es fehlt ihm aber noch immer an verschiedenen Anstalten, durch welche andere böhmische Bäder sich gehoben haben, Anstalten nämlich, welche den Besuchenden Nutzen und Vergnügen zugleich gewähren.

Das Bad liegt im Moldauthale, und die Aussicht von hier nach Königssaal hinauf ist äußerst malerisch. Das Thal bis dahin ist reich an schönen Anlagen, und die Anhöhen rechts und links sind theils mit Weinstöcken bepflanzt, theils mit Laubholz bewachsen. In mäandrischen Krümmungen durchströmt die Moldau das breite Thal.

Ohnfern Prag erhebt sich am rechten Ufer der Moldau eine senkrecht stehende Felsenwand von ungeheurer Höhe. Ueberall kleben Menschen daran, um große Quaderstücke herauszuarbeiten, die zu massiven Bauten in der Hauptstadt gebraucht, und in Schiffen dahin abgeführt werden. Kaum eine halbe Stunde vor unserer Ankunft war ein verwegener Arbeiter herabgestürzt, und man trug den Verunglückten, der kaum ein ganzes Glied noch hatte, todt an uns vorüber.

Bei Königssaal verengt sich das Moldauthal, wie bei Pirna das Elbthal. Der Strom wälzt sich südöstlich aus steilen Gebürgsmassen hervor, während die Beraun südwestlich durch lachende Gefilde ihm zueilt.

Hinter uns haben wir das reizende Prag mit seinen einladenden Umgebungen, vor uns ein rauhes Gebürgland, scheinbar arm an Menschen, wie an Getraide.

Königssaal (böhmisch Sbrazlaw) gehört zum Berauner Kreise und hat etwa 90 Häuser. Es ist der Hauptort einer kaiserlichen Herrschaft, und das alte Schloß liegt unmittelbar am rechten Ufer der Beraun, die hier bedeutende Fahrzeuge und Flöße trägt. Der Ort hat außer seiner schönen Lage und einer Kattunweberei nichts Merkwürdiges.

Die k. k. Güteradministration in Prag hatte eben Auftrag, die Herrschaft zu verkaufen, und es würde auch ein speculativer Käufer sein Geld hier nützlich anwenden können. Der Ort eignet sich zu Anlegung einer Fabrik ganz besonders, taugt aber für den bloßen Landwirth nicht, weil die dazu gehörigen Grundstücke, was bei den meisten kaiserlichen Herrschaften der Fall ist, den Unterthanen als Emphyteuse überlassen worden sind.

Die Gegend zwischen Königssaal und dem Städtchen Dobrzisch ist reich an Waldungen. Wir durchschneiden auf dieser Tour unter andern einen, dem Fürsten Colloredo gehörigen, Wald, der 90,000 Joch halten, und aus dem jährlich 30,000 Klaftern Holz für die k. k. Hüttenwerke geschlagen werden sollen.

In einer wilden Gegend dieses großen Waldes liegt nahe am Thiergarten ein kleines Wirthshaus, welches unsern Reisegefährten an einen Vorfall eigner Art erinnerte.

Dieses isolirt liegende Wirthshaus stand früher bei den Reisenden in einem schlechten Rufe, weil man glaubte, es sey ein Zufluchtsort für loses Gesindel.

Unser Reisegefährte — ein Böhme — muß um jene Zeit in Geschäften nach Neu-Kuim reisen, wo ihm eine bedeutende Summe Geldes ausgezahlt wird, mit dem er, begleitet von einem Wollhändler aus Prag, die Reise in die Heimath antritt.

Ehe sie an das gefürchtete Wirthshaus kommen, übereilt sie die Nacht. Der Weg ist schlecht; es wird dunkel und immer dunkler; der Herbstwind stürmt fürchterlich durch die Wipfel der Bäume, und sie sind genöthigt, in der Waldschenke zu übernachten!

Mit pochenden Herzen betreten sie die Schwelle!

Der Wirth weist ihnen ein Stübchen im Erdgeschosse an, von wo eine Thür, die weder verriegelt, noch verschlossen wer-

den kann, in ein zweites Stübchen führt, und schon dieser Umstand erhöht ihre Furcht.

Nach eingenommenem Nachtmal schieben sie die Betten vor die Thüren, legen sich unentkleidet nieder und beschließen: wachend den Morgen zu erwarten.

Doch der ermüdete Körper verlangt unwiderstehlich sein Recht — sie entschlafen beide!

Um Mitternacht wird unser Gefährte durch ein Geräusch im Nebenzimmer geweckt; er vernimmt leise Fußtritte, und hört mehrere Personen leise reden. Auch sein Kamerad erwacht, — keiner hat aber den Muth, zu sprechen!

Jetzt kommt noch eine Person in das Nebenzimmer, und die Angst der Reisenden steigt aufs höchste, als sie folgendes kurze Gespräch in böhmischer Sprache belauschen.

Erster Unbekannter (hastig): Sind sie da, sind sie da?

Zweiter Unbekannter (kleinlaut): Da sind sie wohl, aber wo werden wir das Blut hinbringen?

Dritter Unbekannter (ganz vernehmlich): Wir lassen das Blut in ein Faß, zerhacken sie in Stücken und thun sie in ein zweites Faß.

Die Wirthin (die unser Reisegefährte an der Stimme erkennt): Sprecht doch nicht so laut, die hören es ja!

Hierauf gehen alle leise aus dem Nebenzimmer.

Die Reisenden springen, von namenloser Angst gepeinigt, aus den Betten, öffnen die Fenster, fest entschlossen, hinaus zu springen, wenn das mordlustige Gesindel in die Stube dringen werde! —

Doch alles bleibt ruhig, und so graut endlich der Morgen.

Die Furcht und die naßkalte Herbstluft, welche einen großen Theil der Nacht hindurch freien Eingang durch die offenen Fenster in das Stübchen gehabt hatte, war den armen Rittern so auf die Glieder gefallen, daß sie heftig zitternd die Gaststube betraten.

Nachdem die freundliche Wirthin sie durch Kaffee etwas erwärmt, und unser Reisegefährte die verlorene Courage nach

und nach wieder erlangt hat, nimmt er die Frau bei Seite und fragt nach dem nächtlichen Vorfalle.

Die Wirthin erschrickt, beschwört ihn bei allen Heiligen, reinen Mund zu halten, und erzählt nun: ein Jäger habe am letzten Abende zwei Hirsche diebischer Weise erlegt; die getödteten Thiere wären in der vergangenen Schreckensnacht in die Schenke gebracht und hier zerwürkt worden. *)

Dobrzisch liegt sehr angenehm. Wenn wir den Wald zurückgelegt haben: so überblicken wir die ziemlich fruchtbare Gegend, welche sich von hier bis Przibram etwa 3 Stunden in die Länge und 2 Stunden in die Breite ausdehnt. Sie ist von drei Seiten mit waldreichen Höhen umgeben und im Hintergrunde erhebt sich der heilige Berg, majestätische Gebäude und hohe Thürme auf seinem Rücken tragend.

Dobrzisch gehört dem Fürsten Colloredo, hat ein prächtiges Schloß, vortrefflich angelegte Gärten, etwa 190 Häuser und 1320 Einwohner. Diesseits liegen große Teiche mit Wasservögeln.

Wer die Natur liebt, der weile hier einen Sonnabend an den fürstlichen Gärten, die an jene großen Wassermassen sich anschließen. Unverkünstelt ist hier die Natur, nicht mehr schreckvoll und wild, aber voll sanften Ernstes. Wenn der Mond herauf steigt, bringen Licht und Schatten immer neuen Formenwechsel auf dem Spiegel des Wassers hervor. Fernher tönt das dumpfe Pochen der Hütten und Hammerwerke! —

Die Straße führt von hier über Langen C'hota, von wo wir den Weg nach Przibram einschlagen. Die Stadt liegt am Fuße des heiligen Berges, gehört — wie Dobrzisch — zum Berauner Kreise, und hat gegen 308 Häuser mit 2270 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines k. k. Berggerichts, und hat eine sehenswerthe Stiftskirche. Der Einwohner größter Theil beschäftigt sich in den Bergwerken, und die hier

*) Da unser Führer versichert hat, der Jäger und die Wirthsleute wären nicht mehr am Leben: so glauben wir dieß nachträglich hier bemerken zu müssen, damit nicht etwa die betreffende Behörde zu einer Untersuchung veranlaßt wird.

befindlichen Silber- Blei- und Steinkohlengruben sind noch immer eine bedeutende Erwerbquelle.

Schon im Jahre 843 waren die hiesigen Bergwerke berühmt.

Der heilige Berg verdient ganz besonders unsern Besuch, nicht etwa, um die unzähligen Zeugen hier geschehener Wunder — wie man sie nennt — in Augenschein zu nehmen, sondern die schönen Gebäude zu betrachten und die göttliche Aussicht von dieser erhabenen Stelle auf ein Landschaftsgemälde zu genießen, dem die Natur ein so schönes Colorit gab.

Hier sind leider die Wallfahrten mitunter zum Unfug ausgeartet. Aus allen Gegenden des Königreichs strömen Menschen hieher, vorgeblich, um ihre Andacht zu verrichten, eigentlich aber, um einen frohen Tag sich zu bereiten. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen wandeln oft singend, oft scherzend den Berg hinauf, und manche Jungfrau kehrt in der Hoffnung, Mutter zu werden in die Heimath zurück! —

Ein ziemlich leidlicher Gasthof bietet dem frommen Pilger, wie dem lebenslustigen Reisenden Erfrischung und Stärkung dar, und man trifft in der Regel Sonntags auch sehr anständige Gesellschaften hier.

Wir nahmen von hier den Weg über Erdischowitz — ein niedliches Gütchen mit einem schönen Garten. Es gehört noch ein Dörfchen an der Moldau dazu, und die ganze Besitzung sollte im Jahre 1823 um einen sehr billigen Preis verkauft werden.

Geschäfte halber mußten wir hier von der Commerzialstraße abgehen und unsern Weg über Brzeznitz und Bieltschitz nach Blatna nehmen. Die ganze Tour bietet nichts dar, das erwähnt zu werden verdient. Wir reisten durch kaum übersehbare Fluren, und das Auge fand selten einen freundlichen Ruhepunct.

Brzeznitz mit etwa 200 Häusern und 1000 Einwohnern gehört dem Grafen Kolowrat. Das gräfliche Schloß hat einen bedeutenden Umfang und ein angenehmes Aeußere. Bieltschitz — ein kleiner Flecken — liegt zwar ziemlich angenehm an einem großen Teiche; wir konnten aber der Umgegend keine Zeit widmen, weil wir in Blatna erwartet wurden.

Dieser Ort ist von mehreren, mitunter großen Teichen umgeben, hat 184 Häuser, ein herrschaftliches Schloß, und bildet mit 12 dazu gehörigen Dörfern und 9 Meiereien eine bedeutende Herrschaft, deren Besitzer sich in Wien aufhält. Viel, sehr viel könnte ein guter Oeconom hier leisten, wenn der Absatz der Producte mit weniger Schwierigkeiten verknüpft wäre. Das herrschaftliche Schloß steht mitten in einem kleinen See und ist das Stammschloß des alten Geschlechts der Löwen von Ronzmital. Man sagt, die Tempelherren hätten diesen Ort erbaut. Die Kirche enthält mehrere Alterthümer, und in der Nähe liegt eine bedeutende Ruine einer alten Burg. Man zeigt auch zwei Säulen, auf denen slavische Götzenbilder gestanden haben sollen. Die Umgegend ist äußerst angenehm und mitunter wild romantisch.

Die Straße von hier über Sedlitz führt über Gebürge und durch Wald, und gewährt mitunter weite Aussichten auf den Prachiner Kreis und auf die Gebürgkette, welche sich am linken Moldau-Ufer hinabzieht.

Sedlitz — dem Fürsten Lobkowitz gehörig — hat 110 Häuser und äußerst thätige Einwohner, die eine große Kunstfertigkeit im Spitzenklöppeln erlangt haben. Das Oertchen hat auch einen Gesundbrunnen, er wird aber wenig besucht.

Pisek — die Hauptstadt im Prachiner Kreise — liegt an der Wotawa, welche sich 4 Stunden von hier in der Nähe von Klingenberg mit der Moldau vermählt. Der Ort zählt jetzt 408 Häuser, etwa 3900 Einwohner, mit Ausschluß des Militairs, und ist der Sitz des Kreisamts. Die Stiftskirche enthält einige Merkwürdigkeiten, und es ist interessant zu sehen, auf welche Weise die Diamanten, Granaten und Perlen, welche die Wotawa mit sich führt, gewonnen werden.

Pisek ist der erste Ort auf dieser Tour, wo wir uns wieder wohl befinden. Wir finden hier eine Menge vielseitig gebildeter Menschen, welche auf die Cultur der Bürger — meist Handwerker — unendlich gewirkt zu haben scheinen.

Von Pisek führt die Commerzialstraße über Selibau und Wodnian nach Budweis; wir wählten aber die Straße links über Moldau-Tein, Wessely und Sobies-

lau nach Tabor, um diesen, in Böhmens Geschichte so merkwürdigen Ort in Augenschein zu nehmen.

Moldau-Tein (böhmisch Tein nad Wltawa) liegt im Budweiser Kreise am rechten Ufer der Moldau in einer lachenden Gegend, und hat 300 Häuser und gegen 2200 Einwohner.

Schon in Prag hörten wir, daß die erzbischöfliche Stadt reich an vortrefflichen Lachsen sey, und wir fanden die Angabe allerdings richtig. Nirgends haben wir Lachse so gut zugerichtet gefunden, als eben hier, obgleich der finstere Wirth anfangs versicherte, er könne damit nicht dienen.

Der nächste Weg von hier nach Tabor führt zwar über die Dörfer Sudomirzitz und Slappy; er ist aber so schlecht, daß man uns die Commerzialstraße über Wessely empfahl, die auch um so angenehmer ist, da sie einen fruchtbaren Landstrich des Budweiser Kreises durchschneidet. Wessely liegt ohnfern der Luschnitz und zeichnet sich durch ein schönes Schloß aus. Von da nach Sobieslau haben wir rechts reiche Fluren, links waldreiche Höhen. Der Ort ist mit Mauern umgeben, hat etwa 330 Häuser und gehört dem Fürsten von Schwarzenberg. Feldbau und Tuchweberei sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner; die Stiftskirche verwahrt mehrere Alterthümer.

Die Straße von hier nach Tabor führt an dem rechten Ufer der Luschnitz hinab, und die nächsten Umgebungen sind so mannichfaltig, daß man für den eingeschlagenen Umweg reichlich entschädigt wird. Felder, Wiesen, Teiche und Waldungen stellen sich dem Auge des Wandrers dar, während die Luschnitz, kaum hörbar, ihn begleitet.

Bald entdecken wir am rechten Ufer des Flusses die alte Felsenstadt, in der einst Ziska's Heer den Glaubensfeinden trotzte. Der Ort hat jetzt über 400 Häuser, gegen 3250 Einwohner, ist der Sitz des Kreisamtes, und hat eine Hauptschule.

Da, wo einst die eifrigen Hussiten, welche 1420 die Stadt erbauten, wacker stritten, steht jetzt ein Augustiner-Kloster. Was würde Ziska zu solcher Veränderung sagen, wenn er in Czaslau aus seiner Gruft steigen, und mit uns auf diese Mauern sehen sollte!

Obgleich den höhern Ständen Bildung nicht abzusprechen

ist, so haben wir doch in Piseck uns wohler befunden. Dort ist man selbst gegen Fremde mittheilend, hier zurückhaltend; dort sind die Gegenstände der Unterhaltung eben so gewählt, als mannichfaltig, hier einseitig und meist nur auf Landwirthschaft beschränkt, obgleich der Absatz der Producte höchst schwer und die Veredelung oder Vervielfältigung derselben ganz zwecklos ist.

Eine Stunde jenseits Tabor erhebt sich links der Gistebnitzer-Berg, während rechts die Höhen hinter Chotowin, Sudomierzitz und Hoschtitz die Aussicht hemmen.

Miltschin ist ein unbedeutendes Städtchen und der Hauptort einer gräflich Khünnburgischen Herrschaft, und das Städtchen Wotitz hat ein schönes herrschaftliches Schloß.

Von hier machten wir zwei Nebenexcursionen, eine nach Radmierzitz, und die andere nach Amselberg. Radmierzitz ist der Hauptort einer Herrschaft, wozu 10 Dörfer, 8 Meierhöfe mit 2200 Niederösterreichische Metzen Artland, 660 N. Ö. Metzen Wiesen, 300 N. Ö. Metzen Teiche, 4500 N. Ö. Metzen größtentheils schlagbares Holz, 440 N. Ö. Metzen Hutweiden und 80 N. Ö. Metzen Gärten gehören. Alles ist hier vereinigt, was dem Landwirthe Nutzen schaffen könnte, aber es gilt von dieser Herrschaft dasselbe, was wir bei allen Herrschaften an der Taborstraße rügten — der Absatz der Producte ist mit großen Opfern verbunden.

Die, eine Herrschaft bildenden, Güter Amselberg, Rothhradeck, Pogezdetz, Visoka und Lortschütz, sind fast von allen Seiten mit Höhen und Waldungen umgeben, und es öffnen sich bloß nach den Städtchen Seltschan und Sedlecz Thäler.

Hier führt der wackere patriotisch gesinnte Ritter von N. ein wahres Idyllenleben, und wir haben in seiner Gesellschaft einen Nachmittag und Abend recht angenehm verlebt. Er hat eine kleine, aber auserlesene Büchersammlung, und hat schon längst mit Jov. Pontanus gesungen:

Urbis opes valeant: nil rure beatius ipso:
Rura placent musis, rura Diana colit:
Rura fides habitat, habitat probitasque pudorque,

Et fas et pleno copia larga sinu.
O valeant urbes: quid enim felicius agro?

Die Gegend von Wotitz bis Bistritz, Beneschau und Dniespeck ist unangenehm, desto freundlicher aber liegt der Flecken Pischely, jenseits Dniespeck. Der Ort liegt an einer Anhöhe, auf der sich ein kegelförmiger Hügel mit einer Lorettocapelle erhebt, von der wir nach Süden, Westen und Norden eine weite Aussicht haben.

Pischely bildet mit 15 dazu gehörigen Dorfschaften eine Herrschaft, welche 1822 einem begüterten Bürger in Prag gehörte, jetzt aber — wenn wir nicht irren — Eigenthum einer Gräfin von Trautmannsdorf ist. Das herrschaftliche Schloß ist in einem edeln Styl erbaut und hat eine schöne Capelle und mehrere, mitunter geschmackvoll decorirte Zimmer. Hier ist für alles gesorgt, was dem Bewohner nur irgend Nutzen und Vergnügen schaffen kann. Jagd und Fischerei sind beträchtlich, angenehm die, gegen 30 Acker haltenden Gärten, und vorzüglich gut angelegt die Fasanerie.

Von hier gingen wir über Jessenitz nach Prag zurück. Auf dieser ganzen Tour haben wir bei dem böhmischen Landvolke eine ausgezeichnete Religiosität, eine unbegränzte Anhänglichkeit an ihren Landesfürsten und eine auffallende Abneigung gegen ihre Grundherrschaften wahrgenommen. Diese Leute — meist uncultivirte Tschechen — haben eine unbeschreibliche Liebe zu ihrem spärlichen, oft undankbaren Grund und Boden; sie sind dabei vergnügt, zeigen Hang zur Geselligkeit, stehen aber den sogenannten Teutschböhmen — die von ihnen gewöhnlich feindseelig behandelt werden — hinsichtlich des Fleißes und der Redlichkeit bei weitem nach. Diese Menschen sind gegen Fremde höchst verschlossen und haben größten Theils so verschmitzte, oft heimtückische Physiognomien, daß uns schon diese eine gewisse Vorsicht beim Umgange mit ihnen abnöthigen. Dabei ist diese Volksklasse äußerst schmutzig; das Innere des Hauses gleicht ziemlich einem Stalle, und merkwürdig ist, daß der gemeine Tscheche gewöhnlich ungebrauchte Federbetten als Zierde auf Stangen in den Stuben und auf den Böden aufhängt, während er mit seiner Familie in Ställen und auf harten Bänken

schläft. Von der Zahl der Betten pflegt man auf die Größe des Vermögens zu schließen.

Eine dritte interessantere Tour machten wir von Prag über Jung-Bunzlau, Königgrätz und Chrudim nach Iglau, und von da wieder über Czaslau zurück in die Hauptstadt.

Schon bei Brandeis, die erste Stadt auf dieser Wanderung begrüßen wir die liebgewonnene Elbe. Dieser Ort hat eine höchst reizende Lage am linken Ufer des schönen Stroms, zählt gegen 188 Häuser und 1800 Einwohner. Er hat ein Schloß, ein Piaristenkloster und sehr berühmte Roßmärkte. Schon 941 entstand Brandeis unter dem grimmigen Boleslav, und Rudolph II. hielt sich oft hier auf — gefesselt von der herrlichen Gegend. Dieser Fürst war es auch, der den Ort durch Anlegung eines Schloßgartens verschönerte, wobei eine Mumie ausgegraben und die noch jetzt einträgliche terra sigillata entdeckt wurde.

Auch Leopold residirte einige Zeit im Schlosse zu Brandeis, und seit 1720 ist die Stadt der Kaiserin zum Leibgedinge ausgesetzt worden.

Früher wurde hier ein sehr berühmtes Marienbild aufbewahrt, welches 1645 selbst die schwedischen Truppen aus großer Verlegenheit rettete. Es mangelte ihnen Geld, sie raubten das Bild und erfreuten sich einer bedeutenden Auslösungssumme. Jetzt steht es in Prag.

Jenseits der Elbe liegt der Flecken Altbunzlau, von wo wir nach Neubenateck, dem einstigen Aufenthaltsort des berühmten Tycho de Brahe kommen. Der Ort liegt an der Iser, hat 110 Häuser und etwa 800 Einwohner. Das Bergschloß scheint zu astronomischen Beobachtungen ganz geeignet.

Eine vortreffliche Lage hat der gräflich Gallaische Flecken Brodeck am linken Ufer der Iser mit dem einladenden Schlosse Horka am rechten Ufer des Stroms an einer Anhöhe. Der Weg von hier nach Jungbunzlau ist äußerst angenehm und die Umgegend durch verschiedene Anlagen verschönert. Die Stadt selbst liegt am linken Ufer der Iser in einer anmuthigen Gegend, und hat jetzt gegen 382 Häuser und etwa 3500 Ein-

wohner, die sich durch Gewerbthätigkeit und Toleranz, so wie durch freundliches Zuvorkommen gegen Fremde ungemein auszeichnen. Hier hat das Kreisamt seinen Sitz, und die Stadt erfreut sich eines guten Gymnasiums.

Ein niedliches und gut gebautes Städtchen ist Sobotka, dem Grafen Mitrowitz gehörig. Sein Gebiet schließt hier den Bunzlauer Kreis, und in wenigen Stunden sind wir in Gitschin, der Hauptstadt im Bidczower Kreise. Dieser Ort hat 316 Häuser, 3400 Einwohner, ein Schloß und ein Seminarium. Hier wurde einst die irdische Hülle des, in Eger ermordeten, Friedländers im Kartheuser-Kloster beigesetzt, und der Ort bleibt uns um so gewisser im Andenken, als wir ein anerkannt wohlgetroffenes Gemälde des Friedländers hier erwarben, dessen Copie wir darum mittheilen zu müssen glauben, weil jenes Gemälde von den bisjetzt bekannten bedeutend abweicht.

Das Städtchen Hortzig, mit 326 Häusern und 2550 Einwohnern, bildet mit mehreren dazu gehörigen Ortschaften und Grundstücken eine Herrschaft, deren Revenüen zu Unterhaltung der Prager Invaliden bestimmt sind.

Die Straße von hier nach Königgrätz führt uns mitunter durch kaum übersehbare Getraidefelder, die oft das Auge ermüden. Die Stadt mit 625 Häusern und 5710 Einwohnern hat eine höchst vortheilhafte Lage am Einflusse der Adler in die Elbe. Sie ist befestigt, und der Bischof mit dem fürstlichen Titel, so wie das Kreis-Amt, haben hier ihren Sitz. Sehenswerth sind die Domkirche und die bischöfliche Residenz.

Die Stadt hat vortreffliche Anstalten, welche theils die Beförderung der Geistesbildung, theils die Erhaltung armer und kranker Personen bezwecken. Wir finden hier ein bischöfliches Seminarium, ein Gymnasium und eine Hauptschule, bei denen Lehrer angestellt sind, die sich größten Theils durch solide Kenntnisse und durch geselligen Umgang auszeichnen. Die Pensionsanstalt für Wittwen und Waisen der Lehrer, das Waisenhaus und die Hospitäler sind so dotirt, daß überall den nöthigen Lebensbedürfnissen abgeholfen ist.

Jüngst hörten wir die Behauptung: man könne, wenn von Bildung der Böhmen die Rede sey, darunter nur die

höhern Volksklassen in der Hauptstadt verstehen; allein wir müssen jener voreiligen Behauptung durchaus widersprechen. Da wir nicht ohne Grund voraussetzen, daß diese kleine Schrift jenem voreiligen Herrn in die Hände kommen werde: so wollen wir ihm rathen, hieher nach Königgrätz zu gehen und eines Bessern sich belehren zu lassen! —

Die Straße von hier nach Parduwitz führt uns an lachenden Fluren, schönen Waldungen und großen Teichen vorüber. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände verkürzt den Weg so, daß wir unvermerkt an die Elbe kommen, an deren linkem Ufer die Stadt liegt. Sie hat 392 Häuser, 2930 Einwohner, ein von Invaliden bewohntes Schloß und eine sehenswerthe Stiftskirche. Der Einwohner größte Zahl nährt sich vom Feldbau und in den Eisen- und Kupferhämmern. Dem Pferdeliebhaber ist die Ansicht der Stuterei zu empfehlen, die zur Ergänzung der Cavallerie hier unterhalten wird.

Von hier bis Chrudim — der Hauptstadt im Chrudimer-Kreise — haben wir nicht den besten Weg. Die Stadt ist gut gebaut, hat jetzt 625 Häuser und über 4500 Einwohner, die sich theils vom Feldbau, theils vom Pferdehandel nähren und durch Treuherzigkeit sich ungemein auszeichnen. Sehenswerth ist die Stadtkirche, die mehrere Merkwürdigkeiten enthält. Auch dieser Ort ward 1421 von den Hussiten in großen Schrecken gesetzt; sie opferten den ganzen Dominicaner-Convent ihrer Wuth — Achtzehn Mönche wurden lebendig verbrannt!

Wir mußten von hier einen Abstecher über Hohenmauth in den Flecken Brandeis an der Adler machen, rathen aber, diese Tour ja nicht zu unternehmen, wenn es nicht geschehen muß. Sie führt uns in einen Theil des Königreichs, der eben nicht zu den vorzüglichsten gerechnet werden kann.

Dieses Brandeis bildet mit den Dörfern Mösteck, Chottosudlitz, Niemtsch, Skraunitz, Rosocha, Liebhau, Bohausow, Kerhatitz, Hradeck, Rwischt, Gutwasser, Luh, Bespraw, Perna, Kattischt, Wolleschna, Sudislau, Ausmanitz, St. Georg, Syttim, Wodierad, Lautschek, Chottazarutsch und Pellin eine Herrschaft, die um jene Zeit verkauft werden sollte. Ihr Gebiet liegt theils in einer flachen Gegend, theils im dortigen Mittelgebürge, und eignet sich ganz besonders für den, der Jagd und Fischerei

liebt und mit der gebildeten Welt sich außer Verbindung setzen will. Die wilde Adler durchbraust — von Landskron kommend — das kleine Gebiet, und die stille Adler liefert Aale und Krebse seltener Größe. Bei Bohausow werden sogar Lachse gefangen, und die Jagd — es werden Haasen, Feldhühner, Füchse und Rehe geschossen — ist doppelt angenehm, da im Winter das wilde Geflügel aus der ganzen Umgegend den nie einfrierenden großen Teich bei Perna und den Adlerfluß über und unter Brandeis abwechselnd bewohnt.

Und doch möchten wir hier nicht wohnen! Wild ist die Gegend, slavischen Sinn haben die Bewohner, und Cultur vermissen wir überall!

Von Chrudim nahmen wir unsern Weg über Podol. Dieses Oertchen verdient, daß der Reisende ihm einige Stunden widmet. Es hat einen Gesundbrunnen, einen berühmten Marmorbruch und eine Glashütte.

Die ganze Tour von hier über Willimow, Friedenau, Haber, Steindorf und Skuhrow bietet uns nichts dar, was einer Bemerkung werth wäre. Wir durchschneiden von Steindorf bis Teutschbrod kaum übersehbare Fluren.

Teutschbrod (böhmisch Brodnemetzky, d. h. teutsche Furt) liegt an der Sazawa, welche sich bei dem Dorfe Hradisko mit der Moldau vermählt. Die Stadt hat 362 Häuser mit 2775 Einwohnern und ein Gymnasium. Der Aufenthalt hier ist höchst unangenehm, und gleichwohl mußten wir hier übernachten.

Unfreundlich tritt uns jetzt das Gränzgebürge von Mähren entgegen!

Heiligenkreuz, Scheibeldorf und Stöcken sind unbedeutende Orte; wir kommen höher und immer höher, und endlich erblicken wir Iglau, eingeschlossen von hohen Bergen.

Die Stadt — zu Mähren gehörig — zählt gegen 1200 Häuser und 11,000 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Kreisamts und eines Berggerichts und hat ein ausgezeichnet gutes Gymnasium. Der literarische Verkehr wird durch Buchhandlung und Druckereien unterhalten, und die höhern Volksklassen sind vielseitig gebildet. Selbst die Handwerker in der Stadt stehen auf einer ziemlich hohen Stufe der Cultur, desto ungebildeter sind aber die Menschen, welche in den nahen Bergwer-

ken und Glashütten arbeiten. Ihre Beschäftigung entfernt sie leider von der gebildeten Volksklasse fast gänzlich.

Die Hauptkirche enthält mehrere Alterthümer und sonstige Merkwürdigkeiten, und die Bergwerke — schon im 10. Jahrhunderte bekannt — liefern noch Silber und Blei.

Von da nehmen wir unsern Rückweg über Teutschbrod, Haber und Jenikau nach Czaslau. Bei Haber eröffnen sich wieder weite Fluren, und Czaslau liegt in einer fruchtreichen Ebene an dem Flüßchen Chrudimka. Die Stadt hat 283 Häuser und gegen 2500 Einwohner, welche sich theils vom Feldbau, theils von Parchent- und Leinewandweberei nähren. Sehenswerth ist die Domkirche, in welcher sich das Grabmal des Ziska befindet.

Man sagt, der Ort sey schon 796 von den Brüdern Czas und Slaw von Woraczicky erbaut worden. Zu den Zeiten des grimmigen Boleslaw wurde er mit Gräben und Palisaden umgeben, 1423 von den Hussiten eingenommen und 1522 vom Feuer verzehrt.

Wir besuchten von hier aus die k. k. freie Bergstadt Kuttenberg. Die Lage dieses Orts ist angenehm, östlich haben wir die weiten Fluren von Czaslau, nördlich die lachenden Gegenden nach der Elbe hinunter und westlich waldreiche Gebürge.

Die Stadt hat jetzt 750 Häuser, 6,200 Einwohner und mehrere, mitunter sehenswerthe Kirchen, wie z. B. die majestätische Domkirche. Das k. k. Schloß ist ein ehrwürdiges Gebäude, und die Schmelz- und Salpeter-Hütten verdienen unsern Besuch.

Schon im 13. Jahrhundert wurden hier Silberbergwerke unterhalten, und im Jahre 1300 die ersten Silbergroschen gemünzt. Leider sind jetzt die Silbergruben ersoffen, und der Bergbau beschränkt sich meist nur auf Kupfer und Blei.

Man glaubt — was Erwerbfleiß und Handelsthätigkeit der Einwohner betrifft — in einer sächsischen Fabrikstadt zu seyn. In der Tuch- und Baumwollenweberei ist man hier sehr weit gekommen, und die Kattundrucker scheinen sich einträglich zu beschäftigen. Man verfertigt hier auch Metallwaren, die weit versendet werden.

Die Bewohner Kuttenbergs scheinen zwar weniger treu-

herzig, als ihre übrigen Landsleute; aber sie haben dagegen in der kaufmännischen Bildung desto größere Fortschritte gemacht.

Von Kuttenberg führt uns ein angenehmer Weg nach Collin am linken Ufer der Elbe. Die Stadt hat gegen 400 Häuser, 4390 Einwohner und ein schönes Schloß. Ein Theil der thätigen Einwohner beschäftigt sich mit Steinschleiferei, andere finden Unterhalt in der Kattunfabrik. Die Umgegend liefert kostbare Naturerzeugnisse — Granaten, Karneole, Topase — und der Boden eignet sich vorzüglich zum Tabaksbau.

Von Collin gingen wir über die Elbe nach Conowitz, um uns von dem Vorrücken der landschaftlichen Cultur in dieser Gegend zu überzeugen. Es ist in der That eine niedliche Besitzung, und der Eigenthümer hat alles aufgeboten, das Angenehme mit dem Nützlichen sinnig zu verbinden.

Nach Collin zurückgekehrt, traten wir den Rückweg nach Prag an. Er führt uns an dem Schlachtfeld vorüber, wo am 18. Juni 1757 die Preussen dem östreichischen Heere unter dem Feldherrn Daun unterlagen; wir kommen nach Planian — dem Fürsten Lichtenstein gehörig — und reisen von hier in einer angenehmen Gegend nach Böhmisch-Brod. Rechts erheben sich Berge, links liegen lachende Fluren. Hinter Böhmisch-Brod — einer k. k. Bergstadt am Zembera — eröffnet sich uns eine lachende Aussicht nach der Elbe hinunter; die Straße führt uns vor Auwal über eine beträchtliche Höhe, wir erreichen das letzte Postamt Piechowitz, und bald rollt der Wagen die Anhöhen hinter Maleschitz in das reizende Moldauthal hinab.

Da unsere Wanderungen von Prag aus großen Theils in Geschäften unternommen wurden, die uns gewissermaßen nöthigten, uns mit der innern Landesverwaltung, mit dem Besitzstande der Güterbesitzer, mit den Territorialverhältnissen und der Beschaffenheit der Einwohner, etwas vertraut zu machen: so glauben wir denjenigen von unsern Landsleuten, die in Böhmen Besitzungen erwerben wollen, am Schlusse dieses Capitels noch einige Winke geben zu können, deren Beachtung ihnen vielleicht Nutzen bringt.

Die innere Landesverwaltung des Königreichs besorgt das Landesgubernium in Prag unter dem Vorsitze des Obristburg-

grafen. Vor ihm werden Polizei-, Cammeral-, Commerzial-, Studien-, Lehen- und Kirchensachen verhandelt, und es stehen alle Aemter und Stellen unter ihm, die sich mit dergleichen Gegenständen beschäftigen, z. B. die Staatsbuchhaltung, das Kammerzahlamt, die weltliche Stiftungscasse, die Stadthauptmannschaft in Prag, die Ober-Polizei-Direction und die 16 Kreisämter. Unter Leitung dieser Kreisämter und der genannten Stadthauptmannschaft werden von den Magistraten und Dominien als erster Instanz die politischen Geschäfte besorgt. In Straßen- und Wasserbau-, in Erb- und Classensteuer-, sowie in Conscriptionssachen, sind besondere Commissionen ernannt, und die Staats-, Religions- und Stiftungsfonds-Güterdirectionen, so wie die Directionen des Berg- und Münzwesens ꝛc., sind entweder besondern Sectionen der Landesstellen zugetheilt, oder haben doch einen Rath bei jenen Stellen als Vorsitzenden.

Das Landesgubernium steht unmittelbar unter der böhmisch-östreichischen Hofkanzlei in Wien.

Die Justiz ist durchaus unabhängig von dem Landesgubernium. Die höchste Justiz-Stelle sind die k. Landrechte in Prag unter dem Vorsitze des Obrist-Landrichters. Unter dieser Behörde stehen: die Edelleute, die Landstände, die Geistlichkeit, der landesherrliche Fiscus und endlich die nicht adeligen Güterbesitzer. Die Beamten, welche in den, ihnen angewiesenen, Bezirken die Justiz üben, stehen unter den betreffenden k. k. Magistraten; andere Personen endlich unter den Dominien oder Magistraten, in deren Bereich sie sich wesentlich aufhalten, und die Unterthanen der Gutsbesitzer bei Streitigkeiten unter sich und in Geschäften des sogenannten mildrichterlichen Amtes unter ihren Gutsherrschaften.

Nächst den genannten Behörden giebt es noch mehrere, denen bestimmte Gegenstände zugewiesen sind, z. B. die Berggerichte zu Joachimsthal, Przibram und Kuttenberg, die Criminalgerichte zu Prag, Eger, Königgrätz, Trautenau, Neu-Bidschow, Gitschin, Chrudim, Kuttenberg, Kaurzim, Rakonitz, Beraun, Saatz, Brüx, Elnbogen, Luditz, Leitmeritz, Außig, Tabor, Pilgram, Budweis, Piseck, Pilsen, Mies, Klattau, Jungbunzlau und Nimburg.

Man unterscheidet in Böhmen 4 Classen der Stände. Zur ersten Classe gehören die landtagfähigen Prälaten, zur zweiten — der Herrenstand genannt — Herzöge, Fürsten, Grafen und Freiherren, wobei die Fürsten Lobkowitz und Schwarzenberg, weil sie die Herzogthümer Raudnitz und Krumau, die einzigen in Böhmen, besitzen, den Vortritt haben; zur dritten Classe die Ritter, und zur vierten endlich die königlichen Städte, welche auf Landtagen durch Abgeordnete aus den Städten Prag, Kuttenberg, Budweis und Pilsen vertreten werden.

In Rücksicht des Besitzstandes giebt es zweierlei Güterbesitzer: Besitzer freieigener (Allodialgüter) und nicht freieigener Güter. Letztere sind entweder Fideicommisse, oder Emphyteuse, oder endlich Lehngüter.

Was es mit einem freieigenem Gute, mit dem Fideicommisse und mit der Emphyteuse für ein Bewenden habe, wissen unsere Leser; aber das wissen vielleicht manche nicht, was es mit den Lehngütern für eine Bewandtniß habe.

Diese sind hier sehr verschieden, sowohl in Hinsicht ihres Ursprungs, als in Hinsicht ihrer Verbindlichkeiten.

Es existirt nämlich in Böhmen ein einziges Amtslehn, welches die fürstlich Paarische Familie hat — das Obrist-Erbland-Postmeisteramt; außerdem giebt es noch sieben Arten von Lehen, nämlich: Dobrzischer-, Friedländer-, Carlsteiner-, Melnicker-, Pürglitzer-, Trautenauer- und Prager-Schloß-Lehen.

Noch eine andere Gattung von Gütern sind die sogenannten Freisassen-Güter, welche in ältern Zeiten als Theile größerer Güter von den Eigenthümern durch Leibeigene, theils durch Kauf, theils auf andere Weise erworben wurden, und welche dieselben Eigenthumsrechte behielten, welche die Güter, von denen sie getrennt wurden, hatten.

Noch verdienen die Rücksassen erwähnt zu werden, welche den eigentlichen Bauernstand ausmachen. Auch hier hat man vier Arten — Besitzer von Rusticalhöfen, zeitige Besitzer der uneingekauften Bauernhöfe, Miethleute, und endlich solche, welche sich auf einem Dominicalgrundstück seßhaft machten.

Freieigene Herrschaften und Güter, deren Productenreichthum nur irgend bequem abgesetzt werden kann, sind in Böh-

men, der beträchtlichen Besteuerung ungeachtet, nichts weniger, als wohlfeil, und der Ausländer darf ja nicht glauben, daß mit so erstaunlich wohlfeil ausgebotenen Herrschaften ꝛc. ein großer Gewinn für den Käufer verbunden sey.

Entweder diese Herrschaften liegen in Theilen des Königreichs, wo die Producte gar nicht, oder doch nur mit großen Opfern abgesetzt werden können; oder es sind Carlsteiner Lehen, bei denen nicht nur höchst selten die Erlaubniß zum Verkauf ausgewirkt werden kann, sondern die auch ohne Baarzahlung nicht erworben, und nie mit einer Hypothek belastet werden dürfen.

Obgleich bei andern Lehen der Eigenthümer mitunter etwas freier schalten darf, so wollen wir doch niemandem rathen, ein Lehngut, es habe Namen, wie es wolle, zu acquiriren.

Bloß das freie Allodium, wenn es in der Nähe der Hauptstadt Prag, oder auch etwas entfernt, jedoch jeden Falls in der Nähe der Moldau oder Elbe, und zwar in dem Leitmeritzer, Bunzlauer, Kaurzimer, Berauner und Rakonitzer Kreise, oder an der nordöstlichen Grenze des Saatzer Kreises liegt, können wir zum Kaufe empfehlen, und auch dieses nur, wenn bei dem betreffenden Kreishauptmann über die Verhältnisse der Gutsherrschaft zu den Unterthanen, über die Kirchen- und Pupillengelder, die der Gutsherr gewöhnlich verwaltet, und endlich bei der Landtafel in Prag über die sonstigen Verhältnisse, z. B. ob Schulden auf der Besitzung haften, ob sie sonst als stillschweigendes Unterpfand diene ꝛc., genaue Nachricht eingezogen, und dabei etwas Anstößiges nicht entdeckt worden ist.

Da es ferner nicht gleichgültig seyn kann, ob man sich unter Teutschen, oder Slaven ansiedelt: so bemerken wir noch, daß die Anzahl unserer Landsleute in Böhmen sich jetzt über 850,000 Köpfe beläuft, die besonders im Districte Eger, in dem Saatzer und Leitmeritzer Kreise, und in der Hauptstadt Prag wohnen. Wenige wohnen im Bunzlauer, Chrudimer, Taborer, Pilsner, Klattauer, Budweiser, Königgrätzer und Bidschower Kreise. Die Juden dagegen sind in allen Kreisen zerstreut, und es mag deren Zahl sich jetzt auf 50,000 Köpfe belaufen.

Für die Augsburger Confessionsverwandten erinnern wir, daß ihre Glaubensgenossen in ganz Böhmen nur 12 Gemeinden bilden, die eben soviel Pastoren haben. Dieses kleine Häuflein lebt zerstreut in dem Königgrätzer, Leitmeritzer, Bidschower, Czaslauer, Rakonitzer und Chrudimer Kreise, so wie in Prag, wo 2 Senioren und 1 Superintendent, die unter dem Consistorium in Wien stehen, ihre geistlichen Angelegenheiten besorgen.

Ein Ausländer, der bürgerlichen Standes ist, mag überhaupt von dem Erwerb einer böhmischen Herrschaft abstehen, weil es sehr schwierig für ihn ist, das Incolat zu erwerben. Der Kaufcontract wird zwar in Prag angenommen und intabulirt — wie man es nennt — und es wird auch nur oberflächlich erinnert, daß man binnen einer bestimmten Frist das Incolat zu erwerben habe; wird nun aber dessen Ertheilung von der höchsten Stelle in Wien verweigert: so muß vor Ablauf der festgesetzten Zeit die Herrschaft anderweit verkauft werden, und dieß geschieht gewöhnlich mit großem Verluste.

Für ausländische adelige Kauflustige haben wir zu erwähnen, daß auch ihre Aufnahme in den Herrn- oder Ritterstand lediglich von der Gnade des Kaisers abhänge, und daß derjenige, welcher die Aufnahme in den Herrenstand wünscht, wenigstens 4 ritterliche Ahnen nachweisen müsse.

Damit endlich der Kauflustige bei Einsicht der Güteranschläge sich in die Masse zu finden weiß: so wollen wir das Verhältniß derselben hier beifügen:

1) Flächenmaß. Ein Joch hält 1600 □ Klaftern, oder 2 böhmische Striche, oder 3 niederösterreichische Metzen. Ein und ein Sechstheil des Jochs ist gleich einem Acker von 300 □ Ruthen.

2) Das Getraidemaß. Ein böhmischer Strich hält 4 Viertel, ein Viertel 4 Metzen, oder $1\frac{1}{2}$ nieder-österreichische Metze, eine nied. östr. Metze 16 Masl, und eine und drei Viertel nied. östr. Metze 1 Dresdner Scheffel.

3) Getränkemaß. Ein Faß Bier hält 4 Eimer nied. östr. Maß, ein Eimer 40 Maß nied. östr., ein Maß 4 Seidel nied. östr. Ein Faß Wein dagegen hält 7 Eimer böhmisches Maß, ein Eimer 32 Pinten, eine Pinte 4 Seidel böhm. M. Vierzig nied. östr. Maße sind gleich

32 böhmischen Pinten; $3\frac{3}{8}$ nied. östr. Seidel sind gleich einer Leipziger Kanne, und $2\frac{5}{8}$ Seidel einer Dresdner Kanne.

4) Gewicht. Ein niederöstreichischer Centner hält 100 Pfunde, ein Pfund 32 Lothe, ein Loth 4 Quentchen, 92 niederöstr. Pfunde sind gleich 1 sächs. Centner von 110 Pfunden.

5) Längenmaß. Eine niederöstr. Klafter hält 6 Schuhe, oder 3 Ellen, 1 Schuh 12 Zolle, 8 Schuhe $11\frac{1}{4}$ Zoll niederöstreichischen Maßes sind gleich 10 Leipziger Fuß.

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Vorbereitung zur Rückreise nach Sachsen. Abschied von Prag. Schlan. Rencz. Kruschowitz. Horosedel. Lißka. Libens. Libkowitz. Buchau. Die Engelsburg. Carlsbad. Merkwürdigkeiten des Orts. Umgebungen. Schlackenwerth. Joachimsthal. Horn. Elnbogen. Maria-Kulm. Franzensbrunnen. Merkwürdigkeiten und Umgebungen. Gestöckig. Seeberg. Liebenstein. Hohenberg. St. Anna. Der Kammerbühl. Eger und dessen Merkwürdigkeiten. Asch.

Zweiter Weg von Prag nach Gera. Postelberg. Wisoczan. Komotau. Sebastianberg. Abschied von Böhmen.

Ortsentfernung auf der ersten Wanderung.

Von Prag nach Buchau	23 Stunden.
Von da nach Carlsbad	3¾ Stunden.
Von da nach Franzensbrunnen	8 Stunden.
Von da nach Eger	1 Stunde.
Von da nach Asch	3¾ Stunden.
Von da nach Gera	18⅓ Stunde.
	58⅔ Stunden.

Poststationen:

Strzebokluk. Schlan. Rencz. Horosedel. Libkowitz. Buchau. Carlsbad. Zwodau. Eger. Asch. Oelsnitz. Plauen. Auma. Mittelpöllnitz.

Ortsentfernung auf der zweiten Wanderung.

Von Prag nach Komotau	18¾ Stunden.
Von da nach Sebastianberg	3½ Stunde.
Von da nach Marienberg	4¼ Stunde.

Von da nach Chemnitz 6 Stunden.
Von Chemnitz nach Gera 16 Stunden.

Poststationen:

Strzebokluk. Schlan. Jungfrau-Teinitz. Laun. Komotau. Sebastianberg. Marienberg. Tschopau. Chemnitz. Penig. Altenburg.

Haben wir vom Schloßberge das herrliche Prag und seine reizende Umgebung noch einmal betrachtet: so senden wir den Lohnbedienten in die Expedition der Polizeibehörde, und lassen gegen den, am Thore empfangenen, Schein unsern Paß eintauschen und dessen Gültigkeit zur Rückreise nach Sachsen beglaubigen. Nächstdem lassen wir uns auch einen Passirschein auswirken, gegen den wir am Thor entlassen werden.

Nun, so lebe wohl, geliebtes Prag. Unvergeßlich sind uns die Stunden, die wir in deinen Mauern verlebten! —

Der Weg nach Carlsbad führt über Schlan, Rencz, Kruschowitz, Horosedel, Lißka, Libenz, Libkowitz und Buchau, wo weite Fluren mit Waldungen, und mäßige Höhen mit grasreichen Thälern abwechseln. Hin und wieder findet das Auge auf den Anlagen reicher Gutsbesitzer freundliche Ruhepuncte. Je näher wir Carlsbad kommen, desto mehr verliert sich das Eigenthümliche der ächten Böhmen.

Buchau liegt unangenehm; was aber der Gegend abgeht, sucht der freundliche Wirth am Markte durch ein gutes Frühstück zu ersetzen.

Hinter Buchau kommen wir an der berühmten Engelsburg vorüber, die — mitten auf dem Scheitel eines hohen Felsens sich erhebend — eine vortreffliche Aussicht gewährt.

Der Bau der Kunststraße, welche uns den Berg hinab nach Carlsbad führt, ist ein herkulisches Werk, und verdient um so mehr Bewunderung, als der Kaiser sie in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren herstellen ließ. Der Aufwand, den der Bau verursachte, soll 160,000 fl. betragen.

Auffallend ist dem Reisenden die vulkanische Gegend von Libkowitz bis hieher, besonders aber der kraterähnliche Schlackenhügel in der Nähe von Engelhaus.

Der, in ganz Europa berühmten Heilquellen in Kaiser-Carls-Bad wird zwar schon im achten Jahrhundert gedacht; sie wurden aber erst 1370 durch Carl IV. allgemein bekannt. Nach einer von Fab. Sommer uns mitgetheilten Sage, jagte Carl IV., der sich um jene Zeit in Steinellen aufhielt, in der Umgegend; ein Jagdhund verfolgte ein Wild, stürzte in eine heiße Quelle und beschädigte sich darin so, daß er laut heulend Hülfe suchte und so die Jäger herbei lockte. Andere erzählen: Carl habe einen Hirsch verfolgt; das gehetzte Thier sey von einem Felsen herabgesprungen, und habe so die Quelle geöffnet, weßhalb auch noch bis auf diesen Tag jener Felsen der Hirschsprung genannt werde.

Man sagt: Carl habe auf Anordnung seines Arztes Beier sich des heißen Wassers zu Heilung eines Fußübels bedient, dann auf der Stelle, wo der jetzige Stadtthurm stehe, ein Schloß erbaut, und es hätten hierauf die Bewohner eines nahen Dorfs, dessen Trümmer man im nahen Walde zeigt, sich hier angesiedelt.

Der Kaiser selbst gab dem neuen Orte den Namen Carlsbad, und erhob ihn — begabt mit mehreren Privilegien und Vorrechten — zur Stadt.

Der Ort hat jetzt 474 Häuser mit etwa 2500 Einwohnern, und liegt in einem tiefen und engen Thale, das von Süden nach Norden sich zieht.

Gewaltige Granitberge thürmen sich in der Nähe der Stadt, östlich der Tappen- oder Laurenzberg, westlich der Hirschsprung, südlich der Hammerberg, nördlich der Galgenberg und nordöstlich der Buchen- oder Dreikreuzberg. Am Hirschsprunge steht der, aus Hornstein gebildete Schloßberg.

Das enge Thal wird von der Tepl, die unter der Stadt in die Eger fällt, durchbraust, die Häuser sind rechts und links an das Flüßchen gebaut, und manche scheinen an den Bergen zu kleben.

Die heißen Quellen befinden sich an den Ufern der Tepl, und die vorzüglichsten derselben sind: der Sprudel, in dessen Nähe die Carlsbader Salzanstalt, deren Ertrag sich jährlich auf 1400 fl. C. M. belaufen mag, sich befindet, die Hy-

giäensquelle, der Schloßbrunnen, der Mühlbrunnen, der Bernhardsbrunnen, der Theresienbrunnen und der Spitalbrunnen.

Die Stadt hat folgende Straßen und Plätze:

a) Auf dem rechten Ufer der Tepl: die neue Wiese — eine Reihe Häuser mit dem Schauspielhause — die Laurenzgasse, das Geweidig, den Jacobsberg, die Kirchgasse, die Pragergasse, die lange Gasse, den Kirchplatz, die Sprudelgasse, die Andreasgasse und die Kreuzgasse.

b) Auf dem linken Ufer der Tepl: die Wiesengasse — eine kleine Reihe von Häusern, an die sich das sächsische und böhmische Ballhaus anschließen, neben denen sich die sogenannte Puppische Allee befindet. Das Ufer der Tepl ist hier mit schattenreichen Kastanien und Linden besetzt, und wir finden die meisten Curgäste, welche in der Allee und vor den Ballhäusern sich die Zeit verkürzen. Eine Menge Kaufläden mit den schönsten Modewaren und Kunstproducten sind hier aufgestellt.

Wir finden ferner auf dem linken Ufer des Flusses: den Markt mit dem Rathhause und der Statue Carls IV., den Schloßberg, auf dem sich das polnische Saalhaus befindet, und die Mühlbadgasse, in der wir die Heilquellen antreffen. Außerhalb der Stadt befindet sich auch eine kleine kalte Quelle, der sogenannte Säuerling.

Es ist in der That sehr auffallend, wenn man, von Teplitz kommend, wo die Heilquellen mit zierlichen Ueberdeckungen geschmückt sind — das alte Rindendach über dem Sprudel in Carlsbad erblickt, und endlich gar wahrnimmt, daß dieses Dach mit dem nicht weit davon entfernten Abtritte an einem Bürgerhause ein unangenehmes vis à vis bildet. Den ersten Gesundbrunnen auf diesem Erdenrunde sollte man doch wahrlich mehr ehren, mindestens den Abtritt wegschaffen, und der Quelle eine anständige Bedachung geben.

Die Hygiäensquelle hat eine solche, und den Schloßbrunnen hat man mit einem Tempel geschmückt. Der Mühlbrunnen liegt im Mühlbadgebäude. Er ist ein mächtiger Rival des Sprudels, und es sollte nur soviel Raum um denselben seyn, wie um den Neubrunnen, der sich, etwa 30 Schritte davon entfernt, unter einem bedeckten Säulengange befindet.

Von dem Neubrunnen steigen wir herab in den Bernhardtsbrunnen, ohnfern eines mit der Statue des heiligen Bernhard geschmückten, Felsens, von wo uns ein Säulengang, und nächst diesem eine Treppe zum Theresienbrunnen führt. Dieser ist mit dem schönsten Tempel verziert. Die Kuppel trägt die böhmische Krone, nebst einem mit einem Palmzweige umschlungenen Scepter, und über dem Eingange steht Theresiens Wahlspruch: Imitari malim quam vocari!

Der Spitalbrunnen ist für Spitalkranke bestimmt.

Auch hier hat man, wie in Teplitz, unbemittelte kranke Personen auf das lobenswertheste bedacht, und selbst die wohlhabenden Curgäste bethätigen gegen ihre armen Leidensgefährten eine ausgezeichnete Menschlichkeit. Im Bernhardtspital werden arme Kranke — sie seyen In- oder Ausländer — aufgenommen und menschlich behandelt.

Sind wir gleich keine Curgäste, so verweilen wir doch einige Tage in Carlsbad, theils um unsere Menschenkenntniß zu bereichern, theils um die Merkwürdigkeiten des Orts und der Umgegend näher kennen zu lernen.

Die Bewohner der Stadt sind äußerst gefällige und größten Theils gesittete Menschen — das männliche, wie das weibliche Geschlecht.

Der literarische Verkehr wird durch zwei Buchhandlungen, die mit den interessantesten Geistesproducten neuerer Zeit ausgestattet sind, sehr erleichtert, und Fleiß und Kunstfertigkeit der Einwohner sind überall sichtbar. Die Carlsbader Waaren, Scheeren, Nadeln ꝛc., sind von vorzüglicher Schönheit, man sucht aber auch die Art der Fabrication sehr geheim zu halten, indem die Meister nur ihren Söhnen Unterricht ertheilen, und nie fremde Gesellen annehmen sollen.

Die meisten Einwohner nähren sich von diesem Gewerbe, manche suchen aber auch auf Kosten der Curgäste ihre Subsistenz zu sichern. —

Zu manchen Betrachtungen über die wunderbaren Kräfte der Natur führen uns die hiesigen warmen Bäder, bei denen man, besonders neuerer Zeit, so auffallende Erscheinungen wahrnahm.

Das heiße Wasser quillt aus einem Kalksteine hervor, und hat im Laufe der Zeit dieses Gestein auf einer bedeutenden Fläche selbst gebildet. Ein großer Theil der, im Thale liegenden, Häuser steht jetzt auf diesem Kalkstein, und überall dringt heißes Wasser hervor, wo man diesen Stein durchbricht.

Am Strudel bemerkte man mehrere Ausbrüche, den heftigsten am 2. Septbr. 1809, wo er sein Wasser mit solcher Kraft ausstieß, daß es an die Decke der Bedachung geschleudert wurde. Bei diesem Ereigniß entstand die Hygiäensquelle, die Sprudelmauer trennte sich, das Stadtpflaster bekam Sprünge, die Kalksteindecke unter dem Gemeinbad zerriß, und das ganze Gebäude mußte abgetragen werden.

Damals sprang die neue Quelle 9 Fuß hoch aus der Erde!

Die Umgegend von Carlsbad ist äußerst romantisch, und der Wechsel und die Mannichfaltigkeit der Naturgegenstände erhalten hier das Gemüth stets frisch.

Wir dürfen nicht unterlassen, der Kaiserin Platz, die Erzherzogs-Carls-Brücke, den Posthof, Schwarzenbergs-Sitz, das Theresienplätzchen, Stahls-Buche, die Dichterbank, Fintleaters Tempel, den Sitz der Freunde, den Freundschafts-Saal, den Narischkinplatz, die Marienkapelle, den Parnaß, den Friedrich-Wilhelms-Platz, das Katharinen-Plätzchen, Belvedere, die Freundschafts-Anhöhe, Fintleaters Denkmal, den Jägersaal, Dorotheens-Aue, Dorotheens-Tempel, den Sonnenschirm, die St. Laurenzkapelle, den Friederikens-Fels, den Hirschsprung — auch Hirschstein genannt — den Himmel auf Erden, und den Dreikreuzberg zu besuchen.

Auf diesen Wanderungen treffen wir unzählige Naturschönheiten und andere Gegenstände, die das Gemüth ungemein in Anspruch nehmen.

Was der menschenfreundliche Lord Fintleater, der große Verehrer der Natur, den Carlsbadern gewesen sey? enthält das ihm gesetzte Denkmal aus Granit, mit der Inschrift:

„Dem Herrn Grafen Fintleater, dem edlen Freunde und
„Verschönerer der Natur, widmet dieß Denkmal die
„Dankbarkeit der Bürger von Carlsbad am 4ten August
„1804."

und das dabei befindliche Gedicht von Körner:

Muthig ragst du empor, du Zeuge dankbarer Menschen,
Dem Verschön'rer der Stadt einfach und herzlich geweiht.
Jene werden vergeh'n, die dich dem Verehrten errichtet,
Und ihr Name verhallt leicht in dem Streite des Tags!
Aber sein Name wird, der gefeyerte, nimmer vergessen,
Bricht auch dein kühner Bau unter den Stürmen der Zeit.
Auch das stolzeste Werk, ins Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Auf dem sogenannten Himmel auf Erden liest man:

Wie schön, o Gott! ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist!

Von Carlsbad machen wir einen Ausflug nach Schlackenwerth, und von da nach Joachimsthal. Der Weg in diese Gebürgsgegend ist zwar nicht der angenehmste, wir finden aber in beiden Städten Merkwürdigkeiten. Schlackenwerth, 2 Stunden von Carlsbad, hat 218 Häuser mit etwa 1350 Einwohnern, ein schönes Schloß, und einen noch schönern Schloßgarten, der ganz besonders unsern Besuch verdient. Man treibt hier Bergbau auf Blei und Zinn, und hat eine große Kunstfertigkeit in der Spitzenklöppelei erlangt.

Joachimsthal — 4 Stunden von Carlsbad — ist eine freie Bergstadt im Elnbogner Kreise mit 563 Häusern und gegen 3700 Einwohnern, die theils in Bergwerken und im Eisendrahtwerk, theils auch in den Bleiweiß- und Mennig-Fabriken, viele aber auch von Spitzenklöppelei sich nähren. Sie ist der Sitz eines Oberbergamts und des Oberberggerichts.

Der Bergbau war hier im 16. Jahrhundert ungemein blühend, und um jene Zeit beschäftigten sich gegen 9000 Menschen in den Bergwerken. Die Grafen von Schlick, welche das Silberbergwerk besitzen, gewannen in dem kurzen Zeitraum

von 14 Jahren 305,790 Mark Silber, wovon eine große Menge in Form der berühmten Joachims- oder Schlickenthaler die Welt durchwanderte. Jetzt ist die Ausbeute an diesem edlen Metalle sehr unbedeutend.

Wir besehen hier die Kirchen, welche einige Alterthümer verwahren, und kehren dann nach Carlsbad zurück, um unsere Reise über Franzensbrunnen nach Eger fortzusetzen.

Wenn man von Carlsbad nach Franzensbrunnen reist: so wählt man gewöhnlich den vor Elnbogen, und zwar bei dem Dörfchen Horn rechts abgehenden Weg; wir fahren aber bis Elnbogen, theils weil einige unserer Bekannten, die sich in Carlsbad aufhalten, uns bis hieher begleiten wollen, theils auch weil wir diese alte berühmte Stadt, die einzige in Böhmen, welche die Schweden im 30 jährigen Kriege nicht erobern konnten, kennen lernen müssen.

Die Stadt hat eine höchst romantische Lage auf einem hohen Felsen am linken Ufer der Eger, und zählt etwas über 1500 Einwohner. Das alte Markgrafenschloß, das in frühern Jahrhunderten eine stattliche Burg gewesen seyn mag, stellt sich jetzt als Ruine dar.

Der Lauf des Flusses — er umströmt die Stadt in Gestalt eines Ellbogens — soll die Veranlassung zu ihrem Namen gegeben haben.

Wir finden in der Stadtkirche mehrere Merkwürdigkeiten, lassen uns in die Porcellanfabrik führen, und uns endlich das berühmte Meteoreisen zeigen.

Will man von hier gerade nach Eger reisen: so bleibt man auf der Hauptstraße; wir aber wählen den schlechtern Weg rechts über die Anhöhe, welcher uns etwa $\frac{3}{4}$ Stunden jenseits Elnbogen auf die Straße nach Zwodau führt, weil wir zuerst nach Franzensbrunnen reisen, und von dort aus die Umgegend besuchen wollen.

Wir berühren auf dieser Tour Maria Kulm, wo wir ein Stündchen verweilen. Der Ort gehört den Kreuzherren, und ist durch ein wunderthätiges Marienbild berühmt, den Curgästen in Franzensbrunnen aber wegen der schönen Aussicht, die man von hier in das Egerland genießt, angenehm. Wir lassen uns in die schöne Kirche und in die Kapelle führen, stei-

gen in die knochenreiche Höhle, welche uns an jene schreckliche Zeiten erinnert, wo Raubmörder in der Umgegend hausten, besehen die Frescogemälde an der Decke, und lassen uns solche vom Führer entziffern.

Es ist in der That eine merkwürdige Erscheinung, daß noch jetzt Menschen aus verschiedenen Ländern hieher kommen, Wunder erwartend von dem Bilde, das Menschenhände geformt haben! Hier sieht man die religiöse Schwärmerei in ihrer gemischten Natur. Der Wahn, daß dieses Bild übernatürliche Kräfte besitze, verleitete schon manchen zu Hirngespinnsten und Unsinn! Einbildungen hält man hier für einzig leitende Principien, man spricht jeder vernünftigen Demonstration ihr Recht ab, und macht es freilich auf diese Weise begreiflich, wie die absurdesten Dinge in der Seele herrschend werden können! —

Von hier haben wir noch drei Stunden nach Franzensbrunnen. Der Weg, der oft sehr schlecht ist, führt uns durch angenehme Gegenden, und bald erblicken wir auf einem freundlichen Wiesengrunde das angenehme Oertchen mit seinen lachenden Umgebungen.

Wir steigen im Gasthofe zum Kaiser von Oestreich ab. Das Gebäude, in einem guten Stil erbaut, ist reich an Zimmern, und der Reisende wird gut und billig bewirthet.

Franzensbrunnen liegt eine Stunde nördlich von Eger, und besteht jetzt aus einigen und funfzig Häusern, die sich ohne Ausnahme durch eine, dem Zwecke der Anstalt entsprechende, Einrichtung, viele aber auch durch Eleganz, auszeichnen. Die Straßen heißen: die Kaiserstraße, die Kirchenstraße und die Ferdinandsstraße. Erstere ist mit Kastanienbäumen geschmückt, und führt in einen schattenreichen Park. Seit 1820 hat auch der Ort eine schöne Kirche. Das der Stadt Eger gehörige Curhaus enthält einen geräumigen Saal, zwei Billardzimmer, und eine Menge anderer Piecen, wo die Gäste, besonders bei schlechter Witterung, sich durch geselligen Umgang die Zeit verkürzen.

Die, welche Lectüre vorziehen, finden hier auch Bücher und Zeitungen.

Schon in der Mitte des 16., und besonders zu Anfang des 17. Jahrhunderts stand das sogenannte Egerwasser im

Rufe; der Gebrauch desselben an den Quellen war aber in der folgenden Zeit immer seltener, da er, weil die Gäste ihre Quartiere entweder in Eger, oder in dem Dorfe Schlade nehmen mußten, mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpft war.

Erst im Jahre 1793, wo des Kaisers Franz Majestät auf mehrseitige Anträge genehmigte, daß der Aufwand, den die Anlegung eines Curhauses und eines tempelartigen Gebäudes über der Hauptquelle verursachen würde, aus den städtischen Einkünften bestritten werde, errichtete man nicht nur die erwähnten Gebäude, sondern unterstützte auch Privatpersonen, die ihre Wohnungen hier aufschlagen wollten, mit Geld und andern Bedürfnissen, und nannte diese, jetzt viel besuchte, Colonie Franzensbrunnen.

Es sind 4 Mineralquellen hier, der Franzensbrunnen — am südlichen Ende des Orts — die Louisenquelle — 126 Klaftern nördlich von der erstern entfernt — der kalte Sprudel — wenige Schritte nördlich von der letztgenannten Quelle befindlich — und die Salzquelle, welche 219 Klaftern östlich vom Franzensbrunnen einer Moorwiese entquillt.

Ueber dem Franzensbrunnen erhebt sich ein tempelartiges Gebäude mit einem Kupferdache. Es ist geschmückt mit den Emblemen des Aesculap, die Quelle aber, die den Wanderer erfrischt und stärkt, mit einem Kranze von Granit verziert.

Von hier führt ein bedeckter Säulengang in das Curhaus, in dessen Nähe überall Sitze und Nischen angebracht sind, an die sich Blumenpflanzungen und Buschwerk anschließen.

Das Wasser der Louisenquelle, die auch einen Ueberbau hat, wird nicht zum Trinken, sondern bloß zu Bädern benutzt. Der dabei befindliche Sprudel hat einen äußerst angenehmen säuerlichen Geschmack, und die Spenderin credenzt außerordentlich behende, zumal den Reisenden, die jeden Labetrunk besonders vergüten.

Das Wasser der Salzquelle, das bloß getrunken wird, hat einen lieblich säuerlichen Geschmack.

Die Badegäste leben hier äußerst traulich beisammen, und

schon in dieser Hinsicht ist der Aufenthalt in Franzensbrunnen äußerst angenehm.

Aber auch an schönen und mitunter höchst romantischen Umgebungen fehlt es nicht. In der Nähe sind einige einladende Dörfer, wo die Badegäste sich Genüsse in freier Natur bereiten. Gestöckig, in einem schönen Thal-Grunde, vereinigt so viele Reize, daß zur Badezeit fast täglich Gesellschaften dahin wandern. Gewöhnlich geht man noch ein Stündchen weiter nach Schönberg — das erste sächsische Dorf — wo ausländische Weine und andere Producte, nach denen man sich auf der weiten Tour durch Böhmen so oft sehnt, um billige Preise verkauft werden.

Puncte, wo man schöne Aussichten genießt, bieten sich in der Nähe in Menge dar.

Seeberg — ein Dorf mit einem Schlosse, nur eine Stunde von Franzensbrunnen entfernt — müssen wir nothwendig besuchen. Das alte Schloß steht auf einem steilen Felsen, und wir sehen hier die wildesten Gruppirungen von großen Felsenmassen. In der Tiefe braust der Seebach, und das Geräusch der Pochwerke und Drahtmühlen, welche unter überhängenden Felsenmassen liegen, tönt Grausen erregend zu uns herauf.

Am meisten überrascht das ehrwürdige Gotteshaus, dem man einen Platz auf einem solchen Felsenabhange angewiesen hat.

Eine halbe Stunde weiter nach Baiern hinüber, befindet sich Liebenstein. Eine anmuthige Gegend liegt zwischen Seeberg und diesem Schlosse. Es gehört der Familie von Zettwitz, und wird von den Curgästen häufig besucht.

Von da wandern wir in die, 3 Stunden von Franzensbrunnen entfernte baierische Grenzfeste Hohenberg, am Einflusse der Roßla in die Eger, und genießen vom Walle die lachende Aussicht in das Egerland. Der Ort hat gegen 80 Häuser und 400 Einwohner, und wir finden hier Alaunwerke und Eisengruben, demnächst auch eine ungefaßte Mineralquelle im Wiesengrunde unter dem Schloßberge.

Unbeschreiblich reizend ist die Aussicht von S. Anna. Dieß ist eine, westlich von Eger liegende, Anhöhe mit einer Kirche, von wo wir das ganze Egerland überschauen und die

Berge bei Carlsbad und mehrere Berge des Fichtelgebürgs sehen.

Der in der Nähe von Franzensbrunnen gelegene sogenannte Kammerbühl verdient, besonders vom Naturforscher, in Augenschein genommen zu werden. Wir möchten wohl wissen, ob die Behauptung, dieser Kammerbühl sey der Krater eines ausgebrannten Duodezvulkans, gegründet sey.

Einen ganzen Tag widmen wir der alten Stadt Eger, wo wir in dem Gasthofe zur Sonne ein gutes Quartier finden. Der Ort liegt im Egerthale auf einem Felsen, und zählt jetzt gegen 770 Häuser und 8500 bis 9000 Einwohner. Es sind hier mehrere Anstalten zu Beförderung der Geistesbildung, wie z. B. das Gymnasium, auch einige Anstalten für die Armen, wie z. B. das Waisenhaus und das Spital. Im Rathhaus ist eine beträchtliche Bibliothek aufgestellt, in dem, auf dem Markte liegenden, Kaffeehause finden wir Zeitschriften und Zeitungen, und bei dem berühmten Scharfrichter Carl Fuß alte Münzen und eine beträchtliche Sammlung von Naturalien.

Die alte Markgrafenburg ist besonders sehenswerth. Wir betrachten die kunstreich gearbeiteten Marmorsäulen und den alten Thurm, und besteigen die übereinander gebauten Kapellen.

Im Rathhause lassen wir uns den Saal zeigen, wo Tertzky, Illo, Kinsky und Neumann fielen; dann die Hellebarde, mit welcher Devrour Waldsteins Brust durchbohrte; endlich auch die Gemälde, welche auf Waldsteins Leben sich beziehen. Der öffentliche Garten in der Brückthorvorstadt, in dem sich einige sehr schöne Gewächshäuser befinden, gewährt dem Freunde der Botanik, wie dem Lustwandler, Unterhaltung und Vergnügen.

An Sonn- und Festtagen wandert die schöne Welt nach Beendigung des Gottesdienstes nach dem sogenannten Siechenhause, welches ein halbes Stündchen von der Stadt am rechten Ufer der Eger liegt. Ein schattenreiches Wäldchen und ein freundliches Jägerhaus sind hier die Gegenstände, welche man liebgewonnen hat. Die Gesellschaften sind hier äußerst munter, und wir treffen häufig auch Badegäste aus Franzensbrunnen unter der frohen Menge.

Die Straße von Eger nach Asch, die wir zu unserer Rückreise nach Sachsen wählen mußten — ist schlecht, und je näher wir der Grenze kommen, desto rauher wird die Gegend.

Die sogenannten Egerschen Freibauern, die wir auf dieser Tour kennen lernten, haben in der Kleidung Vieles mit den altenburgischen Bauern gemein. Sie tragen, wie jene, einen kleinen runden Hut mit niedrigem halbrundem Deckel, ein kurzes Jäckchen und kurze weite Beinkleider; sind aber mitunter höchst ungeschliffene Menschen, und insofern himmelweit von den treuherzigen Altenburgern verschieden.

Die Gegend um Asch bietet wenig interessante Puncte dar. Die Stadt hat gegen 1200 Einwohner, die theils der katholischen, theils der protestantischen Kirche zugethan sind, und sich vom Feldbau und von Verfertigung wollener, baumwollener, und leinener Zeuge nähren. Der Ort ist schlecht gebaut, der Aufenthalt unangenehm, und daher doppelt stark die Sehnsucht nach Sachsen, dessen Grenze wir gleich hinter Roßbach überschreiten. Wir nahmen den geraden Weg über Oelsnitz und Plauen nach Gera, rathen aber jedem Fremden, entweder über Adorf oder über Hof zu reisen, weil der von uns eingeschlagene Weg äußerst schlecht ist.

Einen andern Rückweg von Prag nach Gera nahmen wir über Schlan, Laun, Postelberg, Wisoczan, Sebastianberg, Marienberg ꝛc. Dieß ist unstreitig der beste und kürzeste, und führt uns durch einen der fruchtbarsten Theile des Königreichs Böhmen. Wir reisen durch weite Fluren, deren Getreidereichthum unbeschreiblich ist. Rechts sehen wir das schöne Mittelgebürg, in weiter Ferne den majestätischen St. Georgenberg, vor uns das steile Grenzgebürge, und hie und da ein stattliches Schloß mit schönen Garten-Anlagen und Baumpflanzungen.

Hinter Laun gehen wir über die Eger und an dem großen Teiche bei Postelberg vorüber, den eine unzählige Menge Wasservögel beleben.

Das Städtchen Postelberg hat überhaupt eine reizende Lage. Aus dem fürstlich Schwarzenbergischen Schlosse, das durch seine Größe und schöne Bauart, so wie durch eine äu-

ßerst geschmackvolle Einrichtung sich auszeichnet, genießt man die Aussicht auf den großen Teich und in das lachende Egerthal. Die am Schlosse befindliche Kirche ist ein sehr solider Bau, und die übrigen Gebäude des Orts —106 an der Zahl — sind großen Theils neu.

Kommotau ist die letzte Stadt in dieser fruchtbaren Ebene. Hinter ihr thürmen sich Böhmens Grenzgebürge. Die Stadt zählt gegen 545 Häuser und 2970 Einwohner, die sich vom Feld- Obst- und Gartenbau nähren und zum Theil bürgerliche Gewerbe treiben. Man verfertigt auch Tuch, Kattun und Leder, und die Umgegend ist reich an Alaungruben.

Früher hatten hier die Jesuiten ein reiches Collegium, dessen Stifter ein Graf Lobkowitz war; jetzt aber ist nur noch ein Cisterzienserkloster da.

Bald sind wir am Fuße des Gebürgs. Höher und immer höher steigt der Wagen; arm und immer ärmer wird die Gegend.

Haben wir die erste Höhe erstiegen, so werfen wir noch einen Blick ins Innere von Böhmen. Wir sehen bis über Prag hinaus.

Als wir im Octbr. 1823 auf dieser Höhe anhielten, erblickten wir Sommer und Winter zugleich. Grün deckte Böhmens weite Fluren, tiefer Schnee das hohe Gebürg. Unten in dem weiten Thale bestellte man die Felder, oben auf dem Gebürge begegneten uns Schlitten aus Marienberg.

Sebastiansberg, auch Baßberg genannt, ist ein freies Bergstädtchen, und liegt auf einem unfruchtbaren Bergrücken. Die Einwohner — nur wenige Hunderte an der Zahl — beschäftigen sich mit Spitzenklöppeln, treiben Handel mit Schweinen, Federn und Angelikawurzeln und arbeiten auch zum Theil in den wenig ergiebigen Bergwerken.

In diesem Orte ist das Grenzpost- und das Grenz-Einbruchsamt. Kaum können wir die Zeit erwarten, die man auf das Visiren unserer Päße und auf das Umspannen der Pferde verwendet, — so drückend ist der Aufenthalt hier.

Wir haben die armen Fuhrleute, die aus Sachsen kommen, und oft mehrere Tage hier verweilen müssen, ehe man ihre

Fracht untersuchen kann, recht sehr, und um so aufrichtiger bedauert, als die hiesigen Wirthe bei solchen Gelegenheiten ihre Kunstfertigkeit im Schreiben mit doppelter Kreide recht überzeugend bethätigen sollen.

Von Sebastiansberg bis Chemnitz führt die Straße zwar durch bedeutende Waldungen auf dem Erzgebürge, wir haben aber auch auf mehreren Punkten weite, schöne Aussichten.

Druckfehler.

Seite	6	Zeile	12	statt Tafel l. Insel.
—	17	—	5	— Feierstunden — Freistunden.
—	18	—	1	— Jahrenward — Jahren ward.
—	23	—	10	— damit — also.
—	26	—	2	— belohnt — belehnt.
—	50	—	34	— Wiesenanschlag — Wiesenschlag.
—	68	—	11	— erhobenen — erhabenen.
—	68	—	19	— gewisser seyn — glauben kann.
—	69	—	27	— Rußlan — Rußland.
—	109	—	5	— sich befindlichen — befindlichen.
—	138	—	4	— erheitert — stärkt.
—	161	—	24	— Soupers — Soupée.
—	183	—	3	— ein — im.
—	183	—	30	— Pletzer — Platzer.
—	195	—	5	— zahlreich — reichhaltig.
—	112	—	19	— Sonnabend — Sommerabend.
—	212	—	26	— C'hota — L'hota.
—	223	—	10—11	st. Conrowitz — Conorowitz.
—	223	—	11	st. landschaftlich — landwirthschaftlich.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind neuerlich nachstehende Bücher erschienen:

Antommarchi, Dr. Fr., Denkwürdigkeiten über die letzten Lebensmomente Napoleons. Eine Fortsetzung von Las Cases Tagebuch. 2 Bände. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Carnots histor. milit. Denkwürdigkeiten. Herausgegeben nach seinen hinterlassenen Papieren, seinem noch ungedruckten Briefwechsel und seinen Schriften. Nebst Actenstücken. gr. 8. br. 1 Rthlr.

Caspari, Dr. C., Handbuch der Diätetik für alle Stände, oder Darstellung der Kunst, sich durch eine einfache, naturgemäße Lebensweise gesund zu erhalten, seine Wiedergenesung von Krankheiten zu befördern, und ein hohes Alter zu erreichen. Nach den Grundsätzen der Homöopathie abgefaßt. 8. 16 Gr.

Ducamps, Dr. W., Krankheiten des Wachsthums. Aus dem Franz. für deutsche Aerzte bearbeitet. 8. 12 Gr.

Hausfrau, die Deutsche. Ein Handbuch der praktischen Kochkunst, für Haushaltungen des Mittelstandes, nach eigner Erfahrung bearbeitet v. L. L. Biegon v. Czudnochowsky und nach wissenschaftlichen Grundsätzen von C. A. W. Biegon v. Czudnochowsky, praktischem Arzte. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Heinroth, Dr. J. C. A., System der psychisch-gerichtlichen Medicin, oder theoret. prakt. Anweisung zur wissenschaftlichen Erkenntniß und Darstellung der gesammten psychisch krankhaften Zustände in polizeylicher, civil- und criminal-gerichtlicher Beziehung. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

— — — Anti-Organon, oder Darstellung der homöopathischen Lehre von ihrer irrigen und verderblichen Seite. gr. 8. 1 Rthlr.

Iken, Dr. C., Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines Griechen aus Constantinopel über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neueren Griechenlands. gr. 8. 3 Rthlr.

Koch, Dr. C. A., die zweckmäßigste Diät und Lebensordnung für Hämorrhoidalkranke. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für alle, welche an Hämorrhoidalbeschwerden, blinden, fließenden, oder schleimigen Hämorrhoiden leiden. 8. 14 Gr.

Laun, Fr., die Zigeunerin. Ein Roman in 2 Theilen. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — — die Brunnengäste. Ein Roman in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — — der Herzog von Villa Medina. Ein Roman. 8. 1 Rthlr.

— — — der Traum von 4 Wochen u. s. w. Kleinigkeiten. 2te, wohlfeile Ausgabe. 8. 16 Gr.

— — — die Reisen im Bette. 2te, wohlfeile Ausgabe. 8. 16 Gr.

— — — 3 Tage im Weinkeller. 2te, wohlfeile Ausgabe 8. 10 Gr.

Leblanc, U., über die Augenkrankheiten der wichtigsten Hausthiere, vorzüglich des Pferdes. Eine gekrönte Preisschrift. Für Deutschland bearbeitet von Dr. J. Radius. gr. 8. Mit 3 Kupfert. 1 Rthlr. 16 Gr.

Mattheus Wald. Ein Roman a. d. Engl. bearbeitet v. W. A. Lindau. 8. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 Gr.

Michaelis, Dr. J. Fr., theoretisch-praktische deutsche Grammatik, oder Anleitung zur Kenntniß der Aussprache, der Rechtschreibung, der Bildung der Wörter, und aller Redetheile des Deutschen, durch Beispiele erläutert. Ein Handbuch zum eigenen Studium und zum Gebrauch für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Philalethes. Gutachten über die Frage: ob die Gesetzgebung den Lieferungshandel mit Staatspapieren verbieten solle, mit besonderer Rücksicht auf Sachsen. gr. 8. broch. 6 Gr.

Polyhymnia. Ein Taschenbuch für Privatbühnen und Freunde des Gesanges auf das Jahr 1825. Im Verein mit Fr. Kind herausgegeben von W. Marschner. qu. 4. mit Goldschnitt. 3 Rthlr. 8 Gr.

Rückert, L. J., christliche Philosophie, oder Philosophie, Geschichte und Bibel, nach ihren wahren Beziehungen zu einander dargestellt. Nicht für Glaubende, sondern für wissenschaftliche Zweifler zur Belehrung. gr. 8. 2 Theile. 3 Rthlr. 12 Gr.

v. Salza und Lichtenau, Carl, Handbuch des Polizeirechts in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der im Königreiche Sachsen geltenden Polizeigesetze. 2 Theile gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Schaden, Ad. v., kritischer Bocksprung von Dresden nach Prag. Ein neues Capriccio als Seitenstück zum Katersprunge. 8. Mit 1 Vignette. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — — Berlins Licht- und Schattenseiten. Mit 1 Titelvign. 8. 21 Gr.

— — — Meister Fuchs; oder humoristischer Spaziergang von Prag über Wien und Linz nach Passau. Allerneuestes Capriccio, als drittes Tableau in der Gallerie der Kater- und Bocksprünge. 8. Mit 1 Vignette. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — — und Hermann v. Waldenroth, Original-Fresko-Schwänke. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Schink, Johann Fr., Romantische Darstellungen. 8. br. 1 Rthlr.

Schrebian, C. M., Aufenthalt in Morea, Attica und mehreren Inseln des Archipelagus. 8. 1 Rthlr.

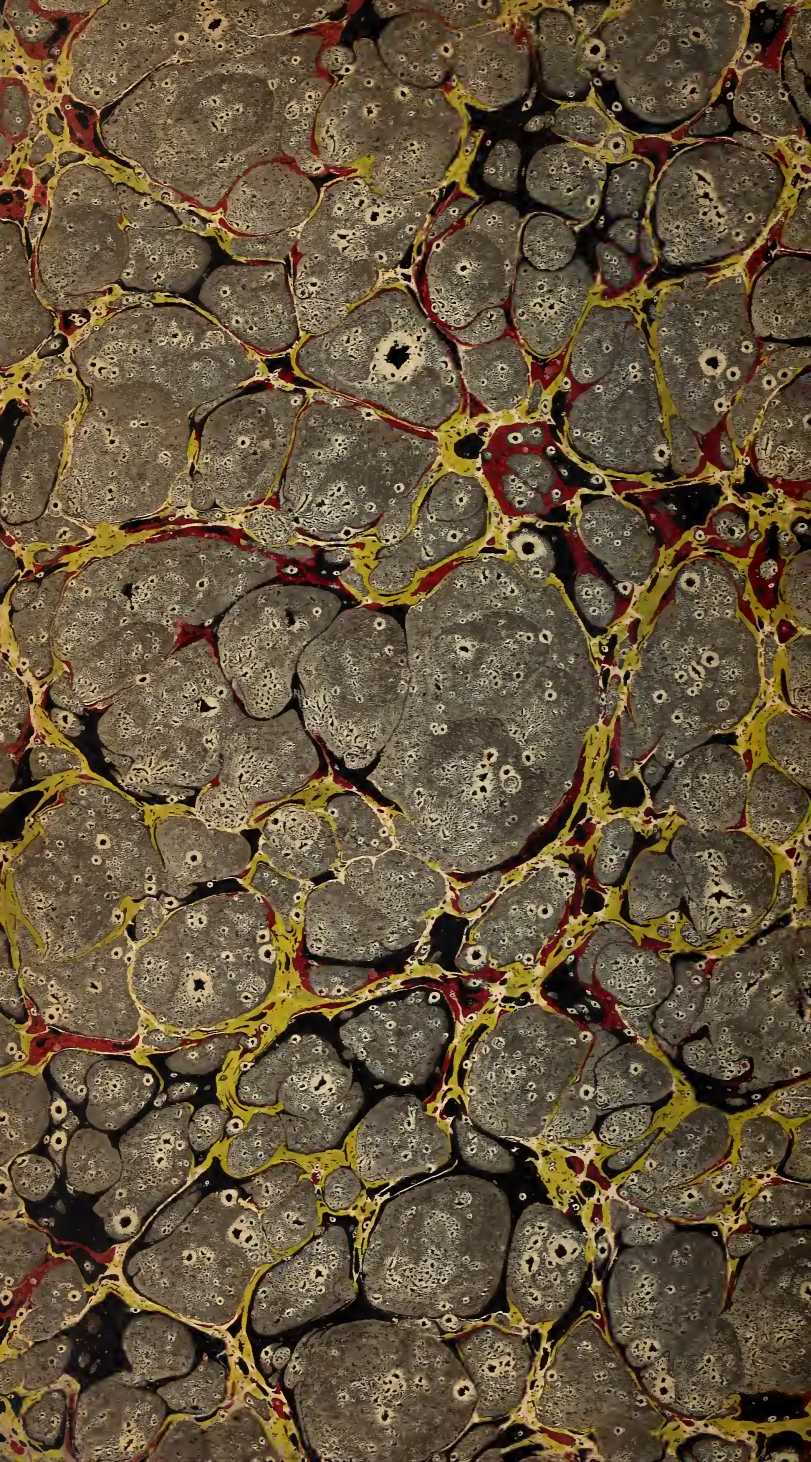
Scott Walter, die Schwärmer. Ein romantisches Gemälde; übers. v. W. A. Lindau. 3 Theile. 2te, verbesserte Aufl. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Sismondi, de Julia Severa oder das Jahr 492. Seitenstück zu W. Scotts Romanen. A. d. Franz. übers. v. Meth. Müller. 2 Thle. 2 Rthlr. 12 Gr.

Stemler, Dr. J. G., klinische Beobachtungen und Erfahrungen. Aus dem Bereiche meiner Praxis systematisch geordnet. Nebst einem Anhange der Witterungs- und Krankheits-Constitutionen der Jahre 1821 — 23. gr. 8. 1 Rthlr.

Tibullus, Albius, übersetzt und erläutert v. Dr. E. Günther. 8. br. 21 Gr.

Wagner, Adolph, zum europäischen Sprachenbau, oder Forschungen über die Verwandschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Indier. Nach Alexander Murray bearbeitet. gr. 8. 2 Theile. 3 Rthlr. 12 Gr.



LIBRARY OF CONGRESS
0 006 035 493 5